
111 | 2021

Fontane Blätter

Halbjahresschrift, begründet 1965

Im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs und
der Theodor Fontane Gesellschaft e.V.

herausgegeben von Peer Trilcke
und Roland Berbig

Eine neue Zeit bricht an. Ich glaube eine bessere und eine glücklichere. Aber wenn nicht eine glücklichere, so doch wenigstens eine mit mehr Sauerstoff in der Luft. Und aufathmen können ist alles. Je freier man athmet, desto mehr lebt man.

Theodor Fontane,
aus: *Der Stechlin*, 29. Kapitel.
Von der später gedruckten Formulierung abweichende
Variante in einem handschriftlichen Entwurf

7 Editorial

Unveröffentlichtes und wenig Bekanntes

- 10 Theodor Fontane in der zeitgenössischen österreichischen Presse.
2. Von einem namenlosen Korrespondenten über Hieronymus Lorm zu Jakob Wassermann
Wolfgang Rasch

Dossier

- 30 Vorwort zu diesem Dossier
Die Herausgeber
- 32 Wie kleidet man »Kriege« ein? Die Verlageinbände der ersten Buchausgaben Theodor Fontanes (VI)
Georg Wolpert
- 70 »In weiten Kreisen mit Beifall aufgenommen«. Dankschreiben des preußischen Hofes an den Verleger Rudolf von Decker für Fontanes *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*
Mitgeteilt von Peter Schaefer
- 81 Zeitgenössische Rezensionen zu Theodor Fontanes *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. Eine Auswahl
Herausgegeben von Jule Ana Herrmann und Peer Trilcke unter Mitarbeit von Anneke Siedke, Kristina Genzel, Hans Moritz Ritter
- 142 Fontanes Kriegsbücher. Genre-Mix zwischen allen Stühlen oder spezifische Position im Feld der Kriegsschriften seiner Zeit?
Rolf Parr
- Diskussion*
- 157 Theodor Fontanes *Der Krieg gegen Frankreich* – ein krauses Leseerlebnis
Hugo Aust

- 164 Zur Erforschung von Fontanes Kriegsbüchern –
Ein Versuch
Michael Ewert
- 168 Kaum gelesen, ungeliebt: Fontanes Kriegsbücher
Christine Hehle

Labor

- 174 Vom Ausbau des Digitalen Archivs.
Neue digitale Dienste des Theodor-Fontane-Archivs:
Chronik und Briefdatenbank
Peer Trilcke, Anna Busch, Sabine Seifert

Rezensionen

- 186 Theodor Fontane: Von Zwanzig bis Dreißig. Auto-
biographisches. (Große Brandenburger Ausgabe.
Das Autobiographische Werk. Hrsg. von Gabriele
Radecke/ Heinrich Detering. Bd. 3) Hrsg. von der
Theodor-Fontane-Arbeitsstelle, Universität Göttingen.
Bandbearbeiter: Wolfgang Rasch. Berlin: Aufbau
Verlag 2014;
Theodor Fontanes »Von Zwanzig bis Dreißig«. Zu
Edition und Interpretation des autobiographischen
Werkes. Hrsg. von Gabriele Radecke. Berlin:
Quintus-Verlag 2020
Olaf Briese
- 190 Theodor Fontane: Kriegsgefangen. Erlebtes 1870.
Mit einem Nachwort von Christine Hehle. Berlin:
Aufbau Verlag 2020;
Gabriele Radecke, Robert Rauh: Fontanes Kriegs-
gefangenschaft. Wie der Dichter in Frankreich dem
Tod entging. Berlin: be.bra verlag 2020
Maria Brosig

- 196 Petra S. McGillen: *The Fontane Workshop. Manufacturing Realism in the Industrial Age of Print.* New York, London: Bloomsbury Academic 2019 (New Directions in German Studies, Vol. 26)
Christine Hehle

Bibliographie

- 204 Erwerbungen des Theodor-Fontane-Archivs

Informationen

- 218 Abschiedsgruß für Peter Schaefer
- 222 Autorenverzeichnis
- 224 Publikationen des Theodor-Fontane-Archivs
- 227 Veröffentlichungen der Theodor Fontane Gesellschaft
- 230 *Fontane Blätter* im Abonnement
- 230 Richtlinien zur Manuskriptgestaltung der
Fontane Blätter
- Impressum

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
mit diesem 111. Heft der *Fontane Blätter* feiern wir eine Premiere. Erstmals haben wir dieses Heft von Beginn an als ein Themenheft geplant. In dessen Mittelpunkt steht ein Dossier zu Fontanes *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871* stehen, also zu seiner Darstellung über jenen Krieg, dessen Ende sich in diesem Jahr zum 150. Mal jährt. Warum wir es für angebracht halten, sich diesem »Kriegsbuch« – trotz oder gerade wegen seiner ästhetischen und moralischen Fragwürdigkeit – intensiver zu widmen als bisher geschehen, legt ein dem Dossier vorangestelltes Vorwort dar und, sofern es gelungen ist, das Dossier selbst.

Mit dem Konzept »Themenheft« haben die *Blätter* bereits in der Vergangenheit von Zeit zu Zeit gespielt. Erinnerung sei an umfangreiche Publikationen von Primärmaterialien oder auch an Editionen, etwa an die Sammlung von Nachrufen und Gedenkartikeln zu Fontane in Heft 65/66, oder an die Edition der Schopenhauer-Exzerpte in Heft 103. Auch nahmen die *Blätter* gelegentlich ein passantes Charakter eines Themenhefts an, wie etwa das Heft 64 mit seinen fünf Beiträgen zu *Effi Briest*. Schließlich haben die *Blätter* mehrfach die Dokumentation wissenschaftlicher Veranstaltungen übernommen: Zuletzt wurden in Heft 106 die Ergebnisse des philologischen Hackathons *Der Fontane-Code* publiziert.

An diese untergründige Tradition der Themenhefte wollen wir in Zukunft, in unregelmäßigen Abständen, anschließen. Im Kern wird es dabei stets darum gehen, Dokumente, Materialien, Werke oder Themen ins Scheinwerferlicht zu rücken, die aus jeweils unterschiedlichen Gründen zuletzt zu wenig Aufmerksamkeit erhalten haben. Befördern möchten wir damit Diskussionen innerhalb der Fontane-Forschung, bei Bedarf auch durchaus zur streitbaren Debatte anregen. Und wir möchten diese Diskussionen an die Realien rückbinden: Nicht im luftleeren Raum sollen sie sich entfalten, sondern anhand der Texte und Kontexte, deren Präsentation sich die *Blätter* seit jeher widmen. In Form einer Auswahl von 26 Rezensionen zu

Fontanes Buch über den 1870/71er-Krieg steht eine solche Präsentation auch im Mittelpunkt des vorliegenden Hefts. Materialität und Diskursivität seien in diesem Sinne die Leitworte, unter denen sich die *Blätter* in Zukunft, von Zeit zu Zeit, als Themenheft präsentieren werden.

Um für die Präsentation von bisher unbekanntem Material aus dem Fontane-Kosmos zukünftig mehr Raum zu haben, heben wir darüber hinaus in diesen Tagen ein Nebenprojekt zu den *Blättern* aus der Taufe: Die Reihe der *Digitalen Beihefte zu den Fontane Blättern* (<https://www.fontane.archiv.de/fontane-blaetter/beihefte>) wird fortan, ebenfalls in unregelmäßigen Abständen, größere Materialkonvolute digital und kostenfrei – also nach Maßgabe des Open Access – publizieren. Den Anfang macht, parallel zum vorliegenden *Blätter*-Heft, ein Konvolut mit allen uns derzeit bekannten 52 zeitgenössischen Rezensionen des Frankreich-Kriegsbuchs. Das erste Beiheft bietet mithin die Möglichkeit zum vertieften Studium dieser bisher nahezu unbeachteten Rezeptionsdokumente.

Themenhefte setzen Schwerpunkte. Zugleich lassen sie Raum für bewährte Formate. Auch das vorliegende Heft bringt einiges über das »Dossier« hinaus. So setzt Wolfgang Rasch seine Reihe mit kommentierten Abdrucken von Rezeptionszeugnissen aus der österreichischen Presse fort. Und in der Rubrik »Labor« bringen wir einen Bericht über jüngst erreichte Meilensteine in der digitalen Entwicklung des Theodor-Fontane-Archivs, insbesondere über die Freischaltung neuer Digitaler Dienste, konkret einer Briefdatenbank und der *Fontane Chronik digital* von Roland Berbig. Auch Rezensionen finden Sie wie gewohnt in diesem Heft, diesmal zu einer Reihe wegweisender Publikationen und Editionen der jüngeren Vergangenheit von Christine Hehle, Petra McGillen, Gabriele Radecke, Robert Rauh und Wolfgang Rasch.

Dieses Heft der *Fontane Blätter* ist einerseits eine Premiere – es ist zugleich andererseits ein Abschied. In Heft 41 tauchte im Impressum erstmals ein Name auf, der den Leserinnen und Lesern der *Blätter* schnell vertraut wurde: Damals, 1986, übernahm Peter Schaefer die Redaktion dieser Zeitschrift. Fortan war er es, der die *Blätter*, die seitdem unter diversen Kapitänen durch zuweilen unruhige Gewässer zu manövrieren waren, fahrtüchtig zu halten hatte. Mit Erfolg!

Mit dem vorliegenden Heft geht diese *Blätter*-Epoche »Peter Schaefer« zu Ende, geht unser Redakteur in den Ruhestand. Dies angemessen zu würdigen, bedürfte mindestens eines weiteren Themenheftes – und wird deshalb an anderer Stelle erfolgen. Hier hingegen ist der richtige Ort, um ganze Generationen von Forscherinnen und Forschern einen ebenso tiefen wie herzlichen Dank anstimmen zu lassen für Ihr publizistisches Wirken im Dienste Fontanes. Lieber Peter Schaefer, haben Sie Dank!

Die Herausgeber

Unveröffentlichtes und wenig Bekanntes

Theodor Fontane in der zeitgenössischen österreichischen Presse.

2. Von einem namenlosen Korrespondenten über Hieronymus Lorm zu Jakob Wassermann

Wolfgang Rasch

In Heft 106 (2018) der *Fontane Blätter* brachten wir mehrere unbekannte Rezensionen aus der Feder Karl von Thalers, der als früherer »Herold Fontanes« in Österreich gelten kann. Gleichzeitig wurde das Internet-Zeitungsportal ANNO der Wiener Nationalbibliothek vorgestellt, das seit 2003 mit der Retrodigitalisierung vor allem von österreichischen Tages- und Wochenblättern die Möglichkeit bietet, gezielt nach Zeitungsartikeln, Pressemeldungen, Rezensionen von oder über Fontane zu suchen. Infolge der seit 2017 fortgesetzten bibliographischen Arbeit konnte eine Reihe bislang unbekannter Artikel über Fontane entdeckt werden. Die von ANNO in so großer Zahl fortlaufend¹ zur Verfügung gestellten digitalisierten Zeitungsnummern machen es möglich, ein vergleichsweise präzises Bild der Rezeption Fontanes im österreichischen Kaiserreich zu gewinnen.

Aus der Anzahl von Neuentdeckungen werden abschließend drei Beiträge aus drei Jahrzehnten ausgewählt, die jeweils ein ganz spezifisches Licht auf die über viele Jahre eher spärliche Rezeption Fontanes in Österreich werfen: Eine Rezension, ein kritisches Feuilleton und ein Nachruf.

I.

Am 19. April 1866, werbewirksam zum »Tag von Düppel«, wurde Fontanes erstes Kriegsbuch *Der Schleswig-Holsteinsche Krieg im Jahre 1864* ausgeliefert. Rezensionen erschienen zuerst in der Berliner bzw. preußischen Presse.² Die Geschichte dieses Krieges war auch für das österreichische Publikum von Interesse. Denn Preußen hatte gemeinsam mit Österreich 1864 den Krieg gegen Dänemark geführt, Dänemark die Herzogtümer Schleswig und Holstein an die beiden Kriegsalliierten verloren. Österreich verwaltete fortan Holstein, Preußen Schleswig.

Fast vier Wochen nach Erscheinen des Buches zogen zwei österreichische Presseorgane, zufälligerweise am selben Tag, mit Rezensionen nach:

Die Wiener *Neue Freie Presse* mit einer längeren, die Wiener *Militär-Zeitung* mit einer kürzeren Besprechung. Letztere, ein militärisches Fachblatt, hebt hervor, Fontanes Werk sei ein »in frischer, lebensvoller Sprache gehaltenes« Buch und für breite Leserkreise geeignet.³ Es habe die »militärischen Vorgänge richtig und erschöpfend« wiedergegeben. Der Rezensent schließt jedoch mit einem Böses ahnenden Bedauern: »Schade, daß die Publikation des Buches in eine Periode tritt, wo der Gegenstand desselben die folgenschwersten Ereignisse im Gefolge hat.« Tatsächlich war die gemeinsame Kriegsbeute zum Zankapfel zwischen Österreich und Preußen geworden. Im Juni 1866 marschierten preußische Verbände in das von Österreich verwaltete Holstein ein, der Deutsche Krieg begann. Die österreichische Öffentlichkeit interessierte sich fortan nicht mehr für das Werk eines preußischen Schriftstellers über den vorangegangenen deutsch-dänischen Konflikt. Es blieb, wie vom Rezensenten der Wiener *Militär-Zeitung* befürchtet, bei diesen beiden Rezensionen in der österreichischen Presse.

Die Besprechung in der *Neuen Freien Presse* ist wesentlich ausführlicher. Verfasst wurde sie nicht von einem österreichischen Journalisten, sondern von einem Berliner Korrespondenten der Zeitung, und zwar, wie man dem Inhalt und Tenor des Artikels unschwer entnehmen kann, von einem Bekannten oder Freund Fontanes. Was diese Kritik so außergewöhnlich und interessant macht, ist der Versuch des Rezensenten, den weithin unbekanntem Fontane einem größeren Publikum vorzustellen. Dabei fokussiert er sich nicht nur auf das Werk Fontanes, sondern auch auf dessen Person. Zum ersten Mal kommt öffentlich eine Facette ins Spiel, die für das spätere Fontane-Bild (vor allem im 20. Jahrhundert) so ungemein wichtig wird: Fontanes Persönlichkeit. Das dazu passende Attribut »liebenswert«, hier im Superlativ »eine der liebenswertesten«, sollte man sich vormerken. Es wird später in Bezug auf Fontane inflationär gebraucht werden. Jakob Wassermann (er verwendet das Adjektiv in seinem Nachruf auf Fontane selbst dreimal) notiert schon 1898 ironisch, »dies Wort scheint doch eigens für ihn [Fontane] erfunden«.

Wir begegnen ferner in dieser Kritik von 1866 skizzenhaft dem ersten »Lebensbild« Fontanes in der zeitgenössischen Presse. So persönlich, so unmittelbar-nahe ist über Fontane bis dahin noch nicht geschrieben worden. Man muss sich heute, da wir über umfassende Biographien und reichhaltige lebensgeschichtliche Detailkenntnisse verfügen, vergegenwärtigen, dass über Fontanes Person 1866 nur sehr wenig bekannt war. Biographische Artikel gab es noch nicht. Der erste größere Beitrag, der auch Fontanes Lebensweg thematisiert, sollte erst 1875 in der Familienzeitschrift *Daheim* erscheinen, weidlich manipuliert und geglättet von Fontane selbst.⁴ Bis dahin mussten sich interessierte Leser mit den dürftigen Auskünften aus Meyers *Conversationslexikon* begnügen, das schon 1853 Fontane in einem Supplementband zur ersten Auflage mit 8 Zeilen bedachte: »Fontane, Theodor,

Dichter, den 30. Dec. 1819 zu Neu-Ruppin geboren, konditionierte in mehren Apotheken, z. B. zu Leipzig, ging dann nach Berlin und lebt daselbst in literarischer Thätigkeit. Er ist besonders durch die kraft- und lebensvolle Behandlung epischer Stoffe ausgezeichnet.«⁶ Es folgen ein paar Titelangaben. Und angesichts einer so armseligen biographischen Quellenlage ließ sich leicht eine manipulative Lebensskizze des Autors entwerfen. Der anonyme Berliner Korrespondent verleiht Fontane einen geradezu ätherischen, romantischen Dichter-Nimbus. Er stilisiert Fontane zu einem Poeten, der von Jugend an nur für die Dichtung lebte (wovon er wirklich lebte, erfahren wir nicht) und dessen weltfremde, scheue »vornehme Zurückhaltung« zur Folge habe, dass er dem großen Lesepublikum unbekannt geblieben sei. Auffallend ist aus heutiger Sicht, dass alle Lebensumstände und Entwicklungen, die Fontane zu diesem Zeitpunkt noch (und bis in die 1880er Jahre hinein) selbst als unangenehm, heikel oder peinlich verbuchte, säuberlich ausgeklammert werden. Der gelernte Apotheker der 1830er und 1840er Jahre, der Herweghianer zu Beginn der 1840er, der Revolutionär 1848, der überzeugte Republikaner 1849, sie werden tapfer ignoriert. Hervorgehoben werden stattdessen Fontanes enthusiastischer Musendienst, seine romantische Grundstimmung, seine königstreue, konservative Gesinnung, gefolgt von den Stichworten *Kreuzzeitung*, Englandreisen, märkische Wanderungen.

Handelt es sich hier um ein Selbstbild Fontanes aus dem Jahr 1866? Ist der anonyme Korrespondent von ihm sorgfältig »gebrieft« worden? Seit wann und wie gut kannte er Fontane, wie nahe stand er ihm? Wir können diese Frage leider nicht beantworten, denn wer sich hinter dem mit drei Sternchen signierten Berliner Korrespondenten der liberalen *Neuen Freien Presse* verbirgt, bleibt im Dunkeln.

Freilich dient das aufgeklappte und sehr hoch gestellte Bild des »Dichters« Fontane dem Rezensenten auch als starker Kontrast: Wie kann ein zartfühlender Poet ein nüchtern-sachliches Geschichtswerk verfassen? Der Korrespondent zeigt sich enttäuscht, dass der »Dichter« die Geschichte des Krieges nicht in Versen besungen hat. Aber obwohl ganz unpoetisch: Fontane hat seine Aufgabe in den Augen des Rezensenten doch alles in allem glänzend gemeistert, die Kriegshistorie fleißig, gewissenhaft, unbefangen, ausführlich, umsichtig und mit Wärme dargestellt. Und der Rezensent sieht in der Entwicklung des »Dichters« Fontane einen Wendepunkt gekommen: »Es ist, als wäre diese Dichternatur jetzt auf einen anderen Boden gerathen, auf dem sie sich heimisch zu machen sucht, um wieder, obwol nicht mehr in der alten Weise, productiv zu werden.«

Aus heutigem Blickwinkel ist diese Witterung des Wandels ein bemerkenswerter Gesichtspunkt. Denn noch weitere zehn Jahre, bis 1876 der letzte Teil seines dritten Kriegsbuchs erschien, sollte Fontane einen Großteil seiner Arbeitszeit der Kriegsgeschichte opfern. Für Fontane selbst war das im Nachhinein eine Zeit schriftstellerisch-künstlerischen Reifens, der Über-

gang zum modernen Schriftsteller. Denn »erst bei dem 70er Kriegsbuche und dann bei dem Schreiben meines Romans« sei er »ein Schriftsteller geworden [...] d. h. ein Mann, der sein Metier als eine Kunst betreibt, als eine Kunst, deren Anforderungen er kennt.«⁶ Hat diese Metamorphose schon 1866 begonnen? Hat das Terrain der Kriegshistorie, diesem geschickt verfügten Patchwork aus Bericht, Erzählung, Biographie, Chronik, Skizze, Reisefeuilleton usw. den späteren Romancier vorbereitet?

Wie sehr der debütierende Kriegshistoriker Fontane 1866 noch auf seine Rolle als wirklichkeitsferner »Dichter« festgelegt war, zeigt nicht nur die Besprechung in der *Neuen Freien Presse*. Ein Rezensent der Leipziger *Grenzboten* spielt den Poeten gegen den Kriegshistoriker aus und moniert in Fontanes Kriegsbuch einen Überschuss an Poesie:

Hätte statt eines Poeten ein Offizier, und statt eines nur oberflächlich Unterrichteten ein genauer Kenner aller oder doch der wichtigsten Absichten, Pläne und Ereignisse wenigstens auf preußischer Seite geschrieben, so würde sich ohne Zweifel vieles [...] wesentlich anders gestaltet haben. Auch sonst bemerkt man gelegentlich, daß der Verfasser mehr Dichter als gut informirt ist.⁷

II.

Von den berühmten, einflussreichen oder stilprägenden österreichischen Kritikern und Feuilletonisten wie etwa Ferdinand Kürnberger (1821–1879), Emil Kuh (1828–1876), Ludwig Speidel (1830–1906) oder Daniel Spitzer (1835–1893) hat keiner Fontane Beachtung geschenkt. Es gibt eine Ausnahme, und diese Ausnahme ist der seinerzeit weithin bekannte, heute vergessene Schriftsteller, Philosoph, Journalist, Kritiker und Feuilletonist Hieronymus Lorm (1821–1902), der mit bürgerlichem Namen Heinrich Landesmann hieß. Er gehörte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den namhaften Vertretern der Wiener Presse und besonders des Wiener Feuilletons. Er arbeitete seit 1850 für die *Wiener Zeitung*, später für die *Neue Freie Presse*, die *Wiener Abendpost* und das *Neue Wiener Fremdenblatt*. In der Literatur machte sich der vielseitige Lorm einen Namen mit Gedichten (davon erschienen seit 1852 mehrere Sammlungen), Romanen, Erzählungen, Essaybänden, Feuilletonsammlungen und philosophischen Schriften (darunter sein Hauptwerk *Der grundlose Optimismus*, 1894). Sein besonderes Talent, lebens- und naturphilosophische Fragen feuilletonistisch anregend, leicht, gefällig einer breiten Leserschicht nahezubringen, trug ihm den Ruf eines Dichter-Philosophen ein.⁸

Lorm, Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, wuchs in Wien auf, lebte später in Leipzig, Dresden, zuletzt in Brünn, und war durch eine schon in jungen Jahren auftretende Taubheit sowie eine Sehschwäche, die 1881 zur

völligen Erblindung führte, stark beeinträchtigt. Er entwickelte eine Handtastsprache, mit deren Hilfe er sich verständigen konnte.⁹ Trotz körperlicher Behinderungen machte sich Lorm in der Literaturszene auch persönlich geltend. Er war außerordentlich kommunikativ und sehr gut vernetzt. Seine Verbindungen reichten von Adalbert Stifter, Franz Grillparzer, über Berthold Auerbach (der 1849 Lorms Schwester Nina Landesmann heiratete), Karl Gutzkow, Friedrich Hebbel bis zu Marie von Ebner-Eschenbach und ihrem Freundeskreis. Gute Beziehungen pflegte Lorm auch zu Wilhelm Wolfsohn, der ihn zu Beginn der 1850er Jahre mit Fontanes Gedichten bekannt gemacht haben könnte. Sicher ist jedenfalls, dass Lorm Fontanes *Gedichte* schon lange kannte, von den Versen entzückt war und sie auch in seinem privaten Zirkel empfahl. So schreibt er am 26. November 1875 an Ida von Fleischl-Marxow:

Gestern Abend hatte ich Gelegenheit, eine Stunde in Theodor Fontane's Gedichten zu lesen, worunter ganz herrliche Stücke sind. In der Ballade ist nichts so Ergreifendes, Echtes seit Bürger geschrieben worden. Aber auch andere Sachen sind darin von wunderbarem Reiz. Lesen Sie doch gewiß die Sammlung. Sie hat nach 20 (!) Jahren mühsam eine 2. Auflage erlebt.¹⁰

Zwei Jahre später sprach sich Lorm auch öffentlich über den Lyriker Fontane aus. Den Anlass bot eine Neuauflage von Georg Scherers Lyrikanthologie *Deutscher Dichterwald* (Stuttgart: Hallberger, 1874), in der sich vier Gedichte Fontanes finden.¹¹ Lorm hatte in der ersten Folge seines *Literarischen Tagebuchs* auf das krasse Missverhältnis von massenhaft verbreiteten Anthologien zum verschwindend geringen Absatz lyrischer Originalwerke hingewiesen. Die Dominanz goldschnittverzierter Blumenlesen auf dem Buchmarkt gereiche dem Dichter zum Schaden, »der für seine Originalschöpfungen vergebens Absatz erwartet, während er sie in den Anthologien, zu Fragmenten zerrissen, Auflagen nach Auflagen erleben sah, die ihm nichts einbrachten«. ¹² Scherers in siebenter Auflage erscheinendes Sammelwerk nimmt er jedoch ausdrücklich von seiner Kritik aus und empfiehlt es als »das nach Gestalt und Gehalt, Anordnung und Ausschmückung gleich prächtige Buch unter hunderten und aberhunderten ähnlicher«, »die bloß eine zufällige Zusammenwürfelung sind, als das würdigste«. Und damit lenkt er in der zweiten Folge seiner Betrachtungen den Blick auf Theodor Fontane.

Es überrascht etwas, dass Lorm 1877 Fontane einen »Berühmten« nennt und im Gegensatz dazu einen »Ungewürdigten«. Fontane gehörte bekanntlich keineswegs zur literarischen Prominenz, schon gar nicht in Österreich. Seine Bücher verkauften sich mäßig und wurden in durchschnittlichem Maße besprochen. Dementsprechend mangelte es in den 1870er Jahren noch an umfangreicheren Würdigungen. Das öffentliche Interesse an Fontane war gering. Einzig der Lyriker Fontane (der Romancier war noch

gar nicht vorhanden) ragte ein wenig aus der Masse vergleichbarer Schriftstellerkollegen heraus. Nicht etwa, weil sich seine *Gedichte* gut verkauften, sondern weil seine Verse bei Anthologie-Fabrikanten und -Herausgebern beliebt waren. Das von Lorm skizzierte Missverhältnis zwischen magerer Verkaufsquote der *Gedichte* Fontanes auf der einen Seite, Ausschachtung des Originalbändchens für Blütenlesen andererseits war augenfällig. Seit den 1850er Jahren war Fontane in Sammelwerken, Prachtalben, Auswahlbändchen, Almanachen, Lesebüchern vergleichsweise gut vertreten. Dieses modebedingt starke Marktsegment des Buchhandels blieb für lange Zeit die einzige sprudelnde Quelle für seinen (immer noch bescheidenen) Bekanntheitsgrad. Und auf diese Präsenz in den einst so populären Blütenlesen dürfte sich Lorms Terminus des »Berühmten« Fontane beziehen. Präsenz in Sammelwerken bedeutete jedoch auch, nur einer unter vielen zu sein, Lob, Bewunderung, Anerkennung mit anderen teilen zu müssen, in Besprechungen von Anthologien nur mit genannt zu werden. Hohe Zeit also für Lorm, ein Loblied auf den »Ungewürdigten« anzustimmen und ihn endlich einmal aus der Masse der anderen kleinen und großen Dichter-Berühmtheiten hervortreten zu lassen.

Lorm klagt darüber, wie schwer sich gute Lyrik in Deutschland durchsetze. Und dass gegen auflagenstarke Modebücher wie Oskar von Redwitz' *Amaranth* (1849) oder Gustav von Putlitz' *Was sich der Wald erzählt* (1850) Fontanes *Gedichte* (1851) kaum eine Chance gehabt hätten.¹³ Doch anders als bei den Lieblingsbändchen eines weitgehend kritiklosen Publikums sieht Lorm in Fontanes Versen »das ewige Moment der Poesie« aufleuchten, hebt die einzigartige Stellung Fontanes als Balladendichter in Deutschland hervor und bekräftigt den dauerhaften Kern einer Lyrik, der er eine große Zukunft prophezeit. Mit dem Bild »vom armen deutschen Poeten«, das (wie wir heute wissen) auf Fontane keineswegs zutraf, geht er schließlich in seinem Feuilleton auf ein anderes gesellschaftliches Phänomen über, das der »Frauen-Emancipation«. So ist die Huldigung des Lyrikers Fontane umrahmt von Betrachtungen zur sozialen Lage des Dichters und zu den (damals noch nicht so genannten) aktuellen »Genderfragen«, die sich an Schriften von Hedwig Dohm knüpfen.

Fontane dürfte erfreut gewesen sein, von diesem prominenten Vertreter der österreichischen Presse so auf den Schild gehoben zu werden. Lorms Stimme hatte Gewicht. Ob Fontane den Feuilletonartikel jedoch jemals zu Gesicht bekommen hat, wissen wir nicht. Der Name Lorms taucht in seinen Werken, Tagebüchern, Briefen an keiner Stelle auf. Noch in einer anderen Hinsicht kommt dem Beitrag Lorms eine besondere Bedeutung zu: Bislang ist keine Rezension der *Gedichte* Fontanes in der österreichischen Tagespresse nachzuweisen. Die großen österreichischen Zeitungen haben den Lyriker Fontane offenbar gänzlich ignoriert. Dieses Schicksal teilt der Lyriker Fontane mit dem »Wanderer«. Denn auch seine *Wanderungen durch die Mark*

Brandenburg blieben in der österreichischen Presse bis auf eine Ausnahme unbeachtet, trotz der vielen Bände und Auflagen, die seit 1861 herauskamen.

III.

Ein Vertreter der jungen Generation, dessen große Zeit als international anerkannter und gefeierter Schriftsteller 1898 noch bevorstand, hat hier das letzte Wort. Es ist Jakob Wassermann (1873–1934) mit einem Nachruf auf Fontane in der sozialdemokratischen Wiener *Arbeiter-Zeitung*, die 1889 von dem sozialistischen Politiker Viktor Adler gegründet worden war und inzwischen überregionale Bedeutung erreicht hatte. In der umfangreichen Forschungsliteratur zu Fontane ist Wassermann bislang nicht in Erscheinung getreten.¹⁴ Fontane hat im erzählerischen Werk Wassermanns offenbar keine Spuren hinterlassen. Ausgehend von der Aufbruchstimmung der Münchner und Wiener Moderne um 1900 dürfte Fontane für Wassermann als Vorbild, feste Bezugs- und Orientierungsgröße auch keine Rolle gespielt haben. Für ihn gehörte Fontane neben Keller und Raabe, wie es 1898 in seinem Fontane-Nachruf heißt, zu »einer absterbenden epischen Epoche«. In der Fontane-Bibliographie und Fontane-Chronik ist der Name Wassermann bislang nicht vertreten. Es handelt sich bei diesem Text daher um einen ausgesprochenen Überraschungsfund.

Fontanes Tod war auch in der österreichischen Presse vielerorts gemeldet worden. Aber nur wenige größere Nachrufe erschienen, von denen die drei gehaltvollsten und bewegendsten von Autoren verfasst wurden, die Fontane persönlich gekannt hatten oder ihm doch zumindest einmal begegnet waren: Paul Schlenker (1854–1916),¹⁵ ein Freund der Familie Fontane und 1898 als Direktor des Hofburgtheaters nach Wien berufen, der Wiener Schriftsteller und Journalist Jakob Julius David (1859–1906)¹⁶ und der umtriebige Schriftsteller, Journalist, Theater- und Kabarettgründer Ernst von Wolzogen (1855–1934) mit *Erinnerungen an Fontane*.¹⁷

Wassermann, 1873 als Sohn eines Kaufmanns in Fürth geboren, konnte mit persönlichen Reminiszenzen an Fontane nicht aufwarten. Aber über einen Mittelsmann, Ernst von Wolzogen, hatte er viel über Fontane gehört.¹⁸ 1894 war Wassermann nach unstillen Wanderjahren und heftigen Konflikten mit seinem Vater Schreiber und Sekretär Wolzogens in München geworden, der soeben an seinem (Theodor Fontane gewidmeten) Roman *Ecce ego – Erst komme ich* arbeitete.¹⁹ Wassermann übergab Wolzogen Proben eigener schriftstellerischer Versuche, in denen Wolzogen ein außergewöhnliches Dichtertalent erkannte. Er förderte den jungen Mann fortan nach Kräften, warb für ihn in literarischen Kreisen, verschaffte ihm Beziehungen zu Redakteuren und Redaktionen, vor allem zu Verlegern wie Friedrich Fontane und Albert Langen, machte ihn in München mit literarischen Notabilitäten bekannt. Bei Langen erschienen 1896/97 die ersten Romane

und Novellensammlungen Wassermanns, nachdem die Verhandlungen mit Friedrich Fontane über die Publikation von Wassermanns erstem Roman gescheitert waren. 1900 wechselte Wassermann zu S. Fischer, wo er in den 1920er Jahren zum bedeutendsten Romanautor neben Thomas Mann avancieren sollte.

1898 war Wassermann von der *Frankfurter Zeitung* als Theaterkritiker nach Wien geschickt worden. Hier schloss er mit Arthur Schnitzler Freundschaft, lernte Hugo von Hofmannsthal und Richard Beer-Hofmann kennen und schrieb für mehrere Wiener Blätter. Welche Beziehungen Wassermann speziell zur *Arbeiter Zeitung* hatte, dem laut Untertitel offiziellen *Organ der österreichischen Sozialdemokratie*, ließ sich nicht feststellen.²⁰ Diese hatte am 22. September 1898 Fontanes Tod gemeldet und einen knappen Nachruf geliefert, der im Wesentlichen auf lexikalisch-kurze biographische Angaben und die Aufzählung von Werktiteln bestand.²¹ Diese Art seelenloser, massenhafter Nekrolog-Fabrikation, die am Ende eine Art Schlussrechnung aufstellt, »wie viel man durch ihn [den Verstorbenen] verdient hat«, moniert Wassermann in seinem Gedenken an Fontane. Er nähert sich dem Hingeschiedenen sowohl mit nachdenklichen als auch warmen, subjektiven Tönen. Nicht nur Wolzogens Erzählungen haben ihm die eindrucksvolle Persönlichkeit Fontanes wiederholt vergegenwärtigt. Auch der Autor selbst, seine Werke, vor allem sein letztes Buch *Von Zwanzig bis Dreißig* haben in »unvergleichlichen Stunden« der Lektüre eine ganz persönliche, innige Verbindung hergestellt. Wassermann widmet seinen letzten Leseindrücken den gesamten vorletzten Absatz. Fontane ist ihm mit seiner Lebensgeschichte ganz nah gekommen: Ein Idealbild als Mensch, Persönlichkeit und Dichter, das da vor Wassermann tritt, frei, unbefangen, lebenserfahren-klug, ein »Allesverstehender« und »Allesverzeiher«, ein Anti-Spießbürger par excellence, der zur Abgrenzung gegenüber den Philistern (»Bourgeoise« hätte Fontane vermutlich gesagt) den »Bohémien« gar nicht herauskehren muss. »Es muß wundervoll gewesen sein«, so schwärmt Wassermann, »mit ihm zu verkehren.«

Das bewegende Fontane-Memorial des Fünfundzwanzigjährigen in der sozialdemokratischen Tageszeitung ist offenbar Wassermanns einziger Fontane-Beitrag geblieben. Die Wiener *Arbeiter-Zeitung* hat hingegen Fontane auch später noch seinen Lesern empfohlen, so 1905 mit einer Besprechung von Fontanes *Causerien über Theater* und einer von Fontanes *Briefen an seine Familie*, beide aus der Feder des österreichischen Politikers Engelbert Pernstorfer (1850–1918), der lange Redakteur des Blattes war. Auch zur Säkularfeier Fontanes 1919 erschien in der *Arbeiter-Zeitung* eine umfangreiche Würdigung, die ganz anders als Wassermanns Gedenkartikel 21 Jahre zuvor nunmehr politisch-historische Hintergründe, klassenkämpferische und weltanschauliche Zusammenhänge hervorhebt.²²

IV.

Theodor Fontane hat die Wiener Presse geschätzt und ihr, was eine formgewandte Eleganz des Feuilletons angeht, gegenüber der Berliner sogar den Vorzug gegeben. In einem Brief an den österreichischen Germanisten und Journalisten Moritz Necker erklärte er 1894: »Im Kern ist unsre Berliner Presse nicht schlecht, vielleicht besser als irgend eine andre, weil sie noch ein Stück Selbständigkeit hat, aber die *Form*-Ueberlegenheit der Wiener Presse ist unbestreitbar und ich möchte beinah annehmen, daß sich darin Speidels Einfluß und Schule zeigt. Etwas auch wohl Spitzer.«²³ Umso größer dürfte sein Bedauern darüber ausgefallen sein, dass für ihn als Berliner Autor Wien ein Gebiet blieb, »bis wohin wir Norddeutsche nur ausnahmsweise vordringen«.²⁴

Der 1866 in der *Neuen Freien Presse* (von Berlin aus!) so begeistert verklärte »romantische Dichter« Fontane, auch der von Lorm 1877 gepriesene Lyriker haben in Österreich ebenso wenig Eindruck hinterlassen, wie der »Wanderer«. Nur sehr zögerlich und reserviert wurden in Österreich seine gesellschaftskritischen Romane wahrgenommen. Und erst in den 1890er Jahren hat »das zeitunglesende Jahrhundert« (Wassermann) auch in Österreich den Namen Fontane vermehrt registriert. Moritz Necker, der selbst mehrere Bücher Fontanes rezensiert hat, vermutet sieben Jahre nach dessen Tod, dass erst der Autobiograph Fontane ein Publikum in Österreich erobern konnte:

Der Wanderhistoriker der Mark Brandenburg war nicht bloß als Journalist, sondern auch mit seinen spezifisch norddeutschen, ja so recht eigentlich preußischen Romanen und Sittenbildern auf das Publikum seiner engeren Heimat beschränkt, dessen Seele er freilich auch wie wenig andere verstand. Den Weg nach dem deutschen Süden und Oesterreich hat Fontane mit seinen autobiographischen Schriften gefunden, und es erscheint nicht undenkbar, daß diese Bücher (»Meine Kinderjahre«, »Kriegsgefangen«, »Von Zwanzig bis Dreißig«) seine Romane zum Teil überleben werden.²⁵

So Neckers Fazit und Prognose aus dem Jahr 1905.

Was blieb von Fontane in Österreich nach seinem Tod? Diese Frage beantwortete 1919 der langjährige Feuilleton-Chef der *Neuen Freien Presse*, der mit Wassermann, Schnitzler, Stefan Zweig befreundete österreichische Schriftsteller und Kritiker Raoul Auernheimer (1876–1948) so: »Nicht der Romantiker, sondern der Romandichter Fontane hat den Wandel der Zeiten überlebt und er hat ihn überlebt, gerade weil er unromantisch, zeitgebunden und – wie man zu Fontanes Zeiten sagte – »realistisch« ist.«²⁶

Ein Diktum, das weitere hundert Jahre später nichts an Aktualität und Gültigkeit eingebüßt hat.

1. Ein namenloser Korrespondent

Neue Freie Presse. Wien. Nr. 623, 26. Mai 1866, Abendblatt

Schleswig-Holstein.

(Berliner Brief.)

(Der schleswig-holstein'sche Krieg im Jahre 1864.) Von Th. Fontane.
Berlin, 1866. Decker'sche Hofbuchdruckerei. 4. 374 S.)

Theodor Fontane ist eine der lebenswürdigsten Dichter-Erscheinungen in der Berliner literarischen Republik. Eine gewisse vornehme Zurückhaltung hat ihn, obwol er schon über zwanzig Jahre den Pegasus reitet, nur in beschränkteren Kreisen bekannt gemacht. Seine Jugend war in Wirklichkeit ein Dienst der Musen; er trug und schlug mit einer reinen Begeisterung die Leier und lebte still und glücklich in seiner eigenen Welt. Es war eine Welt der Romantik, und wie gesättigt er im Genuß derselben sich fühlte, bewiesen seine durch Eleganz der Form wie durch Poesie des Inhalts sich auszeichnenden Gedichte. Keine Leidenschaft darin, kein Stürmen und Drängen der überquellenden Natur, sondern eine gewisse classische Klarheit und jene heitere Ruhe, die sich durch Harmonie der inneren Welt erzeugt. Das Jahr 1848 brach mit seinem Sturm in diese Welt des Dichters; seine holde Romantik floh entsetzt vor der wilden Prosa der Zeit, und förmlich in einer Art von Verzweiflung heftete sie sich an die letzte Romantik, die des gleichfalls umdräuten und umtöseten Königthums. Die Leier war gesprungen und der Dichter schwieg. Erst nach und nach ließ er sich in einzelnen Strophen wieder vernehmen; aber es waren nur Klagen über den Verlust einer romantischen Welt, die er geliebt. Fontane suchte seinen Trost in dem Royalismus, und die Kreuzzeitung öffnete der einzigen Dichternatur von geistigem Adel und Talent, die sich ihr anschloß, ihre Spalten. Eine Krisis kam über Fontane; er quälte sich mit der Romantik seiner Neigungen ab und suchte sich an die Prosa der Zeit zu gewöhnen; er durchreiste England, er durchwanderte die Mark Brandenburg, diese prosaischeste aller deutschen Landschaften, und es gelang ihm, sie in seinen Schilderungen mit einer bestechenden Romantik auszustatten. Mit dem Auge eines Dichters gesehen, mit poetischer Innigkeit geschildert, war seine brandenburg'sche Sandmark ein liebliches, idyllisches Land mit blauen, klaren, träumerischen Seen, mit dunklen Tannenwäldern, mit alten Burgen und Schlössern, an deren Gemäuer uralter Epheu sich rankt, in deren Thürmen die Sagen noch aus der Wendenzeit spielen.

Nicht ohne Verwunderung mußte man daher ein Buch aus der Feder Fontane's entgegennehmen, welches sich als eine Geschichte des schleswig-holstein'schen Krieges ankündigte. War es anzunehmen, daß Fontane dabei den ehernen Griffel gebraucht habe, mit dem man Schlachten beschreibt – er, dessen Feder so zart und fein sich erwiesen? Konnte man überhaupt nicht

den Kopf schütteln darüber, daß eine ausgesprochene Dichternatur sich in die Hallen Klio's geflüchtet? Wahrlich, als wir das Buch zur Hand nahmen, dachten wir immer noch, in Versen, in epischen Gesängen Scenen aus dem letzten Kriege gefeiert zu finden – eine poetische Kriegshistorie, welcher Fontane die Romantik der Thatsachen wie der royalistischen Idee abgewonnen habe.

Nicht gering war daher die Enttäuschung, einer Geschichte des Feldzugs in aller Form und Ausführlichkeit, in einer fast minutiös detaillirten Anlage zu begegnen. Statt eines dichterischen fanden wir einen fast dürren, trockenen Chronikensstyl; statt poetischer Ausschmückung und Bearbeitung überall nur die schlichte Prosa der Thatsachen. Wenn der Verfasser, wie er es fast alle paar Seiten thut, die subjective Bemerkung fallen läßt, er werde den Leser nun erst mit diesem oder jenem Vorfall, dieser oder jener Person oder Thatsache bekannt machen, ehe er fortfahre, so bestärkte uns dies in der Annahme, Fontane habe sich mit dieser Beschreibung der Kriegsgeschichte von 1864 die Aufgabe gestellt, nur mit den Factoren der Prosa zu rechnen. Es ist, als wäre diese Dichternatur jetzt auf einen anderen Boden gerathen, auf dem sie sich heimisch zu machen sucht, um wieder, obwol nicht mehr in der alten Weise, productiv zu werden.

Das Werk ist mit ebenso großem Fleiß wie Gewissenhaftigkeit gearbeitet. Es beginnt mit einer historischen Einleitung, welche die Geschichte der Herzogthümer bis zum letzten Kriege umfaßt. Fontane knüpft hiebei nur sehr lose an die sittliche Idee an, welche die Befreiung der deutschen Herzogthümer vom dänischen Joche zu einer nationalen Sache des deutschen Volkes machte, und die in dem Selbstbefreiungskriege der Schleswig-Holsteiner von 1850 am klarsten und höchsten ausgedrückt war. Man kann diesen Mangel übersehen, da hierüber noch kein geschichtliches, sondern erst nur ein politisches Urtheil möglich ist. Dagegen sucht der Verfasser den Gang der diplomatischen Unterhandlungen und dann der kriegerischen Thatsachen mit Unbefangenheit darzustellen und kritisch zu beleuchten. Hauptsächlich jedoch hat er sich an diese Thatsachen des Krieges selbst gehalten und sie in so großer Ausführlichkeit und in so nüchterner Ordnung erzählt, daß das Ganze als eine sehr umsichtige Sammlung des bezüglichen Materials namentlich einer späteren Geschichtschreibung von anerkanntem Nutzen sein wird. Die erste Abtheilung dieser Monographie behandelt das Dannewerk und dessen Räumung seitens der Dänen; derselben folgt Düppel, Beschreibung der Schanzen, der Belagerung, des Lagerlebens, der Eroberung; dann schließt sich die Erzählung der Kriegsthaten in Jütland, der Gefechte zur See, endlich des Uebergangs nach Alsen und der Einnahme des nördlichen Jütland an. Fast keine der interessanteren Scenen in diesem Kriegstableau, sowol auf preußischer wie auf österreichischer Seite, ist unbeachtet geblieben, und dadurch hat das Werk auch seine wohlthuende Mannichfaltigkeit im Stoff und ein wärmeres Colorit erhalten.

Die Verlagshandlung hat das Buch höchst elegant ausgestattet. Ludwig Burger, einer unserer besten und gesuchtesten Illustrateure im militärischen Genre, hat es mit vier Porträts der Feldherren und 56 in den Text gedruckten Abbildungen und Plänen sowie 9 Karten geziert. Diese Illustrationen sind von solcher Treue und Sauberkeit in der Ausführung, von so sinniger Composition, daß ihnen hier umsomehr das gebührende Lob gesendet werden mag, als es den Illustrateuren ähnlich wie den Dichtern der Operntexte geht: sie werden gewöhnlich für ihre Arbeit mit einer neben-sächlichen Bemerkung abgefertigt.

2. Hieronymus Lorm über Fontanes Lyrik

Wiener Zeitung. [Beiblatt:] Wiener Abendpost. Wien. Nr. 270, 24. November 1877, Beilage zur Wiener Abendpost, S. 1077

Literarisches Tagebuch.

Von Hieronymus Lorm.

II.

Theodor Fontane. – Hedwig Dohm. – Die Frauen-Emancipation.

In der eben durchblätternen Anthologie von Scherer fand ich wieder einmal den Namen *Fontane*, der zu den Berühmten und dennoch Ungewürdigen gehört. Eines Zeitraumes von mehr als zwanzig Jahren bedurfte es, bevor seine gesammelten Gedichte in zweiter Auflage erschienen (Berlin, Wilhelm Hertz), und hält man ihr erstes Auftreten in den Fünfziger Jahren unter so geringer Beachtung mit den Dichterwerken zusammen, die damals allgemein, laut und lärmend den Tag beherrschten, so hat man ein selten so deutlich in die Augen springendes Beispiel für den unverhältnißmäßigen Unterschied zwischen innerem Gehalte und äußerem Erfolge.

Die Gedichte *Theodor Fontane's* traten nämlich zu gleicher Zeit mit der »Amaranth« von Redwitz und mit »Was sich der Wald erzählt« von Putlitz vor das deutsche Publikum. Von den letztgenannten beiden Dichtungen konnten nicht Auflagen genug auf den Markt gebracht werden, um dem heißhungrigen Begehre zu genügen, während kaum hie und da das Auge eines Kritikers von den Gedichten *Fontane's* gefesselt wurde. Und heute fragt niemand mehr nach den einst so verbreiteten Lieblingsbüchern, *Theodor Fontane* aber tritt von nun an mit seinem siegreichen Talente hervor, und niemand, der ein Urtheil hat, wird seinen Gedichten die Dauer abstreiten, die sich mitten unter dem Wechsel der Moden und Tendenzen als das ewige Moment der Poesie behauptet.

Die Specialität *Fontane's* ist die *Ballade*. Ungeachtet der Ueberwucherung lyrischer Production haben wir eben so selten gute Balladen wie trotz

der ungeheuren Masse von Romanen gute Novellen. Beide Gattungen erheischen Freude am Stoffe, naives Schaffen. Das Vermögen und die Empfänglichkeit dafür spricht man unserer Zeit ab. Mit dem Zeitbegriffe wird aber ein arger Mißbrauch getrieben, so daß man meinen könnte, die Zeit verwandle die innere Beschaffenheit der Menschen, während sie nur die äußeren Verhältnisse derselben verändert.

In früheren Zeiten war der Zudrang zur Schriftstellerei nicht so groß und bei dem geringen Ertrage, den sie abwarf, hatte die Wahl dieses Berufes etwas Spontanes, Unwillkürliches, das nur aus der wirklichen Fähigkeit entspringen konnte. Heutzutage ist die Schriftstellerei ein vielverzweigtes, großartig organisirtes Gewerbe, das, wie es nur durch massenhafte Ausübung bestehen kann, auch Massen von Leuten, die kein Talent haben, aus Erwägung, aus bloßer Reflexion für sich gewinnt. Dieser Charakter der Reflexion überträgt sich dann auch auf das Hervorgebrachte, während das dichterisch Naive nicht an und für sich seltener geworden ist als in früherer Zeit, sondern nur im Verhältnisse zu der großen Fülle dessen, was unaufhörlich geschrieben und gedruckt wird, namentlich in Folge der stets sich noch vermehrenden Wochen- und Monatsschriften.

Die Ballade Theodor Fontane's ist die beste, welche die deutsche Literatur seit Bürger gewonnen hat, was viel gesagt ist, wenn man bedenkt, daß Goethe und Schiller dazwischen liegen. Sei sie nun der düsteren Romantik der schottischen Hochlande entnommen oder zu jener echt deutschen Poesie des Muthes gestaltet, die bei der plastischen Darstellung kriegerischer Begebenheiten und militärischer Helden von einem humoristischen Klange durchzogen ist – immer bewegt sie das Gemüth durch die Volksthümlichkeit des Stoffes und die Naivetät der Behandlung. Dieser originelle Dichter hat aber keine genügende Verbreitung gefunden, was die Leute, die vom Ausschreiben der Gemeinplätze leben, nicht hindert, zu behaupten, das Lied vom armen deutschen Poeten wäre bereits ein Anachronismus geworden.

[...]

3. Jakob Wassermann über Theodor Fontane

Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie. Wien. Nr. 280. 11. Oktober 1898, S. 5.

Ueber Theodor Fontane.

Wer in den vergangenen Wochen die Berichte verfolgt hat, die den Tod, und, im Zusammenhange damit, die Betrachtungen, die das Leben Fontane's zum Gegenstand hatten, wird im allgemeinen den Eindruck des Phrasenhaften nicht losgeworden sein. Im allgemeinen ist es ja auch so, daß schöne und bedeutsame Attribute das Ihrige thun, um den nachsichtigen und vertrau-

ensvollen Leser vergessen zu lassen, wie wenig das gefühlt ist, was man so überzeugungstreu vorzutragen hat. Ausgenommen von solchem Vorwurf können eigentlich nur jene wenigen werden, die den Dichter persönlich gekannt, und die seinen Tod als das empfanden, was er menschlich und persönlich für sie war, so daß sie den literarisch-journalistischen Fanfarenton anzuschlagen nicht nöthig hatten. Es ist schrecklich, wenn so ein Mann gestorben ist, daß sich einer hinsetzt und allsogleich eine Liste seiner Leistungen anfertigt, sie mit ein paar elegischen Interjektionen begleitet und das alles schleunigst drucken läßt. Es ist, wie wenn ein Reisender aus einem Geschäft ausscheidet und man ihm vorrechnet, wie viel man durch ihn verdient hat, und nichts kann bezeichnender sein für dies zeitunglesende Jahrhundert, das eine seltsame Art utilitarischer Sentimentalität pflegt.

Demnach ist es klar, daß man nunmehr über seine Bücher gar nicht viel zu reden braucht; darüber sind ja jetzt Bände geschrieben, und jeder, der nur mit dem geringfügigsten Interesse daran theilnahm, wird die Titel dieser Bücher wissen und sogar von dem Inhalt manches erfahren haben. Sie zu lesen, wird wohl eine andere Sache sein. Genug, daß er weiß: aha, das ist der Fontane, der hat die »Effi Briest« und »L'Adultera« und »Frau Jenny Treibel« und »Irrungen, Wirrungen« geschrieben. Schließlich hat er auch erfahren, daß diese Werke durch eine große und eigenartige Kunst der epischen Darstellung ausgezeichnet sind, daß sie im gleichen Maß Sittenbilder sind, wie sie Seelenbilder sind, daß sie Landschaft athmen und fest auf heimatlicher Erde stehen, daß sie von einer Stileinheit erfüllt sind, die nur von einer Persönlichkeit ausgehen kann. Und, zufrieden in diesem Bewußtsein, preist sich der erwähnte Kunstliebhaber glücklich, der Zeitgenosse eines solchen Mannes gewesen zu sein. All das gäbe würdige Bemerkungen in einem Kapitel über den geistigen Pauperismus in Deutschland. Wir leben und fühlen nicht mit unseren großen Männern, sondern wir lassen sie gleichmüthig an uns vorübergehen, und erst wenn die Zeitung das bekannte Kreuzchen bringt, fangen wir an, uns über sie in irgendeiner Art zu erhitzen. Unsere Begeisterung wartet auf ein Kommandowort, unsere Liebe schießt nach fremdem Lob; wir sehen nur durch fremde Augen und hören nur durch fremde Ohren. Es wird der Tag kommen, wo die Herrschaften ihre »Feuilletons« über Detlev v. Liliencron werden herrichten müssen, dann werden sie vergessen haben, wie dieser Schaffende vor wenig Jahren aus seiner Noth um Hilfe rief.

Natürlich weiß ich, daß mit Theodor Fontane das alles nicht so sehr zutrifft, denn seine liebenswürdige und frohthätige Persönlichkeit hat ihn das Leben niemals als zu hart empfinden lassen. Aber so im ganzen ist es doch richtig, daß man bei uns nicht den Heiligen verehrt, sondern sein Bild oder seine Gloriöle, nicht das Werk schätzt, sondern seinen Ruhm, seine Tradition. Es fehlt eben die sinnliche Kraft des unmittelbaren Erfassens – als ob jene Großen alles absorbiert hätten, was den Kleinen mangelt.

Fontane gehört zu jener Reihe echter und tief deutscher Erzähler, die mit Grimmelshausen beginnt und mit ihm, Fontane, eigentlich ihr Ende gefunden hat. Mit Gottfried Keller und Wilhelm Raabe bildet er zusammen das glänzende Triumvirat einer absterbenden epischen Epoche. Wollte man witzig sein, so könnte man diese drei als Brüder bezeichnen, deren Mutter Jean Paul und deren Vater Jeremias Gotthelf war, während Berthold Auerbach als illegitimes Kind eine Zeitlang noch mitlaufen durfte. Der wuchtige, herbe, selbst im Zarten noch seltsam düstre Keller, der tiefsinnige, träumerische Raabe (der, wie ich im Vertrauen mittheilen kann, noch lebt), der lebenswürdige Fontane – dies Wort scheint doch eigens für ihn erfunden – der ein Menschenkenner ohne gleichen war – es ist herrlich, diese drei Namen nennen zu dürfen und die unvergleichlichen Stunden wiederzuleben, die sie uns geschenkt haben.

Fontane's Bücher in ihrer ganzen Stimmung gleichen einem weitebenen Land, das von einer spätsommerlichen Sonne beschienen wird. Warm, klar und heiter. Einen ganz verblüffenden Eindruck von seiner Kunst, Menschen zu schildern, erhält man durch seine letzten autobiographischen Mittheilungen, die einen sehr starken Band füllen. Es ist, als ob er die Leute von außen und von innen zugleich beleuchte. Dabei sieht man nicht etwa ein Knochengüst, sondern es ist alles Fleisch. Er kann sich kaum genug thun im Herbeischleppen charakteristischer Merkmale, in jenen kleinen und scheinbar belanglosen Details, die in ihrer Summe erst dem Bilde Leben und Leuchtkraft verleihen. Niemals wird er phrasenhaft; weder phrasenhaft großthuerisch, noch phrasenhaft mitleidig, und es ist ganz besonders beachtenswerth, wie selbst in diesem Buche, das doch eine Selbstbiographie ist, seine eigene Person so völlig verschwindet, förmlich vergeht hinter den anderen Menschen, die er zeichnet, und wie trotzdem wir immerfort ihn selbst sehen, nur ihn allein, als ob die Figuren, die er schildert, transparent wären. Schildert! Er führt sie zu uns ins Zimmer, und wir verkehren mit ihnen unter all den dunklen und räthselhaften Gefühlen der Sympathie und Antipathie wie im Leben selbst. Den liebsten Freund läßt er nicht ganz Freund sein, sondern daneben noch den Menschen, wie er sich dem Allerfremdesten vorstellen würde. Das ist eben jene künstlerische Gerechtigkeit, die untrüglic und untrübbar ist wie ein kostbarer Spiegel. Alle Leute, die in den Vierziger-Jahren den berühmten Berliner Tunnel besuchten, sehen wir auf diese Art: Strachwitz, Eggers, Heyse, Kugler, Storm, Fonseca, Hesekiel, Merckel und viele andere. Und schließlich ist es noch das Revolutionsjahr, die Berliner Märztage, die er uns in seltsame Nähe rückt, so daß Komisch-Alltägliches und Kräftig-Heroisches deutlich und begreiflich nebeneinander stehen.

Es muß wundervoll gewesen sein, mit ihm zu verkehren. Wolzogen, der ihn gut kannte, hat es uns oft geschildert, und ich hatte immer Sehnsucht danach. Gibt es denn auch etwas Ersehenswertheres, als so einen freien, wahrhaft unbefangenen Menschen, der, gestählt durch die Gluthen eines

reichen Lebens, doch die Milde des Allesverstehers und Allesverzeihers gewahrt hat? Es gibt vielleicht keinen deutschen Dichter, der, ohne Bohémien zu sein, innerlich und äußerlich so wenig Spießbürger gewesen wäre, wie dieser. Der Philister vielleicht war das Einzige, was er niemals begriffen hat.

Anmerkungen

1 Inzwischen (Herbst 2020) sind durch neue Digitalisate bei ANNO weitere unbekanntete Beiträge über Fontane aufgetaucht, so 1861 in der Wiener *Katholischen Literatur-Zeitung* (18. Februar Besprechung von *Jenseit des Tweed*, 6. Mai Besprechung des *Deutschen Dichter-Albums*). Als ergiebiger Fundort erwies sich das *Neue Wiener Tagblatt*, das sich im Untertitel *Demokratisches Organ* nennt, und in seiner Abendausgabe vom 9. Juli 1887 eine kurze Besprechung von *Cécile*, am 19. Mai 1890 von *Stine* und am 12. Februar 1894 eine längere von *Meine Kinderjahre* brachte.

2 Vgl. die (Stand 2020) neunzehn von mir bibliographierten Rezensionen im Kapitel 31/1 der *Theodor Fontane Bibliographie online* (<https://www.fontanearchiv.de/fontane-bibliographie/31-1/>). Die Buchausgabe der *Theodor Fontane Bibliographie* (2006) verzeichnete lediglich sechs.

3 [Anon.:] *Der schleswig-holsteinsche Krieg im Jahre 1864. Von Th. Fontane*. In: *Militär-Zeitung*. Wien, Nr. 42, 26. Mai 1866, S. 336.

4 [Robert] [Königl]: *Theodor Fontane, der Sänger der Mark*. In: *Daheim*. Leipzig, Nr. 19, 6. Februar 1875, S. 300–303. – Theodor Storms zwanzig Jahre zuvor an entlegener Stelle publizierter Beitrag *Theodor Fontane* im Berliner *Literatur-Blatt des Deutschen Kunstblattes* (Nr. 21, 18. Oktober 1855, S. 85–87) enthält nichts Biographisches oder Persönliches und kapriziert sich nahezu ausschließlich auf Fontanes bis dahin erschienenenes lyrisches Werk.

5 *Das große Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände*. In Verbindung mit Staatsmännern, Gelehrten, Künstlern und Technikern hrsg. von J[oseph] Meyer. 3. Supplement-Bd. Hildburghausen 1853, S. 583. – Dieser allererste knappe lexikalische Eintrag, der im Wesentlichen unverändert in die 2. Aufl. 1863 übernommen wird (hier jedoch mit der falschen Information, Fontane sei in seine »Vaterstadt« zurückgekehrt), zeugt weniger von einer frühen »Prominenz« Fontanes als vielmehr vom exzessiven Sammelstreben der Mitarbeiter des Kurzartikellexikons. Im anderen großen Lexikon der Zeit, im *Brockhaus*, taucht Fontane erst 1877 auf (12. Aufl., Bd. 6, S. 617) und schrieb dafür seinen Personenartikel vorsichtshalber selbst.

6 An Emilie Fontane, 17. August 1882; in: HFA, *Briefe*. IV, 3, S. 201.

7 [Anon.:] *Vermischte Literatur*. [Darin:] *Der Schleswig-Holsteinische Krieg im Jahre 1864. Von Th. Fontane*. In: *Die Grenzboten*. Leipzig. 2. Semester, Bd. 3, Nr. 38, 14. September 1866, S. 480.

8 In Ernst Ecksteins *Beiträgen zur Geschichte des Feuilletons* (Leipzig 1876, Bd. 2, S. 135–146) wird er mit Karl du Prel und Ferdinand Kürnberger ausführlich im Kapitel *Das philosophische Feuilleton* behandelt.

9 Das nach ihm benannte »Lorm-Alphabet«, das die Verständigung zwischen Taubblinden untereinander oder mit nicht-taubblinden Menschen ermöglichte.

10 Hieronymus Lorm: *Ausgewählte Briefe*. Eingeleitet u. hrsg. von Ernst Friedegg. Berlin 1912, S. 381. – Die Adressatin ist die Wiener Kunstmäzenin Ida von Fleischl-Marxow (1824–1899), eine enge Freundin Betty Paolis und Marie von Ebner-Eschenbachs.

11 Vgl. FBG-online <https://www.fontanearchiv.de/bibliographie/a0002336/>. – Schon die erste Auflage der Anthologie von 1853 bringt drei Gedichte Fontanes (vgl. FBG-online <https://www.fontanearchiv.de/bibliographie/a0000093/>).

12 Hieronymus Lorm: *Literarisches Tagebuch. I. »Deutscher Dichterwald«* von Georg Scherer. In: *Beilage zur Wiener Abendpost*. Wien, Nr. 269, 23. November 1877.

13 Als 1875 die 2. Auflage von Fontanes *Gedichten* erschien, kam soeben die 36. Auflage von *Was sich der Wald erzählt* und die 30. Auflage von *Amaranth* heraus. Lorms Feststellung, dass »heute [...] niemand mehr« nach diesen Lieblingsbüchern frage, dürfte sich auf die Kritik beziehen, nicht auf Buchhandel und Publikum.

14 Jüngst hat Frieder von Ammon eine (indirekte) Verbindung zwischen Fontane und Wassermann hergestellt. Während sich bei Fontane etwa in den *Poggenpuhls* (auch im *Stechlin*) Ansätze eines modernen, handlungsreduzierenden Verfahrens der »Entfabelung« von Romanwerken zeigen, hält Wassermann in seinem Aufsatz *Kolportage und Entfabelung* (1926) eisern am traditionellen Verständnis und Modell des Erzählens mit einer strukturgebenden, auf ein klares Ende hin zielenden »Fabel« fest. Wassermann also »Traditionalist«, Fontane »Moderner? Vor diesem Hintergrund ließe sich Wassermanns Auffassung 1898, Fontane sei Vertreter einer »absterbenden epischen Epoche«, deutlich in Frage stellen. (Vgl. Frieder von Ammon: *Der alte Fontane und die Entfabelung des Romans*. In: *Theodor Fontane*. Hrsg. von Peer Trilcke. 3. Aufl.: Neufassung. München 2019, S. 140–152. Text + Kritik Sonderband.)

15 *Neue Freie Presse*. Wien, 27. September 1898. Vgl. auch Kapitel 21/1 der FBG-online *Zeitgenössische Beiträge über Fontanes Leben und Wirken* (Nr. 5925–6010) sowie (um zahlreiche Titel ergänzt) FBG-online <https://www.fontanearchiv.de/fontane-bibliographie/21-1/>

16 *Die Wage*. Wien, Heft 40, [September] 1898.

17 *Die Zeit*. Wien, 1. Oktober 1898.

18 Wolzogen hatte seit Beginn der 1880er Jahre bis 1893 in Berlin gelebt und dort gelegentlich in Fontanes Haus verkehrt. Vgl. seine Fontane-Rückblicke in: »*Erschrecken Sie nicht, in bin es selbst*«. *Erinnerungen an Theodor Fontane*. Hrsg. von Wolfgang Rasch u. Christine Hehle. Berlin 2003, S. 150–153 und S. 159–162.

19 Vgl. die (durchgehend stark anti-semitisch betonten) Erinnerungen Wolzogens an Wassermann in seiner Autobiographie *Wie ich mich ums Leben brachte* (Braunschweig u. Hamburg 1922, S. 166–169). Auch Wassermann gedenkt seiner Sekretärsjahre bei Wolzogen, ohne diesen jedoch namentlich zu nennen. (Jakob Wassermann: *Mein Weg als Deutscher und Jude*. Hrsg. u. mit e. Nachw. vers. von Rudolf Wolff. Berlin 1987, S. 68. – Erschien zuerst 1921.)

20 Leider existiert keine Wassermann-Bibliographie, mit deren Hilfe man sich über das weit gestreute publizistische Wirken des Autors ein Bild machen könnte. Da es auch keine umfassende Werkausgabe, keine Edition des publizistischen, kritischen, feuilletonistischen Oeuvres des Autors gibt, ist dieses Desiderat besonders schwerwiegend. Neuere Literatur über Wassermann, etwa die Biographien von Beatrix

Müller-Kampel *Jakob Wassermann. Eine biographische Collage* (Wien 2008), von Thomas Kraft *Jakob Wassermann* (München 2008) oder der Sammelband von Daniela Eisenstein, Dirk Niefanger u. Gunnar Och (Hrsg.) *Jakob Wassermann. Deutscher, Jude, Literat* (Göttingen 2007), führen in dieser Hinsicht leider nicht weiter.

21 Fontanes Lyrik, seine *Wanderungen* und die autobiographischen Werke werden nicht erwähnt. Die ›Würdigung‹ des Hingeschiedenen schnurrt auf einen Satz zusammen: »Durch seine seit dem Ende der Siebziger-Jahre veröffentlichten Romane ist Theodor Fontane in die Reihe der hervorragendsten Schriftsteller Deutschlands getreten.« (*Arbeiter-Zeitung*. Wien, Nr. 261, 22. September 1898, S. 5.)

22 D. B.: Theodor Fontane. 1819–1898. In: *Arbeiter-Zeitung*. Wien, Nr. 356, 31. Dezember 1919, Morgenblatt, S. 6–7. Hervorgehoben wird hier vornehmlich Fontanes Roman *Der Stechlin*, dessen Anschaffung öffentlichen Arbeiterbibliotheken ans Herz gelegt wird.

23 Theodor Fontane am 9. April 1894 an Moritz Necker; in: HFA *Briefe*. IV, 4, S. 340 f.

24 Theodor Fontane am 4. April 1894 an Moritz Necker; in: HFA, *Briefe*, IV, 4, S. 339.

25 Moritz Necker: *Ungedruckte Briefe von Theodor Fontane*. In: *Neue Freie Presse*. Wien, Nr. 14594, 9. April 1905, S. 34.

26 Raoul Auernheimer: *Theodor Fontane*. [Zum 100. Geburtstag.] In: *Neue Freie Presse*. Wien, 28. Dezember 1919, S. 1.

Dossier

Vorwort zu diesem Dossier

Die Kriegsbücher, die Theodor Fontane zu den drei sogenannten ›Eini-gungskriegen‹ von 1864, 1866 und 1870/71 verfasste, werden heute ver-gleichsweise wenig rezipiert. Unheil, Leid und Vernichtung, die jene Kriege mit sich brachten, verstellen uns den Zugang zu diesem Teil von Fontanes Werk. Der Militarismus der Epoche, in der Fontane lebte und den auch diese Schriften nicht verleugnen können, stößt uns ebenso ab wie ihr nationalistischer Grundtenor. Im Zentrum von Fontanes Kriegsbüchern – die eben kei-ne Anti-Kriegsbücher sind – steht, unhinterfragt, der Krieg als legitimes Mittel zur Durchsetzung nationalistischer Politik. Dies trifft auch dann noch zu, wenn man die Bemühungen Fontanes um Ausgleich, Vermittlung und Befriedung anerkennt, die an der Peripherie seiner Darstellung über den Krieg gegen Frankreich zu bemerken sind.

Für all jene, die Fontane um des Vergnügens willen lesen, ist das oftmals Grund genug, einen weiten Bogen um die Kriegsbücher zu machen. Für die Forschung hingegen verbietet sich das. Wer diesen Werkteil ignoriert, wird sich kaum des Vorwurfs erwehren können, die unliebsamen Seiten des Au-tors schlicht auszublenden. Zudem würde man sich damit den Zugang zu einem historisch angemessen differenzierten Verständnis der Autorschaft Fontanes verstellen, dessen schriftstellerische Arbeit über ein Jahrzehnt lang weitgehend auf das Kriegsbuchwerk konzentriert war. Unter rein quan-titativem Gesichtspunkt entspricht der Gesamtumfang dieser Bände in etwa dem des Romanwerks: Allein das Frankreich-Kriegsbuch, entstanden in fast fünfjähriger Arbeit, ist umfangreicher als die sechs längsten Fontane-Ro-mane *Vor dem Sturm*, *Der Stechlin*, *Effi Briest*, *Unwiederbringlich*, *Quitt* und *Jenny Treibel* zusammen. Das lässt sich nicht allein als ›Brotstiftstellerei‹ abtun.

Vor diesem Hintergrund hat sich das hier vorgelegte Dossier zweierlei vorgenommen. Zum einen präsentiert es historisches Quellenmaterial: die Einbände der Erstausgaben der Kriegsbücher, vorgestellt von Georg Wolpert, ferner Dankesschriften, die der Verleger Rudolf von Decker nach

der Publikation des Frankreich-Kriegsbuchs erhielt, mitgeteilt von Peter Schaefer, sowie eine Auswahl zeitgenössischer Rezensionen zu diesem letzten und umfangreichsten Kriegsbuch Fontanes, herausgegeben von Jule Ana Herrmann und Peer Trilcke. Die Präsentation dieser Materialien will einer nach wie vor notwendigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem bisher kaum mehr als beiläufig beachteten Werkkomplex der Kriegsbücher zuarbeiten. So hat, um nur auf das Beispiel der Rezensionen einzugehen, Helmuth Nürnberger schon 2011 (Heft 91 der *Fontane Blätter*) – anhand einer Rezension des Kriegsbuchs zum preußisch-österreichischen Krieg von 1866 – gezeigt, dass bereits ein einzelnes Rezeptionszeugnis, umsichtig historisch verortet und gedeutet, komplexe historische Zusammenhänge eröffnen kann.

Zum anderen möchte dieses Dossier zum Diskurs, zur analytischen Vertiefung, bei Bedarf auch zur Debatte anregen. So legt Rolf Parr in seinem Beitrag dar, welche Verortungen der Kriegsbücher im Feld der Militärschriftstellerei diese Rezensionen ermöglichen und welche gattungssystematischen Einsichten die Beschäftigung mit ihnen gewähren. Die historischen Texte werden darüber hinaus von den Mitgliedern des Redaktionsbeirats der *Fontane Blätter* Hugo Aust, Michael Ewert und Christine Hehle kommentiert: einerseits in Form von kleinen Denkschriften, andererseits in Gestalt von Thesenpapieren. Die Idee zu diesen »Stellungnahmen« erwuchs aus der engagierten Debatte, die Fontanes 1870/71er-Kriegsbuch und dessen zeitgenössische Aufnahme in unserem Beirat initiierte. Wie nähert man sich diesen auch kompositorisch befremdlichen, ja irritierend gewaltigen historischen Darstellungen an? Bedarf es überhaupt wirklich einer intensiveren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Fontane'schen Arbeitsfeld? Welche Forschungsperspektiven und -ansätze könnten sich als fruchtbar erweisen? Und, dies vor allem: Verändert sich bei der Diskussion dieser Fragen unser Fontane-Bild?

Die angedeutete Tragweite darf nicht schrecken. Scheuklappen gehören nicht zum wissenschaftlichen Instrumentarium. Am Ende geht es dem Dossier darum, das Fragwürdige und Irritierende, aber auch die schriftstellerische Eigenart von Fontanes Kriegsbüchern und insbesondere von *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871* angemessen zu analysieren und zu diskutieren, entschieden und offen. Denn von diesem Werkteil Fontanes einfach nur zu schweigen, hieße, es sich zu bequem zu machen.

Die Herausgeber der *Fontane Blätter*

Wie kleidet man »Kriege« ein? Die Verlagseinbände der ersten Buchausgaben Theodor Fontanes (VI)

Georg Wolpert

Lorbeerzweige schwarz gezeichnet
immergrün

Lorbeerkränze blind und golden
siebenschön

In der Infirmierie, einer Krankenstation im alten Donjon von Moulins, wo der kriegsgefangene Theodor Fontane bei einem der Zwischenhalte auf dem Weg zum Bestimmungsort seiner Internierung, der Insel Oléron im Atlantik, für eine Nacht untergebracht wird, stößt er am Vormittag des 3. November 1870 auf ein Buch über Napoleons Feldzüge, *La grande Armée*.¹ »Ich las 50 Seiten: das Lager bei Boulogne, die Capitulation von Ulm, Austerlitz, zuletzt Jena, – nach diesem hatte ich genug; ich war verstimmt. Und ich glaube mit Grund. »Solche Bücher,« sagt' ich mir, »schreibst du selbst. Sind sie ebenso, so taugen sie nichts. Die bloße Verherrlichung des Militairischen, ohne sittlichen Inhalt und großen Zweck, ist widerlich.« Damit klappte ich das Buch zu und sah wieder auf die Cathedrale hinüber.«²

Dieser Satz findet sich wohl nicht ganz zufällig genau in der Mitte dieser seiner Erinnerungen an seine Kriegsgefangenschaft. Moulins liegt zudem auf halbem Weg zwischen Domrémy, dem Ort der Gefangennahme, und dem Ziel seiner »Reise«: der Insel Oléron. Und nicht zuletzt – doch das kann Fontane noch nicht wissen, als er diesen Satz notiert – bezeichnet der Zeitpunkt der Notation präzise die Mitte jener zwölf Jahre, die Fontanes schriftstellerische Arbeit an den Kriegsbüchern umfaßt. Das erste seiner großen Kriegsbücher sowie der erste Halbband seines zweiten sind bereits veröffentlicht; der zweite Halbband von *Der deutsche Krieg* ist unter der Feder und die Arbeit am letzten und umfangreichsten hat mit der Reise nach Frankreich gerade erst angefangen. Doch die entscheidende Frage hat er sich nun selbst gestellt: Ist es ihm gelungen und wird es ihm gelingen, das »Militairische« nicht *bloß* verherrlichend darzustellen, sondern dabei auch den »sittlichen Inhalt und großen Zweck« der drei Kriege nicht zu vergessen? Denn auch ein »großer Zweck« heiligt nicht jedes Mittel³ und der »sittliche Inhalt« einer Darstellung des Krieges darf die Fragen der Humanität,

die Schattenseiten, die rohe Gewalt, das Leiden und das Sterben nicht ausschließen.

Grundsätzlich ist festzuhalten, daß Theodor Fontane – ganz anders als beispielsweise Theodor Storm⁴ oder Wilhelm Raabe⁵ – ein Leben lang an seiner letztlich positiven Grundeinstellung zu allem Militärischen festgehalten hat. Noch in seinem letzten Roman, um hier nur *ein* Beispiel zu nennen, wird ohne jede erzählerische Distanz das Kasino der Gardedragonier beschrieben, an der Wand »ein ruhmreiches Erinnerungsstück aus dem sechs- und sechziger und siebziger Kriege: die Trompete, darauf derselbe Mann, Stabstrompeter Wollhaupt, erst am 3. Juli auf der Höhe von Lipa und dann am 16. August bei Mars la Tour das Regiment zur Attacke gerufen hatte, bis er an der Seite seines Obersten fiel; der Oberst mit ihm.«⁶

Müssen wir diese Passage in einem erzählenden Werk etwa ebenso einem »Sentimentalismus des Autors« zuschreiben – so Dieter Bänisch⁷ in seinem kritischen Beitrag zu den Kriegsbüchern Fontanes – wie die gelegentlichen »Ausrutscher« und »Momente von Verschrecktheit« in einer verherrlichenden Darstellung der drei Kriege, die doch letztlich »keine Trübung des hurraerfüllten Patriotismus« erkennen läßt?

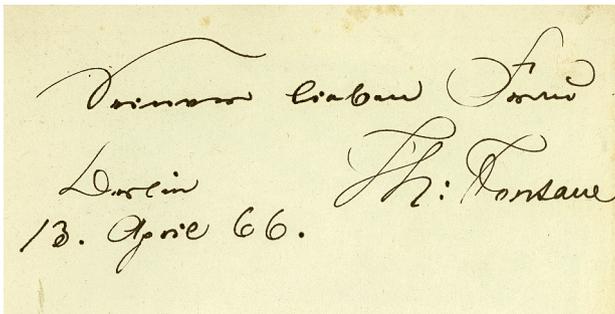
Oder dürfen wir dem Fontane der Kriegsbücher bei aller Würdigung der militärischen Aktionen und Leistungen einerseits und den politischen Erfolgen der Bismarck'schen Kriege andererseits auch ein wirkliches Erschrecken und eine hinterfragende Kritik zutrauen? Gerade auch, wenn er »nur« die Stimmen anderer, die dem Grauen unmittelbar ins Angesicht geschaut haben, zu Gehör bringt? Denn – das ist festzuhalten – er geht als Berichterstatter nicht vorbei an den furchtbaren Lazarett-Szenen, an den sterbenden und gefallenen Soldaten, an dem entsetzlichen Elend am »Tage nach der Schlacht«.⁸ Er thematisiert die einer bloß militärischen Ehrsucht geschuldeten Opferzahlen bei der Erstürmung von St. Privat.⁹ Er erzählt von einem als Wachtstube dienenden Grab dicht an der Mauer des Kirchhofs bei den Kämpfen um Le Bourget.¹⁰ Er zitiert einen Besucher, der am Abend nach dem Überfall von Beaumont die Dorfkirche besucht, wo »Hunderte von Verwundeten, Deutsche und Franzosen stöhnten, jammerten, wimmerten, starben«.¹¹ Oder einen preußischen Offizier, der von einem Beschießen feindlicher Truppenteile erzählt, die in Auflösung und völligem Durcheinander vor der eigenen Front vorüberziehen; »ein Vorbeischießen war bei der Länge und Tiefe der Colonne nicht möglich; stumm und unthätig wie eine Zugscheibe zog sie vorüber. Die Wirkung war entsetzlich ... ein widerstandsloses Morden mißgeleiteter und durch schlechte Führung wehrlos gewordener Menschen«.¹² Auch von Deutschen begangene Kriegsverbrechen verschweigt Fontane nicht.¹³ Am meisten zu Herzen aber geht sicherlich das Kapitel »La maison blanche« im zweiten Band seiner Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen *Aus den Tagen der Occupation*, wo ihm der Curé von Beaumont drei Kinder vorstellt, »zwei niedliche

Blondköpfe (Zwillinge) und zwischen ihnen, die ältere Schwester, dunkelbraun, beinahe häßlich, mit aufgeworfenen Lippen, aber mit großen dunkeltiefen Räthselaugen«, deren Geschichte Fontane nicht vergessen kann: »Eine Woche oder mehr nach dem furchtbaren Tage von Beaumont, an dem sie alles verloren hatten, was sie auf Erden besaßen: Haus, Eltern, Hab und Gut, hatte man sie halb verhungert und nur noch in Loden gekleidet, in einem Nachbardorfe gefunden, wohin sie sich, die Nächte im Freien schlafend, durchgefragt und durchgebettelt hatten. Der Geistliche jenes Dorfes nahm sich ihrer an, und – nun waren sie hier. Wie mir das Furchtbare des Krieges wieder anschaulich wurde!«¹⁴

Wenn wir also nach dem Studium seiner Kriegsbücher unsere Frage, ob Theodor Fontane seinem eigenen Anspruch gerecht geworden und an dieser Klippe einer bloßen »Verherrlichung des Militairischen« nicht gescheitert ist, mit Einschränkungen bejahen können, stellt sich eine zweite Frage: Läßt sich von jener hier und dort aufleuchtenden kritischen Offenheit des Autors auch schon etwas in der äußeren Gestaltung seiner in dem Verlag der Geheimen Königlichen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) publizierten Bücher entdecken? Warten wir es ab.

Zunächst einmal kann die folgende Darstellung vor allem zeigen, in welcher vielfältigen Variationen die Kriegsbücher Theodor Fontanes tatsächlich auf den zeitgenössischen Markt gelangt sind. Wobei auch dieser Befund von Fragen begleitet wird: Läßt sich vielleicht schon an der äußeren Gestaltung dieser Bände eine gewisse Kundenprognose und Rezeptions-Lenkung ablesen? Und lassen sich damit einhergehend auch die soziale Differenzierung der Leser sowie die verschiedenen Benutzerbedürfnisse erschließen?

Die Widmungen und Besitzervermerke in den untersuchten Büchern, die natürlich nur einen kleinen Ausschnitt aus dieser großen Bandbreite geben können, und die, sofern nichts anderes angegeben wurde, aus Privatbesitz stammen, sind allerdings schon recht aufschlußreich: Fontane widmete seiner Ehefrau Emilie ein Exemplar des *Schleswig-Holsteinschen Krieges*.



Widmung für Emilie Fontane in einem Exemplar des *Schleswig-Holsteinschen Krieges*

Der Generalpostmeister Heinrich Stephan schenkte einem befreundeten Hauptmann und Compagnie-Chef im Cadetten-Corps ein Exemplar des *deutschen Krieges*. Ludwig Burger nutzte wohl eines seiner Belegexemplare als Geschenk an seinen Neffen zur Einsegnung. Otto von Bismarck empfang *Der deutsche Krieg* vom Autor selbst. Ebenso Friedrich Wilhelm Holtze, Lehrer an der Kadettenanstalt und Gründungsmitglied des Vereins für die Geschichte Berlins. Ihm hat Fontane die beiden Halbbände des ersten Bandes von *Der Krieg gegen Frankreich* unmittelbar nach deren Erscheinen am 17. Mai und am 23. Dezember 1873 übersandt.¹⁵ Daß auch Hellmuth von Moltke zu den Empfängern von Fontanes Kriegsbüchern zählte, erfahren wir hier gleichsam wie nebenbei. Denn Holtzes Sohn Friedrich hat den Weihnachtsbrief Fontanes an den Vater im Jubiläumsheft des Berliner Geschichtsvereins von 1919 zitiert, wo Fontane in einem Atemzug die Namen von Moltke und Holtze in Verbindung setzt: »Das Buch ist eben fertig geworden, und zwei Exemplare konnt ich noch binden lassen, das eine für Moltke, das andere für Sie Es ist mir eine herzliche Freude, Ihnen auf diese Weise einigermaßen ausdrücken zu können, welchen Werth ich auf eine Anerkennung wie die Ihrige lege. Nichts erfreut und ermuntert mehr als das zustimmende Urtheil Urtheilsfähiger.«¹⁶

Fontanes Kriegsbücher wurden also sehr gezielt – das zeigen schon die wenigen Beispiele – den bedeutenden Persönlichkeiten des Hofes,¹⁷ der militärischen und politischen Administration persönlich oder durch den Verlag dediziert. Sie wurden in fürstliche Bibliotheken aufgenommen, so in die des Herzogs von Mecklenburg (*Kriegsgefangen*). Sie standen in großen Gutshausbibliotheken wie beispielsweise in der »Bibliothek Ostenwalde« des Freiherrn Georg von Vincke (*Der Schleswig-Holsteinsche Krieg und Aus den Tagen der Occupation*)¹⁸ und auch in den Regalen vieler uns unbekannter Privatbesitzer. So finden wir Besitzereinträge wie »Hirschhügel« in dem roten Kalikoband des *deutschen Krieges*, »Georg Rosenstiel« in dem Jugendstilband von *Der Krieg gegen Frankreich*, »E. Grunow« in dem dunkelgrün eingebundenen Exemplar von *Der Krieg gegen die Republik*. Die broschierten Bände von *Aus den Tagen der Occupation* standen – wie entsprechende Stempel zeigen – auch an weit voneinander entfernten Orten wie in einer ungarischen Privatbibliothek und in der »Schwan-Apotheke« zu Sierck in Lothringen. Daß die Kriegsbücher Fontanes auch in behördlichen und amtlichen Bibliotheken Aufnahme fanden, zeigt beispielhaft ein Exemplar des *Schleswig-Holsteinschen Krieges* mit dem Stempel »KOEN. PR. STATISTISCHES BUREAU« auf dem Titelblatt.

Und auch aus den wenigen schriftlichen Äußerungen Fontanes zu diesem Thema erfahren wir, wie groß die Bandbreite der Leser tatsächlich gewesen sein muß. Vom einfachen Veteranen über den bürgerlichen und adligen Patrioten bis hin zum Kaiser selbst. Schon in Briefen Fontanes der 60er Jahre klingt davon einiges an: »Jeder verständige Leser wird immer

den nächsten Zweck der Publicirung im Auge haben, ein Erinnerungsbuch für die Regiments-Angehörigen zu sein.« (Brief vom 22. November 1867 an den General Franz von Zychlinski).¹⁹ Seine diesbezügliche Zuversicht hatte Fontane schon im Jahr zuvor gegenüber einem Mitarbeiter im Verlage Decker zur Sprache gebracht: »Ein dritter Krieg wird diesem zweiten nicht auf dem Fuße folgen und ein glänzender äußerer Erfolg, da diesmal alle Provinzen gefochten haben, ist nach menschlicher Voraussicht diesem Buche fast gewiß.« (Brief vom 2. August 1866 an A. V. Schultz).²⁰ Wie breit das Spektrum der Leser dann tatsächlich war, zeigt eine kleine, allerdings mitten im Satz abgebrochene Bemerkung, die wir Fontanes erst in den 90er Jahren niedergeschriebenen autobiographischen Bruchstücken entnehmen können: »Während dieser Leidenszeit war auch der Schlußteil meines 70er Kriegs, an dem ich 6 Jahre gearbeitet, erschienen. Ein Buch, an das ich allerrhand Hoffnungen geknüpft hatte. Der Kaiser hatte die Widmung angenommen, und mit äußerster Freude und verzeihlichem Stolz habe ich auch später oft erfahren, daß das aus 4 starken Halbbänden bestehende Werk immer auf seinem Schreibtisch ...« (*Kritische Jahre – Kritiker-Jahre*).²¹

Auch die allererste Anzeige im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, in welcher der Deckersche Verlag für ein von ihm veröffentlichtes Werk von Theodor Fontane wirbt, trägt den unterschiedlichen Interessentengruppen Rechnung. Es werden drei Ausstattungsvarianten angeboten:

»Zum Jahrestage von Düppel! In unserem Verlage ist soeben erschienen und versandt: Der Schleswig=Holsteinsche Krieg im Jahre 1864. Von Th. Fontane. 24 Bogen gr. Lexikon=8 auf getöntem Velinpapier. Mit den Portraits: Sr. K. H. des Kronprinzen. Sr. K. H. des Prinzen Friedrich Karl. Sr. Exc. des Feldmarschalls Grafen von Wrangel. Sr. Exc. des Feldmarschalls v. Gablenz. 56 in den Text gedruckten Abbildungen und Plänen in Holzschnitt und 9 Karten in Steindruck. Sämmtliche Illustrationen entworfen und gezeichnet von Ludwig Burger. In illustriertem Umschlage geheftet 2 Thlr. 22 ½ Sgr. In illustriertem Umschlage cartonnirt 3 Thlr. 2 ½ Sgr. Auf weißem Kupferdruckpapier, elegant gebunden 4 Thlr. Berlin, 18. April 1866. Königl. Geh. Ober=Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).«²²

Fünf Titel hat Theodor Fontane bei Decker veröffentlicht. Im Folgenden soll gezeigt werden, in welcher Gestalt²³ der Verlag diese Bücher expediert hat.

I.

Der Schleswig-Holsteinsche Krieg im Jahre 1864. – Berlin: Decker 1866

Der | Schleswig=Holsteinsche Krieg | im Jahre 1864. | Von | Th. Fontane. | Mit 4 Portraits, 56 in den Text gedruckten Abbildungen und Plänen in Holzschnitt | und 9 Karten in Steindruck. | [Verlagssignet] | [Linie] | Berlin, 1866. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker). Gr8°. S. [I–VIII]; [1–3], 4–374, [375–376].

A)

In illustriertem Umschlage geheftet. 25,0 x 16,5 x 2,5 cm.

Der preußischblaue Heftumschlag (die Innenseiten sind weiß und leer) zeigt auf der vorderen Umschlagseite ein zentral plaziertes rechteckiges Titelschild: »Der | Schleswig=Holsteinsche Krieg | im Jahre 1864. | Von | Th. Fontane.« Rechts und links wird dieses Titelschild gehalten von zwei senkrecht stehenden Kanonenrohren, deren Öffnungen von der rechten bzw. linken Klaue des doppelköpfigen österreichischen und des preußischen Adlers, die über dem Titelschild sitzen, verschlossen werden. Zwischen den Adlern stehen Lorbeerzweige, in diesen sitzt – die untere Spitze verdeckt direkt über dem Titelschild – das Schleswig-Holsteinsche Wappen: in dessen rechter – der Holsteinschen – Hälfte ein Schildlein, umgeben von einem Nesselblatt, das in den beiden oberen Ecken und am unteren Rand je mit einem die Spitze nach innen gekehrten Nagel versehen ist; die linke – die Schleswigsche – Hälfte des Wappens trägt zwei übereinander gehende gezügelte Löwen. Unter dem Titelschild und von diesem teilweise verdeckt ein Band mit der Inschrift: »OB.SELK • ÖVERSEE • DÜPPEL • ALSEN.« Dieses Band bildet einen flachen Bogen über einem parallel mit ihm laufendem starken Dornenzweig, der in Verbindung mit einem geraden Dornenzweig, der die Titelillustration unten abschließt, einen gewölbten Raum bildet, in welchem vor einem schwarzen Hintergrund der gebeugte dänische Löwe gleichsam gefangen sitzt. Am unteren Rand und außerhalb der Illustration steht: »Berlin, 1866. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).«

Die Verlagswerbung auf der hinteren Umschlagseite listet zwanzig Titel aus dem aktuellen Verlagsprogramm auf.

B)

In illustriertem Umschlage cartonniert. 24,4 x 16,4 x 3,1 cm.

In der Gestaltung der Verlagswerbung auf dem hinteren Umschlagdeckel) entspricht der »cartonnierte« Einband präzise jener der Originalbroschur.

C)

»Elegant gebunden« ist das Exemplar des ersten Kriegsbuches Fontanes,²⁴ das dieser seiner Frau Emilie schon kurz vor dem offiziellen Verkaufstermin geschenkt hat – mit einer handschriftlichen Widmung auf dem Vorsatzblatt: »Seiner lieben Frau | Th. Fontane | Berlin | 13. April 66.« Es gehört also der dritten in der Verlagsanzeige genannten Ausstattungsvariante an:

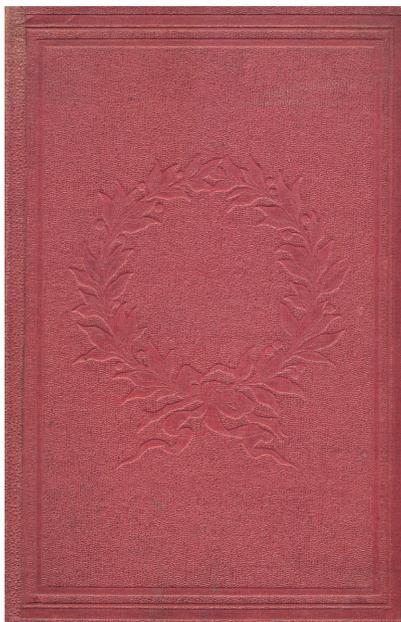
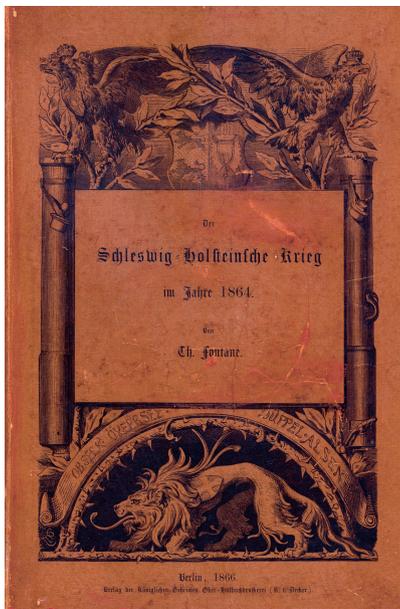
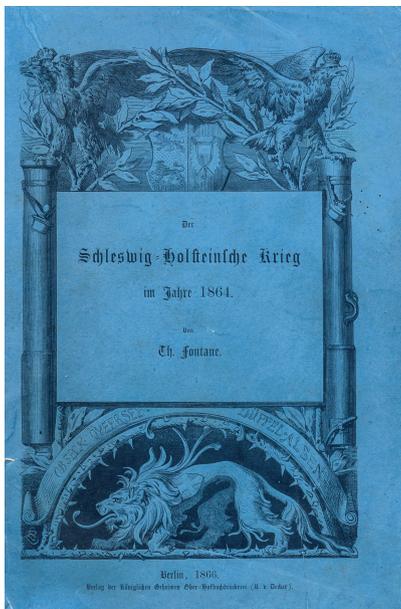


Abb. zu S. 37 u. 39,
A), B),
C)

Auf weißem Kupferdruckpapier, elegant gebunden. 24,7 x 16,3 x 3,5 cm.
 Die Einbanddeckel sind mit rotem Kaliko in einer feingenarbt Lederstruktur überzogen. Die Vorderdecke gibt keinerlei Hinweis auf Verfasser und Titel, präsentiert vielmehr einen das Feld fast ganz füllenden blindgeprägten Lorbeerkranz.
 Die Hinterdecke ist, abgesehen von einem blindgeprägten und dem der Vorderdecke entsprechenden Außenrahmen, leer.
 Der Rücken ist ohne jeden Schmuck mit blindgeprägten Bündeln. Der Rückentitel allerdings ist goldgeprägt.
 Dreifacher Goldschnitt.

Der Schleswig-Holsteinsche Krieg ist in der Lebenszeit Fontanes nur in dieser ersten Ausgabe erschienen. Als der Verlag nach dreißig Jahren, im Jahr 1894, eine zweite Auflage plant und deshalb bei Fontane anfragt, erteilt dieser eine klare Absage, die ganz nebenbei auch noch einen Seitenblick auf die für die Kriegsbücher übliche Rezeptions-Lenkung schenkt: »Ich müßte nun eigentlich froh sein, daß Sie das Buch noch 'mal drucken wollen, aber ich bekenne Ihnen offen, daß ich die Wiederherausgabe mit so und so vielen, vielleicht vorgedruckten fürstlichen oder ministeriellen Handschreiben, einfach schrecklich finde. Halten Sie mir dies zu gut, aber ich kann nichts andres sagen.«²⁵

II.1

Der deutsche Krieg von 1866. – Berlin: Decker 1870–71

Der deutsche Krieg | von | 1866 | Von | Th. Fontane. | Mit Illustrationen von | Ludwig Burger. | I. Band. Der Feldzug in Böhmen und Mähren. | [Verlagssignet] | Berlin, 1870. | Verlag der königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker).

[Titel des Bandes:] Der | Feldzug in Böhmen und Mähren. | [Linie] | Von | Th. Fontane. | Mit Illustrationen von | Ludwig Burger. | Mit 13 großen Portraits, 11 großen Gefechtsbildern, 234 in den Text gedruckten Abbildungen | und 39 Plänen in Holzschnitt. | [Verlagssignet] | Berlin, 1870. | Verlag der königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker). 4°. S. [I–XII]; [1–3], 4–735, [736].

Der deutsche Krieg | von | 1866 | Von | Th. Fontane. | Mit Illustrationen von | Ludwig Burger. | II. Band. Der Feldzug in West= und Mitteldeutschland. | Anhang: Die Denkmäler. | [Verlagssignet] | Berlin, 1871. | Verlag der Königli-chen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker).

[Titel des Bandes:] Der | Feldzug in West= und Mitteldeutschland. | [Linie] | Von | Th. Fontane. | Mit Illustrationen von | Ludwig Burger. | Mit 4 großen

Oestreichsches Artillerie-Deutmal bei Eblum.



Das

Der Unterzeichnete bestellt bei der Buchhandlung von

in

..... Exempl.

**Einbanddecken zu Fontane, der deutsche Krieg von 1866.
Zweite Auflage. Preis für beide Bände 1 Tblr.**

Kattun in drei Farben: **roth** — **dunkelgrün** — **braun**.

(Dieselbe ist sehr geschmackvoll nach einer besonderen Zeichnung von L. Burger
in Golddruck ausgeführt.)

Ort:

Name:

Dem Andenken an seine Helden
das Regiment.

Auf der gegenüberliegenden Seite die Worte:
Am 3. Juli 1866 starben auf diesem
Theile des Schlachtfeldes vom Königl.
Preuss. 2. Magdeb. Inftr.-Rgt. No. 27
den Helden Tod und wurden tödtlich
verwundet 11 Offiziere, 10 Unteroffiziere
und 84 Mann.

Fontane H. Nekeng.

Etwas weiter nach Masloweb zu steht ein
dem vorigen ganz ähnliches Deutmal:

Dem Andenken der
in der Schlacht am 3. Juli
1866
gefallenen Helden.

(Hauptmann v. Hirschfeld, Lieutenants
v. Laue und v. Jagow vom 4. Magdeb.
Inftr.-Regiment No. 67.)

2

Abb. zu S. 41

Portraits, 8 großen Gefechtsbildern, 149 in den Text gedruckten Abbildungen | und 26 Plänen in Holzschnitt. | [Verlagssignet] | Berlin, 1871. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker). 4°. S. [I–VIII]; [1–3], 4–339, [340], [1–3], 4–56.

Da die beiden Einzelbände von *Der deutsche Krieg* in einem größeren zeitlichen Abstand publiziert worden sind, Band I im November 1869, Band II im März 1871, wurden sie zunächst in Interimsumschlägen expediert; die vom Verlag separat angebotenen Einbanddecken konnten eigens nachbestellt werden. Die entsprechenden Bestellzettel haben sich natürlich kaum erhalten; sie wurden verwendet oder weggeworfen. Zufälligerweise liegt dem vierundzwanzigsten Heft einer Lieferungsausgabe (der 2. Auflage) noch ein solches Bestellformular des Deckerschen Verlags bei. Angeboten werden »Einbanddecken zu Fontane, der deutsche Krieg von 1866. Zweite Auflage. Preis für beide Bände 1 Thlr. Kattun in drei Farben: roth – dunkelgrün – braun. (Dieselbe ist sehr geschmackvoll nach einer besonderen Zeichnung von L. Burger in Golddruck ausgeführt.)« (Abb. S. 40)

Viele Besitzer allerdings haben es vorgezogen, ihre Bücher privat einbinden zu lassen, meist in Halbleder mit dem Titel in Goldprägung auf dem Rücken,²⁶ weitaus seltener in Halbleinen. Alle diese Bücher sind, was ihren Einband betrifft, Individuen; zumindest in Details weichen sie voneinander ab.

Der erste der drei bekannten Verlageinbände zu der Erstausgabe von *Der deutsche Krieg* gibt, was seine Herkunft betrifft, keine Fragen auf; der zweite umso mehr; der dritte ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich.²⁷

A)

Roter²⁸ Kaliko in Ledernarbung. Blind- und Goldprägung. 27,3 x 19,5 x 6,0 / 27,3 x 19,0 x 4,1 cm.

Die Vorderdecken nehmen in goldener Prägung die Zeichnung Ludwig Burgers vom Schmutztitel des ersten Bandes auf, welcher zugleich als illustrierter Vortitel fungiert. Verändert ist nun allerdings die Inschrift, die auf dem von Eichenlaub drapierten und einem Lorbeerband umzogenen Denkmal zu lesen ist; auf dem illustrierten Titelblatt findet sich einfach der Gesamttitel, auf den Einbänden aber der jeweils präzierte Einzeltitel des Bandes. Auf dem Sockel des Denkmals (teilweise durch einen Soldat mit Fahne halb verdeckt) sind in drei Zeilen die Orte der Schlachten verzeichnet: PODOL • [TO]BITSCHAU • BLUMENAU | DERMCE[?] • K[Ö]NIG[GRÄ]TZ [dies als einziges größer] | BISCHO[FSHEI]M • ROSS[BRUN]N • U[EI]T[TINGEN] und als letztes [WÜRZ]BURG. Unmittelbar vor dem Denkmal steht zwischen Grasbüscheln und Steinen ein preußischer Soldat mit Pickelhaube und Tornister, eine mit Eichenlaub bekränzte Fahne über die Wappen der besiegten Staaten gesenkt. Auf dem Denkmal, umgeben von einem Strahlenkranz, erhebt sich das von einem doppelten Kreis umzogene Wappen, das eigentlich nur in Hinsicht auf das Publikationsdatum des zweiten Bandes, nicht aber vom Inhalt

der Bände her verständlich ist: Die (für Wappenabbildungen in Schwarzweiß üblichen) Schraffuren verweisen hier eindeutig auf die Farben der Flagge des neugegründeten deutschen Reiches: Schwarz (kombinierte senkrechte und waagrechte Linien) Weiß (leer) Rot (senkrechte Linien).

Ein solches Exemplar²⁹ – allerdings in braunem Kaliko – diente einst als Weihnachtsgabe. Im Spiegel montiert ist eine Visitenkarte von »Dr. Stephan Kaiserl. General Postmeister«; die handschriftliche Widmung steht darum herum: »Mit meinen u. Elisabeths herzlichen Wünschen zum Fest, bitte ich dich, mein lieber Max, das beikommende Packetchen freundlich aufzunehmen.« Der Empfänger hat sich als Besitzer auf dem fliegenden vorderen Vorsatz eingetragen: »Max Westphal Hauptmann und Compagnie Chef im Cadetten-Corps (Weihnachten 1876)«. ³⁰ Zudem findet sich ein überklebtes Exlibris »RH« im vorderen Deckel.

B)

Dunkeltürkisgrauer Kaliko. Leinenstruktur. 28,2 x 19,5 x 3,8 cm (= Bd. I.1) bzw. 2,3 cm (= Bd. I.2) bzw. 3,3 cm (= Bd. II).

Die Vorderdecken – schwarzgeprägt – tragen in einem geschweiften Außenrahmen (die Linien in den Ecken in der Manier des Jugendstils vielfach ineinander verschlungen) den schräg gesetzten und verkürzten Titel (ohne Hinweis auf den Verfasser und ohne Bandzählung). Gleichsam darunter gelegt ist eine symbolische Darstellung des Krieges: Schwert, Degen, Säbel, Lanze, Pickelhaube, Tornister, Trommel und Signaltrompete sind von Eichenlaub umgeben. Die Hinterdecken sind leer. Die Rücken – ebenfalls schwarzgeprägt – haben vier gebogene waagrechte Linien, und zwar in Kopf- und Fußfeld sowie über und unter dem Titel, der auch hier verkürzt ist und keinen Hinweis auf den Autor enthält, dafür aber nun eine Bandnumerierung. Als Schmuck sitzt darunter ein typisches Jugendstilornament: Drei senkrecht stehende parallele Stäbe sind oben und unten miteinander verbunden; sie tragen an ihrer Spitze drei Blätter. Das Vorsatz zeigt ein wiederkehrendes Muster von olivgrünen Blättern, hellolivgrünen Zweigen und Blüten auf einem noch helleren graugrünen Grund.

Als Jugendstileinband kann dieser Verlagseinband kaum um das Jahr 1871 entstanden sein. Kann es sich möglicherweise um die Ausgabe eines Barsortiments handeln, die ja vielfach Restauflagen – auch in Form von Rohbogen – aufgekauft und in eigenen Einbänden angeboten haben? Gegen diese Annahme spricht die Beobachtung, daß Barsortimente – die ja weder auf der Titelseite noch anderswo im eigentlichen Buchblock auftauchen – ihre Einbände normalerweise immer als solche gekennzeichnet haben. Es findet sich hier allerdings weder eine Signatur auf den Einbänden selbst noch einer der sonst auch üblichen kleinen Aufkleber auf dem hinteren Spiegel.³¹ Insofern ist zu vermuten, daß hier eine spätere Bindequote des Verlags selbst vorliegt.³² Das Vorsatzpapier entspricht dem Vorsatz in dem Jugendstilverlagseinband von *Der Krieg gegen Frankreich*.

C)

Der folgende Einband liegt in Rot nur für Band II, in Schwarz nur für den Halbband I/2 vor:

Roter Halbmaroquin. 27,0 x 18,7 x 3,8 cm.

Der gefelderte Rücken ist dunkelrot. Der goldgeprägte Titel steht im zweiten Feld, die Bandzählung im vierten. Das erste, dritte, fünfte und sechste Feld sind geschmückt mit querliegenden dreifachgerahmten Rechtecken, die beiden äußeren Rahmen gerade, der innere floral. Kopf und Fuß des Rückens sind durch Schluß-Fileten (hier Zierbänder mit laufendem Dessin) gefaßt, die Bünde sind durch einfache Doppellinien gekennzeichnet.

Die Hinterdecke ist leer.

Die Vorderdecke trägt einen großen goldgeprägten Lorbeerkranz.

Das Vorsatz aus Marmor-Papier (Enger Kamm).

Dreifacher Goldschnitt.

Auf einem Leerblatt, das zwischen dem fliegenden vorderen Vorsatz und dem Titelblatt eingebunden ist, findet sich der handschriftliche³³ Besitzvermerk: »Bismarck«; auf dem Bandtitel S. [III] unten ein kleiner ovaler Stempel: »BIBLIOTHEK | VARZIN«.³⁴

Theodor Fontane hatte Otto von Bismarck bereits den ersten Band von *Der deutsche Krieg* übersandt und folgende – von Lothar Bucher verfaßte und von Bismarck selbst unterschriebene Antwort – erhalten:³⁵ »Varzin, den 26. November 1869. Euer Wohlgeborenen danke ich verbindlich für die Übersendung Ihrer neuesten Arbeit, der deutsche Krieg von 1866, von der ich mir in der Erinnerung an das Interesse, mit dem ich Ihre Wanderungen durch die Mark gelesen habe, und im Hinblick auf die gelungene artistische Ausstattung, eine besonders anziehende Lektüre verspreche. v. Bismarck«. Der Ehefrau Fontanes wurde also der Lorbeerkranz nur blind-,³⁶ dem Reichskanzler aber goldgeprägt überreicht.

In einer ähnlichen, jedoch bescheideneren Ausstattung liegt auch der zweite Halbband des *ersten* Bandes vor:

Schwarzer Kaliko. Feingenarbte Lederstruktur. 27,2 x 18,7 x 3,0 cm.

Der Rücken ist gefeldert. Der goldgeprägte Titel steht im zweiten Feld, die Bandzählung im vierten. Das erste, dritte, fünfte und sechste Feld sind leere querliegende dreifachgerahmte Rechtecke, der innere von dem äußeren Doppel-Rahmen leicht abgesetzt. Kopf und Fuß des Rückens sind ohne jede Zier, die Bünde durch einfache Doppellinien gekennzeichnet.

Die Hinterdecke leer, allerdings von einem feinen goldgeprägten geraden Dreifachrahmen eingefäßt.

Die Vorderdecke trägt in einem der Hinterdecke entsprechenden Außenrahmen denselben goldgeprägten Lorbeerkranz wie der Band aus der Bibliothek Varzin.

Die Innenkanten der Buchdeckel sind mit zwei schmalen laufenden Mustern – dazwischen vier starke gerade Linien – in feinsten Goldprägung geschmückt.

Das Vorsatz aus Marmor-Papier (Enger Kamm).

Dreifacher Goldschnitt.

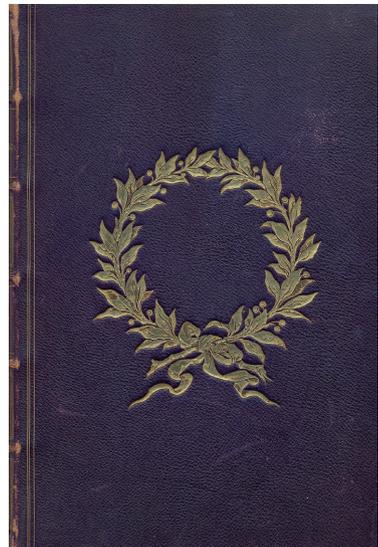
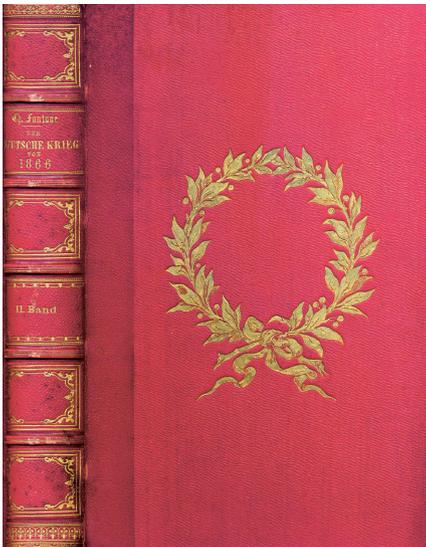
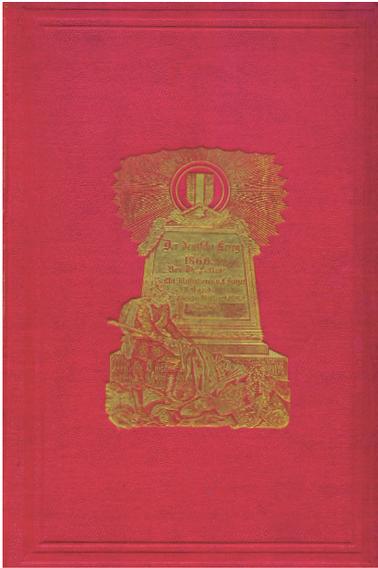


Abb. zu S. 41–43, A)–C)

II.2

Der deutsche Krieg von 1866. Zweite Auflage – Berlin: Decker 1871

Der deutsche Krieg | von | 1866 | Von | Th. Fontane. | Mit Illustrationen von | Ludwig Burger. | I. Band. Der Feldzug in Böhmen und Mähren. | Zweite Auflage. | [Verlagssignet] | Berlin, 1871. | Verlag der königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker).

[Titel des Bandes:] Der | Feldzug in Böhmen und Mähren. | [Linie] | Von | Th. Fontane. | Mit Illustrationen von | Ludwig Burger. | Mit 13 großen Portraits, 11 großen Gefechtsbildern, 234 in den Text gedruckten Abbildungen | und 39 Plänen in Holzschnitt. | Zweite Auflage. | [Verlagssignet] | Berlin, 1871. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker). Gr.8°. S. [I–IX], X–XII; [1–3], 4–735, [736].

Der deutsche Krieg | von | 1866 | Von | Th. Fontane. | Mit Illustrationen von | Ludwig Burger. | II. Band. Der Feldzug in West= und Mitteldeutschland. | Anhang: Die Denkmäler. | Zweite Auflage. | [Verlagssignet] | Berlin, 1871. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker).

[Titel des Bandes:] Der | Feldzug in West= und Mitteldeutschland. | [Linie] | Von | Th. Fontane. | Mit Illustrationen von | Ludwig Burger. | Mit 4 großen Portraits, 8 großen Gefechtsbildern, 149 in den Text gedruckten Abbildungen | und 26 Plänen in Holzschnitt. | Zweite Auflage. | [Verlagssignet] | Berlin, 1871. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker). Gr8°. S. [I–VIII], [1–3], 4–339, [340], [1–3], 4–56.

Der deutsche Krieg von 1866 ist das einzige der drei großen Kriegsbücher Fontanes, das auch in einer zweiten Auflage, vom Verlag auch als »Volks=Ausgabe« beworben³⁷ oder als »Neue Ausgabe« angeboten wurde. Diese zweite Auflage ist auch deshalb interessant, weil sie nicht nur im Verlageinband oder Interimsumschlag, sondern auch peu à peu in insgesamt 24 Lieferungsheften erworben werden konnte, welche allerdings wie die Verlagswerbung für beide Bände von *Der Krieg gegen Frankreich* auf der dritten Umschlagseite zeigt, erst nach 1875 oder 1876 im Handel sein konnten.³⁸

A)

24 Lieferungshefte. 25,5 x 16 cm.

Gelbe illustrierte Umschläge. Die Umschlagvorderseite nimmt die Zeichnung Ludwig Burgers vom Schmutztitel des ersten Bandes auf. Über der Illustration steht: »Neue Ausgabe in 24 Lieferungen à 50 Pfennig.« Darunter die Zählung der Lieferung und der Hinweis auf den Verlag. Rechts des Bildrandes steht längs gedruckt: »2 Bände. 72 Bogen Lex. 8., mit 17 großen Portraits, 19 großen Gefechtsbildern, 383 in den Text | gedruckten Abbildungen und 65 Plänen in Holzschnitt.«

Neue Ausgabe in 24 Lieferungen à 50 Pfennig.

Der deutsche Krieg
von
1866.
Von Th. Fontane.
Mit Illustrationen
von Ludwig Burger.

2 Bände. 72 Bogen Lex. 8., mit 17 großen Portraits, 19 großen Gefechtsbildern, 322 in den Text
gedruckten Abbildungen und 65 Plänen in Holzschnitt.

Zweite Lieferung.

Berlin,
Verlag der königlichen Geheimen Ober-Buchdruckerei
(R. v. Decker).

PODDER
GERHART
EISLER
KRIEG
1866
HERMANN
GLUCKSMAL
ZUNIGER
BURGER
ZUNIGER

Abb. zu S. 45, A), Lieferungshefte

Verlag der Königlich Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin W.,
Wilhelmstr. 75, durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Der
Schleswig-Holsteinsche Krieg
im Jahre 1864.

Von Ch. Fontane.

groß Lexicon 8. auf getöntem Velinpapier.

Mit 4 Portraits, 56 in den Text gedruckten Abbildungen und Plänen in Holzschnitt und 9 Karten in Steindruck.
Sämmtliche Illustrationen entworfen und gezeichnet von Ludwig Burger.



In illustriertem Umfchlage geheftet 8,25 \mathcal{M} . cartonnirt 9,25 \mathcal{M} . elegant gebunden 12 \mathcal{M} .

Kriegsgefangenen.

Erlebtes 1870

Abbildung von Ch. Fontane

1871. 8. geheftet 4,50 \mathcal{M} .

Aus den Tagen der Occupation.

Eine Oesterreise
durch Nord-Frankreich und Elsaß-Lothringen 1871.

Zweite Auflage. 1872. 2 Bände. 8. geheftet 9 \mathcal{M} .

Die zweite Umschlagseite ist leer. Verlagswerbung bringen die dritte (*Der Krieg gegen Frankreich*) und die vierte Umschlagseite (*Der Schleswig=Holsteinsche Krieg* – mit einer Illustration: Düppel. Der Sturm, S. 197 aus diesem Buch; *Kriegsgefangen; Aus den Tagen der Occupation*). Dem vierundzwanzigsten Lieferungsheft liegt ein violetter Bestellzettel für die Orig.-Einbanddecken bei: »Kattun in drei Farben: roth – dunkelgrün – braun. (Dieselbe ist sehr geschmackvoll nach einer besonderen Zeichnung von L. Burger in Golddruck ausgeführt.)«

B)

In der Verlagswerbung der Geheimen Königlichen Ober=Hofbuchdruckerei³⁹ findet sich eigenartigerweise keinerlei Hinweis auf die Lieferungsheft-Ausgabe, unterschieden werden vielmehr nur zwei Ausstattungsvarianten, nämlich »geh.« und »gebunden mit besonderer Deckelverzierung nach L. Burger«.

Geh. 23,2 x 15,3 x 4,2 cm (Band I).

Der vordere Heftumschlag nimmt wiederum die von Ludwig Burger gestaltete Illustration des Schmutztitels auf, ebenso die Inschrift auf der Tafel des Denkmals: »Der deutsche Krieg | von | 1866.« – hier ergänzt durch den Eintrag »Erster Band. | Zweite Auflage.« Unter dem Bild wird die Denkmalinschrift ergänzt: »Von Th. Fontane. Mit Illustrationen von Ludwig Burger. | Berlin 1871. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker).« Die hintere Heftumschlagseite bringt Verlagswerbung für nur zwei Titel: *Der Schleswig=Holsteinsche Krieg* (mit Bild) und *Kriegsgefangen*, sowie den Druckvermerk.

C)

Gebunden. 24,3 x 16,5 x 4,6 cm (Band I); 24,3 x 16,5 x 2,5 cm (Band II).

Karminrotes Kaliko. Leinenstruktur.

Neorenaissance.

Der goldgeprägte Titel auf der Vorderdecke steht über einer ebenfalls goldgeprägten den Krieg symbolisierenden Darstellung (bestehend aus gekreuzten Fahnen, Gewehren mit aufgepflanztem Bajonett, Ulanenlanzen, Kanonenrohren, einer Trommel und dem Eisernen Kreuz) in einer hochstehenden rechteckigen Kartusche mit oben aufgesetztem Halbbogen, also wie in einem romanischen Portal, welches wiederum in ein passendes Rechteck eingeschrieben ist. Zwei schmale senkrecht stehende – und wie das ganze Rahmenwerk schwarzgeprägte – ornamentale Bänder mit Blütenranken, Arabesken, einer Maske und einer Urne flankieren das Titel-Portal als Säulen, zwei etwas breitere waagrecht liegende Bänder, welche in einem dichten Rankenwerk außerdem oben zwei Putten als Wappenträger, unten zwei trompetenblasende Putten zeigen, geben den Deckbalken über bzw. die Schwelle unter Portal und Säulen. Ein aus einer feinen Innen- und kräftigen Außenlinie bestehender Doppelrahmen geben dem ganzen zusätzlich Halt. In der unteren Rahmenlinie des unten liegenden Querbandes ist die Signatur der Buchbinderei, »F. A. Barthel – Leipzig«, eingeschrieben.

Die Hinterdecke entspricht in ihrer Gestaltung der Vorderdecke (einschließlich der Signatur); in der an ein Portal erinnernden Kartusche steht hier allerdings

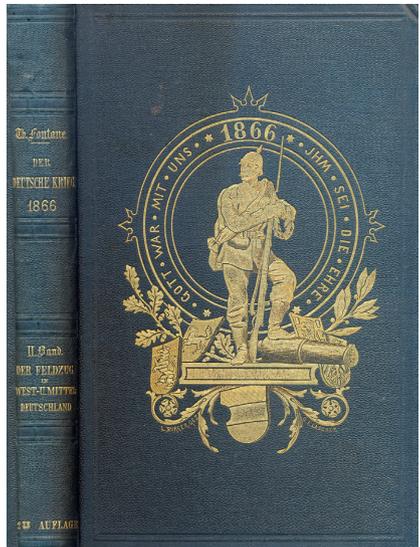
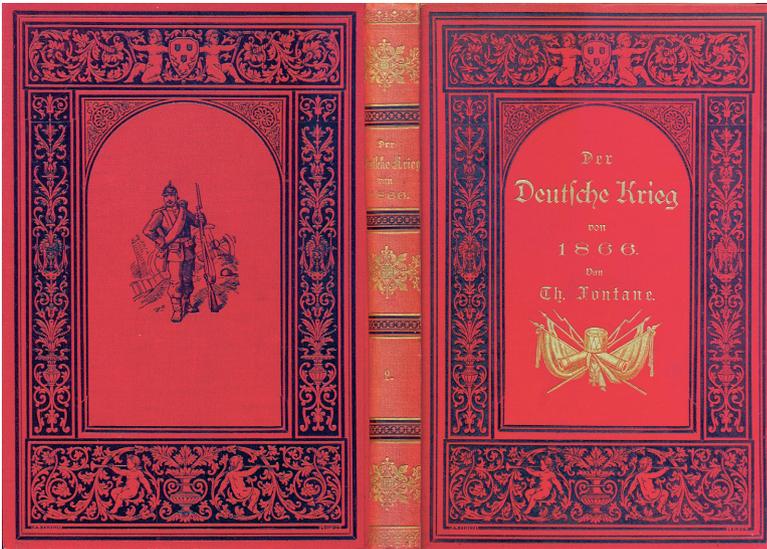


Abb. zu S. 45 u. 48,
Der deutsche Krieg von 1866
2. Auflage

statt des goldgeprägten Titelmotivs ein schwarzgeprägter Infanterist mit Gewehr (das Seitengewehr aufgepflanzt) und Pickelhaube. Offensichtlich nach der Schlacht. Zerschossenes Gerät ist im Hintergrund angedeutet.

Der Rücken ist in fünf Felder geteilt, das erste, dritte und fünfte enthalten halb geometrische, halb florale Vignetten, das zweite den Titel, das vierte die Bandnummerierung, all dies – ebenso wie die Schluß-Fileten in Kopf und Fuß – goldgeprägt. Die Zeichnung der vier Bünde besteht aus schwarzgeprägten Perlenschnüren, Bändern von mit kleinen Querlinien verbundenen Kreisen, die wiederum von golden- und schwarzgeprägten Linien eingefasst sind.

D)

Gebunden mit besonderer Deckelverzierung nach L. Burger. 24,5 x 16,5 x 5,0 cm (Band I); 24,5 x 16,5 x 2,5 cm (Band II).

In dieser Einbandgestaltung gibt es Exemplare in dunkelgrünem, rotbraunem und dunkelviolettem Kaliko, jeweils in der Struktur von genarbtem Leder.

Vorder- und Hinterdecke sind mit einem blindgeprägtem Außenrahmen versehen; die letztere ansonsten leer. Die Vorderdecke ist bestimmt von einer goldgeprägten monumentartigen Illustration: ein Soldat mit Pickelhaube und aufgepflanztem Bajonett steht – einen Fuß auf ein Kanonenrohr gestützt – auf einem Postament, das umspielt ist von Ranken und Zweigen (Eiche und Lorbeer), verschiedenen Wappen: Hannover, Hessen, Bayern, Preußen. Und zentral gesetzt eines, dessen Schraffuren auf die Farben der Flagge des neugegründeten deutschen Reiches verweisen: Schwarz (kombinierte senkrechte und waagrechte Linien) Weiß (leer) Rot (senkrechte Linien). Wie eine Glorie erhebt sich hinter dem Soldaten ein Kreis aus Mehrfachlinien mit kronenähnlichen Zacken nach oben, rechts und links. Die Inschrift zwischen den Außen- und Innenlinien dieses Kreises – gekrönt von der Jahreszahl 1866 – lautet: * • GOTT • WAR • MIT • UNS • * 1866 * • IHM • SEI • DIE • EHRE • *. Rechts und links sind die Signaturen L: BURGER GEZ und G. F. LASCHKY direkt unter das Rankenwerk gesetzt.

III.

Kriegsgefangen. Erlebtes 1870 – Berlin: Decker 1871

Im März 1871, also fast gleichzeitig mit dem zweiten Band des deutschen Krieges, publizierte der Verlag Decker ein Kriegsbuch ganz eigener Art, die persönlichen Erinnerungen Theodor Fontanes an seine Kriegsgefangenschaft in Frankreich vom Oktober bis zum Dezember 1870:

Kriegsgefangen. | [Linie] | Erlebtes 1870 | von | Th. Fontane. | [Verlagssignet] | Berlin, 1871. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker). Kl8°, S. [I–VII], VIII; [1–3], 4–336.

Geh. 19,6 x 12,5 x 1,9 cm.

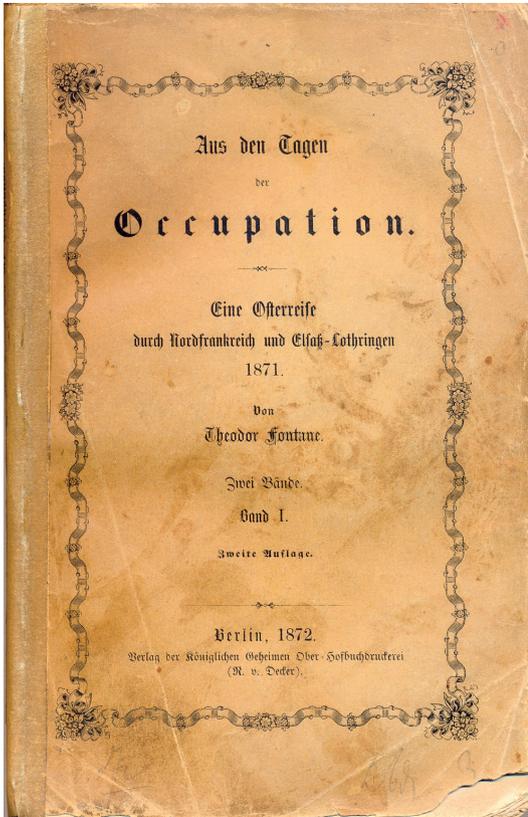
Der Vorderdeckel des Umschlags enthält in einem aus einem gegliederten Band gestalteten Schmuckrahmen mit vier kleinen Blattstempeln in den Ecken den Titel: Kriegsgefangen. | [Linie] | Erlebtes 1870 | von | Th . Fontane. | [Doppellinie] | Berlin, 1871. | [Linie] | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker).

Der Rücken trägt in einem durch Doppellinien abgesetzten Titelfeld: Th. Fontane | [Linie] | Kriegs- | gefangen | Erlebtes | 1870.

Der Hinterdeckel enthält Verlagswerbung zu den 1864er u. 1866er Kriegsbüchern Fontanes.



Theodor Fontane
Kriegsgefangen.
Berlin 1871



Theodor Fontane *Aus den Tagen der Occupation*.
Bd. I. 2. Aufl. Berlin 1872

Es existieren auch mehrere gebundene Exemplare,⁴⁰ die allerdings in der Gestaltung des Einbands alle stark voneinander abweichen. Zudem geben sie den Titel des Buches nur auf dem Rücken und auf ihren Einbanddecken findet sich keinerlei Hinweis auf den Verlag. Dieser Befund allein ist an sich noch kein Ausschlußkriterium. Doch keine Verlagswerbung zu diesem Titel zeigt im Unterschied zu den Vorstellungen der drei großen Kriegsbücher eine auch gebundene Ausgabe von *Kriegsgefangen* an. Stets heißt es nur: »1871. 8. geheftet 1 Thlr. 15 Sgr.«⁴¹ oder »1871, kl. 8. geh. 1 Thlr 15 Sgr.«⁴² oder »21 ½ Bog. 8. geh. 4,50M.«⁴³ Schon als der Verlag *Kriegsgefangen* im *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*⁴⁴ ankündigt, ist das entsprechend formuliert: »Im Verlage der Königl. Geheime Ober=Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin erscheint in einigen Tagen: Kriegsgefangen. Erlebtes 1870 von Th. Fontane. 22 Bogen kl. 8. Geheftet«.

Was sich nun hier bei *Kriegsgefangen* zeigt, wiederholt sich auch bei *Aus den Tagen der Occupation*, dem zweiten der beiden persönlichen Bücher, welche die drei großen Kriegsbücher begleiten. Der Verlag bietet *Aus den Tagen der Occupation* nur geheftet an; dies gilt sowohl für die Erstausgabe von 1871 als auch für die zweite Auflage von 1872, deren Heftumschlag bis auf die veränderte Jahreszahl und den Zusatz »Zweite Auflage« dem der Erstausgabe im Detail entspricht.

IV.

Aus den Tagen der Occupation. Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen 1871. Bd 1–2. – Berlin: Decker 1871

Aus den Tagen | der | Occupation. | [Linie] | Eine Osterreise | durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen | 1871. | Von | Theodor Fontane. | Band I. | Berlin [Verlagssignet] 1871. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker). 8°, S. [I–III], IV; [1–3], 4–304

Aus den Tagen | der | Occupation. | [Linie] | Eine Osterreise | durch Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen | 1871 | Von | Theodor Fontane. | Band II. | Berlin [Verlagssignet] 1871. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker). 8°, S. [I–III], IV; [1–3], 4–351, [352]

2 Bde. 41½ Bog. 8. geh. – 19,7 x 13,0 x 1,8 cm (Band I); 19,7 x 13,0 x 1,9 cm (Band II). Die vordere Umschlagseite (in einer Variation des Titelblattes allerdings ohne das Verlagssignet, dafür mit dem Zusatz: »Zwei Bände«) zeigt in einem von einem Zierband mit floralen Ecken gebildeten Rahmen den Titel an, darunter den Untertitel, den Verfasser, die Bandbezeichnung, Ort, Datum und Verlag. Die hintere Umschlagseite bewirbt drei Bücher aus dem Verlage Decker: *Der Schleswig-Holsteinische Krieg im Jahre 1864*; *Chronik des deutsch-französischen Krieges 1870–1871*. *Aus dem Königlich Preußischen Staats=Anzeiger bezw. Deutschen Reichs=Anzeiger und Preußische Sieges-Chronik 1866. Und feierlicher Einzug der Sieger in Berlin am 20. und 21. September.*

Exkurs

Wünschenswert wäre natürlich eine Übersicht über die Ikonographie der Verlagseinbände anderer zeitgenössischer Werke zu den drei Kriegen 1864, 1866 und 1870/71. Denn nur eine solche könnte die Frage beantworten, ob die Gestaltung der Kriegsbücher Fontanes Besonderheiten aufweist. Doch aufgrund der Fülle an zeitnahen Veröffentlichungen zu diesen drei Kriegen überstiege dies den Rahmen dieser Arbeit bei weitem. So sollen hier – ex-

emplarisch und unkommentiert – nur die Verlagseinbände von zwei zeitgenössischen kriegsgeschichtlichen Werken anderer Autoren und aus anderen Verlagen vorgestellt werden.

Zum einen eine von tiefer persönlicher Betroffenheit und Mitleiden grundierte Erzählung (I), zum andern ein umfassender, nüchterner und rein an militärstrategischen Fakten interessierter Bericht von großer Detailtreue (II).

I.

Georg Hiltl: *Der böhmische Krieg* – Nach den besten Quellen, persönlichen Mittheilungen und eigenen Erlebnissen geschildert. Bielefeld und Leipzig: Velhagen & Klasing. Dritte, unveränderte Auflage 1868. 8° π₁, S. [1], 2–447, [448]. Mit einem Portrait von Wilhelm I. als Frontispiz und Kartenblättern im Anhang.⁴⁵

Verlagseinband. 24,2 x 17,5 x 3,2 cm. Roter blind- und goldgeprägter Kaliko. Die Vorderdecke (mit einem blindgeprägten Außenrahmen im Stil der Neorenaissance) läßt nichts von den im Buch geschilderten Leiden spüren, zeigt vielmehr in flächiger Goldprägung einen triumphierenden Soldaten mit erhobener Siegesfahne, unter seinen Stiefeln die Fahne der Österreicher. Der Titel und der Name des Autors – beide ebenfalls goldgeprägt – sind nicht gerade, sondern in flacher Bogenform gesetzt und fassen so die Illustration von oben und unten ein, runden gleichsam das Gesamtbild. Die Hinterdecke ist – bei identischem Außenrahmen – leer. Der goldgeprägte Rücken mit dem Titel und dem darunter stehenden Verlagsignet; sich spiegelnde Renaissance-Ornamente in Kopf- und Fußfeld. Auf dem Einband findet sich kein Hinweis auf eine Buchbinderei.

II.

Der deutsch-französische Krieg 1870–1871. Redigirt von der Kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes. (Fünf Bände in zwei Abteilungen; drei Bände mit Kartensets⁴⁶ und ein Band *Portrait-Theil*). Berlin: Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung 1874–1881.

Dieses offizielle, für das Fachpublikum gedachte Generalstabswerk wurde von dem Verlag Mittler & Sohn, dem sicherlich wichtigsten Konkurrenzverlag von Decker, über einen Zeitraum von acht Jahren zunächst peu à peu in insgesamt 20 Einzelheften ausgeliefert. Die einzelnen Bände, welche jeweils mehrere Einzelhefte zusammenfaßten,⁴⁷ konnten aber auch broschiert oder in verschiedenen Verlagseinbandvarianten erworben werden. Vorge stellt wird hier eine dieser Varianten anhand von Band I. *Geschichte des*

Krieges bis zum Sturz des Kaiserreichs. Vom Beginn der Feindseligkeiten bis zur Schlacht von Gravelotte, Berlin 1874. 8° π_{1-3} , S. 1–667, 5 Kartenblätter, S. 1–182*.*

Verlagseinband. 24,9 x 17,6 x 4,3 cm. Dunkelgrüner blind-, schwarz- und goldgeprägter Kaliko. Der schwarzgeprägte Außenrahmen im Stil des Barock, an den Ecken sowie in der Mitte des oberen und unteren Randes unterbrochen und betont durch nach innen gedrehte Voluten, ist hinterlegt mit ebenfalls schwarzgeprägten, doch in feinerer Liniatur ausgeführten Abbildungen von Kriegsgerät, einem Kürassierpanzer, einem Pickelhelm, Tornister, Lanzen, Fahnen, Gewehre mit aufgeflepptem Bajonett, Säbel, Spaten, Pickel. Zwei, gleichsam eine Schale bildende Lorbeerzweige, die über dem unteren Rand sitzen, umfassen zwei gekreuzte Kanonenrohre, darauf ein Helm, darunter Granaten. Am oberen Rand des Außenrahmens hängt mittig ein Eisernes Kreuz (im senkrechten Balken die Kaiserkrone und die Jahreszahl 1870). All dies Rahmenwerk umfängt ein großes inneres Feld, in welchem sich der Titel und darunter das Wappen des Deutschen Reiches in Goldprägung präsentieren. Die Hinterdecke wiederholt die Rahmung der Vorderdecke in Blindprägung. Der goldgeprägte Rücken mit Titel, Verfasser und Bandzählung zwischen sich spiegelbildlich gegenüberstehenden ornamentalen Bändern in Kopf- und Fußfeld. Auf dem Einband findet sich kein Hinweis auf eine Buchbinderei.

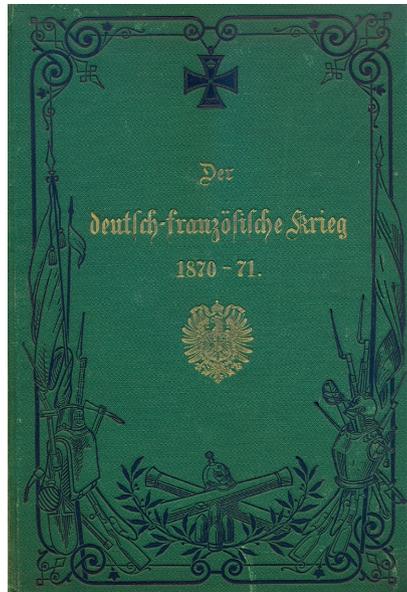
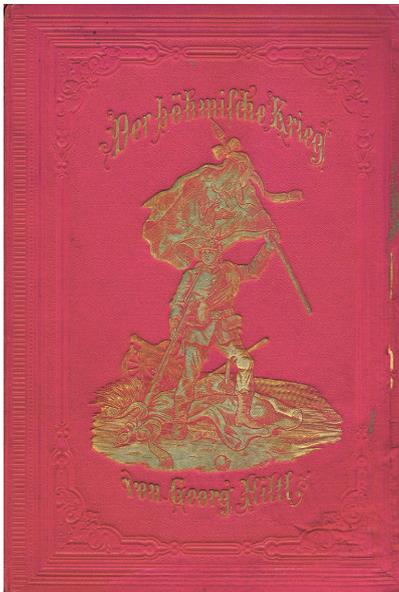


Abb. zu S. 54, I. und II.

Auch die andere Einbandvariante, in welcher die Königliche Hofbuchhandlung Mittler & Sohn dieses Generalstabswerk zum deutsch-französischen Krieg angeboten hat, präsentiert (auf einem Hintergrundmuster aus blindgeprägten Karo-Vignetten mit dem Reichsadler) in einer goldgeprägten großen zentralen Kartusche in Kreisform das Eiserne Kreuz, in welches auch hier die Kaiserkrone, ein W und 1870 eingeschrieben sind.⁴⁸ Überhaupt fällt bei der Betrachtung von Verlagseinbänden von zeitgenössischen Büchern zum deutsch-französischen Krieg auf, daß bei der graphischen Gestaltung der Vorderdecke diese spezifisch preußische Kriegsauszeichnung immer wieder eine dominierende Rolle spielt,⁴⁹ während die Decker'schen Verlagseinbände zu *Der Krieg gegen Frankreich* von Theodor Fontane in dieser Beziehung erstaunlich zurückhaltend sind. War dieses »Symbol« preußischen Heldentums inzwischen schon zu inflationär verwendet worden? Oder hat das andere Gründe? Da Theodor Fontane sich zur Einbandgestaltung seiner Kriegsbücher niemals konkret geäußert hat, wissen wir nicht, ob er nicht vielleicht sogar dankbar für diese Zurückhaltung war. Denn in seinem erzählerischen Werk spielt das Eiserne Kreuz eine durchaus ambivalente Rolle, bis hin zu der süffisanten Bemerkung des alten Stechlin:⁵⁰ »Wer Tante Adelheid geheiratet hätte, hätte sich die Tapferkeitsmedaille verdient, und wenn ich schändlich sein wollte, so sagte ich das Eiserne Kreuz.« Eine tatsächlich tragische, ja unheilvolle Rolle spielt »das Kreuz« in Fontanes Roman *Quitt*, wo es wesentlich dazu beiträgt, die glimmende Feindschaft zwischen dem Stellmacher und Wilddieb Lehnert Menz und dem Förster Opitz so am Leben zu erhalten, daß es keinen Frieden geben kann. Die Freunde Lehnerts wissen von der »Geschichte mit dem Kreuz. Opitz hat ihm das Kreuz gestohlen. Eine ganz verdammte Geschichte ...«.⁵¹ Auch der Ermahnung des alten Pastors Siebenhaar kann es nicht gelingen, daß Lehnert »zu Kreuze kriecht.«⁵² Das Blutvergießen ist nicht aufzuhalten.

V.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871. – Berlin: Decker 1873 bis 1876

Einbandgeschichtlich zeigt sich bei *Der Krieg gegen Frankreich* dasselbe Phänomen wie bei *Der deutsche Krieg*: Da die Einzelbände in einem größeren zeitlichen Abstand publiziert worden sind, vom März 1873 (erster Halbband des ersten Bandes) bis September 1876 (zweiter Halbband des zweiten Bandes), wurden sie zunächst in Interimsumschlägen verkauft und die vom Verlag separat angebotenen Einbanddecken konnten, nachdem alle Bände vorlagen, eigens nachbestellt werden. Angebote im Antiquariatsbuchhandel zeigen allerdings, daß auch bei diesem Titel viele Besitzer oder öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken wiederum den Privateinband –

meist in Halbleder – vorgezogen haben. Band II, *Der Krieg gegen die Republik*, wurde vom Verlag sowohl in Ausgaben mit dem Erscheinungsdatum 1875 als auch in solchen mit 1876 auf dem Titel ausgegeben.⁵³

Der | Krieg gegen Frankreich | 1870–1871 | Von | Th. Fontane. | I. Band: | Der Krieg gegen das Kaiserreich. | [Verlagssignet] | Berlin, 1873. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker).

[I. Halbband:] Der | Krieg gegen das Kaiserreich. | [Linie] | Von | Th. Fontane. | I. Halbband: | Bis Gravelotte, 18. August 1870. | Mit 32 Plänen in Holzschnitt. | [Verlagssignet] | Berlin, 1873. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker).

[II. Halbband:] Der | Krieg gegen das Kaiserreich. | [Linie] | Von | Th. Fontane. | II. Halbband: | Von Gravelotte bis zur Capitulation von Metz. | (19. August bis 27. October 1870. | Mit 35 Plänen in Holzschnitt. | [Verlagssignet] | Berlin, 1873. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker). Gr.8°, S. [I–VIII], [1–3], 4–362, [I–V], VI–VIII, [363–365], 366–854.

Der | Krieg gegen Frankreich | 1870–1871 | Von | Th. Fontane. | II. Band: | Der Krieg gegen die Republik. | [Verlagssignet] | Berlin, 1875. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker).

[I. Halbband:] Der | Krieg gegen die Republik. | [Linie] | Von | Th. Fontane. | I. Halbband: | In und vor Paris bis zum 24. Dezember. | Mit 44 Plänen in Holzschnitt. | [Verlagssignet] | Berlin, 1875. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker).

[II. Halbband:] Der | Krieg gegen die Republik. | [Linie] | Von | Th. Fontane. | II. Halbband: | Orleans bis zum Einzuge in Berlin. | Mit 104 Plänen in Holzschnitt. | [Verlagssignet] | Berlin, 1876. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker). Gr.8°, S. [I–VIII]; [1–3], 4–427, [428]; [I–V], VI–XII; [429–431], 432–1028.

Der | Krieg gegen Frankreich | 1870–1871 | Von | Th. Fontane. | II. Band: | Der Krieg gegen die Republik. | [Verlagssignet] | Berlin, 1876. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker).

[Titel des Bandes:] Der | Krieg gegen die Republik. | [Linie] | Von | Th. Fontane. | Mit 148 Plänen in Holzschnitt. | [Verlagssignet] | Berlin, 1876. | Verlag der Königlichen Geheimen Ober=Hofbuchdruckerei | (R. v. Decker). Gr.8°, S. [I–XVI]; [1–3], 4–1028.

A)

Verlagseinbände. 24,3 x 17,0 x 5,8 cm (Band I) und 24,3 x 17,0 x 7,8 cm (Band II).

Roter Kaliko in der Struktur feingearbten Leders.

Die mit einem blindgeprägten Doppelrahmen gefaßte Vorderdecke präsentiert

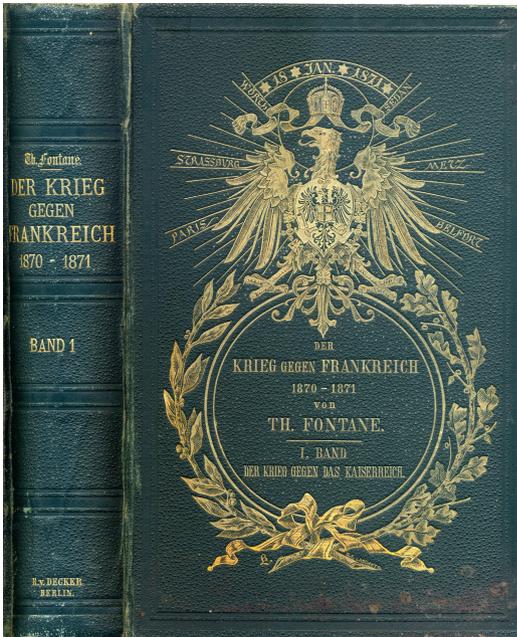
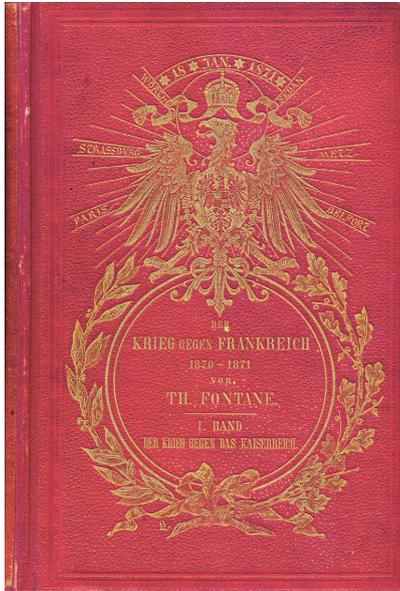
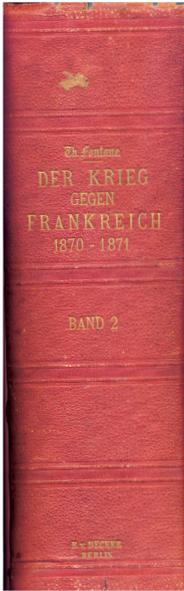


Abb. zu S. 57, A)

Titel, Verfasser und Bandbezeichnung in einer kreisrunden aus einer Doppellinie gebildeten und von Lorbeer und Eichenlaub bekränzten Kartusche in reicher Goldprägung. Auf deren Rahmen sitzt der Reichsadler mit Wappen und Reichskrone in einem bogenüberwölbten Strahlenkranz. Im Bogen steht der Schriftzug: * 18 * JAN. * 1871 * – die Strahlen tragen die Namen der Schlachtorte PARIS STRASSBURG WÖRTH SEDAN METZ BELFORT. Am unteren Rand der Darstellung finden sich zwei Signaturen, ein »L« mit eingeschriebenem »B« (für Ludwig Burger) links, »G. F. LASCHKY fc.« rechts. Die Hinterdecke ist leer, hat nur den blindgeprägten doppelten Außenrahmen entsprechend der Vorderdecke. Der Rücken ist durch blindgeprägte Bünde in fünf Felder mit goldgeprägter Titulatur aufgeteilt. Feld 1 leer; Feld 2 Verfasser und Titel; Feld 3 Bandnumerierung; Feld 4 leer; Feld 5 Verlagshinweis.

Von dem Verlag Decker sind Einbände mit diesem Grundmuster nicht nur in rot-, sondern auch in dunkelgrüngefärbtem Kaliko als Deckelbezug angeboten worden. Ein weiterer, ganz anders gestalteter Verlageinband für den *Krieg gegen Frankreich* nimmt ein – bei der zweiten Auflage von *Der deutsche Krieg* – schon einmal verwendetes Muster auf.

B)

Verlagseinbände. 24,3 x 17,2 x 4,2 cm (Band I) und 24,3 x 17,2 x 5,1 cm (Band II). Karminroter Kaliko. Leinenstruktur.

Von der zweiten Auflage des deutschen Krieges her erinnern wir uns an die goldgeprägte den Krieg symbolisierenden Darstellung – gekreuzte Fahnen, Gewehre mit aufgepflanztem Bajonett, Ulanenlanzen, Kanonenrohre, eine Trommel und das Eisernen Kreuz – in einem von schwarzgeprägten Rahmenwerk umgebenen romanischen Portal (auf der Vorderdecke) und an einen in einem ebensolchen Tor stehenden schwarzen Soldaten nach der Schlacht (auf der Hinterdecke).

C)

Halbleinenband. 24,1 x 17,2 x 6,0 cm.

Die Deckel sind mit grünem, der Rücken ist mit dunkelgrünem Kaliko in einer feinen Leinenstruktur bezogen.

Die Vorderdecke umfaßt ein schwarzgrüner Rahmen mit den typischen Jugendstilranken in den vier Ecken. Im oberen Teil des inneren Feldes steht in schwarzgrüner Jugendstil-Antiqua der Titel: »Th. Fontane | Der | Krieg gegen Frankreich«. Unmittelbar darunter erhebt sich in einem hellen Graugrün ein Adler. Er trägt zum einen ein querliegendes Titelschild mit der Jahreszahl 1870/71, zum andern ein Wappen mit seinem eigenen Abbild, dem Reichsadler, vor der Brust. Seine Schwanzfedern berühren noch leicht die unter ihm auf einem Samtkissen ruhende Kaiserkrone, die umgeben von einem Lorbeerkranz und sechs leicht gesenkten Fahnen präsentiert wird.

Der Rücken ist ebenfalls schwarzgrüngeprägt mit je einer Doppellinie in Kopf- und Fußfeld, die innere jeweils mit zusätzlicher Ausbuchtung, wobei die untere zugleich den Wurzelbereich eines typischen Jugendstilbäumchens mit einer S-Spirale unter der Krone bildet. Im oberen Drittel steht der Titel – Th. Fontane | Der | Krieg gegen Frankreich | 1870/71 – in Jugendstilantiqua. Die beiden das Titel-

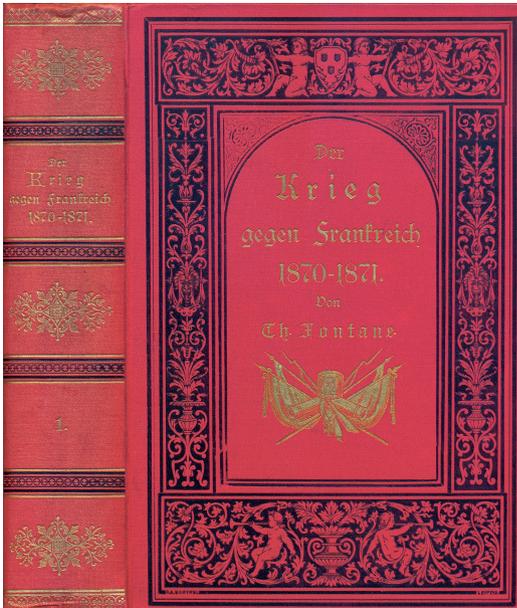


Abb. zu S. 58, B)



Abb. zu S. 59, C)

schild fassenden Linien sind in der Mitte nach oben und unten ausgebuchtet; direkt darunter steht die Bandnummer.

Die Hinterdecke ist vollständig leer.

Das Vorsatz zeigt ein wiederkehrendes Muster von olivgrünen Blättern, hellolivgrünen Zweigen und Blüten auf einem noch helleren graugrünen Grund.

Als Jugendstileinband kann dieser Verlagseinband – nur der erste Band liegt vor – kaum um das Jahr 1873 entstanden sein. Dies teilt er mit dem Jugendstileinband von *Der deutsche Krieg*, mit dem er auch das Vorsatzpapier gemeinsam hat. Wieder also stellt sich die Frage:⁵⁴ Kann es sich um die Ausgabe eines Barsortiments handeln? Oder liegt eine spätere Bindequote des Verlags selbst vor?

D)

Sicherlich ein Verlagseinband ist allerdings der folgende zweite Band von *Der Krieg gegen Frankreich* mit dem Verlagssignet der Firma R. v. Decker auf der Hinterdecke:

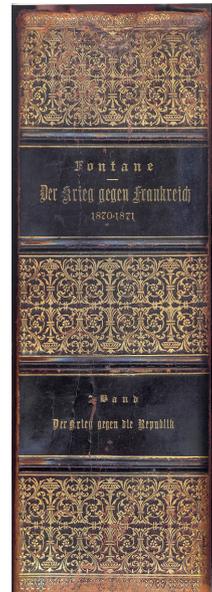
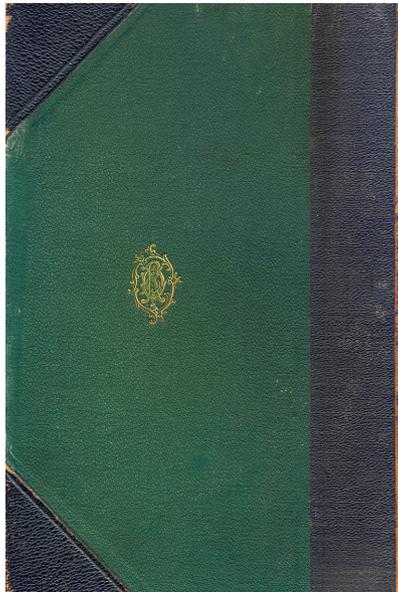


Abb. zu S. 58, B)

Halbfranzband. 24,0 x 17,0 x 7,0 cm.

Das Leder des Rückens und der Ecken ist schwarz-sienafarben, der Kalikobezug der Deckel in der Struktur von feingenarbttem Leder ist schwärzlich-graugrün, der Rücken goldgeprägt.

Die Vorderdecke ist leer, eine gewisse Wirkung wird nur durch den breit herübergezogenen Rücken und die gewichtigen Ecken erzielt. Die Hinterdecke entspricht, hinzugefügt ist hier allerdings das goldgeprägte Verlagssignet, ein mit einem D verschlungenes R in einem Akanthus-Kranz. Der überaus prächtige Rücken ist in fünf Felder geteilt. Im zweiten steht der Titel, im vierten die Bandbezeichnung auf einem schwarzgelackten Grund (mit leichtem rotbraunen Unterton). Das erste, dritte und fünfte Feld präsentieren sich in dichtester feinziselierter schleierartiger Goldprägung. Die Schlußfileten in Kopf und Fuß bestehen aus hauchfeinen goldenen Palmettenbordüren.

Vermutlich gibt es – zumindest von den drei großen Kriegsbüchern – auch noch andere, bislang nicht bekannte Verlageinbände zu den Büchern Theodor Fontanes, die im Verlag der Geheimen Königlichen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) publiziert worden sind. Doch der vorerst vorliegende und beschriebene Befund dürfte genügen, um auf die eingangs gestellte Frage noch einmal zurückzukommen: Konnte auch schon *in der äußeren Gestaltung* dieser Bücher sichtbar werden, daß es dem Autor in der Darstellung der drei Kriege keineswegs nur um eine »bloße Verherrlichung des Militärischen, ohne sittlichen Inhalt und großen Zweck« gegangen sein konnte?

Auf den ersten Blick nehmen wir tatsächlich nur »Verherrlichung« wahr; schon die meist reiche Goldprägung trägt dazu bei, dann die Strahlenkronen, das prächtige Denkmal, der Reichsadler, die Kaiserkrone und das Wappen des neugegründeten Deutschen Reiches, all das malerisch drapierte Kriegsgerät, das Eiserne Kreuz. Und keine Verwundeten, keine Toten, keine Gräber. Die Signale, die auf den »großen Zweck« der drei Kriege hinweisen – und das Einverständnis mit diesem hat Fontane mit den meisten seiner Landsleute geteilt – sind klar erkennbar; weniger aber die verhaltenen Signale, die eher Fragen stellen: Warum verschließen der österreichische und der deutsche Adler die Öffnungen der Kanonenrohre? Was oder wer wurde *mit* getroffen, als das nun auf dem Feld liegende Kriegsgerät so wie dargestellt zerschossen worden ist? Für wen und warum werden die Fahnen gesenkt?

Doch viel verborgener mahnt ein auf fast allen Verlageinbänden der Kriegsbücher auftauchendes Symbol, das wir gewohnt sind, nur als Zeichen für Sieg und Triumph zu nehmen.⁵⁵ Das ist der Lorbeer. Ist aber der Lorbeer als Symbol schon immer in diesem Sinne eindeutig festgelegt gewesen? Der Mythos erzählt, daß Apollon, als er in Delphi an den schwindelerregend steilen Abhängen des Parnaß den Pythondrachen getötet hatte, sich danach im wilden thessalischen Tempetal mit Lorbeer von dem vergossenen Blut

reinihte. Und diese in den Mythos gebannte »Vorstellung der entsühnenden, kathartischen Kräfte des Lorbeers blieb über Jahrtausende als Sinnbild erhalten.«⁵⁶ Und eben als Symbol der Reinigung von vergossenem Blut wurde der Lorbeerkranz bei den Triumphzügen der Antike getragen und wandelte sich – je mehr man nur noch das Sichtbare wahrnahm, nicht aber das tiefere Symbol dahinter verstand – zunehmend in das bloße Symbol für Sieg und Triumph.

Das vergossene Blut. Sühne. Wer hat es gewußt? Vermutlich weder die für die Gestaltung der Einbände Verantwortlichen noch der Autor selbst.⁵⁷ Doch auch was wir nicht wissen, geht in der Tiefe mit.⁵⁸ Am 16. April 1896 schreibt Theodor Fontane an den in Rom lebenden Freund Herman Wichmann:⁵⁹ »Auffallend ist mir aber doch, dass das Alterthum dem Lorbeer eine so hohe Stellung angewiesen hat, er hat schönheitlich nichts Hervorragendes, die Blüthe nun schon gewiss nicht. Wie erklärt sich diese Hochstellung? Oder ist an Ort und Stelle doch ein Maass von Schönheit da, das uns hier nicht zu Gesicht kommt? Oder ist die grosse Schlichtheit gerade die Schönheit?« Herman Wichmann ist in seiner Antwort nicht auf den Mythos eingegangen, kannte ihn vielleicht so wenig wie die meisten seiner Zeitgenossen und hat nur die Vermutung Fontanes bestätigt, »man müsste wohl Pflanzen dort sehen, wo sie heimisch wären, um sie treffend beurtheilen zu können.«⁶⁰ Ein kleiner Satz in der Antwort Theodor Fontanes⁶¹ auf diese Erläuterung – »was wir hier in Lorbeer und Myrthe leisten, ist schwach« – benennt nun auf wundersame Weise das allgemeine Vergessen jenes tieferen kathartischen Sinnes des Symbols, ohne daß Fontane sich selbst dessen bewußt sein konnte. Er hat es sicherlich anders – nämlich im Sinne der Ehre, verbunden mit Schlichtheit und Schönheit – gemeint, doch die Sprache weiß oft mehr als der Autor.

Anmerkungen

1 Charles Rabou: *La grande Armée* (2 Bde.), Paris: Frères 1865.

2 Theodor Fontane: *Kriegsgefangen*, Berlin 1871. II. Abtheilung. »Comme officier supérieur«. 3. Moulins. S. 140.

3 In dem Brief vom 5. August 1893 an August von Heyden wird Theodor Fontane in Bezug auf Bismarck – »man muß sich immer wieder all das Riesengroße zurückrufen, was er genialisch zusammengemogelt hat« – konstatieren: »Dem Zweckdienlichen alles unterordnen ist überhaupt ein furchtbarer Standpunkt«. HFA IV/4, Nr. 285, S. 272.

4 Das zeigt sich beispielsweise in der Reaktion Storms auf Fontanes Einzugs-Gedicht in seinem Brief an Fontane vom 19. Dezember 1864: *Theodor Storm – Theodor Fontane. Briefwechsel*. Kritische Ausgabe. Hrsg. von Gabriele Radecke. (Storm-Briefwechsel, hrsg. von Heinrich Detering und Gerd Eversberg, Bd. 19), Berlin 2011, Nr. 84, S. 125–127.

5 Schon in frühen Werken wie *Else von der Tanne* oder *Im Siegeskranze* thematisiert Raabe unbeschönigt die grausamen Begleiterscheinungen des Krieges, vor allem aber in seinem Spätwerk, insbesondere in der Weser-Trias *Höxter und Corvey*, *Das Odfeld* und *Hastenbeck*, wo der Erzähler dem »großen Zwecke« der Kriege eine klare Absage erteilt, indem er nach all den vor die Augen der Leser gestellten Schrecken und Grausamkeiten ganz am Ende das Bild der gleichgültig dahinströmenden Weser aufruft: »Da rauschte sie wie immer, und es war ihr ganz gleichgültig, wer Schlesien hatte und wer Kanada.« (Wilhelm Raabe: *Sämtliche Werke*. Im Auftrag der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft hrsg. von Karl Hoppe, 20 Bd., S. 195).

6 GBA *Der Stechlin*, S. 245.

7 Dieter Bänsch: *Preußens und Dreysens Gloria. Zu Fontanes Kriegsbüchern*. In: Text+Kritik. Sonderband *Theodor Fontane*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, München 1989, S. 30–54. Die angeführten Zitate in diesem Abschnitt S. 53.

8 Theodor Fontane: *Der deutsche Krieg von 1866*, Band I. Berlin 1870, S. 643–654.

9 Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*, Band I. Berlin 1873, S. 313–329.

10 Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*, Band II. Berlin 1876, S. 303.

11 Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*, Band I. Berlin 1873, S. 458.

12 Theodor Fontane: *Der deutsche Krieg von 1866*, Band I. Berlin 1873, S. 571–572.

13 Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*, Band II. Berlin 1876, S. 978.

14 Theodor Fontane: *Aus den Tagen der Occupation*, Band II. Berlin 1872, S. 112–117.

15 »Sie waren farblich unterschiedlich eingebunden, der erste braun, der zweite rot.« Heute stehen die beiden Bände in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel. Vgl. Klaus-Peter Möller: *Fontanes Briefe an Friedrich Wilhelm Holtze. Zur Überlieferungssituation*. In: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins*. 117. Jahrgang. Heft 1. Januar 2021, S. 167–171.

16 Friedrich Holtze: *Fontane und seine Kritiker*. In: *Theodor Fontane zur Feier seines hundertsten Geburtstages im Auftrag des Vereins für die Geschichte Berlins*, hrsg. von Paul Hoffmann, Berlin 1919, S. 10.

17 Vgl. dazu Peter Schaefer's Beitrag in diesem Heft, S. 70–80.

18 Ernst Friedrich Georg Freiherr von Vincke, geb. am 15. Mai 1811, studierte in Göttingen und Berlin die Rechte, von 1837 bis 1848 ist er Landrat im Kreis Hagen und Abgeordneter der Ritterschaft der Grafschaft Mark in den westfälischen Provinziallandtagen und später auch dem preußischen Vereinigten Landtage von 1847. Gegenüber den feudalistischen Bestrebungen verfocht Vincke eine streng konstitutionelle Position nach englischem Vorbild. Von dem Wahlbezirk Hagen in die Deutsche Nationalversammlung gewählt, zeigte er sich entschieden antirevolutionär, drang immer auf Verständigung mit den Regierungen und wurde einer der bedeutendsten Führer der konstitutionellen und erbkaiserialen Partei. 1849 bis 1867 gehörte Vincke der preußischen Zweiten Kammer an. Er starb am 3. Juni 1875 zu Bad Oeynhausen – *Brockhaus' Konversations-Lexikon*, 14. Aufl. 1895, Bd. XVI, S. 345 f. Nicht vergessen werden sollte die Tatsache, daß Vincke viermal das ihm 1848 von König Friedrich Wilhelm IV. angetragene Amt des preußischen Ministerpräsidenten ablehnte, dann das Duell mit Otto von Bismarck (am 25. März 1852 im Tegeler Forst), das ohne Verletzungen ausging, doch auch Vinckes Einsatz für die Indemnitätsvorlage Bismarcks 1866, seine Unterstützung von Bismarcks Verfassungspolitik und seine Ablehnung des beginnenden Kulturkampfes gegen die katholische Kirche.

19 HFA, *Briefe*. IV, 2, S. 192.

20 Theodor Fontane. *Briefe an den Verleger Rudolf von Decker. Mit sämtlichen Briefen an den Illustrator Ludwig Burger und zahlreichen weiteren Dokumenten*. Hrsg. von Walter Hettche, R. v. Decker's Verlag, G. Schenck: Heidelberg 1988, Nr. 19, S. 46.

21 HFA, *Briefe*. IV, 4, S. 1041.

22 *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* № 46, 20. April 1866, S. 925.

23 Hilfreich für die Beschreibung von Einbänden dieser Zeit ist das von 1882 bis 1885 publizierte Standardwerk für Buchbinder in drei Bänden: *Systematisches Lehr- und Handbuch der Buchbindelei und der damit zusammenhängenden Fächer in Theorie und Praxis*. Unter Mitwirkung bewährter Fachmänner sowie mit Benutzung von Notizen des verstorbenen Wunder=Wien, bearbeitet und herausgegeben von Paul Adam, Buchbindemeister. Loewenstein'sche Verlags-handlung: Dresden-Blasewitz, o. J.

24 Standort: TFA Potsdam, Signatur Q 6.

25 Brief an einen Mitarbeiter des Verlages R. v. Decker vom 17. September 1894. HFA, *Briefe*. IV, 4, S. 385.

26 In schwarzes Halbleder mit goldgeprägter Rückenverzierung und Deckelbezügen aus schwarzem Kaliko ist beispielsweise auch das Exemplar von *Der deutsche Krieg* eingebunden, das Ludwig Burger, der Illustrator der ersten beiden Kriegsbücher, seinem Neffen »zur Einsegnung« geschenkt hat. Es sieht fast so aus wie eine der großen schwarzen Familienbibeln.

27 Alle drei Einbandvarianten sind keine Unikate, sondern mehrfach bei Auktionen oder in Antiquariaten angeboten worden.

28 Es gibt auch braune und blaue Einbände mit dieser Einbandgestaltung.

29 Standort: TFA Potsdam, Signatur 58/552q.

30 Das *Berliner Adreß-Buch für das Jahr 1876*. Unter Benutzung amtlicher Quellen redigiert von A. Ludwig. Herausgegeben von der Societät der Berliner Bürger-Zeitung. VIII. Jahrgang, Berlin 1876 verzeichnet unter »Kadettenhaus zu Berlin. Neue Friedrichstr. 13–16« einen Hauptmann Westphal.

31 Entsprechende Abbildungen finden sich in dem Aufsatz: Georg Wolpert: *Die Verlagseinbände der ersten Buchausgaben Theodor Fontanes (V). Das Geheimnis des roten Stechlin-Einbands*. In: *Fontane Blätter* 104 (2017), S. 126–153.

32 Wie die oben erwähnte Anfrage des Verlages Decker an Fontane hinsichtlich einer Neuauflage des ersten Kriegsbuches zeigt, war der Verlag in den 90er Jahren offensichtlich daran interessiert, mit den Kriegsbüchern Fontanes auf dem Buchmarkt präsent zu sein.

33 Ein Vergleich mit der von Otto Zix (*Öffentliche Charaktere im Lichte graphologischer Auslegung*. Berlin 1894, S. 39) vorgestellten Handschrift der Gemahlin Otto von Bismarcks, Johanna von Bismarck, geb. Puttkamer, zeigt, daß dieser Besitzeintrag von ihrer Hand stammt.

34 Am 12. Februar 1867 hatte Otto von Bismarck in Anerkennung seiner Verdienste um den guten Verlauf des Deutschen Krieges von 1866 eine Dotation von 400.000 Talern erhalten, die auf Wunsch des Königs in Grund- und Kapitalbesitz anzulegen war. Bismarck kaufte das Gut Varzin mit allen Nebenbesitzungen von Werner Ewald von Blumenthal.

35 Sagarra und Schumann zitieren diesen Brief mit einer falschen Jahreszahl, Hettche korrekt: Eda Sagarra: *Noch einmal: Fontane und Bismarck*, in: *Fontane Blätter* 53 (1992), S.29–42 (S. 36). – Hans Schumann: *Der Schwefelgelbe. Fontane und Bismarck*, Zürich 1998, S. 26. – *Theodor Fontane. Briefe an den Verleger Rudolf von Decker. Mit sämtlichen Briefen an den Illustrator Ludwig Burger und zahlreichen weiteren Dokumenten*. Hrsg. von Walter Hettche, R. v. Decker's Verlag, G. Schenck: Heidelberg 1988, Nr. 82, S. 135.

36 Vgl. Beschreibung I/C.

37 So beispielsweise in der Verlagswerbung auf dem letzten Blatt des XIV. Heftes der von Louis Schneider edierten *Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin*. Berlin: Decker 1876, S. [151].

38 Ihr Umschlag ist offensichtlich nach dem Vorbild der schon einige Jahre früher angebotenen broschiierten Ausgabevarianten gestaltet worden.

39 Vgl. Anm. 37.

40 So beispielsweise die zwei Exemplare im TFA (Sign. Slg. C13 und 47/6364a), der eine ein einfacher Leinenband; der zweite mit einem lilafarbenen Kaliko-Einband mit goldener Cartouche hat ein Exlibris »Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg«. Außerdem ein magentafarbener Kalikoband (stark verblaßt) im Stil des zweiten Rokoko. Auf Vorder- und Hinterdecke ein blinder Rahmen mit Eckstempeln. Der Rücken goldgeprägt: Blatt- und Bandwerk, waagrecht Titel. Die Einbände sind jeweils individuell gestaltet; es lassen sich aber bei allen drei Exemplaren weder in den Deckeln noch auf den beiden Vorsätzen irgendwelche Hinweise auf den Verlag finden oder auch nur darauf, wer den Einband gemacht hat.

41 So die Verlagswerbung auf dem hinteren Heftumschlag der Orig.-Broschur von *Der deutsche Krieg*, Zweite Auflage, Erster Band.

42 So die Verlagswerbung auf dem hinteren Heftumschlag der Orig.-Broschur von *Aus den Tagen der Occupation*, Band I, Zweite Auflage.

43 So die Verlagswerbung in den *Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin* (vgl. Anm. 29).

44 *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* N^o 49, 28. Februar. 1871, S. 575. In der Rubrik »Künftig erscheinende Bücher«. Dem Verlagskatalog der Firma Decker aus dem Jahr 1877 läßt sich diesbezüglich leider nichts entnehmen; er listet nur amtliche Schriften auf. Und eine Anfrage bei dem heute in Heidelberg residierenden Nachfolgeverlag: »R. v. Decker's Verlag, G. Schenck« führte auch nicht weiter, da die alten Kataloge oder Listen nicht erhalten geblieben sind.

45 Dieses Buch war so erfolgreich, daß 1873 noch eine vierte Auflage gedruckt wurde.

46 In auberginefarbenen Leinenflügel-mappen mit Schließbändern; die Rückentitel goldgeprägt.

47 Band I: Heft 1 bis 5 / Band II: Heft 6 bis 9 / Band III: Heft 10 bis 13 / Band IV: Heft 14 bis 18 / Band V: Heft 19 und 20.

48 Das Eiserne Kreuz, eine preußische Kriegsauszeichnung, wurde am 10. März 1813 – also genau eine Woche vor seiner Proklamation »An mein Volk« – vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. gestiftet als eine Auszeichnung sowohl für Offiziere als auch einfache Soldaten. Bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges am 19. Juli 1870 wurde das Eiserne Kreuz für die Dauer dieses

Feldzugs erneuert. Die Kreuze von 1813 bis 1815 tragen den gekrönten Namenszug F.W. über der Jahreszahl 1813, die von 1870 bis 1871 den gekrönten Namenszug W. über der Jahreszahl 1870. Das Eiserne Kreuz wurde in zwei Klassen und einem Großkreuz verliehen. Artikel *Eisernes Kreuz*; in: *Brockhaus' Konversations-Lexikon*. Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage 1894. Fünfter Band, S. 948.

49 So beispielsweise auf den Verlags-einbänden von Hermann Fechner: *Der deutsch-französische Krieg von 1870/71*. Berlin. Grote ²1871; Julius Disselhoff: *Der große Krieg zwischen Frankreich und Deutschland in den Jahren 1870 und 1871. Dem deutschen Volke erzählt*. Kaiserswerth am Rhein: Verlag der Diakonissenanstalt [1872]; A. Borbstaedt: *Der deutsch-französische Krieg nach dem inneren Zusammenhange dargestellt*. Berlin: Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung 1871. Und auch auf dem Bändchen *Kriegs-Depeschen von 1870 und 1871*. Nach den amtlichen Bekanntmachungen des Königlichen Polizei-Präsidiums in Berlin: Verlag von W. Pankow [1871].

50 GBA *Der Stechlin*, 5. Kap., S. 57.

51 GBA *Quitt*, 3. Kap. S. 23 (die Pünktchen stehen so im Text).

52 GBA *Quitt*, S. 22.

53 Wolfgang Rasch: *Theodor Fontane Bibliographie. Werk und Forschung*. In Verbindung mit der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Theodor-Fontane-Archiv Potsdam herausgegeben von Ernst Osterkamp und Hanna Delf von Wolzogen. Band 1–3. Berlin, New York 2006 (Bd. I, S. 74).

54 Vgl. in Bezug auf diese Fragestellung die Verweise in Anm. 31 und 32.

55 Wie sehr, zeigt sich auch daran, daß die Berliner Behörden für zehntausend Reichstaler Lorbeerlaub kauften, um daraus Kränze für den Einzug des siegreichen deutschen Heeres am 16. Juni 1871 binden zu lassen.

56 Marianne Beuchert: *Symbolik der Pflanzen. Von Akelei bis Zypresse*. Frankfurt und Leipzig 1995, S. 193. Beuchert geht in ihrer Darstellung allerdings irrtümlich davon aus, daß der Pythondrache im Tempetal getötet worden ist. Der Reader zur Ausstellung im Tempelgarten Neuruppin (26. April 2019 bis 27. Oktober 2019) von Klaus-Peter Möller: »Liebstöckel und Wacholder« – *Fontanes Pflanzen* geht unter dem Stichwort »Myrte oder Lorbeer?« nur auf den aus Ovids *Metamorphosen* bekannten Mythos von Daphne ein, die von Apollo verfolgt, auf ihr Flehen hin von ihrem Vater in einen Lorbeer verwandelt wird (S. 20–23). Das ist die »klassische« Spur: »Insbesondere für die nachantike Rezeption bildet die in Ovids *Metamorphosen* gebotene Erzählung von Apollis Liebesmühen um die sich der Virginität verschriebene Nymphe Daphne einen *locus classicus* (Ov. met. 1,452–566).« (Emma Louise Brucklacher und Bastian Max Brucklacher: *Lorbeerkrantz*. <https://www.compendium-heroicum.de/lemma/lorbeerkrantz/>). E. L. und B. M. Brucklacher verweisen (verbunden mit dem Hinweis: »Theop. FGrHist. 115 F 80. Für einen Überblick über die verschiedenen Mytheme zum delphischen Lorbeer vgl. Blech: Studien zum Kranz bei den Griechen, 221–231«) ausdrücklich auch auf die »betonende delphische Überlieferung«, nämlich die mit der Tötung des Python verbundene »Kathartik des Lorbeers«.

57 Wie sehr sich für Fontane Triumph und Sieg mit dem Symbol des Lorbeers verbinden, zeigt sich wiederholt in seinen Werken. Selbst noch im Tod, wie sich beispielhaft in dem Gedicht *Ré Umbertos Kranz* zeigt: Es soll ein »Siegeslorbeer« sein, den der italienische König am Grab Friedrichs III. in der Friedenskirche niederlegen möchte (GBA *Gedichte*, Bd. I, S. 229).

58 In seiner Studie *Die Symbolik im Romanwerk von Charles Dickens* (Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur, hrsg. von Hans Fromm, Hugo Kuhn, Walter Müller-Seidel und Friedrich Sengle. Band 25. Stuttgart: Kohlhammer 1974) untersucht Hans-Dieter Gelfert zunächst grundsätzlich die bisherigen Ergebnisse der Symbolforschung und hält schließlich fest: »Am gründlichsten aber hat sich in neuerer Zeit Wilhelm Emrich mit den Problemen der Symbolinterpretation auseinandergesetzt.« Und für Emrich gehören zu den wesentlichen Merkmalen eines Symbols – so Gelfert, S. 19 f – »die antinomische Struktur im Inneren des Symbols und die dynamische Entfaltung seiner Bedeutung«. Gelfert selbst verweist am Ende seiner Studie noch einmal ausdrücklich darauf hin, daß »im allgemeinen gerade die Ambivalenz als ein Kennzeichen des echten Symbols gilt.« (S. 188, Fußnote 3). Wenn es Manfred Lurker unverzichtet ist, wie er in seinem Vorwort zum *Wörterbuch der Symbolik* festhält, »das Wesen des Symbols in seinem Sinnbildcharakter« so wahrzunehmen, daß »durch die äußere Gestalt die unsichtbare Idee ins Bewußtsein gerufen wird« (*Wörterbuch der Symbolik*. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachwissenschaftler herausgegeben von Manfred Lurker. Zweite, erweiterte Ausgabe. Stuttgart: Kröner 1983, S. VIII), dann ist mehr ins Auge zu fassen als nur die gegenwärtige Wahrnehmung. Denn

die manchmal nur untergründig mitlaufende Ursprungsbedeutung eines Symbols kann im Lauf seiner Wirkungsgeschichte durchaus verdrängt oder vergessen und insofern »verschoben« werden, bleibt aber selbst dann auf eine letztlich geheimnisvolle Weise konstitutiv.

59 HFA IV/4, Nr. 602, S. 555. Herman Wichmann hatte an Fontane Rosen und Lorbeer geschickt, um *Effi Briest*, das er und seine Frau begeistert gelesen hatten, auf diese besondere Weise zu würdigen.

60 Herman Wichmann: *Frohes und Ernstes aus meinem Leben*. Leipzig 1898, S. 40 im Anhang.

61 Brief an Herman Wichmann vom 24. April 1896. HFA IV/4, Nr. 606, S. 557.

»In weiten Kreisen mit Beifall aufgenommen«.
 Dankschreiben des preußischen Hofes an
 den Verleger Rudolf von Decker für Fontanes
Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871

Mitgeteilt von Peter Schaefer

Die hier abgedruckten Briefe sind Teil eines 1994 erworbenen Konvolutes von Dankschreiben, wobei hier nur die sich auf das letzte der drei Kriegsbücher Theodor Fontanes beziehenden Schreiben gezeigt werden sollen¹. Der Hinweis auf bereits frühere Dankschreiben für Fontanes Bücher über die Kriege von 1864 und 1866 an den Verleger Rudolf von Decker² soll nur belegen, dass die Produktionen aus dem Hause des Königlichen Ober-Hofbuchdruckers im Kreise des Hofes nichts Neues und nichts Ungewöhnliches darstellten. Man könnte also meinen, dass Fontane als Autor bereits bekannt gewesen sei; eine Vermutung, die nicht unbedingt gestützt wird von der im ersten der Dankschreiben zu findenden falschen Schreibweise des Namens: Fontaine statt Fontane. Mündlich weitergegebene Information, hier wohl vorstellbar als nach mündlichem Diktat erfolgtes Schreiben, lässt bei dem französisch klingenden Namen des Autors einerseits Verständnis aufkommen, andererseits kann von sicherer Kenntnis des auf dem Titelblatt stehenden Autors keine Rede sein.

Dankschreiben weiterer Personen an den Verlag von Decker, die Fontanes Buch über den Krieg gegen Frankreich betreffen, sind nicht bekannt; Bismarck und Moltke sind hier leider nicht dabei.³ Ob die hier überlieferten tatsächlich alle jemals existierenden oder nur eine zufällige Auswahl sind, muss offen bleiben.

Es sind formalisierte Briefe, die aus Berlin – vermutet werden darf das Berliner Schloss –, aus dem Jagdschloss Glienicke, aus Baden-Baden und aus dem Neuen Palais in Potsdam an den Königlichen Ober-Hofbuchdrucker in Berlin gerichtet wurden, im Grunde Empfangsbestätigungen. Sie belegen, dass die Bände von Theodor Fontanes *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871* bei Hofe gesehen worden sind, und zwar in den Einbänden, die Georg Wolpert in diesem Heft vorstellt.⁴ Die teils üblichen Formulierungen, die nur selten ein wenig mehr verraten – »mit großem Vergnügen entgegen genommen«, »mit lebhaftem Interesse«, »Dank für die freundliche Ueberreichung dieses ausführlichen und fleißigen, in weiten Kreisen mit Beifall aufgenom-

menen Werkes« – belegen: die Bände sind angekommen. Ob der Verleger seinem Autor diese Schreiben gezeigt oder auch nur davon berichtet hat, wissen wir nicht genau, es ist aber nicht unwahrscheinlich.

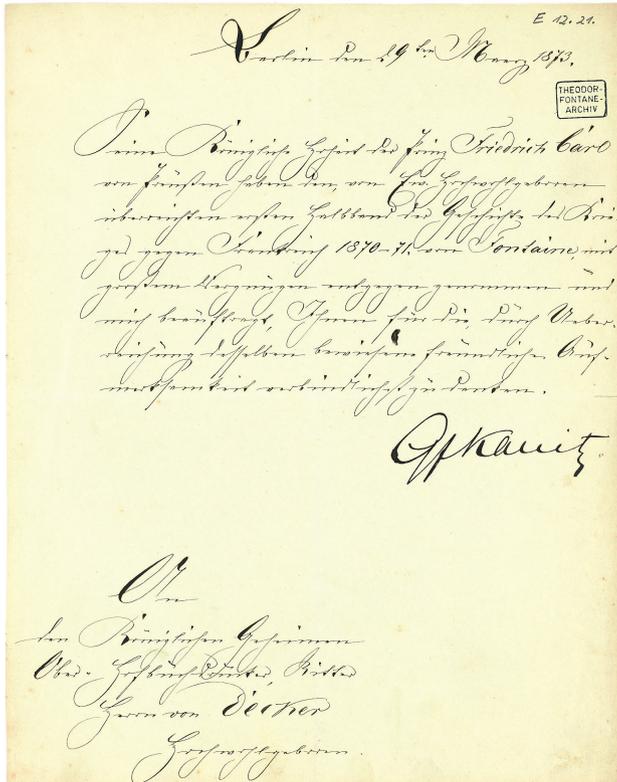
Man darf darüber hinaus in der Wahl der Adressaten durchaus eine Strategie erkennen, den Versuch, in den herrschenden Adelskreisen wahrgenommen zu werden, ja, den Versuch einer Rezeptionslenkung, so, wie Fontane es später auch mit seinen Romanen hielt. So erzählen die Dankschreiben auch von der Berechtigung Fontanes zu einem großen Irrtum. Lange glaubte Fontane, zum vaterländischen Schriftsteller⁵ im doppelten Wortsinne berufen zu sein. Wir wissen heute, dass dieser Wunsch Fontanes sich nicht erfüllte. Das Ausmaß seiner Enttäuschung darüber lässt sich noch besser verstehen, wenn er nach den Empfangsbestätigungen zweier Prinzen, von Kaiserin Augusta und schließlich vom Kaiser selbst später erfahren muss, dass der Kaiser trotz des Beifalls weiter Kreise keinen Grund sah, dem Autor der Kriegsbücher besonders gewogen zu sein, sei es durch eine großzügige Dotation, sei es durch eine Festanstellung.

1. Friedrich Karl von Preußen⁶Berlin den 29. März 1873.⁷

Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Carl von Preußen haben den, von Ew. Hochwohlgeboren überreichten ersten Halbband der Geschichte des Krieges gegen Frankreich 1870–71, von Fontaine [sic!], mit großem Vergnügen entgegen genommen und mich beauftragt, Ihnen für die, durch Ueberreichung desselben bewiesene freundliche Aufmerksamkeit verbindlichst zu danken.

Gf Kanitz⁸

An
den Königlichen Geheimen
Ober-Hofbuchdrucker, Ritter
Herrn von Decker
Hochwohlgeboren



2. Friedrich Carl Alexander von Preußen⁹ (Abb. S. 74)

[Hofmarschall-Amt
Seiner Königlichen Hoheit
Des Prinzen Carl
von Preussen.]¹⁰

Euer Hochwohlgeboren

beehere ich mich, den besten Dank Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Carl von Preußen für das, Höchstdemselben freundlichst übersandte Werk »Geschichte des Krieges gegen Frankreich 1870–71 von Th. Fontane«, hierdurch auszusprechen.

Mit der größten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Euer Hochwohlgeboren
ganz ergebenster
G v Doenhoff,¹¹ [?]
Hofmarschall

Berlin
den 1. April
1873.

An
Den Königlichen
Geheimen Ober Hofbuch-
Drucker, Ritter p p.
Herrn von Decker,
Hochwohlgeboren
Hierselbst

HOFMARSCHALL-AMT
Seiner Königlichen Hoheit
des Prinzen Carl
von Preussen.

E 12.22,

1. April 73

THEODOR-
FONTANE-
ARCHIV

Herrn Hofmarschall

bevor ich mich von Ihnen nach
Wien's königlichen Hofe bei Prin-
zen Carl von Preussen für ein Hoff-
damelehen persönlich übersandte
Wohlb. Hoffte ich zu werden gegen
Frankreich 1870-71 von Th. Fontane,
für den ich mich zu bemühen.

Mit der größten Zufriedenheit habe ich
die Ihre zu sein

Herrn Hofmarschall
ganz ergebend

Berlin
den 1. April
1873.

Gd. M. Sch.
Hofmarschall

An
den königlichen
Hofmarschall Th. Hoff-
damelehen, Berlin etc.

Herrn von Decker,
Hofmarschall
Linsellap.

König

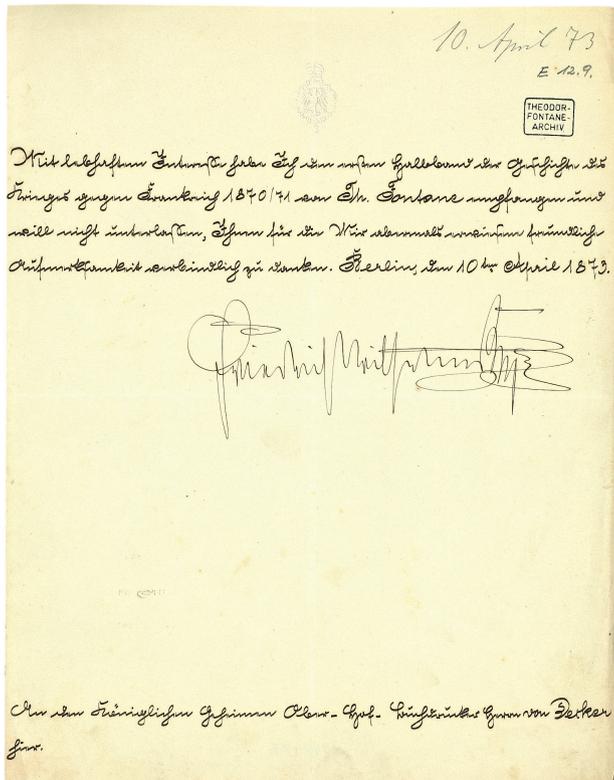
Abb. zu S. 73

3. Friedrich Wilhelm von Preußen¹²

Mit lebhaftem Interesse habe Ich den ersten Halbband der Geschichte des Krieges gegen Frankreich 1870/71 von Th. Fontane empfangen und will nicht unterlassen, Ihnen für die Mir abermals erwiesene freundliche Aufmerksamkeit verbindlich zu danken. Berlin, den 10^{ten} April 1873.

Friedrich Wilhelm v Preußen

An den Königlichen Geheimen Ober-Hof-Buchdrucker Herrn von Decker hier.¹³

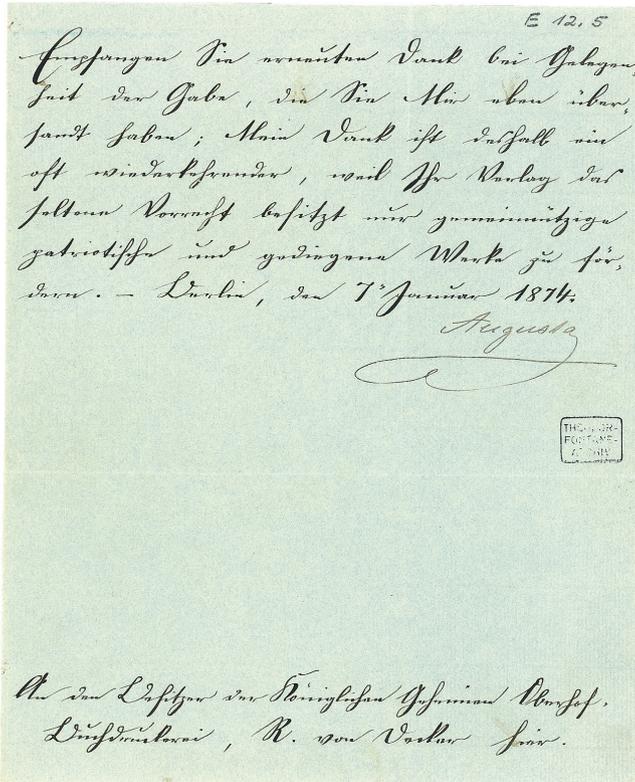


4. Augusta, Deutsche Kaiserin¹⁴

Empfangen Sie erneuten Dank bei Gelegenheit der Gabe, die Sie Mir eben übersandt haben; Mein Dank ist deshalb ein oft wiederkehrender, weil Ihr Verlag das seltene Vorrecht besitzt nur gemeinnützige patriotische und gediegene Werke zu fördern. – Berlin, den 7^{ten} Januar 1874.

Augusta

An den Besitzer der Königlichen Geheimen Oberhof-Buchdruckerei, R. v. Decker hier.¹⁵

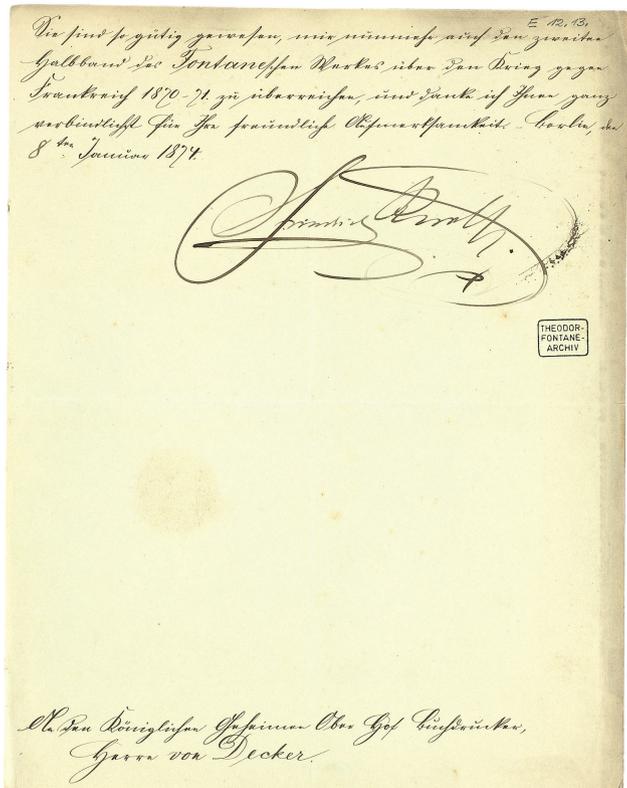


5. Friedrich Karl von Preußen

Die sind so gütig gewesen, mir nunmehr auch den zweiten Halbband des Fontaneschen Werkes über den Krieg gegen Frankreich 1870–71 zu überreichen, und danke ich Ihnen ganz verbindlichst für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Berlin, den 8^{ten} Januar 1874.

Friedrich Karl

An den Königlichen Geheimen Ober Hof Buchdrucker,
Herrn von Decker.¹⁶



6. Friedrich Karl von Preußen

Für liebenswürdige Ueberreichung der Fortsetzung der Geschichte des Krieges gegen Frankreich in den Jahren 18^{70/71} von Th. Fontane sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Jagdschloß Glinicke den 7^{ten} August 1875.

Friedrich Karl [?]

An den Königlichen Geheimen Ober Hof Buchdrucker, Herrn von Decker.¹⁷

7. Wilhelm I., Deutscher Kaiser¹⁸

Berlin, den 23. August 1875

Von des Kaisers und Königs Majestät bin ich beauftragt worden, Ew. Hochwohlgeboren in Allerhöchstderen Namen für die mit dem Immediatschreiben vom 30. V. M. erfolgte Darreichung des ersten Halbbandes des zweiten Theils von Th. Fontanes Geschichte des Krieges gegen Frankreich 1870/71 zu danken. In Befolgung dieses Allerhöchsten Befehls beehre ich mich, Ew. Hochwohlgeboren hiervon ergebenst in Kenntniß zu setzen.

Der Geheime Kabinetts-Rath.
In Vertretung.
Anders.

An
Den Königlichen Geheimen Oberhofbuchdrucker
Herrn R. von Decker
Hochwohlgeboren¹⁹

8 Augusta, Deutsche Kaiserin

Empfangen Sie meinen Dank für Uebersendung des 2. Bandes des Fontane'schen Werkes über den deutsch-französischen Krieg 1870–71, welchen Ich mit lebhaftem Interesse entgegen genommen habe.

Baden-Baden, den 13. October 1876.

Augusta

An den Geheimen Ober-Hofbuchdrucker R. von Decker Berlin.²⁰

9. Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen

Bei Empfang des Schlußbandes von Th. Fontane's »Geschichte des Krieges gegen Frankreich in den Jahren 1870–1871« verpfehle [sic] Ich nicht, Ihnen Meinen aufrichtigen Dank für die freundliche Ueberreichung dieses ausführlichen und fleißigen, in weiten Kreisen mit Beifall aufgenommenen Werkes hierdurch auszusprechen. Neues Palais bei Potsdam den 30ten October **1876**.

Friedrich Wilhelm v Preußen

An den Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdrucker Herrn R. von Decker in Berlin²¹

Anmerkungen

1 Vgl. Sammelanzeige in *Fontane Blätter* 59 (1995), S. 181.

2 Vgl. Walter Hettche: *Theodor Fontane und der Verleger Rudolf von Decker*. In: *Fontane-Blätter* 48 (1989), S. 24–59.

3 Zu den Empfängern der früher erschienenen Kriegsbücher Fontanes vgl. Georg Wolpert: *Wie kleidet man »Kriege« ein? Die Verlagseinbände der ersten Buchausgaben Theodor Fontanes (VI)*. In diesem Heft, S. 32–69, hier S. 43.

4 Ebd., besonders S. 56 ff.

5 Vgl. Peter Wruck: Theodor Fontane in der Rolle des vaterländischen Schriftstellers. Bemerkungen zum schriftstellerischen Sozialverhalten. In: *Fontane-Blätter* 6 (1987) 6, S. 644–667.

6 Friedrich Karl von Preußen (1828–1885), preußischer Prinz und Feldherr.

7 TFA E 12,21.

8 Georg Karl Elias Graf von Kanitz (1842–1922 in Berlin), Hofmarschall und Mitglied des Deutschen Reichstags.

9 Friedrich Carl Alexander von Preußen (1801–1883).

10 TFA E 12,22.

11 Dönhoff, Gerhard August Alexander Louis Graf von (1833–1899), Hofmarschall bei Prinz Carl.

12 Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl von Preußen (1831–1888), preußischer Prinz, als Friedrich III. 1888 Deutscher Kaiser. Ihm und seinem Sterben widmete Fontane vier Gedichte.

13 TFA E 12,9.

14 Augusta Marie Luise Katharina von Sachsen-Weimar-Eisenach (1811–1890), als Ehefrau Wilhelms I. Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen.

15 TFA E 12,5.

16 TFA E 12,13.

17 TFA E 12,14.

18 Wilhelm I. (1797–1888), König von Preußen und Deutscher Kaiser.

19 TFA E 12,25.

20 TFA E 12,6.

21 TFA E 12,10.

Zeitgenössische Rezensionen zu Theodor Fontanes *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. Eine Auswahl

Herausgegeben von Jule Ana Herrmann und Peer Trilcke
unter Mitarbeit von Anneke Siedke, Kristina Genzel, Hans Moritz Ritter

1. Anonym. [Abdruck eines Verlagswaschzettels?]. In: *Neue Preußische [Kreuz-]Zeitung*, 29. März 1873.

Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871. Von Th. Fontane. I. Band: Der Krieg gegen das Kaiserreich. I. Halbband: Bis Gravelotte, 1870. Mit 32 Plänen in Holzschnitt. 23 $\frac{1}{4}$ Bog. Lex 8. geh. Preis 2 Thlr. Verlag der Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin.

Th. Fontane, dessen Darstellungen des 64er und 66er Feldzuges sich so lebhafter Anerkennungen zu erfreuen hatten – giebt hiermit auch die Schilderung der Geschichte des 70/71er Krieges gegen Frankreich, zunächst, in einem 1. Halbbande, des Krieges gegen das Kaiserreich, und zwar bis zum Tage von Gravelotte, 18. August. Die Eigenart des Verfassers, so weit diese bei seinen Kriegsbüchern in Betracht kommt, ist bekannt. Er will erzählen, lesbar und nach Möglichkeit unterhaltend sein, er will den poetischen Gehalt dieser Kämpfe betonen, ihrer Darstellung ein Etwas von dem Reiz eines Epos geben, aber er will zugleich sachlich zuverlässig sein und das Richtige wenigstens insoweit treffen, wie dies von einem Nicht-Militär billigerweise erwartet werden kann. Es stellen sich diese Bücher somit als eine Mischgattung dar, deren von der Gattung unzertrennbare Schwächen durch dafür eintretende Vorzüge aufgewogen werden müssen. Der Offizier, der mit Hülfe einer ebenso exacten wie detaillirten Darstellung und unter gleichzeitiger Ausnutzung einer ganzen Schachtel voll buntköpfiger Nadeln die Schlachten bei Wörth oder Spichern noch einmal zu schlagen gedenkt, wird bei der Lectüre dieses Buches freilich eben so wenig seine Befriedigung finden, wie derjenige, der, von einem beständigen Grusel-Verlangen erfüllt, in der populären Abzweigung der Kriegsliteratur nur ein neu erobertes Feld der Sensations-Novellistik erblicken möchte. Die äußersten Flügel kommen für uns in Wegfall, alle diejenigen, die eine Vermittelung zwischen dem Respect vor dem Thatsächlichen und der Rücksicht gegen

vollberechtigte Ansprüche des großen Publicums nicht nur für möglich, sondern selbst für geboten halten – alle diese werden auch zu der nunmehr in ihrem ersten Halbbande vorliegenden Geschichte des 1870/1871er Krieges, wie zu der des Feldzuges von 1864 und 1866 ihre Zustimmung geben. Der zweite Halbband (bereits unter der Presse) wird neben Anderem die Schlacht und Katastrophe von Sedan, wie die Cernirung und Capitulation von Metz bringen. Der II. Band: Krieg gegen die Republik, erscheint im Laufe des nächsten Jahres. Er wird in seiner ersten Hälfte die Ereignisse bis zu den Weihnachtskämpfen um Le Bourget und Amiens, in seiner zweiten Hälfte bis zur Capitulation von Paris und den Friedenspräliminarien verfolgen.

2. Anonym. In: *Deutsches Wochenblatt zur Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten des Reichs*, 29. März 1873.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871 von Th. Fontane. I. Band: Der Krieg gegen das Kaiserreich. I. Halbband: Bis Gravelotte, 18. August 1870. Mit 32 Plänen in Holzschnitt. Berlin 1873. Verlag der Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). 362 Seiten, gr. 8.

Auch dieses Werk Fontane's zeichnet sich durch jene Vorzüge aus, welche seinen früheren historischen Schriften, dem »Krieg von 1864« und dem »Krieg von 1866«, so zahlreiche Freunde gewonnen haben; es bietet eine große Fülle von Stoff und liest sich dabei leicht und angenehm. So bestätigt sich der gute Eindruck, den es zunächst schon durch seine schöne äußere Erscheinung – splendiden Druck auf gutem Papier – macht. Was wir besonders an ihm schätzen, sind die zahlreich eingewebten und fast immer vortrefflich ausgewählten Spezialfälle; wir meinen die zur Charakteristik des Ganzen dienenden kleinen Erzählungen von den Thaten und Erlebnissen Einzelner. Sie sind interessant, wie die besten Anekdoten, und haben vor diesen den großen Vorzug der Wahrheit. Wäre ihnen überall eine Angabe der Quelle beigefügt, so hätten sie freilich noch mehr Werth.

Dies führt uns auf die Frage, wie es um die Kritik steht, die der Autor bei seiner Darstellung geübt hat. Viele, ja die meisten Monographien, die über den letzten Krieg erschienen sind, leiden an Schönfärberei. Wenn man sie liest, sollte man meinen, es habe nicht ein deutscher General einen erheblichen Fehler begangen, die deutschen Truppen hätten sich ohne Ausnahme brillant benommen. Daß die Leistungen in Wirklichkeit sehr ungleich gewesen, erfährt man aus diesen hyperpatriotischen Schriften nicht. Doch auch die wenigen, denen die Wahrheit höher steht, schenken nicht überall reinen Wein ein. Manchmal Loyalität und manchmal Bundesbrüderlichkeit hindern sie daran.

Sehen wir zu, wie sich Fontane hinsichts dieses kitzlichen Punktes verhält. Als Probe diene, was er über den zu frühen Sturm der Garden auf St. Privat, resp. auf das zu späte Eintreffen der der Sachsen bei Roncourt sagt:

S. 319, 320. »Wahrscheinlich sind die Beweggründe zu diesem um anderthalb Stunden verfrühten Angriffe darin zu suchen, daß das Kommando des Gardekorps erstens die feindliche Stellung durch unsere Artillerie erschüttert glaubte, während sie es noch nicht war, und zweitens darin, daß eine Meldung, die der Kommandirende des XII. Korps, Kronprinz von Sachsen, an den Kommandirenden des Gardekorps, Prinzen August von Württemberg, gelangen ließ, entweder mißverständlich gegeben oder mißverständlich ausgerichtet oder mißverständlich entgegengenommen wurde. Der Kronprinz von Sachsen giebt an, die Meldung habe gelautet: »Ich breche um 5 Uhr gegen Roncourt auf;« diesseits scheint man davon ausgegangen zu sein, sie habe gelautet: »Ich werde um 5 Uhr vor Roncourt sein.« Die Kontroverse darüber wird schwerlich geschlichtet werden. Ist auch nicht nöthig. (?) Die sich gegenüberstehenden Angaben – und nur darauf kommt es an – legen mittelbar Zeugniß ab, daß der Sturm um anderthalb Stunden zu früh unternommen wurde. Man glaubte ihn, von der Ansicht ausgehend, daß sich die Umgehung durch die Sachsen bereits vollzogen habe, mit gutem Grunde unternehmen zu können; aber eben jene Ansicht basirte auf einem Irrthum. Die Flankirung war noch nicht ausgeführt; sie begann erst eben. Nichts mißlicher, als die Beweggründe für etwas Geschehenes nachträglich da suchen wollen, wo sie nicht liegen! Unter allen Motivirungen, die wir bis jetzt gehört, hat uns ein einfaches Citat aus der Iphigenie, das nicht taktisch, sondern nur poe-[S. 229]tisch das Unternommene zu rechtfertigen strebt, immer am besten gefallen:

»Was nennt man groß? Was hebt die Seele schauernd
Dem immer wiederholenden Erzähler,
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Muthigste begann?«

Diese eine Rechtfertigung mag gelten. Gleichviel, der Angriff war befohlen und er fand statt.«

Wir sind gespannt darauf, wie im Generalstabswerk diese Stelle lauten wird. Hoffentlich nicht allzu diplomatisch. Die vornehmste Tugend des Historiographen ist eine Wahrheitsliebe, die keine Rücksichten kennt.

3. Anonym. [Gekürzter Abdruck eines Verlagswaschzettels?].

In: *Spencersche Zeitung*, 30. März 1873.

4. Karl Bölsche. In: *Kölnische Zeitung*, 31. März 1873.

5. Anonym [Abdruck eines Verlagswaschzettels?]. In: *National-Zeitung*, 10. April 1873.
6. Anonym [Abdruck eines Verlagswaschzettels?]. In: *Echo der Gegenwart*, 11. April 1873.
7. 16. In: *Allgemeine Militär-Zeitung (Literaturblatt)*, 19. April 1873.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–71. Von Th. Fontane. I. Band. Der Krieg gegen das Kaiserreich. 1. Halbband: bis Gravelotte, 18. August 1870. Mit 32 Plänen in Holzschnitt. Berlin 1873, Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). 8. VII & 362 S. Preis 2 Thlr.

[16.] Unter den literarischen Nachzüglern, welche die Feldzüge 1864 und 1866 ziemlich spät dargestellt haben und nunmehr den Krieg von 1870/71 beschreiben wollen, befindet sich auch Th. Fontane wieder. Derselbe trug in sich schon längere Zeit dieß Vorhaben und hat sich darauf, wie es einem rechtschaffenen Autor ziemt, in gewissenhafter Weise vorbereitet: zu verschiedenen Zeiten besuchte er Frankreich, um Land und Leute zu studiren, deren Schilderung eine Hauptstärke seiner Darstellung ist; er hat darüber bekanntlich schon zwei Specialdarstellungen (»Kriegsgefangen, Erlebtes 1870« und »aus den Tagen der Occupation, eine Osterreise durch Nord-Frankreich und Elsaß-Lothringen 1871«) veröffentlicht und viele dankbare Leser gefunden. Daß Herr Fontane jetzt auch an eine Geschichte des großen Kriegs herantritt, wird Jeder – Militär wie Civilist, der die Eigenart seiner Darstellung näher kennt – freudig begrüßen.

Eine kurze, pikant geschriebene Einleitung führt den Leser in die Vorgeschichte des Krieges ein. Die angeblichen Ursachen des Krieges werden zergliedert und daran eine Darlegung der Emser Ereignisse in Briefen und Depeschen des Grafen Benedetti vom 9. bis 11., resp. 14. Juli geknüpft; dann aber erhalten wir des Verfassers [S. 124] Ansichten über die wirklichen Ursachen des Conflicts. Hiernach schufen »die Schwäche, die Unordnungen, die *Verlegenheiten* des Kaiserreichs den Krieg, indem sie dasselbe den nationalen Exaltados in die Arme trieben«, ein Urtheil, welchem man nur beistimmen kann. Diese Exaltados setzten sich zusammen aus einer rührigen Minorität, die aus den verschiedensten Elementen bestand: aus Chauvinisten, Ehrgeizigen, Unzufriedenen und Umstürzern von Fach, die theilweise aus Haß gegen Preußen, theilweise aus Haß gegen Napoleon den Krieg wollten und durchsetzten. So wollte schließlich der Kaiser selbst den Krieg, nicht weil er ihn wollte, sondern weil er ihn wollen mußte. Die weiteren Abschnitte des vorliegenden I. Bandes sind folgende: »Bis zur Kriegserklärung – Rüstungen, das Französische Heer, das Deutsche Heer – das Vor-

spiel, Recognoscirungen und Scharmützel bis zum 2. August – Am linken Flügel, die III. Armee, Weißenburg, Wörth – Am rechten Flügel, die I. und II. Armee, Spicheren, Colombey, Vionville, Gravelotte.«

In das Detail der Darstellung können wir hier natürlich nicht eingehen, denn kriegsgeschichtliche Aufschlüsse wird der militärische Leser von dem Verfasser nicht erwarten, welcher nach den bereits vorliegenden zuverlässigen Materialien gearbeitet hat, und die in anderer Hinsicht ganz interessanten Mittheilungen unsers Autors bedürfen an dieser Stelle keiner eingehenden Analyse. Eine große Anziehung hat das Buch durch die mannigfaltig eingestreuten Briefe Deutscher Offiziere und Soldaten gewonnen, welche theilweise unmittelbar nach der Action geschrieben sind und sehr anschauliche Bilder der großen Ereignisse vorführen. Dazu kommt die genaue Sichtung und vortreffliche Gruppierung des ganzen Stoffes seitens des Autors, die wir von seinen früheren Werken her bereits kennen und hochschätzen, so daß der Leser mit großem Behagen Seite für Seite des vorliegenden Bandes in sich aufnimmt.

Im Gegensatz zu der Geschichte des Kriegs von 1866 von Fontane sind dem Geschichtswerk von 1870/71 keine Illustrationen einverleibt worden, wohl aber dienen zahlreiche Pläne, in deutlichem Holzschnitt ausgeführt, zur Orientirung. Der Grund mag wohl der gewesen sein, daß sich durch einen solchen, allerdings wohl Vielen willkommenen Bilderschmuck die Herausgabe des Werkes noch auf lange Zeit hinaus verzögert haben würde, – hat doch das Werk über den Feldzug von 1866 fast 4 Jahre zu seiner Vollendung gebraucht. Der Wegfall einer solchen artistischen Beigabe, wie sie zumal aus der Künstlerhand Burgers jenem Werke einen hohen Ruf verschafft hat, ist allerdings in gewissem Sinne zu bedauern, doch ist nicht außer Acht zu lassen, daß der Werth eines Buches in erster Linie durch den Inhalt der Schrift selbst bestimmt wird, und dieser läßt kaum etwas zu wünschen übrig.

Wir empfehlen hiernach das vorliegende Werk, das sich namentlich auch durch eine schöne äußere Ausstattung hervorthut, wie wir sie von der Königlichen Ober-Hofbuchdruckerei allerdings gewohnt sind, den Herren Kameraden angelegentlich und sind überzeugt, daß dieselben dasselbe mit Interesse und Nutzen lesen werden.

8. Ferdinand Pflug. In: *Vossische Zeitung (Sonntags-Beilage)*, 20. April 1873.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–71 von Th. Fontane. Berlin. R. v. Decker. Aus jeder andern Feder als der des genannten Autors würde der literarische Erfolg einer Geschichte des letzten deutsch-französischen Krieges jetzt, nachdem die Herausgabe des großen deutschen Generalstabes bereits

bis zum dritten Hefte fortgeschritten und die Veröffentlichung einer ganzen Reihe von authentischen Werken erfolgt ist, als nahezu hoffnungslos angesehen werden müssen. Nicht so bei Th. Fontane. Sein Werk wird auch nach dem Abschluß der erwähnten wie aller der noch in Aussicht gestellten officiellen und authentischen Werke seinen vollen Werth behaupten. Es beruht dies darauf, daß sein Buch nach fast allen Beziehungen eine Eigener-scheinung bildet, und zwar in so entschiedener und vortheilhafter Art, daß wahrscheinlich das von ihm darin angewendete neue Verfahren von allen späteren, ähnlichen nicht auf das eigentliche Studium der Kriegsgeschichte gerichteten kriegsgeschichtlichen Werken adoptirt werden dürfte.

Wohl von sämmtlichen Lesern dieser Zeitung ist der in den letzterschie-nenen Sonntagsblättern derselben veröffentlichte Artikel über die Schlacht bei Beaumont mit ebenso großem Interesse als ungetheiltem Beifall gelesen worden. Derselbe war dem in Rede stehenden Werke entnommen und kennzeichnet so recht diese neue Behandlungsart. Der kurzen und prägnanten Ausführung der Schlacht werden die Mittheilungen von urtheilsfä-higen Augenzeugen und mithandelnden Theilnehmern beider Theile zur Seite gestellt, und bei der vortrefflichen hierbei beobachteten Auswahl sieht sich der Leser selbst für die ihm aus anderen Darstellungen längst bekannten Begebenheiten fortgesetzt in Spannung erhalten, und werden ihm in steter Folge neue Einblicke und Gesichtspunkte erschlossen.

Es gilt dies indeß nicht nur von den Schlachtbeschreibungen, sondern in einem noch erhöhten Maße zugleich auch von der Vorgeschichte des Krieges. Dieselbe findet sich in dem bisher nur erschienenen ersten Halb-bande, welcher die Begebenheiten bis zur Einschließung der französischen Rhein-Armee in Metz umfaßt, von S. 3 bis 98 enthalten, und hätte es bei den zahllosen Veröffentlichungen, welche gerade hierüber erfolgt sind, fast un-möglich erscheinen sollen, noch Neues beizubringen, oder diesen so viel besprochenen Thatsachen noch eine neue Seite abzugewinnen. Dennoch ist dem Autor Beides, und das Letztere namentlich gelungen. Auch hier wieder sind die Mittheilungen beider Theile mit schärfster Sichtung einander ge-genübertgestellt. Die Art jedoch, wie dies geschehen, weicht ebenso ent-schieden von allem früheren ähnlichen Gegenüberstellungen ab, wie sich dadurch jede Trockenheit, jede Einseitigkeit und Ueberhebung aus der durchgehends von einem poetischen Hauch durchwehten Darstellung ver-bannt finden. Der Leser sieht sich unwillkürlich in all' die rasch wechselnden Eindrücke jener erhebenden und so stürmisch bewegten Zeit zurück-versetzt. Er fühlt das Bangen noch einmal nach, welches in einzelnen Momenten jener ewig denkwürdigen Tage wohl auch das festeste Mannes-herz zu beschleichen vermochte, daneben aber nicht minder die damals wie von einem electricischen Schlag in der gesammten deutschen Nation ent-flammte Entrüstung, den Drang nach der endgiltigen Entscheidung, die patriotische Glut, die seit Jahrhunderten aufgesummte Schuld dem alten

Erbfeind der deutschen Einheit und Freiheit in einer einzigen großen Abrechnung heimzuzahlen. Fortgesetzt schreitet jedoch mit dieser Berufung an das Gemüth und Gefühl die Appellation an den kalten, nüchternen Verstand Hand in Hand und wird der Leser auf Grund der bisher beiderseits veröffentlichten authentischen Aufklärungen und Enthüllungen in den Stand gesetzt, die Entwicklung der Begebenheiten bis zu der endlichen Entscheidung Zug um Zug zu verfolgen.

Aehnlich stellt sich das Verfahren auch bei der Schilderung der kriegerischen Ereignisse. Vor Allem aber sind es hier zwei Abweichungen, die sich der Autor von der bis dahin gleichsam traditionellen kriegsgeschichtlichen Darstellung erlaubt hat, und welche nicht nur ihm für seine eigene Darstellung und seine Schlachtausführungen die freieste Gestaltung gewähren, sondern die wegen der ihnen beiwohnenden unleugbaren Vorzüge beinahe unzweifelhaft fernerhin auch die allgemeinste Nachahmung finden werden.

Mit durchaus richtigem Tact ist von ihm nämlich einmal ein specielleres Eingehen auf die Gestaltung des Kriegstheaters und die strategische Operationsanlage den Fachwerken überlassen worden. Er bietet darin eben nur so viel, als zum Verständniß der Kriegs- und Schlachtenentwicklung unerläßlich erscheint. Nächstdem hat er noch die bei Schlachtendarstellungen altherkömmliche und ohne wie mit beigefügtem Plan doch immer gleich unverständliche und schwerfällige Terrainbeschreibung grundsätzlich vermieden. Statt dessen finden sich seinem Buche an den betreffenden Stellen in Holzschnitt ausgeführte und stark schraffierte kleine Situations- und Schlachtenpläne eingefügt, welche letzteren, mit dem Verlauf der Schlacht fortschreitend, die Hauptmomente derselben ihren räumlichen und örtlichen Verhältnissen nach so scharf und bestimmt fixiren, und hervortreten lassen, als durch die Wortbeschreibung niemals möglich gewesen sein würde.

Es liegt auf der Hand, wieviel durch diese Neuerungen für den leichten Fluß der Darstellung gewonnen werden mußte, und bedarf es nur des Hinweises auf die zuvor erwähnte Schlachtbeschreibung, um das Gelingen der hierbei verfolgten Absicht hervorzuheben. Nicht minder erweist der Autor auch sonst in jeder Beziehung seine eminente Befähigung in der vollkommenen Beherrschung der sich gestellten Aufgaben, doch verbietet der hier nur gewährte Raum, auf die Einzelheiten näher einzugehen. Auch will das Buch, um seine Vorzüge zu würdigen und zu erfassen, unbedingt selbst gelesen werden. Es erhebt nicht entfernt den Anspruch, als ein Quellenwerk gelten zu wollen; allein es ist ein Unterhaltungsbuch in einem Sinne, wie ein Geschichtswerk bisher noch selten oder kaum je als ein solches zu gelten vermocht hat, ein Unterhaltungsbuch, das bei der sorgfältigsten Sichtung des Materials zugleich die Bedeutung als eine ebenso wahrheitsgetreue wie vielseitige Bearbeitung der Geschichte des letzten Krieges für sich in Anspruch nimmt. Gerade diese Beschränkung und doch wieder diese Allge-

meinauffassung bedingen aber noch, daß zwischen ihm und den neuerdings erschienenen officiellen Darstellungen des letzten Krieges jede Concurrenz ausgeschlossen erscheint. Diese letzteren setzen für ihr volles Verständniß ein nicht geringes Maaß kriegswissenschaftlicher Kenntnisse und die Absicht eines factischen Kriegsstudiums voraus; wer die einen indeß weder besitzt, noch auf das andere abzielt, der wird, wofern er überhaupt für die Kenntniß der furchtbaren Kämpfe ein Interesse besitzt, aus welchen die Neugestaltung des Vaterlandes hervorgegangen ist, gewiß ein Werk willkommen heißen, das ihm hierzu in so vortheilhafter und anregender Weise die Gelegenheit bietet, und kann denen, welche dies wünschen, die Lectüre des in Rede stehenden vortrefflichen Buches gewiß in erster Reihe und auf das Angelegentlichste empfohlen werden.

F. P.

9. Anonym. In: *Magazin für die Literatur des Auslandes*, 10. Mai 1873.

Fontane's Krieg gegen Frankreich. Der Krieg gegen Frankreich findet noch einmal und zwar in Theodor Fontane einen erschöpfenden Darsteller welcher gleichzeitig das historisch-strategische Element desselben und das sittlich und politisch anregende mit gewandter Feder zu behandeln versteht. Vom ersten Bande, dem »Kriege gegen das Kaiserreich«, liegt uns die erste Hälfte »Bis Gravelotte« mit 32 Plänen vor*). Der Verfasser weiß in seiner ihm eigenen Art zwischen die pragmatische Darstellung der Ereignisse Schilderungen, welche auf älteren Beobachtungen beruhen oder zu welchen neuere Besichtigungen Veranlassung gegeben, einzuflechten, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man von diesem Gesichtspunkte aus der Darstellung einen hervorragenden Rang beimißt. Neben dem großen Generalstabswerk wird sich kaum, was die Anschaulichkeit der Vorbereitung, der Disposition und der kriegerischen Hauptschläge betrifft, irgend eine andere Darstellung halten können. Was aber diesem Werke fehlt, Ruhepunkte zu landschaftlicher Schilderung, historischer Ergehung, die Behandlung von Nebenpunkten mit besonderer Vorliebe, weil irgend eine Aktion sich dramatisch zuspitzt, das bietet Fontane im reichen Maße. Vortrefflich schildert er die Stimmung in Deutschland bei Anfang des Krieges, wovon wiederum die Beschreibung der Zustände in München ein Meisterstück ist. Ebenso zeichnet sich der Rekognoszirungsritt des Grafen Zeppelin aus, der mit fast romanhafter Schärfe geschildert ist. Fehlt auch den Schlachten bei Weißenburg und Wörth die hohe Uebersichtlichkeit, weil hier der Verfasser allzutief in's rein Militärische einstieg, ohne doch diesen Stoff selbständig genug zu beherrschen, so trifft dieser Fehler den Kampf um Spichern nicht.

Es mag uns an dieser Stelle vergönnt sein, nicht-militärische Historiker auf einen Punkt hinzuweisen, der, wenn auch im großen Publikum längst anerkannt, vielleicht dennoch in der publizistischen Literatur noch nicht gehörige Beachtung gefunden hat. Von Laien und für Laien geschriebene Schlachtenbilder müssen kurz und in großen Zügen gehalten sein; das giebt die nothwendige [S. 289] Uebersicht. Ganz unerreichte Meisterstücke in dieser Beziehung sind die Briefe unseres Kaisers, in denen er die Schlachten von Königgrätz und Sedan geschildert hat. Freilich fehlen hier, da die Beschreibungen im ersten Eindruck nach den Schlachten niedergeschrieben sind, Details und Zahlen, auch hat sich herausgestellt, daß sich sogar in den Bericht von Sedan ein Fehler eingeschlichen hat. Was aber kein Schriftsteller in dem Maße erreicht hat, wie der kaiserliche Feldherr, das ist die außerordentliche Anschaulichkeit, mit der er den geographischen Untergrund und die darauf stattgehabten Massenbewegungen vorführt. Bei der Masse der speziell von Fontane noch zu schildernden Schlachten, Gefechte und Belagerungen würde sich eine solche königliche Kürze im Interesse der wirklichen Uebersicht sehr empfehlen. Seine Stärke liegt ohnehin weit mehr in der Schilderung der Empfindung, die der große Moment in der Seele der Miterlebenden hervorgerufen. Nicht bloß das anmuthige Büchlein über seine Kriegsgefangenschaft ist dessen Zeuge, sondern die auch in das jetzt folgende Buch eingestreuten Poesien, die zum Theil Fontane selbst zum Verfasser haben.

*) Berlin 1873, Decker'sche Hofbuchdruckerei.

10. 28. In: *Militärische Blätter*, Mai 1873.

Th. Fontane. Der Krieg gegen Frankreich 1870–71. 1. Band. Der Krieg gegen das Kaiserreich. 1. Halbband. Bis Gravelotte, 18. August 1870. Mit 32 Plänen in Holzschnitt Berlin. 1873. Königl. Geheime Ober-Hof-Buchdruckerei (R. v. Decker).

Die Feldzüge von 1864, 66 und 70–71 haben neben den zahlreichen Fachschriften eine noch größere Anzahl von Werken ins Leben gerufen, welche, von sehr verschiedenem Werth, Umfang und Zweck, vom specifisch-militärischen Standpunkt absehend, bald mehr der Belehrung, bald mehr der Unterhaltung und dem mannichfaltigen Geschmack und Verlangen des großen Publikums Rechnung zu tragen suchten. Zu denjenigen Werken, welche diese mannichfaltigen Zwecke mit am besten erreicht und dadurch ein zahlreiches und dankbares Publikum erworben haben gehören die Darstellungen *Th. Fontane's* [S. 491] von den Feldzügen 1864 und 66, der mit vorstehend erwähntem Halbband, den Krieg von 1870–71 betreffend, in

den Reigen seiner schriftstellerischen Kollegen erst zu treten beginnt, während die Werke dieser meist schon abgeschlossen vor uns liegen. Wenn dieses etwas spätere Auftreten wohl hauptsächlich darin seinen Grund hat, daß es dem Verfasser nur vergönnt war, dem ersten Theil des Feldzuges als Augenzeuge beizuwohnen, da er ja bekanntlich bei einem freilich etwas unbesonnen unternommenen Abstecher nach der Heimat der Jeanne d'Arc in französische Gefangenschaft gerieth, so daß er das übrige Material zu seiner Schilderung des Krieges anderweitig herbeischaffen mußte, so scheint uns aus dieser Verzögerung nicht nur kein Nachtheil, sondern vielmehr ein Vortheil für die Darstellung zu erwachsen. Denn das Anmuthige derselben hat dadurch nichts verloren, die Sichtung von Wahrem und Falschen aber entschieden vieles gewonnen, was nicht von allen, dem Drange des Augenblicks entsprungenen ähnlichen Werken gesagt werden kann. Mit diesem Vorzug des Zuverlässigen paart sich aber der Reiz und das Ergreifende der Schreibweise, welche, wie sie auf großen historischen Hintergrunde, in dem gewaltigen Ringen der Völker und ihrer bewundernswürdigen Heldenthaten den wahrhaft poetischen Inhalt erkennen zu lassen und zu betonen versteht, nicht minder bei der Schilderung des Individuellen, der Personen und ihrer Handlungen durch Hervorhebung der Gemüthsseite zu fesseln weiß. Wir glauben daher, daß außer dem großen Publicum auch der Militair neben seinen fachmännisch belehrenden, theoretisch kühleren Schriften sich an den warmen und lebensvollen Schilderungen des vorliegenden Werkes erfreuen wird.

Zahlreiche Anmerkungen unter dem Text ergänzen denselben vielfach durch interessante Details und anziehende Auszüge aus Privatmittheilungen und Briefen. Daß die Ausstattung des Buchs eine des ausgezeichneten Verlages würdige ist, bedarf kaum der Erwähnung; es empfiehlt sich daselbe aber noch besonders durch die in den Text gedruckten klaren und übersichtlichen Pläne, durch welche die Lage der Ortschaften, die Stellungen und Bewegungen der Truppen gut verdeutlicht und erläutert werden.

Der zweite Halbband, welcher die Ereignisse bei Sedan die Ein-[S. 492] schließung und Kapitulation von Metz schildern wird, soll demnächst, der zweite Band dagegen, ebenfalls in zwei Abtheilungen zerfallend, den Krieg gegen die Republik bis zur Besetzung von Paris und den Friedensverhandlungen umfassend, erst im nächsten Jahr erscheinen.

28.

11. Anonym. In: *Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift (Literaturblatt)*, Juni/Juli 1873.

12. Anonym. In: *Der Literaturfreund*, 1. Juli 1873.

Th. Fontane, Der Krieg gegen Frankreich. I. Band, 1. Halbband. Berlin. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei, R. v. Decker. 1873.

Zwischen den vielen Darstellungen, welche der große Krieg von anno Siebzig hervorgerufen hat, nimmt das vorliegende Buch des bekannten, zugleich gewandten und eleganten Berliner Schriftstellers, wenn auch nicht einen hervorragenden, doch seinen durchaus eigenen Platz ein. Daß Herr Fontane das reiche Material auf das gewissenhafteste gesammelt, auf das sorgfältigste gesichtet und das Werthvolle und Nothwendige mit Geschick geordnet, gruppirt und zur klaren Darstellung gebracht hat, – das alles darf man, gestützt auf seine ähnlichen Werke über den schleswig-holstein'schen und den Sechsunsechziger Krieg, von vornherein annehmen und wird es auch in diesem ersten Bande der neuesten Kriegsgeschichte überall bestätigt finden. Herr Fontane ist vor nicht wenigen anderen Arbeitern auf diesem Felde – wir reden natürlich nicht von den militärischen – bedeutend im Vortheil gewesen. Er hat nicht bloß die früheren Erfahrungen und den durch diese geschärften Blick, die erleichterte Ein- und Uebersicht voraus, sondern er hat, sei es auch nur auf kurze Zeit, jetzt gleichfalls wieder nicht die heimische Stuben-, sondern die wirkliche Kriegsluft geathmet. Er ist daheim auf dem deutschen Mittelpunkte der Begebenheiten; er steht in zahlreichen Beziehungen und Verbindungen, die ihm von neuem einen ganz anderen Einblick gewähren und ihm außer dem, allen zugänglichen [S. 142] Material, auch noch weiteres, sei es privates, sei es officielles zuführen, d. h. grade dasjenige, welches die Darstellung belebt und ihr zugleich einen Reiz und Werth verleiht, welchen andere Bücher dieser Art nur ausnahmsweise erlangen können.

Nun ist der Krieg von anno Siebzig allerdings mit einem bei weitem anderen Maßstabe zu messen, als die beiden, welche ihm vorausgingen. Sie erscheinen, dem ersteren gegenüber, und zwar nicht bloß von der militärischen Seite, wie ein Kinderspiel; sie gewähren dem Zuschauer und Darsteller schon rein äußerlich, ein um vieles einfacheres und leichter übersehbares Bild, eine gewisse Einheit in Ansehung des Materials, wie der Interessen, während 1870 grade hier alles auf das weiteste auseinander geht, sich auf das complicirteste gestaltet und statt des einen festen und sicheren Gesichtspunkts, überall neue erscheinen läßt, die der Darsteller nicht außer Acht lassen darf, wenn seine Darstellung nicht von vornherein eine, sei es mangelhafte und einseitige, sei es überhaupt falsche, werden soll. Ja, manche von diesen Gesichtspunkten sind bisher selbstverständlich nur den am tiefsten Eingeweihten und den – sagen wir: Dirigenten bekannt geworden; nur bei ihnen ist der volle klare Blick in die Einzelheiten und der richtige Ueberblick über das Ganze zu suchen. Daher sind denn auch alle bisher erschienenen, selbst von Militairs herrührenden Einzeldarstellungen nur als,

freilich häufig sehr werthvolle Vorarbeiten zu betrachten, und können die Gesamtschilderungen gar nicht anders als unvollständig, ja unzugänglich sein. Hier kann erst das preußische Generalstabswerk, in Verbindung mit dem, was hoffentlich von anderen Seiten, von Baiern, Württemberg und auch Sachsen veröffentlicht werden wird, die genügende Aufklärung und die endliche Feststellung ermöglichen.

Trotz aller Vortheile und Vorzüge, die wir dem Fontane'schen Werk zugestanden haben, leidet doch auch dieses an den erwähnten, unvermeidlichen Mängeln: trotz aller Sorgfalt bleibt die Uebersichtlichkeit eine beschränkte; trotz aller Gewissenhaftigkeit erscheinen einzelne Partien in einem Glanz, vor dem das Uebrige erbleichen muß; einzelne Truppentheile, wie z.B. die Garden bei St. Privat, liegen dem Verfasser besonders am Herzen; einzelne Persönlichkeiten, die für das Ganze ohne irgend welche Bedeutung sind, treten hie und da hervor. Einen Tadel begründet das alles aber keineswegs. Wer von uns allen, die wir diese gewaltige Zeit mit erleben, vermochte damals und vermag noch heute sich der Eindrücke zu erwehren, welche jeder Tag, ja jede Stunde für Alle wie für den Einzelnen mit sich brachte? Das kann erst dem wirklichen, zur vollsten Objectivität verpflichteten Geschichtsschreiber gelingen.

Wir sehen der Fortsetzung des Buchs mit gesteigertem Interesse entgegen. Die Kämpfe vor Metz, welche den vorliegenden Band schließen, bilden auch in Wirklichkeit den Schluß des ersten Kriegsabschnitts. Von diesen Tagen an, ja für den aufmerksamen Beobachter schon während derselben, nahm der Krieg und seine Führung einen anderen Character an – eine Veränderung, die sich wohl erkennen, aber nicht erklären läßt und vielleicht noch lange nicht erklärt wird. – Für den Darsteller häufen sich von jetzt an die Schwierigkeiten unausgesetzt. Aber Herr Fontane hat uns schon jetzt gezeigt, daß er ihrer, soweit seine Aufgabe es verlangt, Herr werden wird.

Ueber die Ausstattung des Buchs können wir uns nur auf das anerkannteste äußern. Sie ist eine gediegene und zeichnet sich selbst in Ansehung der Correctheit aus, während unsere Druckwerke neuerdings durch Druckfehler entstellt werden, wie man sie vor zehn Jahren selbst in der Tagesliteratur, den Zeitungen und Feuilletons, niemals so zahlreich und sinnlos fand. – Die dem Text eingefügten Pläne sind klar und für den nichtmilitärischen Leser völlig ausreichend.

13. Anonym. In: *Neue Militär-Zeitung*, 6. August 1873.

14. Anonym. In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland*, 16. August 1873.

15. Anonym. In: *Europa* ([Beilage]: *Europa-Chronik*), [August] 1873.

16. H. In: *Wissenschaftliche Monats-Blätter*, [August] 1873.

Th. Fontane. *Der Krieg gegen Frankreich 1870–71*, I. Band: Der Krieg gegen das Kaiserreich. I. Halbband: Bis Gravelotte, 18. August 1870. Mit 32 Plänen in Holzschnitt. Berlin, Geheime Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). 1873. VII. u. 362 SS. 8. Preis 2 Thlr.

Eine vortreffliche, wohl nur etwas zu poetisch gehaltene Darstellung des grossen Krieges, die nicht nur für militärische Kreise grosses Interesse hat, wie so manche andere neuere Publicationen ähnlicher Art, sondern sich an das gesammte deutsche Publicum wendet. Während das »Tagebuch« von Hirtl und von Gosen bei seiner breiten Anlage, unbeschadet seiner sonstigen Vorzüge, doch eine gar schwere Lectüre ist, können wir hier an Fontane's Hand leicht und klar die welterschütternden Ereignisse verfolgen, die, so lebhaft sie noch in unserer aller Gedächtniss stehen, auch der Nachwelt in würdiger Form und lesbarer Darstellung überliefert zu werden verdienen, wie wenige andere Kriegsgeschichten des neunzehnten Jahrhunderts.

H.

17. 5. In: *Militair-Wochenblatt*, 8. Oktober 1873.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–71.

Von Th. Fontane. Berlin. Decker.

In der reichhaltigen militair-belletristischen Literatur nehmen Fontanes Werke eine der ersten Stellen ein. Bei eingehender Sachkenntniß halten sie in fesselnder, lebendiger Darstellung die Grenze ein, welche militairwissenschaftliche Schriften von solchen scheidet, die, für das größere Publikum geschrieben, zugleich unterhalten und belehren sollen. Der vorliegende erste Halbband des ersten Theiles geht nur bis zur Schlacht bei Gravelotte; in der politischen Einleitung über die Veranlassung des Krieges, werden die bekannten Schriften von Benedetti und Gramont benutzt und zum Theil widerlegt. Sehr richtig sagt der Verfasser »die Schwäche, die Unordnungen, die Verlegenheiten des Kaiserreichs, indem sie dasselbe der nationalen Exaltade in die Arme trieben, sie schufen den Krieg.« Aber nicht Frankreich wollte den Krieg, es war nur eine kleine bunte, anmaßende Minderzahl, von der Frankreich sich schweigend, theilweise gegen bessere Ueberzeugung zustimmend, fortreiben ließ. Diese in der Geschichte jenes Landes immer, auch in den letzten Monaten wiederkehrende Erscheinung,

geht aus dem völligen Mangel an moralischem – keineswegs an physischem – Muth der Franzosen hervor und daraus, daß sie in den letzten 100 Jahren jeden Glauben an irgend ein politisches Ideal, an die Dauer irgend einer politischen Form verloren haben. Beides erklärt wechselwirkend die hoffnungslose Lage einer hochbegabten, thätigen, sparsamen Bevölkerung, die seit dem Sturze der Bourbonen während der Revolution, alle politischen Formen in rathlosem Wechsel durchlebten, und die so oft Beute von Präventen, Abenteurern und Intriguanten geworden. Der Kaiser und Olivier wollten den Krieg nicht, wurden aber durch die wenigen, entschlossenen Chauvinisten dazu gedrängt, im Cabinet wie in Volksversammlungen entscheiden Leidenschaft und Willenskraft in solcher Lage öfter als vernünftige Ueberlegung. So erzählt Fontane in einer Anmerkung folgende von ihm selbst als unverbürgt bezeichnete Anekdote: »Als am 13. Juli in St. Cloud, wo der Kaiser, die Kaiserin, Gramont und der Ritter Nigra anwesend waren, die telegraphische Depesche eintraf, daß der Erbprinz (von Hohenzollern) entsagt, und der König diese Entsagung gutgeheißen habe, ruhte das Auge des Kaisers minutenlang auf dem Telegramm; endlich sagte er ruhig: »Je vais encore une fois donner au monde un grand exemple de ma modération.« »De ton envahissement« rief Eugenie, riß ihm die Depesche aus der Hand, und zerknitterte sie. ...«

Wenn man nach der treffenden Schilderung der Zustände in Frankreich, wo Leidenschaft, Intrigue und Vermessenheit auf der einen, Indolenz, Schwäche und Rathlosigkeit auf der andern Seite sich geltend machte, die gedrängte Darstellung der wenigen Tage von dem Bekanntwerden der ersten Kriegsgefahr in Deutschland, bis zum Ausbruch des Krieges liest, kann man nur mit Dank und gehobenem Gefühl jener Zeit und der späteren Kämpfe gedenken, die nun, nach der Enthüllung der Siegestsäule, ihren Abschluß gefunden.

Bei dem Zwecke des Buches können wir in der Darstellung des Feldzuges und der Schlachten weder neue Thatsachen noch neue Gesichtspunkte für die Beurtheilung suchen, es handelte sich nur darum, belebte, treue, das patriotische Gefühl erwärmende Bilder zu geben, und dabei sind sehr wirkungsvoll die oft ergreifenden Briefe benutzt, die Offiziere und Soldaten vom Schauplatz der Ereignisse in die Heimath schrieben. Wohlthuend berührt auch das billige Urtheil über die französische Armee, aber es scheint doch als hätte das Streben dem überwundenen Feinde gerecht zu werden, etwas zu weit geführt, wenn S. 540 gesagt wird: »Die französische Armee war glänzend. Nie hatte das Kaiserreich, weder das erste (1805, 1806, 1809?) noch das zweite, etwas Besseres ins Feld gestellt. ... Die Armeen (der Gegner) selbst, waren ebenbürtig.« Gewiß hat sich die Infanterie der Linie und Garde gut geschlagen, haben die Kavallerie-Regimenter Beweise glänzenden Heldenmuths gegeben, aber Organisation, Administration und Ausbildung der Armee litten doch, nach den einstimmigen Aussagen fran-[S. 777]

zösischer*) und deutscher Schriftsteller, an großen Mängeln – ich erwähne hier nur die Art der Mobilmachung, die Einrichtung des Verpflegungswesens, die Schwerfälligkeit aller Depot-Einrichtungen und die höchst unzweckmäßige Art der Bildung eines Generalstabs, der ohne lebendigen Zusammenhang mit den Truppen im Bureaudienst verknöcherte.

Der 2. Halbband des ersten Theils wird bis zur Kapitulation von Sedan reichen. Fontane, der 1870 kriegsgefangen in Frankreich war, führt die gewaltigen Ereignisse jener großen Zeit in farbenreichen, belebten Bildern dem Leser vor, so daß sein Werk auch dem, der Geschichte des Krieges Kundigen, und den Theilnehmern an demselben empfohlen werden kann.

5.

*) Fay und das Tagebuch des Kommandanten David, V. D. »la guerre de 1870« und die Schrift »sur l'administration militaire« sind sehr lehrreich.

18. R. R. In: *Organ des Wiener militär-wissenschaftlichen Vereines (Bücher-Anzeiger)*, 1873.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–71. Von Th. Fontane. 1. Band. Der Krieg gegen das Kaiserreich. 1. Halbband. Bis Gravelotte, 18. August 1870. Mit 32 Plänen in Holzschnitt. Berlin 1873. (Verlag der königl. Geheimen Oberhofbuchdruckerei R. v. Decker.) gr. 8. (VII und 362 Seiten.) 3 fl. 60 kr.

Schon wiederholt wurde in der Bücher-Besprechungen des Organs der literarischen Leistungen *Fontane's*, namentlich jener in kriegsgeschichtlicher Beziehung¹⁾, mit Anerkennung gedacht und es muss auch dieser neuesten Publication des Autors im Hinblick auf Tendenz und Anlage derselben eine gleich günstige Beurtheilung gezollt werden.

Der Tendenz nach patriotisch-volksthümlich, hat *Fontane* ein Buch geschaffen, welchem in allen Schichten der Gesellschaft eine willkommene Aufnahme in Aussicht gestellt werden kann und welches geeignet ist, die während des letzten deutsch-französischen Krieges zu erhöhtem Bewusstsein gebrachten nationalen Gefühle in Deutschland durch eine klare, fassliche, von Vaterlandsliebe zeugende Darstellung der grossen Geschehnisse noch mehr zu beleben und zu kräftigen. Schriften dieser Art fordern nicht nur die unbeschränkteste Zustimmung, sondern auch die aufmerksamste Beachtung, da selbe einen Theil der Fundamente bilden, die den Bau der Zukunft tragen müssen. Denn sowie der Rückblick auf die Thaten berühmter Männer schon oftmals bedeutende Charaktere zu entwickeln wusste und gestählt hat, in ähnlichem Verhältnisse lässt sich sagen, dass allgemein verständliche, Herz und Verstand berücksichtigende Hinweise auf die Ausdauer, Opferfähigkeit und die Gesinnungen der Vorfahren die Eigenthümlichkeit in sich schliessen, den inneren Gehalt des Einzelnen wie der Mas-

sen zu festigen, den Sinn für Zusammengehörigkeit und Forterhaltung des Errungenen zu erhöhen.

Mit der gerühmten Tendenz und Anlage des Werkes *Fontane's* steht jedoch die Ausführung nicht auf gleicher Höhe; die weitreichende Macht der vorangedeuteten Absichten erscheint durch die Vermengung der Schreibweise des Feuilletons mit jener des populären Styles wesentlich beeinträchtigt. Feuilletonistische Schilderungen dienen nur vorübergehenden Zwecken, befriedigen bloß Leserkreise, welche auch negativ gestellten Wendungen eine positive Deutung zu geben wissen und lässt endlich der glitzernde Gedankenflug derselben die Glaubwürdigkeit nie zu vollem Durchbruche gelangen. Populären Zielen zugewendete Schriften hingegen müssen bestimmt, leicht verständlich, ernst, gewissenhaft abgefasst sein, was durchaus nicht ausschliesst, die Sprache durch frische Farbentöne, durch eine lebensvolle Ausdrucksweise anregend zu gestalten.

Fontane beginnt seine Arbeit mit einer bestechend schwungvollen, aber – weil feuilletonistisch gehalten – eine vorhergehende Orientierung verlangenden Einleitung über die politischen Vorgänge bis zur Kriegserklärung, hieran schliesst er eine allgemeine Kennzeichnung der Rüstungen und geht nun zur Erzählung der eigentlichen Kriegsvorfälle über. Diese selbst ist geläutert durch eine sorgsame Verwerthung der bereits über den Krieg 1870–1871 veröffentlichten Schriften, muss im Allgemeinen als einfach, leicht verständlich geschrieben bezeichnet werden und bietet in Hinsicht des populären Zieles namentlich deshalb einen besonderen Reiz, weil dem Texte durch Einschlebung einer grossen Zahl von Briefauszügen, Ansprachen u.s.w. gewissermassen dramatische Lebens Elemente, dann durch die wiederholte Beifügung von biographischen Notizen, Ortsschilderungen etc. eine angenehme Abwechslung gegeben wurde.

[S. XXXIV] Die in den Text eingedruckten 32 Pläne in Holzschnitt sind gut gewählt und scharf ausgeführt. *Fontane's* Werk dürfte immerhin gegenwärtig die erste Stelle unter den populären Bearbeitungen des Krieges 1870–1871 einnehmen.

R. R.

¹⁾ Bücher-Anzeiger IV. Band 1872. Seite 47. *Fontane*. Der deutsche Krieg von 1866. Zweite Auflage. Berlin 1872. *Fontane*. Aus den Tagen der Occupation. Berlin 1871.

19. E. F. In: *Mittheilungen aus der historischen Literatur, 1874.*

Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871 von Th. Fontane. I. Band. Der Krieg gegen das Kaiserreich. 1. Halbband: Bis Gravelotte, 18. August 1870. Mit 32 Plänen in Holzschnitt. 8°. 362 S. Berlin, 1873. Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). 2 Thlr.

Theodor Fontane, in den weitesten Kreisen bekannt durch seine Werke über die Kriege von 1864 und 1866, sowie durch seine »Wanderungen durch die Mark«, beschenkt uns nun auch mit einer Geschichte des deutsch-französischen Krieges. Bei der grossen Anzahl von Werken sehr verschiedenartigen Werthes, die bereits über diese Epoche unserer neuesten Geschichte auf dem Büchermarkt erschienen sind, ist es nur zu begreiflich, wenn das Publikum misstrauisch der Ankündigung eines Buches entgegensieht, das denselben Stoff behandelt. Umsomehr ist es die Pflicht der gewissenhaften Kritik, die Vorzüge desselben zur Geltung zu bringen. Wir können die Lectüre des vor uns liegenden Werkes ans vollster Ueberzeugung empfehlen und sind überzeugt, dass jeder dasselbe mit dem Gefühl der Befriedigung aus der Hand legen wird. Was einer so bedeutenden Anzahl der denselben Zeitabschnitt behandelnden Schriften mangelt, Klarheit der Darstellung und Reinheit des Stils, hier findet sich beides in harmonischer Uebereinstimmung. Die diplomatischen Schachzüge, wie die militairischen Operationen sind gleich übersichtlich dargelegt, sodass, wie uns dünkt, selbst der Militair von Fach Interesse an dem Werke finden wird. Ein weiterer Vorzug desselben ist seine Objectivität. Mit der grössten Unparteilichkeit lässt sich der Autor über die beiderseitigen Armeen und deren Organisation aus; bereitwillig erkennt er, wo es nöthig, das Gute der französischen Institutionen und die Tapferkeit der kaiserlichen Armee an. Schliesslich glauben wir in dem späteren Erscheinen des Werkes selbst einen den Werth desselben erhöhenden Vorzug zu entdecken. Liegt doch bereits hüben wie drüben bedeutendes Material vor, die wichtigsten Episoden der Campagne sind von kundigen Federn in beiden Lagern eingehend besprochen und bearbeitet, eine grosse Menge von Details zu Tage gefördert worden – kurz, eine jetzt geschriebene Geschichte des Feldzuges bietet bei der grossen Anzahl von zu Gebote stehenden Quellen ein weit getreueres Bild jener Tage dar, als jene Werke, die noch unter dem letzten Donner [S. 56] der Kanonen, unter dem frischen Eindruck des eben erst Erlebten entstanden sind.

Der uns vorliegende erste Halbband zerfällt in sechs grosse Abschnitte, deren erster die einleitenden Ereignisse in Ems schildert. Die vorgeblichen Ursachen des Krieges, die Geschichte der spanischen Throncandidatur des Prinzen Leopold und ihre Folgen für Preussen werden durch Briefe und Depeschen des Grafen Benedetti aus der Zeit vom 9. bis 14. Juli dargelegt. Dann bespricht der Autor die wirklichen Ursachen des Krieges, die er mit

folgenden Worten skizzirt: »Die Schwäche, die Unordnungen, die *Verlegenheiten* des Kaiserreiches, indem sie dasselbe den nationalen Exaltados in die Arme trieben, *sie* schufen den Krieg.« Der Schluss des Abschnitts beschäftigt sich mit der Schrift des Herzogs von Gramont, die den Beweis zu führen sucht, »dass Preussen den Krieg gewollt habe, weil es ihn brauchte«. Ueber sie urtheilt Fontane: »Das Buch des Herzogs von Gramont mag Bagatellen berichtet und häusliche Streitpunkte (namentlich zwischen dem Herzog und dem Grafen Benedetti) aufgeklärt oder zu allgemeiner Kenntniss gebracht haben, an dem Verdict der europäischen Jury hat es nichts zu ändern vermocht.«

Der zweite Abschnitt betitelt sich: »Bis zur Kriegserklärung« und bespricht die parlamentarischen Vorgänge in Paris, Berlin und München, sowie die Stimmung des deutschen und französischen Volkes. Mit kernigen Zügen wird die Einmüthigkeit geschildert, die alle deutschen Stämme in ihrem Denken und Handeln beseelt, eine Einigkeit, vor der die Stimmen der wenigen Andersdenkenden theils ungehört verhallen, theils mit wohlverdienter Verachtung behandelt werden. Weiter folgt die französische Kriegserklärung, sowie die Proklamation Napoleon's an die Franzosen, zu deren gekünsteltem und geschraubtem Stil, ihren hochtönenden, nichtssagenden Phrasen die kurzen, edel und ruhig gehaltenen Manifeste König Wilhelms an ganz Deutschland, sowie an sein Volk einen ebenso scharfen wie erquickenden Gegensatz bilden.

In dem folgenden Abschnitte werden uns die beiderseitigen Heere vorgeführt und dann der Beweis geführt, wie wenig Marschall Leboeuf's bekannte Versicherung: »*Nous sommes archiprêts!*« beim Beginn des Krieges der Wahrheit entsprach, wie hingegen der schon im Frieden bis in die kleinsten Details ausgearbeitete, deutsche Mobilmachungsplan sich in all' seinen Theilen bewährte, wie, gleich bei einem Uhrwerk die einzelnen Räder, so hier die einzelnen Befehle und Anordnungen ohne die geringste Störung ineinander griffen. [S. 57] Nach einer sehr interessanten Untersuchung über die beiderseitigen Armeen, über die etwaige Superiorität der einen über die andere und die dafür anzuführenden Gründe zeigt uns der Schluss den Abschied der beiden Herrscher von ihrer Hauptstadt. Napoleon »benutzte die Gürtelbahn und, Paris im Halbkreise umfahrend, ohne Gruss, ohne dass ein einziges *vive l'empereur!* ihn begleitet hätte, zog er an die Grenze. Kein Auge wurde feucht. Er hat seine Hauptstadt nicht wiedergesehn! – Wie anders der Abschied König Wilhelms! Ein Vater schied von den Seinen. – – Mit dem schlichten Wagen des königlichen Feldherrn zog das Herz des Landes; die patriotische Stimmung der Berliner Männer und Frauen, die hier standen, weinten und jubelten, war im Einklang mit dem allgemeinen Gefühl.« Und weiter: »Als der König aus dem Wagen stieg und jetzt an die Rampe trat, um noch einmal winkend sein Volk zu grüssen,

erscholl weithin ein donnerndes Hoch, ein Hurrah, wie es nie lauter und herzlicher ausgebracht worden ist. Der König war tief bewegt.«

Doch nun zur Armee, zu den Vorposten, deren kleiner Krieg an der Saar auf den nächsten Blättern uns vorgeführt wird. Eine eingehendere Beschreibung widmet der Verfasser »dem weitaus interessantesten Ereignisse in diesen Vorspiel-Wochen, dem grossen Recognoscirungsritt, der vom 24. bis 26. Juli von dem württembergischen Generalstabsofficier Grafen Zeppelin, bis hinter die erste französische Aufstellung unternommen wurde«. Ihr folgt die Schilderung der »Schlacht von Saarbrücken«, in der nach dem »Gaulois« die Division Frossard drei deutsche Divisionen über den Haufen geworfen und niederkartätscht hatte. Hier wie überall in dem vorliegenden Halbbande hat es sich der Verfasser angelegen sein lassen, seinen Beschreibungen durch Mittheilungen theils officieller Aktenstücke theils damaliger Zeitungsnachrichten, sowie durch Auszüge aus Privatbriefen von Angehörigen des deutschen Heeres ein gesteigertes Interesse zu verleihen. So erscheinen uns die Ereignisse einmal in dem Lichte, in welchem sie die Mitwirkenden, sowie die Zeitgenossen sahen, dann aber werden sie dargestellt, wie es das bis heute zu Tage geförderte Material verlangt und bedingt.

Mit der Besetzung von Saarbrücken verlassen wir die Vorposten an der Saar und begeben uns nach dem linken Flügel der deutschen Heere, zur III. Armee, die sich in der bairischen Rheinpfalz gesammelt und um die Festung Landau concentrirt hatte. Nach einer höchst lesenswerthen Einleitung über den Rhein und die Absichten der Franzosen auf das linke Ufer desselben erhalten wir [S. 58] kurze, durch Skizzen veranschaulichte Bilder der französischen und deutschen Aufstellung. Dann beginnt nach Mittheilung der Ordre de Bataille der III. Armee die Darstellung ihrer Operationen mit dem Vormarsch gegen Weissenburg und dem ersten Siege daselbst, der überall in deutschen Landen grossen Jubel hervorrief. Es folgt eine kurze Beschreibung des Elsass und die Schilderung der Schlacht von Woerth, wo heiss einen ganzen Tag lang um den Sieg gerungen wurde, bis die Erstürmung von Fröschweiler ihn zu Gunsten der Deutschen entschied. Anschauliche Schilderungen des fluchtartigen Rückzuges der Franzosen, sowie eine Beschreibung des Schlachtfeldes, wie es sich dem Verfasser bei seinem Besuche am 28. Sept. 1870 darstellte, beschliessen diesen Abschnitt.

Wir kommen jetzt zu dem letzten Capitel des uns vorliegenden Halbbandes, welches die Erstürmung der Spicherer Höhen und die grossen Schlachten des 14., 16. und 18. August behandelt. Doch würde es uns zu weit führen, jene ebenso verlust-, wie erfolgreichen Operationen der II. und III. Armee an dieser Stelle einer ausführlichen Besprechung zu unterziehen. Wir verweisen daher auf die lichtvollen Schilderungen Fontane's, die noch durch in den Text eingedruckte Skizzen an Anschaulichkeit gewin-

nen. Den Schluss dieses Abschnitts bildet ein pietätvoller Nachruf des Verfassers an unsere Todten, an jene Tausende, die mit ihrem Blute ihre Treue für König und Vaterland besiegelten und die grossen Erfolge errangen, deren Früchte, so Gott will, kommenden Generationen zu Gute kommen sollen.

Hier endet der erste Halbband. Mit grossem Interesse haben wir ihn gelesen, mit ebenso grosser Spannung erwarten wir die Fortsetzung.

Noch sei bemerkt, dass 32 in den Text eingefügte Skizzen die Orientierung in erfolgreicher Weise erleichtern, sowie dass Papier und Druck in jeder Beziehung des Rufes würdig sind, dessen sich die Verlagsbuchhandlung mit Recht erfreut.

Potsdam.

E. F.

20. Anonym. In: *Magazin für die Literatur des Auslandes*, 31. Oktober 1874.

21. Anonym. In: *Europa* ([Beilage]: *Europa-Chronik*), [Januar] 1874.

22. Anonym. In: *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, 6. Februar 1874.

(*Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871. Von Th. Fontane.*) 1. Band. Der Krieg gegen das Kaiserreich. II. Halbband. Von Gravelotte bis zur Kapitulation von Metz. (19. August bis 27. Oktober 1870). 1873. 32 $\frac{1}{4}$ Bogen. Lex. 8 mit 35 Plänen. Preis: 2 Thlr. 25 Sgr. Verlag der königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin. Der zweite Halbband des ersten Theils hat vor nicht langer Zeit die Presse verlassen und umfaßt die Zeit vom 18. August 1870 nach dem Schlachttag von Gravelotte bis zum 2. September 1870, dem Schlachttag von Sedan, und der gänzlichen Zertrümmerung der napoleonischen Armee. Daran reihen sich die Begebenheiten in Straßburg und Metz bis zur Kapitulation beider Festungen, ferner ein kurzer Abriß von Wilhelmshöhe während der Gefangenschaft Napoleon's des Dritten. – Die Vorzüge, welche in der gesammten nicht militairischen Presse schon dem ersten Halbbande wegen der eben so streng auf die reiche Materie eingehenden, wie dabei doch echt volksthümlichen Behandlung des großartigen historischen Stoffes zuerkannt wurden, finden sich in diesem zweiten, weit stärkeren Halbbande in eben so großer Vollkommenheit wieder. Man muß an dem Werke erstens den emsigen, unverdrossenen Sammelfleiß schätzen, der das Material aus allen nur zugänglichen Quellen zusammenbrachte, ordnete, mit feinfühligem Sinne sichtete, ehe er an die eigentliche, mühsame Arbeit ging, dann aber die hingebende, von echtem Patriotismus eingegebene Liebe, welche dem großen Darstellungstalent Fontane's die eigentlichen Wege zur Sympathie der Leser bahnte. Wir daheim, die wir zwar weit ab von dem Kriegsschauplatz waren, aber mit allen unsern Fibern, mit unserm Herzblut bei unsern Söhnen, Brüdern, Vätern weilten, welche die Ehrentage schlugen und die Befestigung des Deutschen Reiches unter glorreichen Führern und Helden fördern halfen, haben die Nachrichten damals, wie sie täglich durch Depeschen einliefen, wie sie die Zeitungen von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf verpflanzten, verschlungen, haben sie fest in unser Herz gegraben, ja es ist fast kein Ort in Frankreich, wo wir im Geiste nicht mit unsern wackeren Streitern gewesen wären. Und wenn wir dieses Buch von Fontane in die Hand nehmen, dann werden alle diese Erinnerungen wieder wach, wir werden mitten hinein gezogen in das kriegerische, von Sieg zu Sieg schreitende Leben; wir werden nicht müde, immer weiter darin zu lesen und legen das Buch kaum eher aus der Hand, bis wir über jedes, fast noch so

unbedeutend oder nebensächlich erscheinende Detail in dem gewaltigen Ganzen im Klaren sind. Und an dieser Emsigkeit, zu welcher uns die Lektüre des Werkes anhält, trägt nicht allein der unser Nationalgefühl erhebende Stoff bei, ebenso und in fast gleichem, ja sogar beflügeltem Schritte die Art und Weise des Erzählens und Berichtens. Fontane hat von jeher seine Meisterschaft bekundet, den Reiz der Poesie in seinen Bildern und Erzählungen wirken zu lassen. Seine feine Beobachtungsgabe schließt selbst bei anscheinend unbedeutenden Dingen, bei Schilderungen der Natur und der Menschen, in denen das gewöhnliche Auge nichts sonderliches entdeckt, diesen poetischen Reiz nicht aus. Dabei weht ein frischer, liebenswürdiger Humor, dann wieder ein stimmungsvoller Ernst in seiner Erzählungsweise und macht sie anziehend. Vor allen Vorzügen muß man aber den einer völligen Gesundheit der Anschauungen auf das Wärmste schätzen. Diese Vorzüge, auf ein Werk, wie das vorliegende, mit einem Stoff übertragen, vor welchem ein nicht fachkundiger Schriftsteller von vornherein zurück schrecken würde, weil ihm die Größe der Aufgabe über seine Kräfte zu gehen scheine, lassen es in seinen Einzelheiten um so interessanter erscheinen. Der Anreiz liegt nicht allein in dem patriotischen Gefühl, in der hingebenden, begeisternden Liebe, welche die schwere Arbeit entstehen ließ, er liegt auch in der vorstehend berührten gesunden Anschauungsweise, die einen pedantischen Doktrinarismus ganz meidet, die überall in die düstersten Bilder Licht, Leben und Wärme bringt, die für jede Wunde, die der Krieg geschlagen, lindernden Balsam herbeizutragen weiß, für jede heitere Stunde in diesen Tagen äußerster Anstrengung und Aufbietung aller Kräfte den guten Geist Humor an die flüchtige Minute zu fesseln weiß. Fontane's Buch ist ein gebildetes Volksbuch im besten Sinne des Wortes. Große Treue, große Liebe für die große Sache spricht aus demselben! Dabei ein objektiver, edler Patriotismus, der am Feinde die guten Seiten anerkennt, ohne seine schlechten zu verschweigen, und die jenseits der Mosel noch immer hoch gehende Preußenfresserei nicht mit Franzosenfresserei, also in gleicher Münze bezahlt. Wie Fachmänner über Fontane's Werk urtheilen mögen, kann ein Kritiker aus dem Laienstande nicht wissen. Für Fachmänner ist es auch nicht in dem Sinne geschrieben, daß es einen leitenden Maßstab abgeben sollte. Aber dem gesammten gebildeten Laienstande wird es ein lieber Führer sein, wird ihm nochmals alle die Orte, die Märsche, die Situationen in hellem Lichte erscheinen lassen, wie sie ihm vor vier Jahren deutlich waren, wie sie jetzt hin und wieder etwas verblaßt sein mögen. Und so bleibe denn dieser erste Band: »Der Krieg gegen das Kaiserreich« dem deutschen Volke bestens empfohlen! Freilich erscheint er erst nach längerer Zeit, aber er erscheint *nachhaltig* und wird weitaus die vielen Bücher überholen, welche die Spekulation dem augenblicklichen Bedarf darbot und die, so weit sie Unterzeichneter zu Gesicht bekam, kaum das Flüchtige einer Ephemeriden-Arbeit von ihrer Stirn verbannen konnten. Hoffentlich haben wir, nachdem ja das Material

vollständig gesichtet sein wird, auf den zweiten Band: »Der Krieg gegen die Republik« nicht mehr so lange zu warten. Es wird dann das Ganze nicht nur seiner inneren Gediegenheit, sondern auch seiner äußeren Ausstattung nach eines der besten deutschen Werke sein, welche die populäre Kriegsliteratur aus den denkwürdigen Jahren 1870 und 1871 entstehen ließ.

23. 16. In: *Allgemeine Militär-Zeitung (Literaturblatt)*, 11. Februar 1874.

24. Hugo Gottschalk. In: *Die Literatur*, 14. Februar 1874.

25. Anonym. In: *Neue Preußische [Kreuz-] Zeitung*, 22. Februar 1874.

26. Anonym. In: *Deutsches Wochenblatt zur Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten des Reichs*, 7. März 1874.

27. 29. In: *Militärische Blätter*, März 1874.

Th. Fontane, *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. I. Band. Der Krieg gegen das Kaiserreich. II. Halbband. Von Gravelotte bis zur Capitulation von Metz. (19. August bis 27. October 1870). Mit 35 Plänen in Holzschnitt. Berlin 1873. Kön. Geh. O.-H.-Bchdrck. (R. von Decker). 2 Thlr. 25 Sgr.

Im 5ten (Mai 1873) Heft des XXIX. Bandes besprachen wir den ersten Halbband dieses unter den nicht rein militärischen Fachschriften hervorragend dastehenden Werkes, dessen zweiter Halbband kürzlich erschienen vor uns liegt. Was wir über die fesselnde Schreibweise, die Fülle und Sichtung des Stoffes, die Zuverlässigkeit der Angaben, die Lebendigkeit der Schilderungen, sei es des Schauplatzes, sei es der sich auf ihm zutragenden Ereignisse, die Beurtheilung der Charaktere und Verhältnisse die unpartheiische Anerkennung auch der gegnerischen Tüchtigkeit, die edle und hinreißende patriotische Begeisterung bei Beschreibung der Großthaten unseres Volkes in Waffen, die frischen und lebendigen Schilderungen aus dem Feld- und Lagerleben bei Besprechung des ersten Halbbandes rühmend hervorheben konnten, das alles findet seine ebenbürtige Fortsetzung und treues Spiegelbild in diesem zweiten Halbbande. Die Fontane'schen Bücher und Schilderungen, ob sie uns die Gauen, Geschlechter und Geschichten des Vaterlandes im sanften Lichte des Friedens, ob sie uns die Heldenthaten seiner Söhne auf nahen und fernen Schlachtfeldern in den

Strahlen der Krieges- und Sieges-Glorie vorführen, haben seit langer Zeit einen guten Klang; das scheint jedes andere Preisen überflüssig zu machen, als die einfache Anzeige: die Fortsetzung ist da; und den Wunsch zu rechtefertigen: möge die Vollendung nicht zu lange warten lassen.

29.

28. 29. In: *Militair-Literatur-Zeitung*, März 1874.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871. Von Th. Fontane. I. Band: Der Krieg gegen das Kaiserreich (in 2 Halbbänden) mit 67 Plänen in Holzschnitt. Berlin; R. v. Decker. 1873. (Preis 2 Thlr.)

Das gut geschriebene Volksbuch für gebildete Laien verdient, durch die Emsigkeit, mit der alle zugänglichen Quellen benutzt wurden, durch die volksthümliche, echt patriotische Behandlung, durch die meisterhafte, lebendige Darstellung, die mit poetischer Kraft die Natur wie alle ernststen und heiteren Situationen des Krieges zur Klarheit erhebt, ungetheilte Anerkennung, die ihm bisher in allen Beurtheilungen gewidmet wurde. Es erweckt wie kein anderes Werk die Erinnerung an das vor 4 Jahren Miterlebte, an die unter grossartiger Leitung von Sieg zu Sieg fortschreitenden kriegerischen Ereignisse, erhebt das Nationalgefühl zur erneuten Begeisterung und feiert alle Ehrentage, die zu dem glorreichen, endlichen Siege geführt haben, und zur Begründung und Befestigung des deutschen Kaiserreichs; und auch jeder Soldat wird mit freudiger Anerkennung der durchaus gesunden Betrachtung folgen, und die Begabung des Verf. anerkennen, mit der er seine schwere Aufgabe erfasst, und begeistert durchgeführt hat.

Wenn aber das Fachstudium des Militairs, noch specielle und andere Anforderungen an die Darstellung der Kriegsgeschichte machen muss, da nur die Vollständigkeit der Befehle, der darauf begründeten Dispositionen und Relationen, das eigne Urtheil bilden können, so kann es nicht fehlen, dass mannigfaltige Lücken und zuweilen auch fehlerhafte Urtheile diesem Werke zur Last fallen, die jedoch den Fleiss und das grosse Talent des Verf. für die Darstellung keinesweges verkennen lassen, und die geschilderten Vorzüge nicht verringern sollen.

Merkwürdig und ungenügend ist des Verfassers [Sp. 181] Beurtheilung des Marschalls Bazaine, dem er zum Schluss des 2. Halbbandes ein eignes Capitel widmet, und welchem zwei Nachschriften vom 28. November und 11. December v. J. hinzugefügt sind, denn über die Verurtheilung dieses Feldherrn als Soldat, wenn auch nicht als Verräther, konnte kein Zweifel bleiben, nachdem er selbst ein Kriegsgericht beantragen musste.

Im Allgemeinen ist aber das vorliegende Werk auch für die Kriegs-Literatur von gewisser Bedeutung, da es eine Anzahl von bedeutungsvollen

Einzelheiten gesammelt und gesichtet hat, deren Zusammenstellung zu einem historischen Gemälde des Verf. Verdienst bleibt.

Der I. Halbband reicht bis Gravelotte, der II. bis Sedan, hinzugefügt sind die Eroberungen von Strassburg, Toul und Metz.

Mit Dank und Anerkennung wird ein grosser Leserkreis der patriotischen Begeisterung des Verf. gern folgen.

Die Ausstattung des Werkes mit 67 für die flüchtige Lectüre zweckmässigen Karten, in sehr verschiedenem Maassstabe, verdient durchaus Anerkennung.

29.

29. LN. In: *Spencersche Zeitung*, 12. April 1874.

1) Der deutsch-französische Krieg 1870–71. Redigirt von der kriegsgeschichtl. Abth. des *Großen Generalstabes*. Erster Theil, Heft 5. Berlin, 1874, Mittler.

2) Dr. *Georg Hirth*, Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870–71. Eine Sammlung der wichtigeren Quellen. I. Bd., 3. Juli bis 28. Aug. 1870. II. Bd. 28. Aug. bis 28. Oct. 1870. Leipzig, Hirth, 1872. III. Bd. Schluß. Leipzig, Hirth, 1874.

3) Th. Fontane, Der Krieg gegen Frankreich. Bd. I. Der Krieg gegen das Kaiserreich. Berlin, R. v. Decker, 1873.

LN. Das Buch unter 1 ist für die Männer von Fach, das unter 3 für die ganze gebildete Welt, und das unter 2 weder für jene noch für diese. Letzteres ist ein hartes Urtheil und es thut uns aufrichtig leid, es aussprechen zu müssen. Aber es ist wahr. Der Plan zu dem Werke ist schon im Juli 1870 gefaßt, zu einer Zeit, wo sich der Umfang und Schwierigkeiten der Ausführung noch gar nicht übersehen ließen. Die Ausführung selbst ist mit unzureichenden Kräften unternommen und planlos, ungleich, ohne Uebersicht vollzogen. Die »wichtigeren Quellen« sind Zeitungsausschnitte. Natürlich mußte sich Anfangs in die Zeitungsblätter Manches einschleichen, was sich später als unrichtig erwies; und so haben wir da vor uns in 3 dicken und theuren Großquartbänden eine Sammlung jener Irrthümer; denn wenigstens im Anfang der Sammlung konnte die Bücher-Literatur, da sie später erschienen, nicht mehr berücksichtigt werden. Der Verf. stellt nun zwar einen Berichtigungs- und Nachtragsband in Aussicht. Allein derselbe müßte sehr dick werden, und man hätte dann immer zwei Bände zugleich zu lesen. Auch stellt er ein alphabetisches Namen- und Sachregister in Aussicht, jedoch ebenfalls sine die. Ohne ein solches bleibt das Werk völlig unbrauchbar. Es gleicht einem Urwald ohne Wege und Führer. Man kann darin wirklich vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Es ist zu bedauern, daß der Verfasser

mit seinem patriotischen Unternehmen, welches den ursprünglichen Plan, was Umfang und Zeit des Erscheinens betrifft, weit überschritten hat und ein wenig posthum und monströs geworden, so wenig Glück, Geschick und Erfolg gehabt hat. Aber: quidquid agis, prudenter agas et respice finem!

Des Generalstabswerkes unter 1 haben wir in der »Spenerschen Zeitung« schon öfter gedacht. Es ist kaum noch nöthig, etwas zu seinem Lobe zu sagen. Wer seine ganze Größe, Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe, Unparteilichkeit erkennen will, der mag nur einen Band der napoleonischen Legenden daneben legen und es damit messen.

Das soeben erschienene 5. Heft umfaßt die Ereignisse »vom Morgen des 15. August bis zum Vorabend der Schlacht von Gravelotte«, ist also vor allem der *Schlacht von Vionville-Mars la Tour* gewidmet. Der Wichtigkeit dieser Schlacht entspricht der beträchtliche Umfang des Heftes und die reiche Beigabe von Karten. Die Schlacht wird in zwei Hauptabschnitte getheilt, deren erster bis 3 Uhr Nachmittags, d.h. so lange das III. Armeecorps fast allein den Kampf führte, und deren 2. von da bis zum Abend reicht, während also das X. Armeecorps auf dem linken Flügel die Schlacht bis nach Mars la Tour hin erweiterte. Zwei große Pläne stellen dem entsprechend die Schlacht in den Momenten um 12 Uhr und um 7 Uhr Abends dar. Man darf sagen, daß dieselben mit dem Texte wetteifern in Uebersichtlichkeit und in dem erschütternden Eindruck von der Großartigkeit dieses ungleichen und mörderischen Kampfes.

Nicht minder ist die Geschicklichkeit zu rühmen, mit welcher in der Darstellung der einzelnen Actionen zugleich ein Gesamtbild von verständlicher Klarheit und von dramatischer Gewalt geboten wird.

Im Einzelnen fesseln namentlich die Reiterkämpfe der Brigade Bredow (S. 568 ff.), der Gardedragonier (S. 618 ff.) und der Brigade Barby (S. 622–626), »des großartigsten Reiterkampfes des ganzen Krieges.« Der Verleger bemerkt:

»Durch die Beifügung einer Uebersichtskarte über sämtliche Gefechtsfelder bei Metz arbeitet dieses Heft der nun zu erwartenden Darstellung der Schlacht von Gravelotte bereits vor. – Aus Rücksicht auf den handlichen Gebrauch des ganzen Werkes schließt mit diesem Heft der *erste Band*, zu welchem die Verlagshandlung eine besonders für das Werk hergestellte, künstlerisch reich verzierte Einbanddecke gleichzeitig ausgegeben hat.«

Während das Werk des Großen Generalstabs ein gewisses Quantum von militärischen Kenntnissen als vorhanden voraussetzt oder wenigstens fordert, daß der Leser sich solche bei und während der Lecture aneigne, wendet sich das Buch des namentlich durch seine »Wanderungen in der Mark« berühmt und beliebt gewordenen Theodor Fontane (3) einfach an jeden gebildeten und patriotischen Leser; und wir müssen gestehen, daß wir überhaupt, und namentlich auch Russel und die übrigen vielgepriesenen englischen Reporter nicht ausgenommen, kein Buch über den letzten

Krieg kennen, welches in so hohem Grade unterhaltend wäre, ohne dabei darauf zu verzichten, auch dem Ernst seiner Aufgabe erschöpfend zu genügen. Die Franzosen sagen von einem ihrer Dichter, er habe die Guillotine vergoldet; von Fontane können wir sagen, er habe dem männer-mordenden Kriege mehr, als ein Anderer, seine menschlichen und versöhnenden Seiten abgewonnen. Zerstreut zwischen den großen Bildern der Märsche und der Schlachten, welche uns mittels einer großen Anzahl von Plänen anschaulich gemacht werden, finden wir die reizendsten Genrebilder und Cultur-scenen, welche oft noch die berühmten Dorf- und Kriegsgeschichten von Erckmann-Chatrion übertreffen. Kurz, Fontane ist Dichter, epischer und idyllischer Dichter zugleich. Aber Dichter mit Einschränkung. Nämlich Dichter genug, um die mit Sorgfalt gesammelten und mit Kritik gesichteten Stoffe plastisch und anschaulich zu gestalten. Aber nicht auch soweit Dichter, daß er seiner Phantasie die Zügel schießen ließe und uns über die Wirklichkeit und Wahrheit hinausführte.

Gegenüber dem exacten Fachwerke (1) und der naiven kritik- und formlosen Complication von Zeitungsartikeln (2), wird Fontane sich stets der Gunst der großen Mehrzahl der Leser erfreuen und er verdient dieselbe durch strenge und zuverlässige Forschung und geschmackvolle künstlerische Darstellung. Beides findet man leider in Deutschland so selten vereinigt, daß bei uns die gedankenlosen Leute sogar glauben, eine geschmacklose Darstellung habe die Vermuthung der Wissenschaftlichkeit *für* sich, und eine geschmackvolle habe sie *gegen* sich. Seltsamer und verhängnißvoller Irrthum!

**30. Ludwig Pietsch. In: *Vossische Zeitung (Sonntags-Beilage)*,
21. Juni 1874.**

Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871 von Theodor Fontane. I. Band: Der Krieg gegen das Kaiserreich. II. Halbband: Von Gravelotte bis zur Capitulation von Metz (19. August bis 27. Oktober 1870). Berlin 1873. Verlag der königl. Geh. Oberhofbuchdruckerei (R. v. Decker). Mit diesem zweiten Halbband schließt der starke erste Band des Fontane'schen Kriegswerkes und in ihm die Darstellung des *gegen das Kaiserreich* geführten Krieges ab. Ueber den ersten Halbband, welcher die Geschichte des Feldzuges bis (einschließlich) zur Schlacht von Gravelotte erzählte, haben wir gleich nach seinem Erscheinen im vorigen Jahre an dieser Stelle berichtet. Die Eigenthümlichkeiten und die Vorzüge, welche Fontane's Behandlungsweise seines ungeheuren Stoffes von der so vieler Andrer unterscheiden und auszeichnen, die seit drei Jahren die gleiche Aufgabe zu lösen versuchten, verleugnen sich auch in diesem zweiten Halbbande nicht. Sein viel umfassender Inhalt gliedert sich in die Abschnitte: Der Vormarsch der III. und IV. Armee in westlicher Rich-

tung (auf Chalons) bis zum 25. August; der Vormarsch der III. und IV. Armee in nördlicher Richtung (auf Sedan) bis zum 30. August Abends; Sedan; Wilhelmshöhe; Straßburg; Toul; Metz; – Abschnitte von sehr verschiedener Ausdehnung und, je nach den Gegenständen, großer Mannigfaltigkeit des Tons und der Stimmung, worin die darin gegebenen Bilder des großen Krieges gehalten sind. – Fontane's Kriegsbuch erhebt nicht den Anspruch als ein rein militairwissenschaftliches in der Art des Großen Generalstabswerks oder anderer Darstellungen besonderer Partien des Feldzuges aus der Feder eingeweihter Offiziere und Fachmänner gelten zu wollen. Aber andererseits rangirt es auch keineswegs unter die »populären« Kriegsgeschichten, wie sie in Massen seit dem Friedensschluß, ja schon während der Dauer des Feldzuges, durch buchhändlerische Spekulation auf vaterländischem Boden in's Leben gerufen sind. Fontane hat sich nicht überstürzt, sondern abgewartet, bis sich der Pulverdampf gesenkt hatte, der Donner schwieg, und es möglich geworden war, unverwirrt durch die hochgehenden Leidenschaften klar zu sehen, zu prüfen und zu sichten, die wahren Quellen, von den falschen zu unterscheiden und sie, von Trübungen befreit, zu benutzen. Dabei kommt Fontane seine eigenste Geistesart, sein hoher, durch Liebe oder Haß, Parteistellung, Patriotismus, persönliche Sympathie oder Aversion gleich unbeeinflußter, lauterer Gerechtigkeitssinn, seine freie ruhige Objektivität, die Dinge, die Menschen und ihr Thun zu sehen und zu beurtheilen, vortrefflich zu Statten. An Dem, welcher *während der Dauer* eines so furchtbaren Kampfes darüber schreibt, kann diese schöne Eigenschaft zum Verbrechen, würde ihm jedenfalls, und mit einiger Berechtigung, von der großen Masse seiner Compatrioten als ein solches angerechnet werden. Nachdem die sich zerfleischende Wuth der um ihre Existenz ringenden Völker ausgetobt hat, wird dieselbe Eigenschaft zur ersten Pflicht des Geschichtsschreibers. Fontane bewahrt sie aber so dem Feinde gegenüber, wie in der Betrachtung und Werthabwägung der Operationen und Einzelthaten der Unsern. – Mit solcher Unbefangenheit und Klarheit der Anschauung und Auffassung der wirklichen Thatsachen und ihrer – moralischen wie technischen, ihrer historisch-politischen wie militairischen – Motive ist bei Fontane die Gabe der durchsichtig klaren, prägnanten Darstellung des so Erfassten eng verbunden. Ich habe kaum in einem andern Werk über den Krieg in ähnlichem Maaß die schwierige Kunst bewährt gesehen, mit den knappsten Zügen und ohne jedes Prunken, ohne viele Belastung mit fachwissenschaftlichen Redensarten, Hilfsausdrücken etc. jedem aufmerkenden Leser ein so vollkommen anschauliches Bild aller großen verwickelten militairischen Aktionen, Märsche, Gefechtsaufstellungen, Veränderungen derselben während des Kampfes und durch seinen Gang, Einschließungen, Belagerungsarbeiten etc. zu geben, wie es hier durch Fontane geschieht. Mit diesen, den eigentlich *schildernden* Partien der genannten einzelnen Abschnitte vorangeschickten, kurzen, simpel, nüchtern, überzeugend klaren, ich möchte sa-

gen geometrischen Aufrissen, giebt er unsrer Vorstellung von den Ereignissen sofort den festen Anhalt, das solide Knochengerüst der lebendig reichen, großen und furchtbaren Bilder derselben. In besonders dankenswerther Weise aber versteht er es, sein veranschaulichendes Wort noch zu unterstützen durch kleine in den Text hineingezeichnete Marsch- und Schlachtpläne. Er beschränkt sich dabei auf die nothwendigsten Linien und Punkte. Aber sie sind so geschickt gewählt und gegeben, daß wir über das Terrain, die Straßen, Flüsse, Orte, auf welche es ankommt, über Stellungen der Armeen und Corps, Richtung ihrer Märsche, Angriffe, Rückzüge sofort im Klaren sind. Der Eindruck wirren Durcheinanders, den uns auch gepriesene Schilderungen solcher Aktionen von kundigsten Federn sonst selten ersparen, empfangen wir hier keinen Augenblick. Die Scenerie dieser Ereignisse, Terrain und Landschaft, kennt Fontane durch eigne Anschauung und Studium ganz genau. Wie ihm dieser für seine innere Vorstellung gewonnene Besitz einerseits zum größten Vortheil gereicht, so kommt ihm dagegen der Mangel des eignen Dabeigewesenseins bei den einzelnen *Aktionen* nicht minder zu gute. Die richtige Abwägung, die Ein- und Unterordnung des Details in das große Gesamtbild läuft dadurch geringere Gefahr, zu Gunsten des zu starken Hervorhebens, der zu breiten Schilderung solcher Einzelheiten geschädigt zu werden, welche des Darstellenden überwiegend lebhaftes Interesse schon dadurch in Anspruch nehmen, daß er persönlich als Zeuge oder mitwirkend an ihnen betheiligt war. – Um der Schilderung der Einzelvorgänge wie der eigentlichen Erscheinung der kriegerischen Operationen, der Märsche, Gefechte, Belagerungen, Bombardements, Lager, des persönlichen Verhaltens der Führer, der Soldaten und der Bevölkerungen aber das rechte lebendige Lokal-Colorit zu verleihen, sind die frischen, unter dem unmittelbaren empfangenen Eindruck der Wirklichkeit niedergeschriebenen Berichte des Gesehenen und Erlebten durch sehensfähige Augenzeugen und Mithandelnde unschätzbar. Keine noch so lebhaft Phantasie des nur nach den Dokumenten arbeitenden Kriegsgeschichtsschreibers vermöchte sie ganz zu ersetzen. Fontane ist sich dessen vollkommen bewußt. Er hat demgemäß nie gezögert, aus der überreichen Fülle solchen Materials, wie Memoirs und Privatbriefen von Soldaten, Offizieren, Aerzten, Feldgeistlichen, Einwohnern der betreffenden Ortschaften und ebenso aus den Berichten der Kriegs-Correspondenten deutscher, englischer und französischer Journale Das, was ihm für jenen Zweck besonders geeignet schien, auszuwählen, zu entlehnen und der eignen Darstellung der großen Ereignisse an den passendsten Stellen einzufügen. Und zwar durch Anführungszeichen jederzeit deutlich als fremdes Gut markirt, nicht, wie es Andere wohl gethan haben, so verschmolzen, daß die Eigenthumsgrenzen verwischt wurden. Indem Fontane in solcher Weise der Schilderung des Beobachters oder Mithandelnden aus dem befreundeten Lager die aus dem feindlichen gegenüberstellt, gewinnt das Gesamtbild die wünschenswerthe Allseitigkeit für un-

sere Anschauung. Indem er Erzähler von den verschiedensten Stand- und Gesichtspunkten – die selbst im Feuer kämpfenden und verwundeten Offiziere und Soldaten, wie die zu ungestörtem Betrachten in glücklichster Stellung Placirten, sogar uns zeichnerische und feuilletonistische »Schlachtenbummler« – zu Worte kommen läßt, wird jede Monotonie der Darstellung vermieden. Niemals hört man jenen Strom poetischer Prosa, der pathetischen, bilderreichen, schwungvoll erhabenen, patriotisch-weihevollen Schilderung einförmig dahinrauschen, der aus so vielen Kriegsgeschichten so tödtlich ermüdend für den Leser klingt. – Dem Kapitel über die Schlacht von Sedan ist das Nachspiel der gewaltigen Tragödie dieses Tages: eines über Wilhelmshöhe und seinen kaiserlichen Gefangenen; dem Abschnitt, welcher die Belagerung von Metz seit dem Tage von Gravelotte und Bazaines Capitulation behandelt und in lebensvollster Plastik in allen wechselnden Phasen des vorschreitenden Unterganges der französischen Sache schildert, ein Kapitel über den großen »Verräther« und seinen Prozeß angeschlossen. Darin übt Fontane des Geschichtsschreibers Pflicht und Recht, die Akten über die von der öffentlichen Meinung der Zeit und besonders der Landesgenossen in gewohnter Parteibefangenheit Verurtheilten über den Kaiser und den Marschall noch einmal einer gründlichen, objektiven Prüfung zu unterziehen. Das Resultat und das Urtheil, das er findet, lautet wesentlich abweichend. Wir sind darum nicht weniger überzeugt, daß das spätere Verdict der parteilosen »Weltgeschichte« ziemlich genau mit diesem Fontane's zusammen stimmen wird. – Ueber die unbedingte Richtigkeit und Genauigkeit in der Darstellung seines Buchs in Bezug auf die rein militairischen Dinge muß der Fachkritik die Entscheidung überlassen bleiben. *Ein Irrthum fällt mir auf. Das Kapitel über »Lager von Claires«* beginnt mit den Worten: »Die französische Armee, welche am 3. *September Morgens*, nachdem sie in Sedan die Waffen niedergelegt, aus dieser Festung abzurücken begann« etc. Da ich selbst, an der Brücke von Sedan stehend, am Nachmittag des 2. schon bis zur Dämmerung ca. 25,000 Mann dieser Armee und zwar mit den Waffen (die erst auf der Maaswiese draußen niedergelegt wurden) mit eigenen Augen abrücken gesehen habe, so darf ich wohl jene Angabe als ungenau bezeichnen.

Das ganze Buch, wie volksthümlich im besten Sinn, wie allgemein verständlich und genießbar es auch gehalten ist, wie wenig es die abweisende Sprödigkeit militairischer Fachschriften theilt, hat dennoch durchweg etwas wohlthuend Künstlerisch-Vornehmes. Diesem charakteristischen Gepräge desselben hat die Verlagshandlung auch die äußere Erscheinung genau entsprechend angepaßt, in Papierdruck, Gesamtausstattung. Man meint es dem schönen, stattlichen, splendid gedruckten Bande schon anzusehen und anzufühlen, daß er die Fassung eines feinen, würdigen, mit wahrhaftigem Sinn, redlichem, gewissenhaften Ernst, Beherrschung des Stoffs und vollendetem Geschmack und Takt gearbeiteten Kunstwerks der

Darstellung und nicht eines flüchtig zusammengeschriebenen Gelegenheitsmachwerks sei. Und wenn ein solches Vorgefühl (wie häufiger noch bei uns in Deutschland wenigstens das gegenheilige, aus der beliebten Schäßigkeit unserer buchhändlerischen Ausstattung abgeleitete) zuweilen täuschen mag – *hier in diesem* Fall bestätigt, wie wir gesehen haben und jeder Leser sich überzeugen mag, die Wirklichkeit, der Inhalt des Bandes dasselbe auf's Vollständigste. Mit Spannung, aber auch mit wohlbegründeter Zuversicht, sehen wir dem Erscheinen des folgenden entgegen, in welchem es eine vielleicht noch schwierigere Aufgabe, einen noch zersplitterteren, zerfahreneren Stoff künstlerisch zu bewältigen gilt, entgegen.

L. P.

31. Johann Nositich. In: *Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift (Literaturblatt)*, September 1874.

32. R. In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland*, 28. November 1874.

33. Arthur Freiherr von Fircks. In: *Blätter für literarische Unterhaltung*, 27. Mai 1875.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–71. Von *Th. Fontane*. Erster Band: Der Krieg gegen das Kaiserreich. Erster Halbband: Bis Gravelotte, 18. August 1870. Zweiter Halbband: Von Gravelotte bis zur Capitulation von Metz, 19. August bis 27. October 1870. Mit 67 Plänen in Holzschnitt. Berlin, v. Decker. 1873. Gr. 8. 14 M. 50 Pf.

Unter den für nichtmilitärische Leser bestimmten Schriften über den deutsch-französischen Krieg nimmt Fontane's Werk den ersten Platz ein. Lebendig und anschaulich wird der Verlauf des Feldzugs und der ursächlichen Zusammenhang der Operationen geschildert, ohne den Besitz fachmännischer Kenntnisse für das Verständniß zu bedingen. Fontane's Urtheil über die französischen Heerführer ist durchaus maßvoll, die Beurtheilung des feindlichen Heers sogar etwas optimistisch gefärbt, denn der innere Werth der kaiserlichen Truppen ließ gar vieles zu wünschen übrig; auch war die Organisation der Verwaltung, namentlich in Bezug auf den Uebergang vom Friedensfuß auf den Kriegsstand, keineswegs mehr auf der Höhe der modernen Kriegswissenschaft, wie von gegnerischer Seite inzwischen selbst dargethan wurde.

Die Einleitung behandelt die Veranlassung zum Kriege, und zwar unter Benutzung der von seiten Benedetti's sowie des Herzogs von Gramont veröf-

fentlichten Schriften. Fontane kommt zu dem Schluß, daß es die innern Verhältnisse und die aus diesen entstandenen mannichfachen Verlegenheiten der französischen Regierung gewesen seien, welche den Kaiser zur Kriegserklärung veranlaßten, daß die Masse des Volks keineswegs kriegslustig gewesen sei, sich indeß ohne besondere Schwierigkeit in der gewünschten Richtung habe fortreißen lassen, nachdem die Kriegsfrage einmal öffentlich gestellt und von chauvinistischer Seite an die nationale Ehre appelliert worden war. Aus der moralischen Zerrüttung der socialen Verhältnisse und dem Nichtvorhandensein einer im Volksbewußtsein festgewurzelten Regierungsform erklärt Fontane dann die Möglichkeit, ein so zahlreiches, dabei fleißiges und sparsames Volk mit Hülfe von ein paar ziemlich nichtssagenden Erklärungen der Regierung und einigen Zeitungsartikeln zu einem Angriffskriege gegen einen Nachbarstaat zu bestimmen, der erst wenige Jahre zuvor die Welt durch außergewöhnliche Leistungen auf militärischem Gebiete überrascht hatte und deshalb keinesfalls als ein gering zu schätzender Gegner anzusehen war. Soweit es sich um das französische Volk handelt, dürfte Fontane's Ansicht für zutreffend zu erachten sein, denn durch den fortwährenden Wechsel der Regierungsformen sind die Franzosen daran gewöhnt worden, unter Verzicht auf eigene politische Ueberzeugung und in rascher Aufeinanderfolge bald dieser, bald jener Parteiregierung zu gehorchen. Die Masse des Volks ist zu träge und unselbständig, um gegen extreme Parteien Widerstand zu leisten.

Bei dem Kaiser Napoleon dürften indeß keineswegs die durch die innern Wirren der Regierung bereiteten Verlegenheiten den Entschluß zum Kriege gegen Preußen hervorgerufen, sondern nur den Zeitpunkt des Beginns beeinflußt haben. Dieser Krieg war im Princip seit Jahren eine beschlossene Sache, deren Ausführung nur verzögert wurde, weil man die Stärke des Gegners kannte und mit den eigenen Vorbereitungen, namentlich mit der von Mar-[S. 344]schall Niel begonnenen Reorganisation des Heers, noch nicht weit genug vorgeschritten war. Wahrscheinlich wurde nach dieser Richtung der Kaiser von seinen militärischen, namentlich aber von seinen politischen Rathgebern irrthümlich berichtet und rechnete auf auswärtige Unterstützung, bevor dieselbe fest zugesichert war. Die Kaiserin und die römisch-klerikale Partei des Hofes haben dann, wie auch Fontane mit manchen recht interessanten Details berichtet, in der entscheidenden Stunde von dem schwankenden, körperlich gebrochenen Kaiser die ihren Wünschen und Interessen entsprechende Entscheidung zu erlangen gewußt.

Was die Darstellung der eigentlichen Kriegshandlungen anlangt, so findet man in Fontane's Werk keine Detailbeschreibung der Schlachten und Belagerungen, vielmehr nur kurze anschaulich geschriebene Uebersichten des Verlaufs der hauptsächlichsten und für die Entscheidung maßgebenden Kriegshandlungen. Weit eingehender sind dagegen das Leben im Felde, das Treiben in den Lagern und französischen Städten, die Wünsche, Freuden

und Leiden des deutschen Heers behandelt. Nach dieser Richtung wird eine außerordentliche Fülle allgemein interessanter Mittheilungen beigebracht, von denen namentlich die geschickt in die Schilderungen eingewobenen zahlreichen Feldpostbriefe sowie viele der damals in der deutschen und fremdländischen Presse veröffentlichten Kriegscorrespondenzen von bleibendem Werthe sind. Mit Ausnahme des von Georg Hirth veröffentlichten »Tagebuchs des deutsch-französischen Kriegs« ist uns kein anderes diese Periode behandelndes Werk bekannt geworden, welches nach der zuletzt erwähnten Richtung ebenso reich ausgestattet ist.

Auch die Beigabe der vielen in den Text hineingedruckten Kartenskizzen und Gefechtspläne verdient besondere Anerkennung bei einem vorzugsweise für nichtmilitärische Leser bestimmten Werke, zumal dieselben auf Wiedergabe der für das Verständniß der geschilderten Operationen unentbehrlichen Punkte und Linien beschränkt wurden. Alles weitere Detail wurde ausgeschieden, wodurch diese kleinen Zeichnungen sehr an Uebersichtlichkeit gewannen. Die im Text enthaltenen, den Gefechtsbeschreibungen in der Regel unmittelbar vorangestellten Terrainschilderungen sind ungemein plastisch und machen es der Phantasie des Lesers leicht, die fehlenden Details der Zeichnung zu ergänzen. Diese Terrainbeschreibungen beruhen meist auf an Ort und Stelle vom Verfasser gewonnenen Eindrücken und zeichnen sich dadurch vortheilhaft aus vor ähnlich Darstellungen fachmännischer Schriften, welche lediglich aus kartographischen Studien hervorgingen.

Das ganze Buch ist volksthümlich, dabei aber durchaus vom künstlerischen Standpunkte geschmackvoll geschrieben.

34. R. R. In: *Organ der Militär-wissenschaftlichen Vereine (Bücher-Anzeiger)*, 1875.

35. Anonym. In: *Europa* ([Beilage]: *Europa-Chronik*), [August] 1875.

36. 74. In: *Militair-Wochenblatt*, 1. September 1875.

37. Anonym. In: *Neue Preußische [Kreuz-]Zeitung*, 17. Oktober 1875.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–71. Von Th. Fontane. II. Band: Der Krieg gegen die Republik. I. Halbband: In und vor Paris bis zum 24. December. Mit 44 Plänen in Holzschnitt. 1875. 27½ Bog. Lex. 8. Preis 7 50 M. Verlag der Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin.

Der dritte Halbband des bedeutenden Werkes hat soeben die Presse verlassen und umfaßt die Kriegszeit vom Tage von Sedan bis zu Weihnachten, welches unsere deutsche Armee vor Paris feierte. Bei Gelegenheit der Besprechung des zweiten Halbbandes sind bereits auf das Wärmste die Vorzüge dieses populären Geschichtswerkes anerkannt. Diese Vorzüge wurzeln nicht allein in dem warmen Patriotismus, der die Feder des Verfassers in so durchweg objectiver Weise führte, sondern auch in dem ganz besonderen Talent des Erzählens, des glücklichen Zusammenstellens und Aneinanderreihens gleichzeitiger Begebenheiten, vor Allem aber in der Sichtung des gewaltigen Stoffes. Dem Buche merkt man neben diesen Vorzügen die große Liebe des Verfassers an, mit welcher er sich an die kolossale Arbeit machte. Welch ein Material war da aufzusuchen, zu prüfen, chronologisch zu ordnen und so zu gruppieren, daß der Leser den Hauptfaden der großen Begebenheiten nicht verlor. Und dann, welches Talent gehörte dazu, mit der Anschaulichkeit immer zugleich das Interessante der Erzählung zu verbinden, dadurch das Trockene und Langweilige einer nüchternen Aufzählung von Thatsachen zu meiden! Das Buch ist dabei in einem allgemein verständlichen Ton geschrieben, so daß es unwillkürlich fesselt. Von besonderem Interesse wird dem Leser der erste Abschnitt sein, welcher bis Seite 52 die Vorgänge in Paris vom 1. bis 19. September schildert. Während wir in Berlin schon am Sonnabend, den 3. September 1870, den Ausgang der Schlacht bei Sedan wußten und sich unbeschreiblicher Jubel aller Gemüther bemächtigte, erfuhren die Pariser erst am Sonntage darauf die unglückliche Wendung der Kriegswürfel. Die ausbrechende Umwälzung, die Flucht der Kaiserin und die bekannten scandalösen Vorgänge in der Deputirtenkammer sind lebendig beschrieben und namentlich hat das bekannte Buch von Sarcey: »Paris während der Belagerung« dem Verfasser ein reiches Material über die Zustände der Weltstadt während dieser Zeit an die Hand gegeben. Einzelne theils humoristische, theils ernste Züge illustriren in diesem Abschnitt die Stimmung des Volkes, die furchtbaren, fieberhaften Anstrengungen, welche gemacht wurden, um Einheit und Zucht in das Chaos zu

bringen, die prahlerischen Rodomontaden der Wortführer, das in der That zu bewundernde heroische Dulden und Ertragen der großen Masse in jenen Tagen, wo die Brot- und Fleischrationen immer kleiner wurden, endlich die Muthlosigkeit, die sich Aller [Seitenwechsel] bemächtigte, als trotz aller Ausfälle der Eisengürtel um Paris sich immer fester und fester schloß. Ein fast noch größeres Interesse werden dem Leser die Capitel einflößen, die über Versailles und das große Hauptquartier handeln. In diesen Capiteln sind eine Reihe von Briefen enthalten, welche die Correspondenten aus dem großen Hauptquartier an Zeitungen richteten. Durch das ganze Werk zeigt sich der klare, ordnende, liebevolle Geist, der sich der mühevollen Arbeit unterzog. Der vierte Halbband (Schluß) wird gewiß bald nachfolgen. Die Geschichtsliteratur jener großen Zeit ist dann um ein gediegenes Werk reicher. Daß die typische Ausstattung mit den eingefügten 44 Plänen eine sehr elegante ist, braucht im Hinblick auf die allbewährte Verlagsfirma nur andeutend erwähnt zu werden.

38. Anonym. In: *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, 21. Oktober 1875.

39. E. H. In: *Hamburgischer Correspondent* ([Beilage]: *Kunst, Literatur und Wissenschaft*), 31. Oktober 1875.

Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871.

Von *Th. Fontane*.

II. Band. Der Krieg gegen die Republik, I. Halbband: In und vor Paris bis zum 24. December. Mit 44 Plänen in Holzschnitt. Berlin, 1875. Verlag der Königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).

Der dritte Halbband des interessanten Werkes umfaßt die Kriegszeit vom Tage von Sedan bis zu Weihnachten, den unsere deutsche Armee vor Paris feierte. In lebendigster Weise werden gleich zu Anfang die Vorgänge in Paris vom 1. bis 19. September geschildert: der allgemeine Unwille, der in Folge der Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht zur Revolution trieb, die Flucht der Kaiserin, die Vorgänge in der Deputirtenkammer. Ein gleiches, wenn nicht noch größeres Interesse nehmen die Capitel über Versailles und das große Hauptquartier in Anspruch. Th. Fontane versteht es eben in einem Tone zu erzählen, der nicht nur den gebildeten Leser fesselt, sondern auch das Herz des schlichten Mannes aus dem Volke ergreift, weshalb das Werk denn ein ächtes Volksbuch genannt werden darf. Die typische Ausstattung mit den 44 Plänen ist eine sehr elegante, wie dies von einer so bewährten Verlagsfirma auch nicht anders erwartet werden kann.

E. H.

**40. R. In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland*,
25. Dezember 1875.**

Fontane, Th., der Krieg gegen Frankreich 1870–1871. II. Bd.: Der Krieg gegen die Republik. 1. Halbbd.: In und vor Paris bis zum 24. December. Mit 44 Plänen in Holzschnitt. Berlin, 1875. Geh. Oberhofbuchdr. (VII, 425 S. Lex.-8.) 7 Mk. 50 Pf.

Dasselbe Urtheil, welches Ref. im vorigen Jahre über den 1. Band gewann, kann bei Durchsicht des 2. Bandes nur wiederholt werden. Diese novellistische Fortsetzung der Geschichte des Krieges gegen Frankreich ist ganz geeignet, neue Anhänger zu finden, da sie dem Laien wie dem Militär von Fach nur neue anziehende Unterhaltung bietet. Der Band zerfällt in mehrere [Sp. 1670] Abtheilungen. Die erste schildert die Zustände in Paris vom 1.–19. September, von denen uns die Episode der Flucht der Kaiserin und die Begebenheiten in den Tuilerien besonders interessant erscheinen. Der zweite Theil enthält die Ereignisse beim großen Hauptquartiere, bei der 3. und Maas-Armee vom 3.–20. September und die Begegnung zwischen Jules Favre und Bismarck. Der dritte Theil befaßt sich in mehreren Abschnitten mit den Kämpfen vor Paris auf allen Fronten bis Ende December. Wir finden hier eine bemerkenswerthe Collection der verschiedensten Berichte und Tagebuchblätter, die über manche Einzelheit einen erwünschten Aufschluß geben.

Wenn der Verf. diese Correspondenzen, anstatt sie lose aneinander zu reihen, mitunter mit eigenem objectiven Urtheil zu einem Ganzen innig verwebt hätte, so würde nach des Ref. Ansicht das Werk jedenfalls nur gewonnen haben. Statt dessen giebt der Verf. lieber unter besonderer Ueberschrift einige zwar detaillierte, aber doch abgerissene Berichte, welche theils Episoden aus Gefechten, theils Scenen und Hergänge, wie sie hüben und drüben die große Action begleiteten oder ihr folgten, zum Gegenstande haben. Die Auffassungen der einzelnen Berichterstatter sind wohl von deren Standpunkte vollständig zutreffend, indessen können dieselben doch auch den Leser leicht verwirren. Den Schluß des Werkes bildet sehr passend eine Skizzierung »der fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit« vor Paris.

R.

41. Ludwig Pietsch. In: *Vossische Zeitung*, 25. Dezember 1875.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–71 von Theodor Fontane. II. Band: Der Krieg gegen die Republik. Berlin 1875. Verlag der k. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei, R. v. Decker. Von diesem zweiten Theile des ausgezeichneten Werkes unseres Theodor Fontane liegt der erste Halbband vor. Er umfaßt die Schil-

derung der Ereignisse in und vor Paris in der Zeit vom 1. September bis zum Weihnachtsabend des großen Jahres. Den Schluß des ersten Theils bildete die Darstellung der Belagerung und Capitulation von Metz. Eine streng festgehaltene, rein chronologische Folge in der Erzählung und Schilderung eines so weithin ausgedehnten und complicirten Völkerringens wäre eine Unmöglichkeit. Der Geschichtschreiber des Krieges ist gezwungen, gewisse Partien seines Gegenstandes, ohne nach den anderen gleichzeitigen umzuschauen, zu absorbiren, ehe er sich diesen wieder zuwendet. Einen solchen Sprung rückwärts macht Fontane's Erzählung zu Beginn des zweiten Theils des Tages von Sedan auf die Bevölkerung von Paris und die dort residirenden Vertreter der kaiserlichen Staatsgewalt und des französischen Volkes, die »wirbelfüßige« Entwicklung der Ereignisse innerhalb der Wälle bis zum Tage der Einschließung durch die deutschen Truppen schildert der erste Abschnitt des Bandes. Und noch einmal wieder zurückgreifend zu jenen, der Schlacht von Sedan zunächst folgenden Tagen, erzählt Fontane in dem zweiten Abschnitt das Heranziehen der Hauptquartiere und der Armeen gegen Paris, die ersten Gefechte, und die ersten Verhandlungsversuche der neuen republikanischen Regierung durch ihren Vertreter Jules Favre mit dem unerbittlichen Sieger. Nach dem Scheitern dieses Versuchs wird die Einschließung von Paris vollendet. Die Maßregeln zu diesem Zweck, die Stellungnahme der verschiedenen Armeen, welche den Ring um das gewaltige Centrum bilden, die Kämpfe der Pariser Besatzung, welche dessen Zerspaltung zum Zweck haben, in der Süd-, West-, Nord- und Südostfront, alle jene großen und kleineren Ausfallgefechte und die Rückwirkungen ihres Mißlingens auf die Stimmungen und Zustände innerhalb der Stadt während der Zeit vom 20. September bis zum Weihnachtstage sind die Gegenstände der übrigen Kapitel. In der Behandlung seines ungeheuren Stoffs ist Fontane sich consequent geblieben. Durch die Anordnung schon erreicht er einen hohen Grad der Klarheit und Uebersichtlichkeit in Bezug auf den großen Gang der Ereignisse, der Marsch- und Gefechtsoperationen. Dieselbe schöne Klarheit bildet auch den großen Vorzug der einzelnen Kampfdarstellungen vor vielen anderen von Nichtmilitairs, ja auch von echten Fachmännern geschriebenen, die wir kennen. Fontane hat sich zum unbedingten Herrn des Materials gemacht; die gesammten Aktionen aller Truppentheile, der deutschen wie der gegnerischen, sieht er plastisch vor sich; aber er läßt sich durch die Vorstellung der Einzelheiten und durch die Lust an ihrer Erscheinung oder an dem dramatischen Verlauf der Handlung in keinem Augenblick davon ablenken, diese Handlung, wie nur ein echter Generalstäbler und Techniker, und damit in der einzigen Weise darzulegen, durch welche wirklich ein Nutzen, ein positives Wissen von solchen kriegerischen Operationen bei dem Leser erzeugt wird. Aber ebenso wenig, wie seine Darstellung dieser Vorgänge je poetenhaft deklamatorisch wird, ist sie andererseits auch trocken und abstrakt. Das zunächst ganz fest und sicher entworfene

oder aufgebaute Skelett des Ereignisses weiß Fontane sehr wohl mit vollem frischem Leben zu bekleiden. Dazu bedient er sich gewiß mit Recht meist der Darstellungen von Augenzeugen. Für die Bilder aus dem Innern des belagerten Paris lieferten ihm besonders Sarcey's und Labouchère's weltbekannte Tagebücher eine reiche Fundgrube genauer und unbefangener Beobachtungen und Naturstudien, für die Märsche und Kämpfe der deutschen Armeen die zahlreichen Aufzeichnungen der deutschen und englischen Kriegscorrespondenten und activ beteiligten Offiziere und Combattanten; für die Verhandlungen: die Staatsschriften beider Theile und die später herausgegebenen Memoiren und Veröffentlichungen, besonders französischer Staatsmänner und Commandeurs. In der Benutzung dieses Materials beweist Fontane ebenso seinen feinen und sicheren Takt, wie die Schärfe und Unabhängigkeit seines Urtheils, welches sich durch keine von beiden, ihre Sache natürlich mit einer gewissen Einseitigkeit verfechtenden Parteien bestimmt und in dem gewissenhaften Bestreben beeinträchtigen läßt, nur die *Wahrheit* festzustellen. Dieser Horror gegen die patriotischen Deklamationen, gegen die hochmüthige Verächtlichkeit für den besiegten Gegner, wie gegen den blinden Zorn für den sich Wehrenden, die Unsern schädigenden Feind – eine Eigenschaft, welche nur Fontane's Buch zur Ehre der deutschen Heeresleitung, ja auch das Generalstabswerk so rühmlich theilt, während sie fast alle von Nichtmilitairs geschriebenen populäreren Kriegswerke nur zu sehr vermissen lassen, er berührt jeden feinem Sinn außerordentlich wohlthuend durchweg in unsres Kriegshistorikers Darstellungen. – Auch in diesem neuen Bande hat er mit gleichem Geschick und glücklichstem Erfolg das in dem ersten so bewährte Mittel angewendet, um der, trotz aller Klarheit nie *ganz* genügenden, Darstellung von Marsch- und Kampfoperationen wie von Truppenaufstellungen durch das Wort, wirksam zu Hilfe zu kommen: die in den Text gedruckten, von ihm entworfenen, im Holzschnitt hergestellten kleinen *Pläne*. Mit einem Blick wird dem Leser durch sie die Situation so verständlich und so genau anschaulich gemacht, wie es durch die eingehendste mühsamste Auseinandersetzung derselben nicht gethan werden könnte. Alle gewohnten fachwissenschaftlichen Schlachtpläne geben für den Laien immer zu *viel*, eine Menge überflüssigen, verwirrenden Details. Hier aber ist Alles, nicht durchaus zur Sache, um die es sich gerade handelt, Gehörige ausgeschieden. Dadurch sieht der Leser sich unmittelbar auf *das* gewiesen, worauf es ankommt, und das prägt sich ihm durch diese einfachen Grundlinien der Action für immer ein. So viele derartige Planskizzen (es sind ihrer 14 in diesem Halbbande), so viele Beweise dafür. Gespannt sind wir auf die nächste Partie des Werkes. Sie muß ja wohl die Winterkämpfe mit den verschiedenen Loirearmeen, mit Garibaldi's und Bourbaki's Corps behandeln. Jene Meisterschaft im Klarlegen des Verwickeltesten wird durch diesen chaotisch verknäulten Theil der Geschichte des Krieges gegen die französische Republik wohl auf die schwierigste Probe

gestellt. Ich zweifle keinen Augenblick, daß Fontane ihn ebenso glatt und gefällig zu lösen verstehen wird, wie die bisherigen.

L. P.

42. Anonym. In: *Blätter für literarische Unterhaltung*, 1. Juni 1876.

43. Johann Nosinich. In: *Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift (Literaturblatt)*, Juli 1876.

44. R. R. In: *Organ der Militär-wissenschaftlichen Vereine (Bücher-Anzeiger)*, 1876.

45. Anonym. In: *Allgemeine Militär-Zeitung (Literaturblatt)*, 14. Oktober 1876.

46. Anonym. In: *Militair-Wochenblatt*, 23. Dezember 1876.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–71.

Von Th. Fontane. II. Band: Krieg gegen die Republik. 2. Halbband: Orleans bis zum Einzuge in Berlin. Mit 104 Plänen in Holzschnitt. Berlin 1876, Verlag der Königl. Geh. Ober-Hofbuchdr. (R. v. Decker.) 1028 Seiten. Preis: M. 11,50.

Das mit diesem Theile vollendete Werk verdient eine hervorragende Stelle in unserer kriegsbelletristischen Literatur. Er ist so fließend und schön geschrieben wie Alles aus Fontane's Feder, die Darstellung der militairischen Begebenheiten klar, korrekt und übersichtlich, das Urtheil maßvoll und sachlich begründet.

Der Aufgabe des Verfassers gemäß ist die Erzählung durch eingestreute Bemerkungen über Kunst, Natur und Volksleben, durch im Einzelnen ausgeführte Schilderungen, durch pikante und sehr charakteristische Anekdoten geschmückt. Ich verweise nur auf den Abschnitt über Rouen, geschrieben am 8. Dezember, und die Bemerkungen über die Denkmale der Jungfrau von Orleans, welche 1431 hier verbrannt wurde, sowie der Diane von Poitiers, Geliebten des Königs Heinrich II. Die Kirche der Abtei St. Ouen ist unendlich viel schöner als die überladene Kathedrale, ich halte sie für eine der schönsten Kirchen Nord-Frankreichs, das will sagen der Welt – die Sünden der letzten Renovirung geben dem herrlichen Bau freilich ein kaltes und kahles Ansehen.

Sehr treffend ist das Urtheil über Gambetta, dem vielleicht noch ein großer Einfluß auf die ferneren Geschehe Frankreichs vorbehalten ist.

»Er war die Seele des Widerstandes, und was bis Ende Januar seitens des französischen Volkes geleistet worden, war *sein* Werk. Ihn trifft die Schuld, ihn der Ruhm, je nach der Stellung, die der Beurtheilende einnimmt. Diejenigen, die in ihm nichts als einen mit Entschlossenheit, aber nur mäßiger Begabung ausgerüsteten Ehrgeizigen zu sehen im Stande sind, mögen ihn ihren Zorn oder ihre Verachtung empfinden lassen; in unseren Augen war er die einzige große Potenz, die das unterliegende Frankreich uns entgegenzusetzen hatte.«

Gambetta, den Thiers un fou furieux genannt haben soll, hat nach dem Kriege soviel kluges und gewandtes Maßhalten gezeigt, als er während desselben gewaltsame, rücksichtslose Energie entfaltete. Konnte Frankreich siegen, so war es nur möglich, wenn alle Kräfte aufgerufen, alle Leidenschaften entfesselt wurden.

Im Sinne seines Krieges à outrance wollten unsere besten Patrioten 1813 den Krieg auch führen, und die Leidenschaft der Sprache in den Edikten und Flugschriften jener Zeit geht noch weit über die Begeisterung und die Leidenschaft des französischen Diktators hinaus. Gambetta's Bedeutung ist zuerst und am besten vom Hauptmann v. d. Goltz anerkannt und ausgesprochen worden, auch v. d. Wengen spricht sich in seiner letzten Schrift in demselben Sinne aus – in der Geschichte des letzten Krieges [S. 1819] zeigt sie sich am deutlichsten in der Thatsache, daß die Schöpfung neuer Streitkräfte und der Kampf der Republik fast ein leeres Wort blieben, so lange Gambetta in Paris eingeschlossen war – kaum führte ihn der Luftballon nach Tours, so war von Crémieux und Fourichon, den dortigen Regierungsmitgliedern, nicht mehr die Rede, aber die Armeen wuchsen fast aus der Erde, und das apatische, den Frieden wünschende Frankreich gab Menschen, Waffen, Geld her, soviel der Diktator befahl. Ich stimme im Ganzen mit Fontane überein, wenn er sagt: »Gambetta war in erster Reihe nicht Republikaner, sondern Patriot, und von dem kleinlichen, eitlen Eigensinn oder beschränkter Prinzipienreiterei durchaus frei. Voll großen Sinnes einem großen Ziele, der Befreiung des Vaterlandes hingegeben, hat seinem aus der Schlammfluth der Angriffe fleckenlos hervorgegangenen Thun nichts gefehlt, als das eine, das freilich in den Augen der Menschen zumeist entscheidet – *der Erfolg*.« Wir lassen diese Forderung bis zu einem gewissen Grade als berechtigt gelten; der Mißerfolg *kann* ein Verbrechen sein, ja er ist es, wenn ein wagehalsiges Thun, ein mit fremdem Gut und Blut unternommenes, nach menschlicher Berechnung chancenloses Hasardspiel vorliegt, wenn das was geschieht, ein Versuchen der Götter ist. Aber ein solcher Fall ist im Thun Gambetta's nicht gegeben. Trotz des Ausbleibens jedes günstigen Zwischenfalls, trotz der Kapitulation von Metz, die recht eigentlich es war, die den Strich durch die Rechnung machte, lagen die Dinge mehr als einmal so, daß uns bedeutende Rückschläge treffen konnten. Alle diejenigen, welche die lange Reihe der Loirekämpfe mitgemacht haben, wissen am besten, daß uns der Sieg nicht leicht gemacht wurde. »Fachleute« haben, soviel ich weiß, Gambetta's Bedeutung auch von deutscher Seite am wenigsten bestritten. So sehr ich im Ganzen mit Fontane übereinstimme, so kann ich doch Gambetta nicht für »ganz fleckenlos« halten, so lange er nicht die Anklagen des Untersuchungs-Komitees der Versammlung in Versailles widerlegt, welche ihm absichtliche Vernachlässigung des Lagers in Conlie vorwirft, um die Bretagnes Mobilgarden zu Grunde zu richten, welche den Kern einer royalistischen Reaktion bilden konnten.

Sehr interessant sind die Mittheilungen über Garibaldi's Korps; die Beurtheilung des Obersten Chenet durch ein Kriegsgericht, seine sogenannte Begnadigung durch Garibaldi, charakterisiren die dortigen Zustände. Chenet, eine sehr bedenkliche Persönlichkeit, war zum Tode verurtheilt, er wur-

de zur Degradation und zum Bagno begnadigt, der Kommandant in Toulon verweigerte mit Recht seine Annahme, da der Italiener Garibaldi nicht das Recht habe, Jemand in den Bagno zu schicken. Chenet, wie viele Andere, war auf eigene Hand aus dem Verbande der Vogesen-Armee ausgeschieden, um unter die Loire-Armee zu treten. Er allein war vor ein [S. 1820] Kriegsgericht gestellt worden. Nach dem Kriege wurde eine Revision seines Prozesses angeordnet, und ein Gerichtshof, dem Oberst Fevrier präsidirte, sprach ihn einstimmig frei. Bei einem Freikorps, dem jede feste Organisation, dem die militairische Hierarchie und alle Disziplin fehlen, ist es ungerecht, gegen einen Einzelnen die volle Strenge der Gesetze und Traditionen anzuwenden, die bei regulären Truppen herrscht.

Nicht ganz richtig ist die Darstellung des Abzugs der Armee Bourbaki's nach den Kämpfen am 15. und 16. Januar. Thatsächlich begann der Rückzug am 17., General Werder sagt selbst vom Kampfe dieses Tages: »er trug den Charakter eines Rückzugsgefehtes.« Noch am 16. Abends hatte Bourbaki Befehle für den Angriff am folgenden Tage gegeben, in der Nacht vom 16. zum 17. kam die Kontreordre an die Korpskommandeure, die mit den Worten beginnt: »Un mouvement général de retraite se prononce«. General Blois, Kommandeur der Artillerie des 15. Korps, giebt den Wortlaut beider Befehle. Da Bourbaki nichts über seine unglückliche Operation veröffentlicht, so läßt sich nicht bestimmen, ob die starken Verluste und geringen Erfolge der Kämpfe am 15. und 16., oder die Nachricht von der Annäherung der Armee unter Manteuffel seinen Entschluß zum Rückzuge veranlaßt haben.

Die verschiedenen Operationen sind durch eine große Zahl sehr deutlicher, aber weder sauberer noch eleganter Holzschnitte*) veranschaulicht. Wenn man die Pläne und Zeichnungen deutscher militairischer Werke mit denen in französischen (z.B. dem von Viollet le Duc), englischen und amerikanischen vergleicht, muß man unwillkürlich an die Worte denken, die Professor Reuleaux von Philadelphia aus über unsere Industrie gesprochen.

Den Schluß des mit Sachkenntniß, in echt patriotischem Sinne sehr lebendig und anregend geschriebenen Werkes bildet die anschauliche Schilderung des Einzugs der Truppen in Berlin und der dortigen Empfangsfeierlichkeiten am 16. Juni.

Vor dem Schlosse stieg auf hohem Sockel, den Siemerings trefflicher Fries, die Gesammterhebung Deutschlands darstellend, schmückt, das kolossale Standbild der Germania (von Wolff) auf, die ihre Kinder Elsaß und Lothringen wieder umfaßt. Dazu die schöne inhaltreiche Inschrift (von Friedrich Eggers):

Nährhaft
Und wehrhaft,
Voll Korn und Wein,
Voll Stahl und Eisen,

Sangreich,
Gedankreich,
Dich will ich preisen
Vaterland mein.

5.

*) Sie sind aber doch unvergleichlich besser als die vieler anderer kriegsgeschichtlicher Werke. Die Red.

47. Anonym. In: *Europa* ([Beilage]: *Europa-Chronik*), [Dezember] 1876.

48. R. In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland*, 17. März 1877.

Fontane, Th., der Krieg gegen Frankreich 1870 – 1871. II. Band: Der Krieg gegen die Republik. 2. Halbbd. Mit 104 Plänen in Holzschnitt. Berlin, 1876. Geh. Oberhofbuchdr. (XV, XII, S. 429–1028. Lex.-8) M. 11.50.

Der vorliegende, schön ausgestattete Band weist dieselbe reiche Mannigfaltigkeit auf, welche von der Kritik bei Durchsicht der früheren Bände rühmend hervorgehoben wurde. Ein möglichst vollständiger Abriß der Kriegsperiode, der historischen Ereignisse, der verschiedenen Zustände und der hervorragenden Männer führt uns fesselnd in die Stimmung und Bewegung jener großen Zeit zurück, deren Schlußacte hier zur Darstellung gelangen.

In den ersten drei großen Abschnitten, welche den Band bis zur Hälfte füllen, verfolgt der Verf. den Zweck, die blutigen Anstrengungen zu schildern, welche von Seiten der Provinzen gemacht wurden, um die Hauptstadt zu retten. Wir sehen, wie von der Loire, der Somme und Saône immer neu sich bildende Heerkörper zum Entsatz herbeieilen, wie alle diese Versuche der Loire-Armee Chanzy's, der Nordarmee Faidherbe's und der Vogesenarmee Garibaldi's scheitern, und wir nehmen mit Befriedigung wahr, wie in der Weihnachtszeit auf allen drei Actionsfeldern, bei Orleans, Amiens und Dijon, die Deutschen in dem Besitze der entscheidenden Punkte bleiben. Bei Erwähnung der Garibaldinischen Unternehmung findet der Leser willkommene Gelegenheit, einen Blick in die ziemlich unbekanntes Gesamtverhältnisse der Garibaldi-Episode zu thun, die mit besonderer Ausführlichkeit behandelt ist. Die Intriguen und Thorheiten der rothen Garibaldiner, ihre Uneinigkeit und Nebenbuhlerschaft mit den französischen Officieren brachten der Regierung Gambetta's nur Verlegenheiten. So mag die hier in einigen Capiteln geschilderte Affaire mit Oberst Chenet nicht wenig zur Verbitterung der französischen Gemüther gegen »die Retter Frankreichs« beigetragen haben. Der Verf. wendet sich dann wieder der Cernierungsarmee von Paris zu, die vor Beginn der letzten Phase der Belagerung im ers-

ten Halbbande verlassen wurde. Er beschreibt in anschaulichen Farben die Eroberung des Mont Avron, das Bombardement und die Vorgänge auf der Südfront von Paris. Die nächsten Abschnitte versetzen uns zu den Kämpfen bei Le Mans, bei Bapaume und St. Quentin und endlich zu dem tragischen Untergange der Ostarmee Bourbaki's, womit das gänzliche Schachmatt des Dictators Gambetta besiegelt wurde.

Bei diesem durch Energie wie organisatorisches Talent gleich ausgezeichneten Manne (»die einzige Potenz des unterliegenden Frankreichs«, wie Fontane sagt) verweilt der Verfasser gleich zu Anfang seines Buches, indem er von demselben eine treffende, unparteiische Charakteristik entwirft. Auch sind die an anderen Orten eingestreuten Charakteristiken der republikanischen Generale nicht minder von allgemeinem Interesse. Ueberhaupt scheint uns der Werth des Buches wiederum darin zu bestehen, daß der Inhalt, von trockener militärischer Geschichtsschreibung fern, interessant gestaltet ist und so recht eigentlich für das große Publikum zur anziehenden Lectüre geschaffen ist. Die über die Situation der Truppen im Texte stets an passender Stelle eingedruckten kleinen Tableaus erleichtern außerordentlich das Verständniß.

Die Wiedergabe der nach den angeführten zahlreichen Quellen benutzten Berichte ist getreu, wenigstens hat sich Referent in einigen selbst wiedergefunden. Was in diesem Bezuge in den früher erschienenen Bänden störend wirkte, daß nämlich der Verf. ohne eigene Verarbeitung die Correspondenzen lose und öfters unvermittelt aneinanderreichte, ist in dem vorliegenden [S. 379] Buche mehr vermieden worden, weßhalb dasselbe an innerem Gehalte nur gewonnen hat.

R.

49. Max Jähns. In: *Die Gegenwart*, 16. Juni 1866.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–71.)*

Von Theodor Fontane.

Lange Zeit hat man uns Deutschen vorgeworfen, daß wir zwar vorzügliche historische Forscher, aber schlechte Geschichtsschreiber seien. Der Vorwurf war gerecht, und er trifft uns zum Theil noch jetzt. Gehört es doch zu den Kennzeichen des deutschen Gelehrten, ja des deutschen »Fachmannes« überhaupt, daß er es im Allgemeinen verschmäh, populär, d. h. »gemeinverständlich«, und vor allen Dingen »anschaulich« zu schreiben: sei es, daß ihm die Fähigkeit dazu abhanden gekommen ist, indem er durch allzu andauerndes Detailstudium in eine Art geistiger Kurzsichtigkeit verfällt, welche ihn hindert, vor den Bäumen den Wald zu sehen, sei es, daß ihn die Furcht zurückhält, von den Fachgenossen für einen Popularitätshascher und im Wiederholungsfalle am Ende gar für einen »Dilettanten« gehalten zu werden.

Das Achselzucken aber, mit welchem man *dies* fürchterliche Wort auszusprechen pflegt, wirkt auf den vorurtheilslosen Beobachter oft recht komisch. – Wie Vielen von denen, die mit höllenrichterlichem Ernste das Todesurtheil »Dilettantismus« fällen, wäre von ganzem Herzen etwas »diletto« zu wünschen: etwas von echter unbefangener Freude an dem von ihnen beschriebenen Gegenstande, der ihnen ja oft genug nur noch als ihre Specialdomäne, gar nicht mehr um seiner selbst willen, Interesse abgewinnt.

Solch' echter diletto, warm und tief, doch darum nicht minder klar und gründlich, hat Theodor Fontane beseelt, als er sein Buch über den großen Krieg gegen Frankreich schrieb; und, daß ich es gleich zu Anfang sage, der Liebe zur Sache entsprechen (obgleich Fontane nicht Fachmann, d.h. in diesem Falle, nicht Kriegermann ist) die Kenntniß und die Kunst. Der Verfasser hat nicht nur mit treuem Fleiße das reiche, schwer zu bewältigende Material ausgenutzt: er ist auch Augenzeuge jener großen Zeit und hat in Folge seiner abenteuerlichen Gefangenschaft die französischen Zustände aus nächster Nähe nur allzu genau kennen gelernt. Er hat ein Auge für das Charakteristische einer Gegend wie Wenige, und diese glückliche Begabung, die seine berühmten »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« zur Meisterschaft heranbildeten, kommt ihm zu Statten, ebensowohl für den künstlerischen Untergrund der Einzelschilderungen, wie für Kennzeichnung des Schauplatzes militärischer Ereignisse. Fontane ist, wie gesagt, nicht Berufssoldat; doch er ist Soldat mit dem Herzen und mit dem Auge; er hat das volle Verständniß vom Wesen preußischen Kriegerthums; denn er hat es seit seiner Jugend geliebt und studirt; und vielleicht eben deshalb, daß ihm die Sprache der militärischen Technik nicht Fachmannsjargon ist, versteht er es, den wahren Inhalt der Kunstausrücke vollgültig in einfacher und edler Sprache wiederzugeben. Seine strategischen Ueberblicke sind durchsichtig und klar, seine Gefechtsbilder einleuchtend und kräftig und dabei durchaus frei von jenem blechnen Geklapper, mit dem uns, Gott sei's geklagt, die Kriegscorrespondenten so gern regaliren.

Die Behandlungsweise ist übrigens nicht ganz gleichmäßig. Ich habe das Werk gelegentlich als »belletristisch« bezeichnen hören. Der Ausdruck ist überhaupt nicht zutreffend; ganz und gar unpassend erscheint er aber für den zweiten Theil, den »Krieg gegen die Republik«. Obgleich dieser Theil mehr als tausend Seiten umfaßt, hat die Massenhaftigkeit des Materials hier doch zu einer sehr sachlichen und compendiösen Form genöthigt, die von der des ersten Theiles (»Krieg gegen das Kaiserreich«, 854 Seiten) absticht. Man mag dies als einen Compositionsfehler tadeln; aber wenn es ein solcher ist, so liegt er doch in der Natur der Sache, ja in der Auffassung von Heer und Volk selbst begründet, und kein Werk über den Krieg, auch das des Generalstabs nicht, wird sich diesem Einfluß entziehen können. – Den Krieg gegen das Kaiserreich beschreibt Fontane in ähnlicher Art, wie er in seinen brandenburgischen Wanderungen unsere Mark schildert. Dies dürfte auf-

fallend erscheinen, weil es doch in dem einen Falle die Darstellung eines zeitlich Geschehenden, im andern diejenige eines örtlich Vorhandenen gilt; aber es ist dennoch nicht nur wahr, sondern auch zweckmäßig. Denn die Auffassungsweise Fontanes ist das vollständige Gegentheil der Abstraction; seine Eigenthümlichkeit beruht gerade darauf, daß er niemals nur »das Ding an sich« sieht; vielmehr erblickt er immer das Ding im Strome der Geschichte und das Ereigniß stets in seinen Beziehungen zur Oertlichkeit und zur Localhistorie. Das Geschaute und das Geschehende regen in seiner Seele eine Welt von Erinnerungen und Betrachtungen an,

»Es ist in seiner Gedankenfabrik
Wie mit einem Webermeisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.«

Die malerische Kennzeichnung des Locals, das biographische Charakterbild, der antheilsvolle Reflex der Stimmungen, die historische Reminiscenz – das sind die begleitenden Momente der Erzählung Fontanes, und seine Kunst besteht darin, daß dies reiche Material doch immer der Hauptsache untergeordnet bleibt: ein Rahmen schöner Randbezeichnungen, der mit dem Hauptbilde gleichzeitig componirt ist und wesentlich zu dessen Verständniß beiträgt, der es jedoch an keiner Stelle beeinträchtigt und stört. Schon die Rücksicht auf diesen letzteren Punkt verbot wohl eine gleichartige Behandlungsweise für den zweiten Theil des Werkes: Große, einheitliche, in gewaltigem Monumentalcharakter gehaltene Bilder werden durch leichteres Beiwerk nicht gestört; sie heben sich scharf und klar aus demselben hervor. Unruhige und ungeheure Ereignisse, welche sich wie Nebelbilder von einem stets bewegten Hintergrunde lösen, um wieder in ihn zu verfließen, würden unverständlich werden, wenn sie nicht so fest und schlicht als möglich eingerahmt würden. Und so ist der vermeintliche Compositionsfehler vielleicht ein Compositionsvorzug.

Theodor Fontane hat uns früher den Krieg um Schleswig-Holstein und den von 1866 geschildert, und diese Werke sind von Ludwig Burgers Meisterhand illustriert worden. Eine derartige Zugabe fehlt diesmal. Die in den Text gedruckten Holzschnitte verfolgen vielmehr einen ganz andern Zweck: sie veranschaulichen strategische und taktische Combinationen und Situationen. Und diesen Zweck erreichen sie vollkommen; denn sie sind gut entworfen und technisch vortrefflich ausgeführt. Der Bericht selbst aber, den sie unterstützen, ist so deutlich und bei aller sachgemäßen Vollständigkeit so knapp gehalten, daß auch die *rein* militärischen Abschnitte durchaus klar werden und eindringlich wirken. Das ist eine bedeutende und erfreuliche Leistung, und zwar eine solche, die nicht lediglich der sorgfältigen Arbeit, sondern gutentheils einer persönlichen Begabung, nämlich der poetischen und zugleich deutschen Natur Fontanes entspringt. Dies will sagen, daß man ohne Einbildungskraft überhaupt kein Gefecht anschaulich schildern kann,

daß man es aber nur dann wahr schildern wird, wenn man nicht »Trouvère«, sondern »Dichter« ist. Fontane *erfindet* nicht, sondern er *verdichtet*; er versteht es, ein Gegebenes, doch auf weiten Raum Verstreutes unter einheitlichen künstlerischen Gesichtspunkten zusammenzufassen, es rhythmisch zu gliedern und in die richtige Beleuchtung zu rücken, so daß alles Wesentliche scharf hervortritt und Charakter wie innerer Zusammenhang erkennbar werden. Und wenn diese schöne Gabe des Epikers den Verfasser bei Schlacht- und Gefechts-[S. 385]schilderungen unterstützt, so verherrlicht er einzelne historische Höhepunkte durch den Schwung und die Innigkeit seiner Lyrik.

Rein sachlich genommen ist das Werk Fontanes allerdings nicht in allen seinen Theilen von ganz gleichem Werthe. Das ist begreiflich; denn der erste der vier starken Halbbände ist schon 1873, der letzte um die Jahreswende von 1876/77 herausgegeben worden. Die Quellen fließen für die verschiedenen Perioden des Krieges überhaupt nicht gleich reichlich und sie waren zu Anfang trüber wie jetzt. Mag sich aber auch im Einzelnen der kritischen Forschung dies und jenes anders ergeben, als es hier dargestellt ist, mag da und dort ein Mißverständniß, ein Irrthum unterlaufen, mag nicht Alles zutreffen, was der Autor über die Gründe einzelner Maßnahmen, über den ursächlichen Zusammenhang gewisser Ereignisse muthmaßt – wesentlich sind diese unvermeidlichen Mängel nicht; wesentlich ist dagegen der Geist, aus dem heraus das Buch geschrieben ist: der Geist der Vaterlandsliebe und der Gerechtigkeit, der Wahrhaftigkeit und der Billigkeit; wesentlich sind das aufrichtige Studium, die einsichtsvolle Anordnung und die edle Kunstgestalt des Ganzen. Die Vereinigung dieser sittlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Vorzüge erhebt Fontanes umfassendes Werk zu einem Volksbuche im besten und würdigsten Sinne des Wortes, und sie sind es, die ihm Dauer sichern werden.

M. Jähns.

*) Berlin 1873–76, Verlag der Kgl. Geh. Oberhofbuchdruckerei.

50. Anonym. In: *Dresdner Journal*, 19. Juni 1877.

Literatur. Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871. Von Th. Fontane. II. Band. Der Krieg gegen die Republik. II. Halbband. Verlag der Oberhofbuchdruckerei (R. v. Decker).

Mit dieser letzten und vierten Abtheilung ist nun das vaterländische Geschichtswerk beendet. Zu seiner Vollendung hat der Verfasser einen Zeitraum von drei Jahren, von 1873 bis 1876 gebraucht, eine verhältnißmäßig kurze Spanne Zeit, wenn man die Gediegenheit in Betracht zieht, mit welcher er das gewaltige Kriegsbild in all seinen einzelnen Zügen fixirt hat. Viele der Bücher, welche unmittelbar nach diesem großen Kriege über den-

selben erschienen sind, und mehr dem augenblicklichen, allgemeinen Interesse, als einem nachhaltigen und dauerhaften dienen, können es mit diesem Geschichtswerk in so fern nicht aufnehmen, als ihnen unmöglich so reichhaltige Quellen zu Gebote stehen und auch die Gesichtspunkte mitten in der allgemeinen patriotischen Erregung nicht jene Objectivität bewahren konnten, welche nothwendig ist, um ein Geschichtswerk von dauerndem Werthe zu schaffen. Mit der umfassenden Kenntniß des gewaltigen historischen Stoffs, wie er sich – ganz beispiellos in dem großen Gange der Weltgeschichte – in dem kurzen Zeitraume von kaum einem Jahre dem Geschichtsforscher darbot, muß sich zu solcher Arbeit die Gabe verbinden, den Stoff leicht und anregend so zu gestalten, daß in ihm alle Trockenheit der nackten historischen Thatfachen vermieden bleibt, daß der Leser nicht müde wird, von Blatt zu Blatt vorwärts zu schreiten, daß jede Situation durch die Frische und die geistige Gewandtheit der Sprache ihm anschaulich und interessant bleibt, daß er daher nimmer das Interesse verliert und in ihm, als schönste Frucht der Lecture, das erhebende Gefühl der Vaterlandsliebe und eines berechtigten, aber sich nicht überhebenden Stolzes über die Großthaten unseres Volks in Waffen und seiner großen Führer wach erhalten bleibt. Solche Zielpunkte sind schwer zu erreichen, wenn nicht eben die bis zu hinreißender Beredtsamkeit steigerungsfähige Gabe des Erzählens in einem hohen Grade entwickelt ist. Wer diesen »Krieg gegen Frankreich« von Th. Fontane mit objectiver Aufmerksamkeit, d.h. einer solchen liest, die an die Lecture ohne Voreingenommenheit darüber geht, wie der Stoff vom Standpunkte des Strategen zu behandeln sei, wie ihn der strenge Historiker für die Zwecke der Geschichte zu gestalten habe, der wird die vorstehend berührten Vorzüge, welche dem Laien ein solches Geschichtswerk populär zu machen im Stande sind, demselben unmöglich absprechen können. Th. Fontane offenbart in diesem Werke alle die Eigenschaften eines Schriftstellers, den man lieb gewinnt, weil er liebenswürdig zu erzählen weiß, ohne auf die Höhe seiner sich gesteckten Ziele flach zu werden, weil er anregend die Fülle des Stoffs zu gruppiren und in dieser Fülle auch dem Nebensächlichen gerecht zu werden versteht. Am meisten schätzen wir aber an dem Werke jenen echten patriotischen Geist, der auch an dem Feinde die Vorzüge zu schätzen weiß, ohne seine Schwächen zu verbergen. Das erweisen in dem letzten Halbband die dem Dictator Leon Gambetta gewidmeten Worte. Die schönste Zierde eines Geschichtsschreibers, in der Enthüllung der Thatfachen und in der sie begleitenden Beurtheilung streng objectiv zu bleiben, hat sich Th. Fontane in makelloser Reinheit, und zwar in dem Grade gewahrt, daß selbst ein gebildeter Franzose das Werk lesen kann, ohne sich durch die in andern den großen Krieg behandelnden Büchern oft hervortretende Franzosenfresserei gekränkt zu fühlen. Man muß aber an dem ganzen Werke auch den großen Sammelfleiß schätzen, der mit dem Eifer der Bienen Alles zusammentrug, um es in seinen Fundamenten fest und klar hinstellen

und in seinem Aufbau mit der größten Gewissenhaftigkeit jeden Stein zu benutzen, damit das Ganze in seinen Umrissen, wie in seinen Einzelheiten ein klares Bild jener großen Kriegsepoche gewähren kann.

Ueber den letzten Halbband eingehend von Capitel zu Capitel zu berichten und noch einmal aus demselben kurz zu recapituliren, welche Anstrengung dieser Krieg, in welchem eine zum Aeußersten entschlossene Nation das eroberte Terrain dem Sieger streitig zu machen suchte, dessen können wir uns nach dem vorstehend Gesagten füglich entheben. Die Tage vor Orleans bis zum 24. December, die Kämpfe mit der französischen Nordarmee in den beiden siegreichen Schlachten bei Amiens am 27. November und 23. December 1870, besonders aber die Kämpfe mit den Garibaldianern um Dijon bis zum 24. December (mit besonders interessanten Einzelheiten, z.B. Ein Garibaldinisches Kriegsgericht), ferner die Tage vor Paris vom 25. December 1870 bis zum 20. Januar 1871, die Proclamation des deutschen Kaiserthums am 18. Januar 1871 im Schlosse zu Versailles, die dreitägige Schlacht bei Le Mans am 10., 11. und 12. Januar 1871, die Ereignisse bei Belfort und Pontarlier, endlich vor Paris, vom Beginne des Bombardements gegen die Nordfront am 21. Januar bis zur Ratificirung der Friedenspräliminarien am 2. März bilden bis zur Rückkehr und dem Einzug der Sieger in Berlin durch die porta triumphalis am 16. Juni 1871 die hauptsächlichsten Momente dieses Schlußhalbbandes. Das Verzeichniß der benutzten Bücher und Broschüren weist nicht weniger als 42 deutsche, 26 französische und 2 englische Werke auf, der Zeitschriften und Zeitungen nicht zu gedenken, welche nur den augenblicklichen Bedarf zur Verfügung stellten. Alle vier Halbbände, zu zwei stattlichen Bänden vereinigt, haben eine Seitenzahl von zusammen 1882 Seiten mit 215 Plänen im Holzschnitt. Auf die Ausstattung ist seitens der Verlagsbuchhandlung, was Druck und Papier betrifft, die größte Sorgfalt verwendet.

51. Anonym. In: *Blätter für literarische Unterhaltung*, 30. August 1877.

52. R. R. In: *Organ der Militär-wissenschaftlichen Vereine (Bücher-Anzeiger)*, 1878.

Der Krieg gegen Frankreich 1870–71. Von Th. Fontane. II. Band: Der Krieg gegen die Republik. 2. Halbband: Orléans bis zum Einzuge in Berlin. Mit 104 Plänen in Holzschnitt. Berlin 1876. R. v. Decker. XII Seiten und Seite 431–1028. 6 fl. 90 kr.

Mit dem vorbezeichneten Halbbande schliesst Fontane's Werk über den Krieg gegen Frankreich 1870–71 und hiemit eine *populär-historische Darstellung*, welche zu den besten Arbeiten dieser Art gerechnet werden kann.

Denn Alles, was von solchen Schriften verlangt zu werden pflegt, es findet sich in Fontane's Werke vereint: anregende Lesbarkeit, leichtverständliche Belehrung und ohne Aufgebot gesuchter Mittel erfolgversprechende Kräftigung vaterländischen, hier deutschen Sinnes.

Fontane's Werk bildet im Ganzen zwei starke Bände, welche in vier Halbbänden zur Ausgabe gelangten. Die ersten drei Halbbände fanden bereits in dem Bücher-Anzeiger des »Organs«, Band VII, Seite 33; Band X, Seite 21 und Band XIII, Seite 33 die verdiente Würdigung; von dem vorliegenden vierten Halbbande muss gleichfalls gesagt werden, dass er mit Sachkenntniss, Festhaltung des angestrebten Zieles, unermüdlichem Fleisse und sich gleichbleibender fließender Schreibweise abgefasst worden ist.

Jeder, der den Krieg 1870–71 nicht rein militär-wissenschaftlich studiren und doch *mit dem Verlaufe der stattgehabten Vorgänge sich eingehender vertraut machen will*, findet in Fontane's Werke eine übersichtlich geordnete, auf gute Quellen sich stützende gewissenhafte Schilderung aller Ereignisse im Grossen, sowie eine genaue Darstellung der Thätigkeit vieler kleinerer Abtheilungen. Der letzteren Wirken namentlich weiss der Verfasser mit seltener Geschmeidigkeit den massgebenden kriegshistorischen Facten so einzufügen, dass weder fühlbare Härten noch störende Stockungen im Laufe der Erzählung bemerkbar werden.

In lebensvoller Gestaltung sieht der Leser die verschiedenen Corps und Armeen sich formiren; lernt aus scharf ausgeprägten biographischen Skizzen die leitenden Persönlichkeiten kennen; begleitet abwechselnd eine der Abtheilungen auf ihren Märschen; wird über die sich hiebei ergebenden Mühseligkeiten, über die erwähnenswerthen Terrain- und Orts-Verhältnisse und besondere geschichtliche Erinnerungen aufgeklärt; erfährt die vielfältige Art von Bequartierung, die Vorkehrungen für die Verpflegung, den Munitions-Nachschub etc.; beobachtet das Treiben im Lager, Biwak, Cantonement; erfreut sich an dem heiteren Sinne der Soldaten und nimmt endlich Theil an den jedes einzelnen Mannes vollste Aufopferung, Pflichttreue und [S. LXVII] Thatkraft in Anspruch nehmenden Kämpfen. Nicht genug hieran, der Leser fühlt sich hiebei *stets umschwebt von dem Geiste, der jeweilig die Truppen erfüllte*. Dies zum Ausdrucke gebracht zu haben, zählt zu den vorwiegendsten Verdiensten des Verfassers und hat er diese werthvolle Eigenartigkeit durch die geschickte Einreihung unmittelbar nach geschehener Action abgefasster Briefe ermöglicht. Ungeschminkt, wahrheitsgetreu ist der Ton solcher Schreiben und wohl der beste Massstab für die Beurtheilung der bei den bezüglichen Truppen geherrscht habenden Stimmung.

Dass dagegen derartige frischweg *nach vollbrachter Tagesleistung geschriebene Nachrichten in Rücksicht auf die Richtigkeit der Facten* nur vorsichtig zu verwerthen gewesen wären und speciell als Einschreibungen mitunter widersprechend und beirrend wirken; hierauf wurde bereits im Bücher-Anzeiger des »Organs«, Band X, Seite 21 aufmerksam gemacht.

Die Fontane eigenthümliche Art der Gegeneinanderstellung von Briefen verschiedener Personen führt übrigens noch zu einer anderen dringenden Mahnung, und zwar dazu, *möglichst bald jede Begebenheit behördlich sicherzustellen*, um Schlussfolgerungen vorzubeugen, wie selbe etwa bezüglich des Ueberfalles von Ham, 9. December 1870 (Seite 607) hervorgerufen werden können. Die Beschreibung dieser Affaire wurde wohl vom Verfasser etwas zu oberflächlich abgethan; Pflicht desselben wäre es gewesen, ein solch' heikles Ereigniss, wie den Ueberfall und die Uebergabe von Ham, umständlich klar zu schildern, nicht blos auf drei unvollständige Berichte und das angenommene Einverständniss der Ortsbewohner mit dem Gegner hinzuweisen, sondern unverhüllt zu sagen, ob für die Ueberwachung der Ortszugänge gesorgt worden war, und wenn dies geschehen, wie es kam, dass die ausserhalb der Citadelle wohnenden Officiere und die der Mittagskost wegen in den Ort gekommene Mannschaft nicht mehr in die Citadelle gelangen konnten!).

Der vierte Halbband umfasst die Haupt-Capitel: Orléans bis zum 24. December; Amiens bis zum 24. December; Dijon bis zum 24. December; vor Paris vom 25. December bis 20. Januar; Le Mans bis 20. Januar; Bapaume – St. Quentin vom 23. December bis 20. Januar; Belfort; Pontarlier; vor Paris vom Beginne des Bombardements gegen die Nord-Front 21. Januar bis zur Ratification der Friedens-Präliminarien 2. März.

Schliesslich sei bezüglich der in den Text eingefügten *Karten-Skizzen* wiederholt, dass selbe auch im vierten Halbbande zweckentsprechend entworfen, sowie scharf ausgeführt worden sind und sohin als gute, sich nur auf das Nöthige beschränkende Behelfe bezeichnet werden können. Dem *Druck* und der Ausstattung des Werkes gebührt die volle Anerkennung.

R. R.

1) Oberst *Wartensleben* sagt in seinem Werke: »Die Operationen der I. Armee unter General von Manteuffel etc.«, Berlin 1872, Seite 110, über diesen Vorfall: »Wahrscheinlich im Einverständnisse mit der Einwohnerschaft rückte plötzlich am 9., Abends 6 Uhr, ein feindliches Mobilgarden-Bataillon mit Cavalerie und 2 Geschützen von Peronne aus in Ham ein. Das kleine Detachement (Alles in Allem etwa 180 Mann) ganz unvorbereitet überfallen und umzingelt, konnte sich zwar noch grösstentheils in das von ihm besetzte Schloss werfen, sah sich aber hier sehr bald, dem feindlichen Geschützfeuer gegenüber, zur Capitulation genöthigt. Nur einige Officiere und Mannschaften entkamen nach La Fère.« Im Werke des Majors *Schell*: »Die Operationen der I. Armee unter General von Goeben«, Berlin 1873, Seite 2 heisst es: »Am 9. December nahm die französische Nord-Armee in Ham eine Feld-Eisenbahn-Abtheilung und ein kleines Detachement gefangen und bedrohte La Fère.« – Das *Generalstabs-Werk* über den deutsch-französischen Krieg 1870–71 reicht noch nicht bis zu den Vorgängen im December 1870.

Editorische Notiz

Zum Textkorpus

Die vorliegende Auswahl präsentiert mit 26 Texten exakt die Hälfte der uns heute bekannten Rezensionen zu Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*, ein Werk, das in zwei Bänden, bestehend aus insgesamt vier Halbbänden, zwischen 1873 und 1876 im Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) erschien.¹ Die bibliografischen Details zu den Erstausgaben, die im März (Bd. 1, 1. Halbbd.) und Dezember 1873 (Bd. 1, 2. Halbbd.) sowie im Juli 1875 (Bd. 2, 1. Halbbd.) und im Oktober 1876 (Bd. 2, 2. Halbbd.) publiziert wurden, präsentiert Georg Wolpert in seinem Beitrag zu diesem Dossier.² Das Erscheinen jedes Halbbandes löste jeweils eine Welle an Rezensionen aus, die allerdings zunehmend kleiner wurden: Während zum ersten Halbband noch neunzehn Texte veröffentlicht wurden, waren es zum vierten Halbband nur noch acht.

Grundlage der vorliegenden Auswahl ist ein Korpus sämtlicher heute bekannter Rezensionen, das als *Digitales Beiheft zu den Fontane Blättern* publiziert wird.³ Dieses Korpus wurde ausgehend von der Verzeichnung in Wolfgang Raschs *Fontane Bibliographie* erstellt,⁴ wobei durch vertiefte Recherchen und durch neue, der Digitalisierung zu verdankende Recherchemöglichkeiten Erweiterungen in der Verzeichnung erfolgen konnten. Dabei wurden folgende Kriterien für die Aufnahme ins Korpus angelegt: Als ›zeitgenössisch‹ gelten für uns alle Rezensionen, die in einem klar erkennbaren Zusammenhang mit der Erstpublikation eines der vier Halbbände standen. Den Begriff der ›Rezension‹ verstehen wir weit: Er umfasst alle literaturjournalistischen Texte, die in Zeitungen, Zeitschriften oder Jahrbüchern veröffentlicht wurden. Neben dezidiert wertungsorientierten Texten (›Rezensionen‹ oder gar ›Literaturkritiken‹ im engeren Sinne) sind dies etwa auch redaktionelle Buchanzeigen ohne dezidiert werblichen Charakter. Verlagswerbung im werblichen Anzeigenteil von Zeitungen und Zeitschriften wurden hingegen nicht aufgenommen.

In diesem Zusammenhang ist allerdings darauf hinzuweisen, dass eine strenge Grenzziehung zwischen redaktionellem Geschäft und Verlagswerbung – bei Kenntnis der textgenetischen Prozesse – nicht immer möglich ist. Wie Heide Streiter-Buscher gezeigt hat,⁵ handelt es sich gleich bei der ersten, in der *Kreuzzeitung* publizierte Rezension zum ersten Halbband von *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871* (siehe Nr. 1) vermutlich um den (Teil-)Abdruck eines dem Werk vom Verlag »beigelegten Zettel[s]«,⁶ der von Fontane selbst verfasst wurde; andere, in dieser Auswahl nicht aufgenommene Zeitungen und Zeitschriften sind ähnlich vorgegangen.⁷ Inwieweit es auch bei Rezensionen der anderen drei Halbbände zu vergleichbaren Vermengungen von redaktioneller Arbeit und Verlagswerbung gekommen ist, kann bisher nicht zweifelsfrei geklärt werden – dies auch deshalb, weil unseres Wissens von keinem der »Waschzettel« ein Exemplar überliefert wurde.

Zur Textauswahl

Aus dem nach den dargelegten Kriterien gebildeten, im Digitalen Beiheft publizierten Textkorpus im Umfang von 52 Texten wurden für den Druck die vorliegende Auswahl im Umfang von 26 Texten erstellt. Die Texte, die bei der Auswahl nicht berücksichtigt wurden, werden zumindest durch einen Kopf angezeigt – und in den bibliografischen Nachweisen auch beschrieben. Die Auswahl erfolgte nach vier Kriterien: Erstens sollten Rezensionen zu allen vier Halbbänden aufgenommen werden, wobei der quantitative Schwerpunkt auf Rezensionen des ersten Halbbandes des ersten Bandes gewahrt blieb. Zweitens war ein breites Spektrum der Publikationsmedien und -formate zu berücksichtigen; in diesem Sinne stammen die 26 Rezensionen in dieser Auswahl aus 21 unterschiedlichen Publikationsmedien (im Gesamtkorpus sind es 26 unterschiedliche Publikationsmedien). Drittens haben wir darauf verzichtet, teildentische Rezensionen aufzunehmen; entsprechende Hinweise auf Wieder- und Teilabdrucke wurden in den Nachweisen auf den folgenden Seiten vermerkt. Viertens schließlich haben wir für die vorliegende Auswahl vor allem solche Rezensionen bevorzugt, die eine substanzielle Auseinandersetzung mit Fontanes Kriegsbuch vornehmen – was, im Sinne des zweiten Kriteriums, die Aufnahme etwa von typischen »Buchanzeigen« nicht ausschließt.

Zur Textkonstitution

Die Texte werden hier nach dem Erstdruck in Zeitung oder Zeitschrift zeichengetreu konstituiert. Die teils historischen Konventionen zur Hervorhebung durch Sperrung, Fettung oder vergrößerten Schriftgrad wurden zu Kursivierungen vereinheitlicht. Offensichtliche Druckfehler wurden korrigiert (siehe die Dokumentation in den Nachweisen im *Digitalen Beiheft*). »Doppelte Anführungszeichen« und »einfache Anführungszeichen« in dop-

pelten Anführungszeichen« wurden vereinheitlicht. Seitenumbrüche sind in [eckigen Klammern] im Text vermerkt. Die Seitenangabe in eckigen Klammern gibt die mit der Angabe beginnende Seite an. Spaltenumbrüche werden auf dieselbe Weise nur dann vermerkt, wenn der Erstdruck Spaltenzählung enthält.

Zur Textpräsentation

Die Texte werden nach der Chronologie ihres Erscheinens abgedruckt. Wo sich nur der Monat bzw. das Jahr der Publikation ermitteln ließ, wurden die Texte am Ende eines Monats bzw. Jahrs eingeordnet. Jedem Text vorangestellt ist eine Überschrift, die sich aus

- einer laufenden Nummer,
- dem – sofern ermittelbar – Autornamen (es sind stets männliche Autoren),
- dem Publikationsmedium,
- sowie – soweit zu ermitteln – dem Datum zusammensetzt.

Am Beginn der Texte (dem jeweiligen ›Kopf‹ der Rezension oder Buchanzeige) steht in der Regel die bibliografische Angabe, wie sie im historischen Publikationskontext abgedruckt wurde. Um die Anmutung der historischen Textpräsentation beizubehalten, wurde dieser ›Kopf‹ vollständig übernommen.

Die Texte werden stets vollständig abgedruckt. Eine Ausnahme bildet die Rezension Nr. 42 aus den *Blättern für literarische Unterhaltung*. Die Besprechung von Fontanes Werk ist hier Teil einer umfangreichen Sammelrezension von insgesamt drei Werken; allerdings ist diese rein additiv angelegt, eine Verbindung oder Engführung der Besprechung der einzelnen Werke erfolgt nicht, sodass sich eine Isolierung der Rezension von Fontanes Werk nicht nur ohne Weiteres vornehmen, sondern auch gut begründen lässt.

Anmerkungen

1 Vgl. dazu Walter Hettches Edition der Korrespondenz mit Decker in Theodor Fontane: *Briefe an den Verleger Rudolf von Decker*. Mit sämtlichen Briefen an den Illustrator Ludwig Burger und zahlreichen weiteren Dokumenten. Hrsg. von Walter Hettche. Heidelberg 1988. Hettche präsentiert im Anhang auch bereits einige der hier veröffentlichten Rezensionen, siehe dazu im Detail die Nachweise auf den folgenden Seiten.

2 Siehe S. 32–69 in diesem Heft.

3 Jule Ana Herrmann, Peer Trilcke (Hrsg.): *Zeitgenössische Rezensionen zu Theodor Fontanes Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871. Dokumente* (= *Digitale Beihefte zu den Fontane Blättern*, H. 1). Potsdam 2021. URL: <https://www.doi.org/10.25932/publishup-50583>

4 Wolfgang Rasch: *Theodor Fontane Bibliographie online*. Auf der Grundlage der *Theodor Fontane Bibliographie. Werk und Forschung* (3 Bde., Berlin: De Gruyter 2006) hrsg. vom Theodor-Fontane-Archiv. Potsdam 2019 ff. URL: <https://www.fontanearchiv.de/fontane-bibliographie/>

31-1 »Rezensionen der Kriegsbücher«.

5 Heide Streiter-Buscher: »*Der gute Freund ... war ich selbst*«. *Theodor Fontanes Selbstrezension des ersten Halbbandes seines Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871*. In: *Fontane Blätter* 80 (2005), S. 33–37.

6 Theodor Fontane an Ludovica Hesekeel, 3.4.1873, in: Prop IV, S. 143.

7 Vgl. die hier nur bibliografierten, vollständig im Beiheft (wie Anm. 3) wiedergegebenen Rezensionen in der *Spencerschen Zeitung* (Nr. 3), der *National-Zeitung* (Nr. 5) und dem *Echo der Gegenwart* (Nr. 6).

Bibliografische Nachweise

1. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Neue Preußische [Kreuz-]Zeitung*, Berlin, Nr. 75, 29.03.1873, Beilage.
 Vermutlich Abdruck eines von Fontane verfassten Verlagswaschzettels (vgl. Editorische Notiz, S. 133). Teilidentisch mit Nr. 3 (Kürzung), Nr. 5 und Nr. 6; vgl. auch Nr. 15.
 Abgedruckt in: *Fontane Blätter* 80 (2005), S. 33–37.
 Siehe dazu: Luise Berg-Ehlers: *Theodor Fontane und die Literaturkritik. Zur Rezeption eines Autors in der zeitgenössischen konservativen und liberalen Berliner Tagespresse*. Bochum 1990, S. 120 f.
2. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Deutsches Wochenblatt zur Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten des Reichs*, Berlin, Nr. 13, 29.03.1873.
3. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Spenersche Zeitung*, Berlin, Nr. 151, 30.03.1873, Morgen-Ausgabe, 4. Beilage.
 Vermutlich gekürzter Abdruck eines von Fontane verfassten Verlagswaschzettels; vgl. Nachweis zu Nr. 1.
4. [Karl Bölsche]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Kölnische Zeitung*, Köln, Nr. 90, 31.03.1873, 1. Blatt.
 Dazu: Helmut Richter: *Theodor Fontane und Wilhelm Bölsche. Eine Dokumentation*. In: *Fontane Blätter* 37 (1984), S. 387–412, bes. S. 387–390, Abdruck ebd.
5. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *National-Zeitung*, Berlin, Nr. 169, 10.04.1873, Morgen-Ausgabe, 1. Beiblatt.
 Vermutlich Abdruck eines von Fontane verfassten Verlagswaschzettels; vgl. Nachweis zu Nr. 1.
6. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Echo der Gegenwart*, Aachen, Nr. 101, 11.04.1873, Zweites Blatt.
 Vermutlich Abdruck eines von Fontane verfassten Verlagswaschzettels; vgl. Nachweis zu Nr. 1.
7. 16.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Allgemeine Militär-Zeitung (Literaturblatt)*, Darmstadt, Nr. 16, 19.04.1873, S. 123 f.

8. [Ferdinand Pflug]: [Rezension zu: Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen* [»Vossische Zeitung«], Berlin, Nr. 16, 20.04.1873, Sonntags-Beilage.
Rubrik: »Kunst, Wissenschaft und Literatur«.
Abgedruckt in: Theodor Fontane: *Briefe an den Verleger Rudolf von Decker*. Mit sämtlichen Briefen an den Illustrator Ludwig Burger und zahlreichen weiteren Dokumenten. Hrsg. von Walter Hettche. Heidelberg 1988, Nr. 7, S. 261–266.
Zur Verfasserschaft vgl. Berg-Ehlers: *Fontane und die Literaturkritik* (wie Nachweis zu Nr. 1), S. 251, Anm. 39.
9. [Anon.]: [Rezension zu: Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Magazin für die Literatur des Auslandes*, Berlin, Nr. 19, 10.05.1873, S. 288 f.
Rubrik: »Kleine literarische Revue«.
- 10 28.: [Rezension zu: Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Militärische Blätter*, Berlin, [H. 5, Mai 1873], S. 490–492.
11. [Anon.]: [Rezension zu: Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift (Literaturblatt)*, Wien, Nr. 6/7, Juni/Juli 1873, S. 111 f.
12. [Anon.]: [Rezension zu: Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Der Literaturfreund*, Stuttgart, Nr. 10, 01.07.1873, S. 141 f.
Rubrik: »Kriegsgeschichte«.
13. [Anon.]: [Rezension zu: Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Neue Militär-Zeitung*, Wien, Nr. 63, 06.08.1873, S. 447 f.
Rubrik: »Literatur«.
14. [Anon.]: [Rezension zu: Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland*, Leipzig, Nr. 33, 16.08.1873, Sp. 1034.
15. [Anon.]: [Rezension zu: Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Europa*. [Beilage:] *Europa-Chronik*, Leipzig, Nr. 32, [August] 1873, Sp. 499–500.
16. H.: [Rezension zu: Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Wissenschaftliche Monats-Blätter*, Königsberg, Nr. 8, [August] 1873, S. 118.
17. 5.: [Rezension zu: Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Militair-Wochenblatt*, Berlin, Nr. 86, 08.10.1873, S. 776 f.

18. R. R.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Organ des Wiener militär-wissenschaftlichen Vereines* [unter diesem Titel 1870–1874; 1875–1905: *Organ der Militär-wissenschaftlichen Vereine*] (*Bücher-Anzeiger*), Wien, Bd. 7, 1873, S. XXXIII f.
19. E. F.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.1, Berlin 1873*]. In: *Mittheilungen aus der historischen Literatur*, Berlin, 1874, S. 55–58.
20. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Magazin für die Literatur des Auslandes*, Berlin, Nr. 5, 31.01.1874, S. 74.
Rubrik: »Kleine Literarische Revue«.
21. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Europa*. [Beilage:] *Europa-Chronik*, Leipzig, Nr. 3, [Januar] 1874, Sp. 37.
22. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, Berlin, Nr. 31, 06.02.1874, 2. Blatt.
Nahezu identisch mit Nr. 24 (mit Verfasserangabe) und Nr. 25 (leichte Kürzung).
23. 16.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Allgemeine Militär-Zeitung (Literaturblatt)*, Darmstadt, Nr. 6, 11.02.1874, S. 45.
24. Hugo Gottschalk: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Die Literatur. Wochenschrift für das nationale Geistesleben der Gegenwart*, Leipzig, Nr. 7, 13.02.1874, S. 107.
Rubrik: »Bücherschau«.
Vgl. Nachweis zu Nr. 22.
25. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Neue Preußische [Kreuz-]Zeitung*, Berlin, Nr. 45, 22.02.1874, 2. Beilage.
Rubrik: »Zur Feldzugsgeschichte«.
Vgl. Nachweis zu Nr. 22.
Siehe dazu: Berg-Ehlers: *Fontane und die Literaturkritik* (wie Nachweis zu Nr. 1), S. 121–123.
26. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Deutsches Wochenblatt zur Besprechung der öffentlichen Angelegenheiten des Reichs*, Berlin, Nr. 10, 07.03.1874, S. 98.
Rubrik: »Literarisches«.
27. 29.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Militärische Blätter*, Berlin, 1874, [H. 3, März 1874], S. 245 f.

28. 29.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1, Berlin 1873*]. In: *Militair-Literatur-Zeitung*, Berlin, H. 3, März 1874, Sp. 180 f.
29. LN.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Spenersche Zeitung (Literaturblatt)*, Berlin, Nr. 169, 12.04.1874, 3. Beilage.
Rubrik: »Kriegs-Literatur«.
30. L[udwig] P[ietsch]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen* [»Vossische Zeitung«], Berlin, Nr. 25, 21.06.1874, Sonntags-Beilage.
Rubrik: »Kunst, Wissenschaft und Literatur«.
Abgedruckt in: *Fontane: Briefe an den Verleger* (wie Nachweis zu Nr. 8), Nr. 5, S. 252–258.
31. J[ohann] N[osinich]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift (Literaturblatt)*, Wien, Nr. 9, September 1874, S. 182 f.
32. R.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland*, Leipzig, Nr. 48, 28.11.1874, Sp. 1548.
33. Arthur Freiherr von Fircks: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Blätter für literarische Unterhaltung*, Leipzig, Nr. 22, 27.05.1875, S. 343 f.
Rubrik: »Zur Geschichte des deutsch-französischen Kriegs«.
34. R. R.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 1.2, Berlin 1873*]. In: *Organ der Militär-wissenschaftlichen Vereine (Bücher-Anzeiger)*, Wien, Bd. 10, 1875, S. XXI f.
35. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.1, Berlin 1875*]. In: *Europa*. [Beilage:] *Europa-Chronik*, Leipzig, Nr. 36, [August] 1875, Sp. 711 f.
36. 74.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.1, Berlin 1875*]. In: *Militair-Wochenblatt*, Berlin, Nr. 70, 01.09.1875, Sp. 1390 f.
37. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.1, Berlin 1875*]. In: *Neue Preußische [Kreuz-]Zeitung*, Berlin, Nr. 242, 17.10.1875, Sonntagsbeilage.
Teilidentisch mit Nr. 38.
Siehe dazu: Berg-Ehlers: *Fontane und die Literaturkritik* (wie Nachweis zu Nr. 1), S. 124 f.

38. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.1, Berlin 1875*]. In: *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, Berlin, Nr. 245, 21.10.1875, 2. Blatt.
Teilidentisch mit Nr. 37.
39. E. H.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.1, Berlin 1875*]. In: *Hamburgischer Correspondent*. [Beilage:] *Kunst, Literatur und Wissenschaft*, Hamburg, Nr. 255, 31.10.1875.
40. R.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.1, Berlin 1875*]. In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland*, Leipzig, Nr. 52, 25.12.1875, Sp. 1669 f.
41. L[udwig] P[ietsch]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.1, Berlin 1875*]. In: *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen* [»Vossische Zeitung«], Berlin, Nr. 52, 25.12.1875, Sonntags-Beilage.
Rubrik: »Kunst, Wissenschaft und Literatur«.
Abgedruckt in: *Fontane: Briefe an den Verleger* (wie Nachweis zu Nr. 8), Nr. 6, S. 258–261.
42. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.1, Berlin 1875*]. In: *Blätter für literarische Unterhaltung*, Leipzig, Nr. 23, 01.06.1876, S. 353–357.
Teil einer unter der Rubrik »Schriften militärischen Inhalts« erschienenen dreiteiligen Sammelrezension (ebd., S. 535–359; vgl. Editorische Notiz, S. 134). Gekürzt (»[...]«) wurden die Rezensionen zu Arnold Schaefer: *Geschichte des Siebenjährigen Kriegs*, Bd. 2.2, Berlin 1874 sowie zu Louis Schneider: *Der Krieg der Triple-Allianz (Kaiserthum Brasilien, Argentinische Conföderation und Republik Banda Oriental del Uruguay) gegen die Regierung der Republik Paraguay*, Bd. 3, Berlin 1875.
43. J[ohann] N[osinich]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.1, Berlin 1875*]. In: *Strefleur's österreichische militärische Zeitschrift (Literaturblatt)*, Wien, Nr. 7, Juli 1876, S. 127–130.
44. R. R.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.1, Berlin 1875*]. In: *Organ der Militär-wissenschaftlichen Vereine (Bücher-Anzeiger)*, Wien, Bd. 8, 1876, S. XXXIII f.
45. 16.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.2, Berlin 1876*]. In: *Allgemeine Militär-Zeitung (Literaturblatt)*, Darmstadt, Nr. 41, 14.10.1876, S. 324 f.
46. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.2, Berlin 1876*]. In: *Militair-Wochenblatt*, Berlin, Nr. 103, 23.12.1876, Sp. 1818–1820.
Vgl. Nr. 51.

47. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.2, Berlin 1876*]. In: *Europa*. [Beilage:] *Europa-Chronik*, Leipzig, Nr. 47, [Dezember] 1876, Sp. 929 f.
48. R.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.2, Berlin 1876*]. In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland*, Leipzig, Nr. 12, 17.03.1877, Sp. 378 f.
49. M[ax] Jähns: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.2, Berlin 1876*]. In: *Die Gegenwart*, Berlin, Nr. 24, 16.06.1877, S. 384 f.
Abgedruckt in: *Fontane: Briefe an den Verleger* (wie Nachweis zu Nr. 8), Nr. 7, S. 261–266. Vgl. auch Fontanes Brief an Jähns vom selben Datum, ebd., Nr. 60, S. 240.
50. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.2, Berlin 1876*]. In: *Dresdner Journal*, Dresden, 19.06.1877.
Rubrik: »Literatur«.
51. [Anon.]: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.2, Berlin 1876*]. In: *Blätter für literarische Unterhaltung*, Leipzig, Nr. 35, 30.08.1877, S. 552 f.
Rubrik: »Schriften militärischen Inhalts«.
Vgl. Nr. 46.
52. R. R.: [Rezension zu: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871, Bd. 2.2, Berlin 1876*]. In: *Organ der Militär-wissenschaftlichen Vereine (Bücher-Anzeiger)*, Wien, Bd. 16, 1878, S. LXVI f.

Fontanes Kriegsbücher. Genre-Mix zwischen allen Stühlen oder spezifische Position im Feld der Kriegsschriften seiner Zeit?

Rolf Parr

Ausgangsbefunde

Für Fontanes Kriegsbücher ist an verschiedener Stelle festgestellt worden,¹ dass man es bei ihnen mit einem Genre-Mix aus Reisebericht, typischen Elementen der Kriegsberichterstattung und Militärgeschichtsschreibung (wie Terrainbeschreibungen, Bewertungen der Feuerkraft und Ausrüstung, Schlachtaufstellungen, Darstellung einzelner Gefechte), zitierten Dokumenten (wie Augenzeugenberichten, offiziellen Verlautbarungen, Zeitungsausschnitten, Privatbriefen von Militärs), Charakterbildern, historischen Herleitungen, Genrebildern und Gedichten zu tun hat. Hinzu kommen nicht zuletzt literarisierende Verfahren, etwa was die semantische Konstitution von Räumen,² die punktuelle Personalisierung eines eigentlich massendynamischen Kriegsgeschehens und die Vergleiche mit Schauspiel und Drama angeht.³ Indem sie Fontanes »Zwischen Zitat-Montage und Kriegs-Epos« changierenden *Krieg gegen Frankreich* als seiner »Zeit vorgreifende Realisierung einer Technik der Montage im Sinne Walter Benjamins« versteht, hat Ruth Heynen Fontanes Mischtext geradezu zu nobilitieren versucht.⁴

Auch die zeitgenössischen Besprechungen von *Der Krieg gegen Frankreich*⁵ haben diesen »Bricolage-Charakter« immer wieder in der einen oder anderen Form hervorgehoben und damit eine Einschätzung reproduziert, die auch der Verfasser teilte. So schrieb Fontane am 21. Februar 1874 an Ludwig Pietsch, dass der »Stoff [...] aus 100 Schriftstücken entlehnt, aus tausend Notizen zusammengetragen« sei;⁶ und auch in den am 29. März 1873 in der *Neue[n] Preußischen (Kreuz-)Zeitung*,⁷ am 30. März 1873 in etwas kürzerer Fassung in der *Spenerschen Zeitung*⁸ sowie dann noch einmal am 10. April 1873 in der *National-Zeitung*⁹ erschienenen Rezensionen, die weitestgehend dem von Fontane verfassten Waschzettel des Verlags folgen,¹⁰ charakterisiert Fontane sein Buch als eine »Mischgattung«:

Die Eigenart des Verfassers, so weit diese bei seinen Kriegsbüchern in Betracht kommt, ist bekannt. Er will erzählen, lesbar und nach Möglich-

keit unterhaltend sein, er will den poetischen Gehalt dieser Kämpfe betonen, ihrer Darstellung ein Etwas von dem Reiz eines Epos geben, aber er will zugleich sachlich zuverlässig sein und das Richtige wenigstens insofern treffen, wie dies von einem Nicht-Militär billigerweise erwartet werden kann. Es stellen sich diese Bücher somit als eine Mischgattung dar, deren von der Gattung unzertrennbare Schwächen durch dafür eintretende Vorzüge balanciert werden müssen.¹¹

Die Rede von einer »Mischgattung« darf, wie diese Passage zeigt, keineswegs abwertend verstanden werden, sondern meint vielmehr das ausbalancierte Justemilieu des Besten zweier Pole, hier realisiert in Form der seit der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche im journalistischen Schreiben fest verankerten Waage-Symbolik und der daraus resultierenden Rechts/Mitte/Links-Achse. Weiter heißt es nämlich:¹²

Die äußersten Flügel kommen für uns in Wegfall, aber was in der Mitte und selbst noch im rechten und linken Centrum steht, alle diejenigen, die eine Vermittlung zwischen dem Respekt vor dem Tatsächlichen und der Rücksicht gegen vollberechtigte Ansprüche des großen Publikums nicht nur für möglich, sondern selbst für geboten halten, – alle diese werden auch zu der nunmehr in ihrem ersten Halbbande vorliegenden Geschichte des 1870/1871er Krieges, wie zu der des Feldzuges von 1864 und 1866 ihre Zustimmung geben.¹³

Als »Mischtext der Mitte« muss der kompilatorisch-mehrperspektivische Charakter von *Der Krieg gegen Frankreich* auch gar nicht mehr gattungsästhetisch diskutiert werden, was unweigerlich das poetologische Dogma der Gattungsreinheit ins Spiel gebracht hätte. Stattdessen wird von der dem Gegenstand einzig und allein adäquaten Kombination der verschiedenen Darstellungspotenziale ganz unterschiedlicher und eben nicht nur literarischer Gattungen aus argumentiert. Stillgestellt wird das im Hintergrund latent präsente Kriterium der Gattungsreinheit zudem dadurch, dass es sich bei Fontanes Kriegsbüchern nicht um hohe Kunstliteratur, sondern um unterhaltende Darstellungen für eine breitere Leserschaft, das in den Rezensionen immer wieder genannte »große Publikum«¹⁴ handelt. Und auch wenn *Der Krieg gegen Frankreich* in einigen der Rezensionen als »Volksbuch« bezeichnet wird, ist dies eine Formulierung, in der das positive Verständnis von »Mischgattung« als »integrale Schreibweise in der Mitte« (literarisch, aber zugleich faktual; populär, aber zugleich sachlich fundiert; verständlich, aber nicht effekthaschend) bereits mit einer Vorstellung von der Zusammensetzung der avisierten Leserschaft (»der gebildete Laie«) verknüpft ist.¹⁵ Ganz ähnlich sieht es mit der Zuschreibung von »populär« aus, die bei Fontane mit Bezug auf seine Kriegsbücher ohne weiteren Zusatz positiv gewertet ist, mit Zusätzen wie »populäre Abzweigung der Sensations-Novellistik« jedoch negativ. In beiden Fällen wird aber bereits eine je spezifische Leserschaft konnotiert.

Konsequenterweise entwickelt die ›Waschzettel-Selbstanzeige‹ dann auch einen Ausschnitt aus der tatsächlichen Spannbreite möglicher Rezipientinnen und Rezipienten als das Publikumsprojekt Fontanes, welches all diejenigen umfasst, die von einer angenommenen Mitte aus zwischen schreibenden Offizieren mit militärischem Fachwissen in der einen Richtung und den Leserinnen und Lesern der populären, effekthaschenden Novellistik in der anderen angesiedelt sind:

Der Offizier, der mit Hülfe einer ebenso exakten wie detaillierten Darstellung und unter gleichzeitiger Ausnutzung einer ganzen Schachtel voll buntköpfiger Nadeln die Schlachten bei Wörth oder Spichern noch einmal zu schlagen gedenkt, wird bei der Lektüre dieses Buches freilich ebensowenig seine Befriedigung finden, wie derjenige, der von einem beständigen Grusel-Verlangen erfüllt, in der populären Abzweigung der Kriegsliteratur nur ein neu erobertes Feld der Sensationsnovellistik erblicken möchte.¹⁶

Versteht man solche und weitere Charakterisierungen auch als Markierungen für distinkte Positionen im prosperierenden Feld der zahlreichen um Aufmerksamkeit konkurrierenden Kriegspublikationen nach 1870/71, dann ist in Anlehnung an die Feldtheorie Pierre Bourdieus¹⁷ erstens zu fragen, wie dieses Feld bzw. dieser Markt denn eigentlich aussah, und zweitens zu prüfen, ob Fontane darin mit dem Projekt seiner Kriegsbücher tatsächlich jene spezifische und vielleicht sogar singuläre Position eingenommen hat, die er in der Waschzettel-Besprechung entwirft. Um beiden Fragerichtungen nachgehen zu können, wird die Feldtheorie Bourdieus im Folgenden insofern um eine diskurstheoretische Perspektive ergänzt, als die Spezifik von Kriegsbüchern auf ein Publikum bezogen wird, verstanden als Ausschnitt aus der Spannbreite des sozialen Spektrums zur Zeit Fontanes. Dazu werden die zeitgenössischen Rezensionen auf wiederkehrende Argumentationsmuster und Diskurselemente hin untersucht. Anders als bei Bourdieu geht es also nicht primär darum, Werke in Beziehung zur sozialen Stellung von Autoren zu setzen,¹⁸ sondern Fontanes Stellung im Feld der Kriegspublizistik zu rekonstruieren.

Das Feld der Kriegspublizistik zu Fontanes Zeit

Mit seiner Kriegspublizistik begab sich Fontane auf »einen ›Markt, [...] den er sich mit vielen« anderen Autoren unterschiedlichster Provenienz »teilen mußte«.¹⁹ Von daher kam es darauf an, für das eigene Schreibprojekt eine distinkte Position einzunehmen. An Otto Baumann, den Geschäftsführer seines Verlags, der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei Rudolf von Decker, schrieb Fontane am 3. September 1872, dass »das Publikum auf den ersten Blick vorausfühlen« wolle,

wodurch wir uns von allem andern bis dahin erschienenen unterscheiden; denn nur darin liegt unsre Berechtigung, überhaupt noch zu kommen und uns einerseits neben das dem *ersten Bedürfnis*, andererseits neben das der *militärischen Gelehrsamkeit* Dienende zu stellen.

Unser Zweck muss also dahin gehen, durch ein bloßes Aufschlagen des Buches, durch ein bloßes Überfliegen des Inhaltsverzeichnisses den Leser erkennen zu lassen:

ah, da liegt's. Diese Gruppierung des Stoffs im Ganzen wie im Einzelnen, bei Aufbau des Buches überhaupt wie bei Schilderung jeder einzelnen Schlacht, hat nur das F'sche Buch; durch Übersicht und Klarheit unterscheidet es sich von allen andern 70er Kriegsbüchern, durch lebensvolle Darstellung und Fülle der Details von dem großen Generalstabswerke.²⁰

Nimmt man das damit bereits rudimentär entwickelte, von »militärischer Gelehrsamkeit« bis »lebensvolle[r] Darstellung« reichende Spektrum der Kriegspublizistik in der Zeit nach dem Deutsch-Französischen Krieg genauer in den Blick, dann lassen sich in zunächst lediglich heuristischer Absicht vier Gruppen von Texten ausmachen, die in den 1870er Jahren das Feld der den Deutsch-Französischen Krieg thematisierenden Schriften konstituieren,²¹ auf das auch die zeitgenössischen Besprechungen rekurren.

(1) Eine erste Gruppe bilden solche Texte, die von Experten unter Nutzung militärischen Spezialwissens und militärischer Spezialdiskurse für ein Fachpublikum geschrieben wurden und die man als militärwissenschaftliche und damit spezialdiskursive Schriften bezeichnen kann. Sie sind primär denotativ angelegt, vermeiden – bis auf Vorworte und Widmungen – Konnotationen und Mehrdeutigkeiten. Einfache narrative Elemente sind vorhanden, treten aber der Tendenz nach in den Hintergrund, ebenso Personalisierungen des Kriegsgeschehens. Zu dieser Gruppe gehören die offiziellen Heeresberichte wie auch nachträgliche Analysen des Kriegsgeschehens durch militärwissenschaftliche Experten. Diese erste Gruppe von Schriften ließe sich – bei allen Einschränkungen, die dann im Detail doch wieder zu machen sind – als *spezialdiskursiv-analytisch-dokumentarisch* bezeichnen. Sie werden teilweise noch während des Krieges verfasst oder doch zumindest begonnen, meist dann aber erst im Nachhinein fertiggestellt. Für diese Gruppe ist an erster Stelle das sogenannte »Generalstabswerk« zu nennen, die offizielle kriegsgeschichtliche Darstellung des Deutsch-Französischen Krieges durch den »Großen Generalstab«, das in Teilen (und diese wiederum in Heften) bei Mittler in Berlin erschien.²²

(2) Davon zu unterscheiden sind als zweite Gruppe die zwar ebenfalls offiziellen, aber von staatlich-politischen Stellen (durchaus unter punktuelltem Einbezug der militärischen Experten) verfassten Schriften, welche zum Teil die offiziellen Heeresberichte zur Grundlage haben, diese aber bereits politisch-ideologisch rahmen bzw. weiterbearbeiten. Man kann hier

von politisch in Anspruch genommenem Expertenwissen und den dazugehörigen Spezialdiskursen sprechen, also insgesamt von einer Mischung aus militärischen und parteiergreifend politischen und oft betont patriotisch-vaterländischen Diskursen. In Abgrenzung zur ersten Gruppe lässt sich diese als die der *politisch-interessengeleiteten* Texte bezeichnen. Als exemplarisch neben zahlreichen weiteren Veröffentlichungen können August Theodor von Grimms *Vaterländische Erinnerungen und Betrachtungen über den Krieg von 1870–1871* gelten.²³

(3) Eine dritte Gruppe bilden *autobiografische Erinnerungsschriften*, verfasst von Militärs, vielfach Offizieren, aber auch von Geistlichen.²⁴ Diese Schriften sind – sofern sie nicht den Charakter von Kriegstagebüchern haben – meist im Nachhinein verfasst, wenn auch nicht in allzu großem zeitlichem Abstand zum Kriegsgeschehen. Über den Anspruch *authentisch* zu sein hinaus weisen sie einen mal mehr, mal weniger großen Anteil an literarischen Elementen und Verfahren auf und sind zudem um eine auch ästhetische Darstellung bemüht, sodass die Schriften dieser Gruppe bei wechselnder Gewichtung ambivalent spezialdiskursiv und literarisch angelegt sind. Als Beispiel sei hier Alfred Adelmanns *Aus dem Felde. Erinnerungen, Skizzen und Noveletten* von 1871 genannt²⁵ (Georg Hirths und Julius von Gosens häufig zitiertes *Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870–71. Eine Sammlung der wichtigeren Quellen* ist dagegen eher eine lediglich vorhandenes Textmaterial akkumulierende Dokumentation).²⁶ Innerhalb dieser dritten Gruppe stellen Sammlungen von Feldpostbriefen noch einmal ein eigenes Sub-Genre dar. Wiederum nur stellvertretend für zahlreiche andere seien Theodor Vatkes *Feldpostbriefe aus Frankreich 1870–71* angeführt.²⁷

(4) Den drei ersten Gruppen korrespondiert als vierte die der explizit *literarischen* Texte, die Kriege und Kriegsgeschehen zum Thema von vorwiegend Erzählungen und Romanen machen.²⁸ Sie haben – wie alle Literatur – interdiskursiven, spezialdiskursives Wissen aufnehmenden, dieses aber genuin literarisch weiterverarbeitenden Charakter. Als Beispiel ist hier etwa Ernst Wicherts *Ein kleines Bild. Erzählung aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges* aus dem Jahr 1883 zu nennen.²⁹ In diese Gruppe gehören aber auch die in der Gründerzeit massenhaft anzutreffenden populären literarischen Kriegserzählungen,³⁰ die Fontane als »Sensations-Novellistik« galten.

Theodor Fontanes Position im Feld der Kriegspublizistik

Wenn Fontane mit Beginn der Arbeit an *Der Krieg gegen Frankreich* im August 1871 an seinen Verleger Rudolf von Decker, der ihn aufgefordert hatte, noch ein drittes Kriegsbuch zu verfassen, schrieb, dass »Alles [...] ein drittes Mal im Felde« stehe, »so denn auch wir«,³¹ dann ging es über das militärische Feld hinaus auch um das der Literatur. In diesem Feld nun neh-

formierend-historisches Projekt sozial-historisches Projekt		Militärwissenschaftliche Analysen	Dokumente	Karten, Pläne, Schemata	autobiografische Zeugnisse, Briefe, Erinnerungen	ästhetisch-poetische Elemente	Sensations-Novellistik			
		tendenziell faktuales Erzählen		tendenziell fiktionales Erzählen						
Kriegsministeriale	Spezialisten	Generalstab	Generalstabswerk							
								Generäle		
ziviler Bereich	militärischer Bereich	Stabsoffiziere								
		Militärwissenschaftler								
		einfache Offiziere								
		höhere Unteroffiziere								
		(Militär-)Geistliche								
	gebildete Laien	Professoren		Fontanes Kriegsbücher-Projekt einer populären Feldzugsgeschichte						
		Schriftsteller, Publizisten								
		Redakteure								
		Gymnasiallehrer								
		Elementarschullehrer								
Arbeiter Bauern	Handwerker									
	Arbeiter									
	Bauern									

men Fontanes Kriegsschriften und insbesondere *Der Krieg gegen Frankreich* insofern eine singuläre Position ein, als sie Elemente aus allen vier beschriebenen Gruppen von Texten selektiv aufnehmen, haben sie doch ebenso einen Anspruch auf Authentizität, nämlich den der zumindest teilweise selbst bereisten Schlachtfelder, wie auch den des Dokumentarischen und nicht zuletzt den des Poetischen, wie er sich insbesondere in der Gliederung und Anordnung des Materials zeigt. Diskurstheoretisch ließe sich diese Mischung als hochgradig interdiskursiv, das heißt Diskurse verbindend, charakterisieren (bei gelegentlichen spezialdiskursiven Implementen); eine Kombination, wie sie später für den modernen Essay konstitutiv wurde.³² Damit positionierte sich Fontane an einer bis dato noch nicht besetzten Stelle im Feld der Kriegspublizistik und Kriegsliteratur, die auch die zeitgenössische Kritik als neu erkannte.

Literatursoziologisch lässt sich Fontanes Position in diesem Feld in Form eines Zwei-Achsen-Modells beschreiben (siehe Schema 1). Die eine (horizontale) Achse zeigt dabei die spezifische Form der Zusammenführung verschiedener gesellschaftlicher Teilbereiche bzw. Schreibarten auf, wie sie bei Fontane durch den ›Mischcharakter‹ seiner Kriegsbücher gegeben sind. Man kann diese Dimension das *formierend-historische Projekt* oder auch das der *Praktikenintegration* nennen. Für Fontane umfasst es – unter Ausparung militärwissenschaftlicher Analysen und Sensations-Novellistik – Dokumente, Pläne, Karten, autobiografische Zeugnisse und Erinnerungen, Briefe von Soldaten und zahlreiche ästhetisch-poetische Elemente.

Die zweite (vertikale) Achse ist die der sozial-historischen Stratifikation zur Zeit Fontanes, für die gezeigt werden kann, welchen Ausschnitt Fontane daraus als sein *sozial-historisches Publikumsprojekt* im Blick hat.³³ Als Spektrum der ›gebildeten Laien‹ reicht es in etwa von Offizieren bis hin zu Elementarschullehrern.³⁴ Im Schnittpunkt beider Achsen lässt sich dann Fontanes Schreibprojekt einer ›populären Feldzugsgeschichte‹ gegen andere solche Projekte, zum Beispiel das des ›Generalstabswerks‹, abgrenzen.

Die Besprechungen von *Der Krieg gegen Frankreich*

Will man die Tragfähigkeit der zunächst lediglich heuristisch entworfenen Typologie des Kriegsschrifttums überprüfen, stellen die Besprechungen der beiden Bände von Fontanes *Krieg gegen Frankreich* geradezu einen Glücksfall dar. Denn da die Rezensionen bereits selbst vielfach Vergleiche zu anderen Kriegsschriften ziehen und ebenso mögliche Publika in den Blick nehmen, erlauben sie es, dieses Feld an einem zwar überschaubaren Korpus von insgesamt 26 nachfolgend abgedruckten Rezensionen zu rekonstruieren, bedingt durch dieses Genre aber auch an einem Korpus mit großer Reichweite. Insgesamt lässt sich sagen, dass die zum überwiegenden Teil positi-

ven Besprechungen sowohl Fontanes Projekt der Zusammenführung verschiedener Textsorten und Schreibweisen als auch das oben rekonstruierte Publikumsprojekt stützen.

So nutzt die zeitgenössische Kritik das, was die spätere Forschung eher als Kompilation aus den verschiedensten Quellen beschrieben hat, vielfach, um für Fontanes Darstellung des Deutsch-Französischen Krieges eine im Feld der Kriegsbücher bis dato noch nicht eingenommene Position zu reklamieren. Über den ersten Band heißt es 1873 in *Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift*:

Die in pragmatischer Form gegebenen Aufzeichnungen übertreffen Alles, was bisher von officiöser und nicht officiöser Seite veröffentlicht wurde, an Inhalt und Diction. Dabei kommt dem Verfasser die rücksichtslose Liebe zur historischen Wahrheit, die scharfe Logik, die militärische Durchbildung des Geistes, die Kenntniss der Strategie und Taktik sehr zu Statten. Er lässt, unbekümmert um das Urtheil der Partei, Jedem sein Verdienst, er lässt Freund und Feind die vollkommenste Anerkennung widerfahren. Kürzer gefasst, klarer und anschaulicher kann eine populäre Feldzugsgeschichte nicht geschrieben werden. Alle Resultate der Geistesarbeit anderer Geschichtschreiber wusste der hochbegabte und routinirte Schriftsteller in unvergleichlicher Weise zusammenzufassen, zu ordnen, fortzuführen, so dass sein Werk ein wahrer Codex der Berichte, Correspondenzen und amtlicher Publicationen über die letzten Kriegsereignisse ist.³⁵

»Pragmatisch«, »populär«, »zusammengefasst«, »geordnet« sind hier die Schlüsselwörter für eine positive Beurteilung; ergänzt durch »Lesbarkeit«, »Anschaulichkeit«, »Unterhaltsamkeit« und – all dies zusammenfassend – »poetischen Gehalt«, was insgesamt zur Genrebestimmung »populäre Feldzugsgeschichte« führt.

Das *Magazin für die Literatur des Auslandes* greift für die Verortung von Fontanes Kriegsbuch in die eine Richtung auf die Gegenüberstellung mit dem »Generalstabswerk« zurück:

Neben dem großen Generalstabswerk wird sich kaum, was die Anschaulichkeit der Vorbereitung, der Disposition und der kriegerischen Hauptschlüsse betrifft, irgend eine andere Darstellung halten können. Was aber diesem Werke fehlt, Ruhepunkte zu landschaftlicher Schilderung, historischer Ergehung, die Behandlung von Nebenpunkten mit besonderer Vorliebe, weil irgend eine Aktion sich dramatisch zuspitzt, das bietet Fontane im reichen Maße.³⁶

Geradezu arbeitsteilig übernehmen die Königsberger *Wissenschaftliche[n] Monats-Blätter* eine Abgrenzung in die andere Richtung, nämlich gegen »das »Tagebuch« von Hirth und von Gosen«, das »bei seiner breiten Anlage, unbeschadet seiner sonstigen Vorzüge, doch eine gar schwere Lectüre ist«, der gegenüber man »an Fontane's Hand leicht und klar die welterschüt-

ternden Ereignisse verfolgen« könne.³⁷ Solche Abgrenzung zu zwei Seiten im Feld der »militair-belletristischen Literatur« sind in den Besprechungen nahezu durchgängig anzutreffen, wobei vielfach gerade auf die Abgrenzung zu den offiziellen militär-wissenschaftlichen Schriften Wert gelegt wird:

In der reichhaltigen militair-belletristischen Literatur nehmen Fontanes Werke eine der ersten Stellen ein. Bei eingehender Sachkenntniß halten sie in fesselnder, lebendiger Darstellung die Grenze ein, welche militair-wissenschaftliche Schriften von solchen scheidet, die, für das größere Publikum geschrieben, zugleich unterhalten und belehren sollen.³⁸

Auch in der *Spenerschen Zeitung* wird ein Feld der Kriegspublizistik entworfen, und zwar in einem ersten Schritt dadurch, dass (1) das »Generalstabswerk«, (2) Hirths Quellen-Tagebuch und (3) der erste Band von Fontanes *Krieg gegen Frankreich* mit Blick auf die jeweiligen Rezipienten einander mehr entgegen- als gegenübergestellt werden:

Das Buch unter 1 ist für die Männer von Fach, das unter 3 für die ganze gebildete Welt, und das unter 2 weder für jene noch für diese. Letzteres ist ein hartes Urtheil und es thut uns aufrichtig leid, es aussprechen zu müssen. Aber es ist wahr.

Ebenso wie hinsichtlich der Werke, wird in derselben Besprechung auch für Fontane als Person und seine Fähigkeiten als Schriftsteller auf die mit dem 1870/71er Kriegsbuch vorgelegte Integrationsleistung hin abgehoben:

[...] Fontane ist Dichter, epischer und idyllischer Dichter zugleich. Aber Dichter mit Einschränkung. Nämlich Dichter genug, um die mit Sorgfalt gesammelten und mit Kritik gesichteten Stoffe plastisch und anschaulich zu gestalten. Aber nicht auch soweit Dichter, daß er seiner Phantasie die Zügel schießen ließe und uns über die Wirklichkeit und Wahrheit hinausführte. Gegenüber dem exacten Fachwerke (1) und der naiven kritik- und formlosen Compilation von Zeitungsartikeln (2), wird Fontane sich stets der Gunst der großen Mehrzahl der Leser erfreuen und er verdient dieselbe durch strenge und zuverlässige Forschung und geschmackvolle künstlerische Darstellung. Beides findet man leider in Deutschland so selten vereinigt, daß bei uns die gedankenlosen Leute sogar glauben, eine geschmacklose Darstellung habe die Vermuthung der Wissenschaftlichkeit *für* sich, und eine geschmackvolle habe sie *gegen* sich. Seltener und verhängnißvoller Irrthum!³⁹

Trotz der wohlwollenden Aufnahme in den Feuilletons der Zeitungen und auch in den eher fachspezifischen militärischen Periodika hatte Fontanes *Der Krieg gegen Frankreich* nur bedingt Erfolg, und zwar sowohl was die Nachfrage auf dem mit Kriegspublikationen geradezu verstopften Buchmarkt angeht, als auch die Anerkennung durch den preußisch-deutschen Staat und seinen Kaiser. Was als Integrationsprojekt intendiert und auch von den meisten Rezensionen als neue Position und als neuer Ton in der

Kriegspublizistik wahrgenommen wurde, nahmen die Leserinnen und Leser offensichtlich als »zwischen allen Stühlen« stehend wahr:

Denn wo gab es überhaupt ein Publikum für Fontanes Kriegsbücher? Die Fachleute hätten nicht Fachleute sein dürfen, um an seinen gelegentlich unkonventionellen Beschreibungen Gefallen zu finden. (Das Schlachtfeld von Sedan, das er zu Pferd kennenlernte, hat er mit einer Torte verglichen.) Für die Laien waren diese Bücher in ihrer scheinbar ungehemmten Detailfülle wiederum zu speziell. Es ist kaum zu verkennen, daß Fontane gerade das nicht gelungen ist, was ihm bei der Abfassung der Kriegsbücher vor allem am Herzen gelegen hat [...]: Er wollte zwischen den Allgemein- und den Fachinteressen vermitteln. [...] er hat es nicht, wie er wünschte, möglichst vielen, sondern nur sehr wenigen recht gemacht.⁴⁰

Ein echtes »Volksbuch«, das die Rezensionen in Fontanes *Der Krieg gegen Frankreich* sahen, ist dieses Schreibprojekt nicht geworden und ebenso wenig »populär«.

Dass das Werk keine Neuauflage erlebte, mag auch daran gelegen haben, dass sich das hier für die 1870er Jahre beschriebene publizistische Feld noch einmal radikal veränderte, als der Buchmarkt zu den Jubiläumsjahren 1895/96, 1900/1901 und 1910/11 mit einer Masse von Erinnerungs-Prachtalben mit teils unverblümt chauvinistisch-patriotischem Impetus regelrecht überschwemmt wurde. Diese zugleich qualitative wie quantitative Verschiebung hätte auch für Fontanes *Der Krieg gegen Frankreich* eine neue Position ergeben, sodass es nachvollziehbar ist, dass er seinem Verleger Decker am 17. September 1894 für eine in Richtung »Jubiläums-Gedenkbuch« gehende Neuauflage eine Absage erteilte und bekannte, dass er »die Wiederherausgabe mit so und so vielen, vielleicht vorgedruckten fürstlichen und ministeriellen Handschreiben, einfach schrecklich« fände.⁴¹ Anders formuliert: Fontane hätte sein Projekt der »Mitte« aufgeben und seinen Text mit dem Mainstream der patriotischen Feier- und Huldigungsrhetorik rahmen müssen; zugleich hätte die soziale Spannbreite des Publikumsprojekts verschoben werden müssen.

Erst in jüngster Zeit hat die Geschichtswissenschaft die »Stimme Fontane« für eine personenorientierte Historiographie des Deutsch-Französischen Krieges entdeckt⁴² und ihn u.a. neben den französischen Marschall François-Achille Bazaine, Bismarcks Pressereferenten Moritz Busch, Friedrich Engels (in seiner Funktion als Journalist), Paul von Hindenburg (als Leutnant im 3. Garderegiment zu Fuß), den Oberbefehlshaber der 3. Armee, Friedrich Wilhelm von Preußen und etliche andere gestellt. Das Motto des Bandes stammt aus einem Brief Fontanes an Mathilde von Rohr vom 28. August 1870: »Welche Siege, welche Verluste! [...] noch zwei solcher Siege und – wir sind ruiniert.«⁴³

Anmerkungen

- 1 Vgl. Christian Grawe: *Von Krieg und Kriegsgeschrei: Fontanes Kriegsdarstellungen im Kontext*. In: *Theodor Fontane im literarischen Leben seiner Zeit. Beiträge zur Fontane-Konferenz vom 17. bis 20. Juni 1986 in Potsdam. Mit einem Vorwort von Otfried Keiler*. Berlin 1987 (Beiträge aus der Deutschen Staatsbibliothek; Bd. 6), S. 67–106, hier S. 89 (»Textmischung«); John Osborne: *Die Kriegsbücher*. In: Christian Grawe/Helmuth Nürnberger (Hrsg.): *Fontane-Handbuch*. Stuttgart 2000, S. 850–865, hier S. 862 (»kompilatorischer Charakter«); Hubertus Fischer: *Fontanes Kriege. Facetten und Formen*. In: Galili Shahar (Hrsg.): *Deutsche Offiziere. Militarismus und die Akteure der Gewalt*. Göttingen 2016. (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, Bd. 44), S. 63–88, hier S. 76 (»Kombination verschiedener Textarten [...] Gefechtsdarstellung, Brief und Augenzeugenbericht, Landschaftsbeschreibung, biografisches Porträt«), S. 79 (»beträchtliche[] Spannweite von Eigen- und Fremdtexen«), S. 85 (»Mischung der Genres«). – Iwan-Michelangelo D'Aprile: *Fontane. Ein Jahrhundert in Bewegung*. Hamburg 2018, S. 264 f.: »Was über die Machart der *Wanderungen* gesagt wurde, gilt in vieler Hinsicht auch für Fontanes *Kriegsbücher*. Auch sie beruhen weitgehend auf Kompilationen, in diesem Falle von Augenzeugenberichten, Memoiren, militärischen Dokumenten und anderen Presseberichten.«
- 2 Siehe dazu Elke Sander: *Theodor Fontane als Kriegshistoriker zwischen Droysen und Delbrück*. In: *Fontane Blätter* 58 (1994), S. 125–136, hier S. 129–131.

3 Dazu vor allem John Osborne: *Theodor Fontane: Vor den Romanen. Krieg und Kunst*. Göttingen 1999, sowie Jan Pacholski: *Das ganze Schlachtfeld – ein zauberhaftes Schauspiel. Theodor Fontane als Kriegsberichterstatte*. Wrocław, Görlitz 2005. – Zum Verhältnis von Historiographie und Literatur vgl. Jörg Lehmann: *Zwischen »Ich« und »Wir«. Formen und Funktionen literarischen und historiographischen Erzählens nach 1870/71 und 1914/18*. In: Wolfram Pyta/Jörg Lehmann (Hrsg.): *Krieg erzählen – Raconter la guerre. Darstellungsverfahren in Historiographie und Literatur nach den Kriegen von 1870/71 und 1914/18*. Berlin 2014. (Kultur und Technik, Bd. 26), S. 15–26.

4 Ruth Heynen: *Literarische Montage als Organon der Geschichte*. In: Vittoria Borsò/Gerd Krumeich/Bernd Witte (Hrsg.) unter Mitwirkung von Patrik Krassnitzer u. Vera Viehöver: *Medialität und Gedächtnis. Interdisziplinäre Beiträge zur kulturellen Verarbeitung europäischer Krisen*. Stuttgart 2001. (M & P Schriftenreihe für Wissenschaft und Forschung: Kulturwissenschaften), S. 155–190, hier S. 159 f.

5 Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. Bd. 1: *Der Krieg gegen das Kaiserreich*. Halbbd. 1: *Bis Gravelotte, 18. August 1870. Mit 32 Plänen in Holzschnitt*; Halbbd. 2: *Von Gravelotte bis zur Capitulation von Metz (19. August bis 27. October 1870). Mit 35 Plänen in Holzschnitt*. Berlin 1873 [Wolfgang Rasch weist in seiner *Fontane-Bibliographie* darauf hin, dass das Buch 1873 auch als einbändige Ausgabe unter dem Titel *Der Krieg gegen das Kaiserreich. Mit 67 Plänen in Holzschnitt* erschienen ist]; ders.: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. Bd. 2: *Der Krieg gegen die Republik*. Halbbd. 1: *In und vor Paris bis zum 24. December. Mit 44 Plänen in Holzschnitt*; Halbbd. 2: *Orleans bis zum Einzuge in Berlin. Mit 104 Plänen in Holzschnitt*. Berlin 1875–1876.

- 6 HFA *Briefe* IV, 2, S. 454 f., hier S. 455. – Vgl. zu Fontanes Kompilieretechnik die Abbildung einer Manuskriptseite von *Der Krieg gegen Frankreich* mit eingeklebten und redigierten Zeitungsausschnitten sowie um diese herum geschriebenem Eigentext bei Regina Dieterle: *Theodor Fontane. Biografie*. München 2018, S. 527.
- 7 *Zur Feldzugsgeschichte*. Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871. Von Theodor Fontane. 1. Band: Der Krieg gegen das Kaiserreich. 1. Halbband: Bis Gravelotte, 1870. Mit 32 Plänen in Holzschnitt. 23 ¼ Bog. Lex 8. Geh. Preis 2 Thr. Verlag der Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. V. Decker) in Berlin. In: *Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung* (29. März 1873).
- 8 [Anonym]: *Literatur*. [Darin:] *Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871*. Von Th. Fontane. In: *Spenersche Zeitung* Nr. 151 (30. März 1873), Morgen-Ausgabe, 4. Beilage.
- 9 [Anonym]: *Literarisches*. *Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871*. Von Th. Fontane. 1. Band: *Der Krieg gegen das Kaiserreich*. 1. Halbband: Bis Gravelotte. In: *National-Zeitung* Nr. 169 (10. April 1873), Morgen-Ausgabe, 1. Beiblatt, [S. 7].
- 10 Heide Streiter-Buscher gebührt das Verdienst, auf diese ›Selbstrezension‹ qua Waschzettel hingewiesen zu haben. Vgl. dies.: »*Der gute Freund ... war ich selbst*«. *Theodor Fontanes Selbstrezension des ersten Halbbandes seines Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871*. In: *Fontane Blätter* 80 (2005), S. 33–37.
- 11 [Anonym]: *Literarisches* (wie Anm. 9).
- 12 Vgl. dazu Rolf Parr: ›*Gärende Revolution*‹, ›*schwebende Einheit*‹, ›*schaukelndes Parlament*‹ – Kollektivsymbole in Karikaturen zwischen Märzrevolution und Restauration. In: Hubertus Fischer/ Florian Vaßen (Hrsg.): *Politik, Porträt, Physiologie. Facetten der europäischen Karikatur im Vor- und Nachmärz*. Bielefeld 2009, S. 17–42, hier S. 38–42.
- 13 [Anonym]: *Literarisches* (wie Anm. 9).
- 14 [Anonym]: *Literatur*. [Darin:] *Th. Fontane, Der Krieg gegen Frankreich 1870–71*. I. Band. *Der Krieg gegen das Kaiserreich*. I. Halbband. In: *Militärische Blätter* Bd. XXIX, H. 5 (Mai 1873), S. 490–492; [Anonym]: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871 von Th. Fontane*. In: *Europa*. [Beilage:] *Europa-Chronik*, Nr. 32 (August) 1873, Sp. 499–500; [Anonym]: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. Von Th. Fontane. [Über den 2. Halbbd.] In: *Europa*. [Beilage:] *Europa-Chronik* Nr. 3 ([Januar] 1874), Sp. 37; R.: *Fontane, Th., der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. 2. Bd. *Der Krieg gegen die Republik*. 2. Halbbd. In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland* Nr. 12 (17. März 1877), Sp. 378–379.
- 15 Anhand der Besprechungen lässt sich zeigen, wie sich der Topos vom ›Volksbuch‹ und von der ›volkstümlichen Schreibweise‹ Fontanes in den Rezensionen durchsetzt: [Anonym]: *Fontane, Th., der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. 1. Bd. *Der Krieg gegen das Kaiserreich*. 1. Halbbd. In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland* Nr. 33 (16. August 1873), Sp. 1034 (›Volksbuch im besten Sinne‹); [Anonym]: *Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871*. Von Th. Fontane. I. Band. *Der Krieg gegen das Kaiserreich*. II. Halbband. In: *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* Nr. 31 (6. Februar 1874), 2. Blatt (›echt volkstümliche[] Behandlung‹, ›ein

gebildetes Volksbuch«); [Anonym]: *Zur Feldzugs Geschichte. Der Krieg gegen Frankreich 1870 bis 1871. Von Th. Fontane. I. Band. Der Krieg gegen das Kaiserreich. II. Halbband.* In: *Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung* Nr. 45 (22. Februar 1874), 2. Beilage (»volkstümliche[n] Behandlung«, »ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes«); L[udwig] P[ietsch]: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871 von Theodor Fontane. 1. Band: Der Krieg gegen das Kaiserreich. 2. Halbband: Von Gravelotte bis zur Capitulation von Metz.* In: *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.* Sonntags-Beilage Nr. 25 (21. Juni 1874) (»volkstümlich im besten Sinne«); Arthur Freiherr von Fircks: *Zur Geschichte des deutsch-französischen Kriegs.* [Darin:] 1. *Der Krieg gegen Frankreich.* Von Th. Fontane. *Erster Band. [...] Erster Halbband.* In: *Blätter für literarische Unterhaltung* Nr. 22 (27. Mai 1875), S. 343–344, hier S. 344 (»Das ganze Buch ist volkstümlich [...]«); M[ax] Jähns: *Der Krieg gegen Frankreich 1870-71. Von Theodor Fontane.* In: *Die Gegenwart*, Berlin, Bd. 11 (16. Juni 1877), Nr. 24, S. 384–385, hier S. 385 (»Volksbuch[] im besten und würdigsten Sinne des Wortes«).

16 [Anonym]: *Literarisches* (wie Anm. 9).

17 Vgl. zu Ansatz und Methodik der Feldtheorie Pierre Bourdieu: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes.* Frankfurt/Main 1999; ders.: *Das literarische Feld. Die drei Vorgehensweisen.* In: Louis Pinto/Franz Schultheis (Hrsg.): *Streifzüge durch das literarische Feld. Texte von Pierre Bourdieu und anderen.* Konstanz 1997. (édition discours, Bd. 4), S. 33–147.

18 Eine Feldanalyse der französischen Kriegsliteratur nach 1871 hat Jörg Lehmann (*La Débauche. Kriegsliteratur in der Dritten Französischen Republik und die Autonomisierung des literarischen Feldes.* Stuttgart 2014. <https://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2014/9401>) vorgelegt.

19 Helmuth Nürnberger: *Fontanes Welt. Eine Biographie des Schriftstellers.* München 2007, hier S. 442.

20 HFA *Briefe* IV, 2, S. 412 f., hier S. 413.

21 Die von Grawe (wie Anm. 1, S. 84 f.) entworfene Dreier-Typologie von erstens »Darstellung persönlicher Erlebnisse von Kriegsteilnehmern«, zweitens »Darstellungen einzelner Episoden der Kriege« und drittens »Gesamtdarstellungen der Kriege« ist hilfreich, aber noch zu wenig trennscharf, würden das »Generalstabswerk« und Fontanes 1870/71er Kriegsbuch doch beide beanspruchen »Gesamtdarstellungen« zu sein; auch die »Darstellungen einzelner Episoden« finden sich gleichermaßen in militärwissenschaftlichen Analysen wie auch in literarischen Erzählungen.

22 *Der deutsch-französische Krieg 1870–71.* Redigiert von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes. 5 Bde. und 3 Kartenmappen. Berlin 1875–1881. Einen Eindruck von der Quantität solcher spezialdiskursiv-militärischer Schriften gibt die umfangreiche Bibliografie *Zeitgenössische Darstellungen der Geschichte von Truppenteilen* bei Frank Kühlich (*Die deutschen Soldaten im Krieg von 1870/71. Eine Darstellung der Situation und der Erfahrungen der deutschen Soldaten im Deutsch-Französischen Krieg.* Frankfurt/Main 1995. [Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 672], S. 470–485) mit insgesamt knapp 400 Titeln.

- 23 August Theodor von Grimm: *Vaterländische Erinnerungen und Betrachtungen über den Krieg von 1870–1871*. Berlin 1871. – Vgl. auch C. Albert: *Deutschlands Krieg gegen Frankreich 1870 und 1871. Eine Chronik zur Erinnerung an deutsche Kraft und deutsche Treue*. Dresden [um 1871]. Vgl. für einen Eindruck von der enormen Quantität dieser Gruppe die umfangreiche Bibliographie der »Kriegsbücher« bei Frank Becker (*Bilder von Krieg und Nation. Die Einigungskriege in der bürgerlichen Öffentlichkeit Deutschlands 1864–1913*. München 2001 [Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 7]), S. 530–536.
- 24 Vgl. beispielsweise Heinrich Bauer: *Erinnerungen eines Feldgeistlichen aus dem badischen Feldlazarett im Kriege 1870–71*. Heidelberg 1872.
- 25 Alfred Adelman: *Aus dem Felde. Erinnerungen, Skizzen und Novellen*. Stuttgart, Leipzig 1871. – Weitere Beispiele für diese Gruppe (in chronologischer Reihung): Burghard Freiherr von Cramm: *Erinnerungen eines Delegirten der freiwilligen Krankenpflege vor Metz 1870*. Gera 1871; H. Kadelbach: *Bilder und Erinnerungen aus dem Kriegsleben von 1870/71*. Leipzig 1871; Rudolf Buder: *Von Mannheim bis Le Mans: Erinnerungen aus meiner freiwilligen, fünfmonatlichen Amts-Thätigkeit auf dem Kriegsschauplatze in Frankreich*. Berlin [1871]; [Wilhelm Meyer]: *Erinnerungen aus dem Deutsch-französischen Feldzuge 1870–1871 von einem Bayerischen Soldaten*. Nürnberg 1872; Otto Schreyer: *Im Lande der Gallier. Erinnerungen aus dem deutsch-französischen Kriege 1870*. Hamburg 1872; Martin Wiegand: *Erinnerungen aus dem Feldzug gegen Frankreich 1870–1871*. Leipzig 1872; Hermann Jahn: *Erinnerungs-Blätter aus eiserner Zeit*. Spandau 1873; August Dressel: *Erinnerungen eines Freiwilligen*

1870–1871. *Tagebuchblätter aus Frankreich*. Leipzig 1874; Hermann Tiemann: *Mein Feldzug. Erinnerungen aus dem denkwürdigen Kriege von 1870–1871*. Hannover 1874.

26 Georg Hirth: *Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870–71. Eine Sammlung der wichtigeren Quellen*. Mit Karten und Plänen. Dem siegreichen heimkehrenden deutschen Heere und seinen Führern gewidmet und im Verein mit Dr. Julius von Gosen bearbeitet von Dr. G. H. Bd. I (3. Juli bis 28. Aug. 1870), Bd. II (28. Aug. bis 28. Oct. 1870), Bd. III (Schluß). Leipzig 1872 (Bd. I und II) und 1874 (Bd. III); ähnlich auch [Eduard] Michelsen: *Vom Pflug zum Schwert. Kriegs-Erinnerungen der Landwirtschaftlichen Lehranstalt in Hildesheim an das Jahr 1870/71*. Berlin 1876.

27 Theodor Vatke: *Feldpostbriefe aus Frankreich 1870–71*. Berlin 1871.

28 Die (patriotische) Kriegsliteratur stellt demgegenüber – ebenso wie das Epos (vgl. dazu Grawe, wie Anm. 1, S. 96) – noch einmal einen ganz eigenen Bereich dar.

29 Ernst Wichert: *Ein kleines Bild. Erzählung aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges*. Leipzig 1883.

30 So z.B. Adelman (wie Anm. 25).

31 Richard Brinkmann (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Waltraud Wiethölter: *Theodor Fontane. Der Dichter über sein Werk*. München, 2. Aufl. 1973, S. 91 (zit. nach Osborne [wie Anm. 1], S. 854).

32 Vgl. Rolf Parr: »Sowohl als auch« und »weder noch«. Zum interdiskursiven Status des Essays. In: Wolfgang Braungart/Kai Kauffmann (Hrsg.): *Essayismus um 1900*. Heidelberg 2006. (Beihefte zum *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte*, H. 50), S. 1–14. – Grawe (wie Anm. 1, S. 88) spricht davon, dass Fontane bei seinem 1870/71er Kriegsbuch »das Feuilletonistische« vorgeschwebt habe.

33 Zum Modell und zur Terminologie vgl. Rolf Parr: *Interdiskursive As-Sociation. Studien zu literarisch-kulturellen Vereinen, Gruppen und Bündeln zwischen Vormärz und Weimarer Republik*. Tübingen 2000. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 75).

34 Zu Fontanes Interesse an den preußischen Elementarschullehrern vgl. Rolf Parr/Wulf Wülfing: *Literarische und schulische Praxis (1854–1890)*. In: Gerhard Plumpe/Edward McInnes (Hrsg.): *Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit 1848–1890*. München 1996. (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 6), S. 176–210 und 753–767.

35 [Anonym]: *Fontane, Th. Der Krieg gegen Frankreich 1870–71*. I. Band [...] I. Halbband. In: *Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift* (1873), H. 2, S. 111–112, hier S. 112.

36 [Anonym]: *Kleine Literarische Revue. Fontane's Krieg gegen Frankreich*. In: *Magazin für die Literatur des Auslandes* Nr. 19 (10. Mai 1873), Sp. 288–289, hier Sp. 289.

37 H.: *Th. Fontane. Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. I. Band: *Der Krieg gegen das Kaiserreich*. I. Halbband: *Bis Gravelotte, 18. August 1870*. In: *Wissenschaftliche Monats-Blätter* Nr. 8 (August 1873), S. 118.

38 [Anonym]: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871. Von Th. Fontane*. In: *Militair-Wochenblatt* Nr. 86 (8. Oktober 1873), S. 776–777, hier S. 777.

39 LN.: *Kriegs-Literatur*. [Darin:] 3. *Th. Fontane, Der Krieg gegen Frankreich*. Bd. 1. *Der Krieg gegen das Kaiserreich*. In: *Spencersche Zeitung* Nr. 169 (12. April 1874), 3. Beilage.

40 Nürnberger (wie Anm. 19), S. 441 f.

41 HFA *Briefe* IV, 4, S. 384–385, hier S. 385.

42 Tobias Arand: *1870/71. Die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges erzählt in Einzelschicksalen*. Hamburg, 2. Aufl. 2019.

43 HFA *Briefe* IV, 2, S. 328–331, hier S. 330.

Theodor Fontanes *Der Krieg gegen Frankreich* – ein krauses Leseerlebnis

Hugo Aust

Ende gut, alles gut?

»Und so bleib' es in alle Zeit!«, lautet der mittig gesetzte Schlusssatz von Theodor Fontanes *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. Wäre dies ein literarischer Satz, könnte er seinem Autor »schwerer gefallen sein als manche seiner späteren Anfänge¹ und er würde allen, die ihn lesen, mit seiner »flackernden Zweideutigkeit« einen produktiven »Stoß« versetzen.² Als wirklicher Satz, der nur Wirkliches meint, hat er ein anderes Schicksal. Denn ein »so« festgehaltener Sieg gleicht eher der »Blume auf dem Felde« des Psalmisten (Psalm 103), und »wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da«. Was in dieser Melancholie allein »bleibt«, ist – im Ton des Psalms – die »Gnade [...] des Herrn«, die nun wirklich »von Ewigkeit zu Ewigkeit über die [währet], so ihn fürchten«. Und was allenfalls noch »bleibt«, ist das biblische »Jubellied«³ über Huld und Geduld trotz allen Signalen, die anzeigen, dass es schon damals eher um »posttraumatische« Situationen ging. So ungefähr könnte es sogar Fontanes Schlusssatz gemeint haben: diese Coda im Anschluss an ein Gebet, das an »Gott« gerichtet ist und nach der »Missetat«, die schon der Psalmist überall wahrgenommen hat, jetzt »in Berlin« die »unermeßliche(n) Fülle Deiner Gnade« preist und seiner »Barmherzigkeit« huldigt. Stutzen lässt allerdings, dass diese »Huldigung« zugleich einem »Vater« gilt, der auf »steinerne[m] Unterbau« als »Reiterstandbild« gerade enthüllt wird. Das lenkt die auf den Bibel-Ton eingestimmte Lektüre in eine andere Richtung. Und blickt man weiter zurück, so ertönt da auch ein Lied mit leitmotivisch getaktetem »Zum dritten Mal«, ausklingend im denkwürdig gesättigten Achtergewicht: »nun ist es genug«. Man muss nicht die Sprache der Trolle kennen, um bei diesem »genug« zu stocken (*Peer Gynt*, 2. Akt). Das gelobte »Reich« ist da, »herrscht« über alles, und »Heerscharen« stehen bereit, »seinen Willen« zu tun. So endet der *Krieg gegen Frankreich*.

Dienstbar können Menschen wie Texte werden, aber auch Widerstand leisten, gerade dann, wenn sie sich eine Zeit lang halten. Ihre wendbare

Haltbarkeit (darf es auch heißen: ihre nachhaltige Wendbarkeit?) lässt sich am Grad des Wiederlesens ermesen. Fontanes französisches Kriegsbuch ist bislang allerdings nicht durch eine ausgeprägte Wiederholungslektüre aufgefallen; auch scheint es kein Anwärter für eine »Bibliothek der ungelesenen Bücher« zu sein, obwohl es vor einiger Zeit Aufnahme in die »Manesse Bibliothek der Weltgeschichte« fand.⁴ Ist es dennoch ein lesenswertes Jubel- und Loblied im Angesicht des angerichteten »Verderbens«? Welches »Fürchten« erschiene dann als »heilsam«?

Die »friedliche« Textklammer

Was im Sinn des letzten Satzes »so« bleiben möge, ist zweifellos das »Bollwerk des Friedens«. Welcher Oberton in der Lektüre des Wortes »Bollwerk« auch mitschwingen mag, »Friede« bildet die wörtliche Klammer, die den nahezu 2000-seitigen *Krieg gegen Frankreich* sinnstiftend bzw. beschwörend umfasst. Und dennoch gibt sie der kriegerischen Binnengeschichte keine verlässlich stabile »Befriedung«, lautet doch der Anfang vom Ganzen: »Der 1. Juli 1870 sah Europa in tiefem Frieden«. Genau dieser Eindruck aber markiert den Trug eigentlich aller Sinne, des Verstandes überhaupt. Schon die rahmende Klammer also zeigt Bruchstellen.

Notgedrungenener (?) »Abschied« und siegreiche (!) »Rückkehr. Einzug« scheinen trotzdem eine geradezu märchenhafte Sinnfassung für einen monströsen Geschichtenkörper zu sein, der erzählt, wie sein »Held« sich wirklich bewährt: Unaufhaltsam schreitet er »vorwärts«, zieht hin und her, schwenkt und dreht sich, wälzt sich ab und auf. Naturgemäß ist er zweigeteilt und doch oft ineinander verkeilt, in den gesuchten Kollisionen berstend und doch sich stets neu zusammenraufend. Lineare, Schritt für Schritt vorgehende Präsentation wäre eine lesefreundliche Darbietungsweise; und in der Tat versucht der Berichterstatter das Lesen zu lenken und Übersicht zu bieten. Aber das Räderwerk der Kriegsmaschinerie mit ihrem »Hüben und Drüben«, rechten und linken Flügeln, kaiserlichen und republikanischen Schwungrädern sowie mit dem lästigen Streit, wer wo tatsächlich gesiegt hat, verlangt simultane, verschachtelte, unterbrechende Darstellung. Die labyrinthischen Bewegungen im Raum erfordern abstrakte Repräsentationen, die behaupteten Leistungen im Gewirr der Kämpfe brauchen verlässliche Zeugnisse bzw. unumstößliche Argumente. So entsteht ein mutierendes Textkollektiv, aneinandergereiht, ineinandergeschoben, aufgeschichtet, bereit, Seite für Seite gelesen zu werden. Gelesen?

Eine normale Lektüre im Wechsel des Gleichschritts von links nach rechts kommt nicht weit. Immer wieder finden die Augen Hilfe beim sichten den Kreisen (auch der Finger) über Lage- und Aufstellungsskizzen mit gezogenen Linien, Punkten und angedeuteten Verschiebungen, dazwischen

Männerporträts zum Anschauen und darunter ihr Leben als Fußnote. Dann gilt es wieder, Wörter apperzipierend zu lesen, Namen, Dienstgrade, Zahlen. Dicht daneben drängen sich semantische Ballungen ins Bewusstsein, die im geschmeidigen Wortlaut umso greller klingen (»Und wie der Tag von Vionville viel Leid im Lande weckte, so auch viele Lieder«, I, 382). So entsteht ein Text-»Gestirn«, das noch lange im Lese-»Gemüt« lasten wird, hörbar wie eine Orgel voller Register und Dynamik, oft betäubend (wie die später so genannte Waffe), stellenweise ermüdend, stumpfsinnig machend und doch mit Gespür für leise Töne, die zum Aufhören einladen. Das Ganze wirkt wie ein Textknäuel, in dem sich Menschen, Tiere, Geräte und Waffen verstricken, die aber im langen Lesen entwirrt sein wollen. Ein »Lesebuch« wird aufgeschlagen, das epischen Atem voraussetzt, der ruhig geht, dann auch jubelt, stockt, ins Schluchzen wechselt und aussetzt, je nach Lauf der Dinge, wie sie die »Textglieder« vor Augen führen: Lesen als buchstäblich nachvollzogene Wanderungen eines Kriegskolosses über eine »Stätte«, die ihn – darf es je so heißen – »nicht mehr kennet«? Was ist das für ein »Lesebuch«?

Volksbuch – Infotainment – Videospiele

Zeitgenössische Rezensionen nannten Fontanes *Krieg gegen Frankreich* ein »Volksbuch« bzw. wünschten ihm jenen Erfolg, auf den dieser Begriff abzielt, ein Erfolg auf dem Büchermarkt und eine Präsenz im Bildungsbewusstsein möglichst aller, kurz: des Volkes. Zwar steht diesem Buchschicksal die deklarierte Autorschaft im Wege, weil dieser Begriff als Mythos⁵ eher ein kreatives Kollektiv unterstellt. Aber »kollektiv« ist im *Krieg gegen Frankreich* mancherlei: jene besondere Mit-Autorschaft, die dadurch entsteht, dass Texte unterschiedlicher Autoren, auch anonyme Berichte und volksliedartige Gedichte, vereint, vielleicht sogar in redigierter Form »moderiert« werden, weiterhin das präsentierte Handlungssubjekt, gewiss namentlich und hierarchisch gestaffelt, aber immer im engen Kontakt mit den Vielen, die mitgemacht haben, und schließlich das leitmotivisch verwendete »Wir«, wodurch das Ganze ein Buch »für uns« wird, weil alle irgendwie »beteiligt« sind; ein »Volksbuch« also mit vielen Dimensionen!

Fontanes vierbändige Buchmasse erhält ihr spezifisches Gewicht als Vorform einer medialen Grundversorgung im soeben gegründeten Kaiserreich, keine Propaganda, sondern eher Information im Einvernehmen möglichst vieler, die dabei waren bzw. anschließend darüber gedacht und geschrieben haben, sachverständig organisiert, lesbar und im Bemühen, eine angemessene Erinnerungskultur aufzubauen, die möglichst viele »nach Hause« nehmen und dort lesend nacherleben können.

So ein Werk bietet, um seine Kennzeichnung für heutige Gepflogenheiten anschlussfähig zu machen, ›Infotainment‹, eine eigenartige Form der nützlichen Unterhaltung bzw. unterhaltsamen ›Magazinsendung‹. Man könnte es ein nahezu unbändiges Narrativ nennen und seinen Ansatz bis hinein in die Mitmach-Dramaturgie von Videospiele verfolgen, die es in der Gegenwart auch auf der Basis von historischen Stoffen gibt: virtuell realisierte Wiederholung und Modifikation des ›Dabei-Seins‹ unter Einschluss von Meta-Ebenen des ›Mit-Komentierens‹, variable Angebote der empathischen Rollenübernahme, eine stockwerkreiche Architektur mit Laufgängen und ›Türen‹, die alternative Handlungsräume öffnen. Dem krausen Weg des Erzählers und seiner vielen (gewiss nicht ›allen‹) Stimmen folgen, als Avatar seine ›Wanderungen‹ durchs ›himmlische‹ Rhein-Land und über irdische Schlachtfelder begleiten, nein vollziehen – das alles wäre längst kein Shooter-Game für Möchte-gern-›Kombattanten‹ – dieser gewaltige, auch quälende moderne Nationaltheater-Apparat, der Fontanes *Krieg gegen Frankreich* von Anfang bis Ende ist. Welche friedliche ›Lesestrategie‹ wird diesem Werk voll echter Strategien gerecht?

Verwirrend ist die Lektüre dieses ›Volksbuchs‹, wenn es denn je eines war oder werden sollte, verwirrend nicht deshalb, weil es im Verteidigungsfall oder für die gerechte Sache zum Kampf anstiftete, sondern weil nach seinem Lesen sich der Blick verändert und in harmlosen Landschaften den Spuk des militärischen Terrains entdeckt, in Bewegungen der öffentlichen Meinung und anderen Trends bloße Verschiebungen von Regimentern aus Stimmen erkennt und ›Courage‹ als soziales Engagement für alle anerkennen möchte. Verdient ein solches Lesebuch eine ›Trigger‹-Warnung?

Auch wer so mitliest, wird sich fragen, ob er dazu neigt, Fontane ›auf die Kunst‹ zu reduzieren.⁶ Ohnehin ist ›Kunst‹ längst ein weites Feld geworden, und Literaturarchive bergen nicht nur Inkunabeln, die viel später einmal ›Volksbücher‹ genannt werden, sondern beginnen ernsthaft daran zu denken, auch leseähnliche oder gar ›lesefördernde‹ Videospiele zu sammeln⁷, und Bibliotheken erwägen zugleich, andere Werke auszusondern.

Den *Krieg gegen Frankreich* lesen

Was die ›volksbuchartige‹ Lesbarkeit dieses Werks betrifft, so ist damit nicht nur das verschlingende Lesen von Romanen und seine Fortsetzung in der gegenwärtigen Mediennutzung gemeint, auch keine ›leichte Sprache‹. Im Gegenteil fordert die volksbuchtypische, auch kalenderartige Mischung verschiedener Textformen unterschiedliche Leseformen heraus: verbale, kartographische und tabellarische. Kursorische Rezeptionsformen gegenüber Berichten, Schilderungen und Erzählungen (ein Unterschied, der heute kaum noch wahrgenommen wird) wechseln mit verlangsamenden Verarbei-

tungsprozessen gegenüber Gedichten und stehen geradezu still bei statarischen Leseakten vor Karten, Tabellen, Statistiken und »Zusammenstellungen« des Heeres. So entsteht ein mehrdimensionaler Makrotext mit intern unterschiedlichem »Steilheitsgrad, der den Lesevorgang rhythmisiert, ihn anstrengt und auch wieder entlastet, staucht und dehnt. Zum »enzyklopädischen« Volksbuch gehört, dass man es nicht nur in eine Richtung liest, sondern von Stelle zu Stelle springen kann, zurück und voraus, und immer wieder dasselbe, weil der eine oder die andere (?) nicht genug davon haben kann – »noch einmal« (I, 459) lautet eine Überschrift, ein Ruf, der eher im Volkstheater üblich ist.

Als sinnbildende Textverarbeitung mag das Lesen »für alle Zeit« ziemlich gleich bleiben. Aber als Beschäftigung, die auch Sinne und Gefühle weckt⁸, wird es sich von Tag zu Tag nach Maßgabe neuer Erfahrungen ändern. Solche Wirkungen gehen natürlich nicht nur vom Lesen aus, sondern vollziehen sich in der Medienrezeption allgemein, zumal im Kino und angesichts von Comics, die beide den Krieg als Stoff künstlerisch verarbeiten (s. Jacques Tardis *Le Cri du Peuple*, 4 Bde., 2001 ff., dt. 2002 ff., Comic-Adaption von Jean Vautrins Roman über die Pariser Kommune). Schon im Umkreis der militärischen Fachliteratur trägt der *Krieg gegen Frankreich* zu »Erlebnissen« bei, aber es sind andere als die durch das autobiographische Interesse geweckten; und letztere können sich ja aufgrund namens- und familiengeschichtlicher Betroffenheit über die Lebensspanne der Beteiligten lange als »Erinnerungsbedürfnis« erhalten. Selbst die akademische Lektüre kennt Erlebniswerte, wenn sie zum Beispiel im kritischen Lesen ihre »Befriedigung« findet.

Was im »informativischen Lesen«⁹ als fachsprachlich gängige Metaphorik unauffällig bleibt, erhält im literarisch »verfremdeten« Lesen eine phantastisch-groteske Tönung: Da bewegen sich hybride Körper aus menschlichem, tierischem und stählernem Stoff, breiten sich aus und konzentrieren sich wieder, zerfallen und wachsen erneut zusammen, haben Flügel, Flanke und Rücken. Merkwürdige Handlungssubjekte sind das in singular individuell und kollektiv anonymer Gestaltung, körperlich wie geistig reagierend. Fließende Textübergänge von Schilderungen und Zitaten über Zeugnisse, Briefe und Gedichte bis hin zu tabellarischen Aufstellungen und »Summa«-Rechnungen der Gefallenen (I, 292) oder gar zu »zeigenden« Gesten (I, 315, F 1) setzen eine flexible Lesefähigkeit voraus, die den oft raschen Wechsel zwischen eigenem und fremdem, faktuellem und fiktionalem, verbalem, numerischem und tabellarischem Text bewältigt.

Hinzu kommt die Erweiterung der Lesekompetenz durch »konkurrierende« Lesestoffe wie eben »Volksbuch« und mehr noch »historischer Roman«. Schon Émile Zolas *La Débâcle* (1892, dt. 1893) beeinträchtigt (austariert?) die Sachbuch-Lektüre durch die konsequente Wahl der »gegenüberliegenden« Erzählperspektive und überhaupt durch eine »Familiengeschichte«, die

zeigt, was einem modernen Kaiserreich passieren kann; »parodistisches Lesen im Sinn der Wahrnehmung von »Gegenstimmen« im »Gegenlied«, das aber auch gleiche Klänge anschlägt, drängt sich auf. Alfred Döblins *Wallenstein* (1920) affiziert mit seiner Freilegung des Mythischen im Historischen jede Lektüre des sachlichen Berichts über Bewegungen und Absichten von Heereskörpern, lässt sie als vorzeitliche Ungeheuer durch die technische Welt stampfen und erzeugt so »doppelbelichtete« Lesebilder, von denen sich eine nachzeitliche Sachbuch-Lektüre schwerlich lösen wird. Fontanes »Zusammenstellungen« der Heere, die für sich kaum »gelesen« werden, gewinnen in lesender Assoziation mit jenem »organisatorischen Aufbau eines Unglücks«, wie ihn Alexander Kluges *Schlachtbeschreibung* (1964) dokumentiert, eine gegen den Strich geführte Leserichtung und somit einen Erlebniswert, den sie vorher nicht hatten. Und die eingebetteten »Wanderungen« über Schlacht- und Totenfelder mit vielen »reizenden Punkten« (I, 325) leiten ihren »Friedhofzauber« (I, 326) nicht nur vom traditionellen »Balladen-Ton« ab, sondern erscheinen im Licht von Claude Simons *Les Géorgiques* (1981, dt. 1992) als Paternoster-Fahrt durch einen Zeitraum, auf dessen Ebenen sich die katastrophalen Eingriffe der menschlichen Regsamkeit in die daniederliegende Natur wiederholen.

Ob überhaupt bzw. in welchem Kontakt Fontanes Kriegsdarstellung »in alle Zeit so bleiben« kann, wie es einem Psalm bislang gelingt, ist eine müßige Frage angesichts des realen Schicksals aller Blumen »auf dem Felde«. In der Kette der (idealen?) Lektüren verweht die neuere nicht immer die ältere. Hier regeneriert die Erinnerung trotz ihrer Halbwertszeit auch schon Zerfallenes, Verdrängtes und Vergessenes. So entsteht (bestenfalls?) ein symbolischer »Kapitalzuwachs«, so wächst vielleicht sogar »Verantwortung«: »And beyond these, there is unrest. There is great unrest«¹⁰ – als Warnung, als Hoffnung, als Besiegelung von etwas, das »bleibt«?

Anmerkungen

1 Ulrich Raulff: *Letzte Sätze oder Vom Aufhören*. In: *F.A.Z.* vom 15. Dezember 2018, S. 20.

2 Peter von Matt: *Diese magnetische Anziehungskraft*. In: *F.A.Z.* vom 29. August 2014, S. 9.

3 Heinrich Herkenne: *Das Buch der Psalmen*. Bonn 1936, S. 333 (= *Die Heilige Schrift des Alten Testaments*. Hrsg. von Franz Feldmann und Heinrich Herkenne, Bd. V).

4 Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. Mit einem Vorwort von Gordon A. Craig. 4 Bde., Zürich 1985, ²1988. Zitate mit Band- und Seitenzahl nach dieser Ausgabe.

5 Hans Joachim Kreutzer: *Der Mythos vom Volksbuch. Studien zur Wirkungsgeschichte des frühen deutschen Romans seit der Romantik*. Stuttgart 1977.

6 Helmuth Nürnberger: *Einführende Worte zur ersten Jahresversammlung der Fontane-Gesellschaft am 27. 9. 1991 in Gildenhall*. In: *Fontane Blätter* 52 (1991), S. 109–114, hier S. 111.

7 Weiterdenkend Masha Tobe: *Das Computerspiel ist mehr als Literatur*. In: *F.A.Z.* vom 4. April 2019, S. 15.

8 Erich Schön: *Geschichte des Lesens*. In: *Handbuch Lesen*. Hrsg. von Bodo Franzmann u.a., München 1999, S. 1–85, hier S. 1.

9 Zusammenfassend Hugo Aust: *Entwicklung des Textlesens*. In: *Didaktik der deutschen Sprache. Ein Handbuch*. Hrsg. von Ursula Bredel u.a. 2 Bde., Paderborn 2003, 1. Bd. S. 525–535.

10 Julian Barnes: *The Sense of an Ending*. London 2011, p. 150.

Zur Erforschung von Fontanes Kriegsbüchern – Ein Versuch

Michael Ewert

»Nicht der Krieg ist der Ernstfall, in dem der Mann sich zu bewähren habe, wie meine Generation in der kaiserlichen Zeit auf den Schulbänken lernte, sondern der Frieden ist der Ernstfall, in dem wir alle uns zu bewähren haben.«¹

Gustav Heinemann

Nein, Fontanes Kriegsbücher, die schon vom Umfang her zu seinen Hauptwerken zählen, dürfen nicht länger beschwiegen werden. Sie verdienen eine gründliche wissenschaftliche Bearbeitung, jenseits von Hinweisen auf die »unparteiische Haltung«² ihres Autors und einer Verengung auf literarische Darstellungsprobleme.³ Dabei sind auch gegenüber einem unbekümmerten Neopositivismus, der in Vorbehalten gegenüber den Kriegsbüchern eine »neue Form der Zensur« zu erkennen meint,⁴ methodische Bedenken anzumelden. Wünschenswert erscheint es vielmehr, »den großen Zusammenhang der Dinge«⁵ aufzuzeigen, ohne die Historizität der Phänomene zu missachten und unpassende moralische Maßstäbe anzulegen. Konkret könnte das bedeuten, interdisziplinäre Perspektiven einzunehmen, z.B. neben werk-ästhetischen und biografischen Lesarten militärtechnisch-industrielle, bewusstseinsgeschichtliche, mediale, diskursive und situative Kontexte des Projekts, rhetorische Argumentationsmuster und Gestaltungsformen zu berücksichtigen, nach Möglichkeit mit dem Ziel, dem Sterben auf den Schlachtfeldern und dem Leid der Zivilbevölkerung den gebotenen Platz einzuräumen. Die folgenden Überlegungen verstehen sich unter diesen Vorzeichen als Arbeitspapier, das nicht mehr als einen Diskussionsanstoß bieten möchte:

1) Fontanes Darstellung des deutsch-französischen Krieges 1870/71 leistet als literarisch-historische Mischform einen Beitrag zur preußisch-deutschen Geschichtsschreibung. Fast zwingend drängt sich die Forderung auf, den Text mit literarischen Quellen aus Frankreich (Emile Zola, *La Débâcle* etc.) als auch mit einschlägigen zeitgenössischen und modernen Geschichtswerken französischer Provenienz zu kontrastieren.

2) Einen methodischen Zugang zur Analyse von Fontanes Kriegsbüchern eröffnen Oskar Negt und Alexander Kluge:

Es wird der Anschein erweckt, als sei nur die industrielle Produktion des Hinterlandes Kriegsproduktion, während das, was an den Fronten geschieht, als Kampf, Sieg oder Niederlage, Vormarsch oder Rückzug, Heldentum oder Feigheit, d.h. offenbar als etwas ökonomisch nicht faßbares erscheint, auf das die Kategorien von Arbeitskraft und Produktion nicht passen. In Wirklichkeit ist Krieg nicht nur »Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln«, sondern es sind dieselben gesellschaftlichen Produktivkräfte, Produktionsweisen, Produktionsverhältnisse und Verkehrsformen, dasselbe geschichtliche Produkt, das im Krieg in anderer Öffentlichkeit in Erscheinung tritt, die einige ihrer Ausgrenzungsmechanismen abgestreift hat. Deshalb ist es wichtig, die gleichen analytischen Kategorien auf den Krieg anzuwenden, wie auf jeden anderen ökonomischen Bereich, gerade wegen des Fremdheitsgefühls, das solche Bezeichnungen provozieren.⁶

3) Neben anderen gattungstypologischen Traditionen (Reisefeuilleton, Volksbuch, Anekdote, Kriegsberichtserstattung etc.) bildet die Panegyrik ein lohnendes Untersuchungsfeld. Das betrifft insbesondere die Glorifizierung des Heerführers und die Ästhetisierung des soldatischen Daseins.

4) Einer genaueren Analyse bedarf die Anonymisierung des Gegners, der in den jeweiligen Gefechtsformationen als anonyme Masse wahrgenommen und beschrieben wird. In Form einer Entindividualisierung und Verdinglichung schreiben sich so Gewaltstrukturen des Krieges in Textualisierungsprozessen fort.

5) Auch in den Kriegsbüchern arbeitet Fontane mit Leerstellen. Die Makroperspektive der Darstellungen provoziert geradezu einen Wechsel in die (fast durchgängig ausgesparte) Mikroperspektive, z.B. indem im Detail gezeigt wird, wie mit Hilfe des Bajonetts Kontrahenten im Nahkampf zerhackt und zerstückelt werden.

6) Unter Bezug auf die »Modernisierungsthese«⁷ wäre noch näher zu untersuchen, wie sich die auf neuen Waffentechniken, Kommunikations- und Transportmitteln beruhende Modernität des Krieges zu den mythisierenden und romantisierenden Erzählgesten verhält, die einen heldenhaften Kampf hypostasieren.

7) Jeder Krieg – das gilt für die Geschichtsschreibung der Antike wie für den *embedded journalism* – hat seine eigene Öffentlichkeit. Diese Öffentlichkeit wird selbst zu einem Organ des Krieges. Der deutsch-französische Krieg fällt in eine Zeit medialer Revolutionen, zu denen auch der expandierende Zeitschriftenmarkt und eine auf aktuelle Ereignisse reagierende Schulbuchproduktion zählen. Zu fragen wäre, welche Funktionen die Kriegsbücher in diesem Rahmen einnehmen (wollen) und welche Wirkung von ihnen, u.a. auf die Literaturproduktion und den nationalen Kanon, ausgeht.

8) Die preußische Militärführung übte eine rigide Pressezensur aus. Während es in deutschen Städten zur Beschlagnahme von Zeitungen kam, wurden Korrespondenten deutscher Zeitungen wegen kritischer Berichterstattung aus den besetzten Gebieten ausgewiesen. Betroffen war davon beispielsweise der im Verdacht demokratischer Gesinnungen stehende Publizist Hermann Voget, der im Dezember 1870 in Ungnade fiel und in seine Heimat zurückkehren musste. Nach Protesten der *Frankfurter Zeitung* gegen die Ausweisung des Journalisten wurde die Auslieferung des Blattes unterbunden.⁸

9) Das Kaiserreich war eine Kriegsgeburt; seine Defizite an Freiheit und Demokratie sind nicht unabhängig davon zu betrachten. Der Krieg sei die verhängnisvollste Hinterlassenschaft des Kaiserreichs an die nächste Generation gewesen, schreibt die amerikanische Historikerin Margaret Lavinia Anderson – ein Urteil, das nicht nur den Krieg 1914 betrifft.⁹ Diesen Zusammenhang gilt es – auch mit Blick auf aktuelle geschichtspolitische Tendenzen – herauszuarbeiten.

10) Neuere Editionen zeigen, welchen Erkenntniswert eine Vorgehensweise haben kann, die auf Quellenbasis Koinzidenzen sichtbar macht.¹⁰ Im vorliegenden Fall könnte das z.B. bedeuten, zeitgenau zu den geschilderten Schlachtverläufen mit Hilfe des reichlich vorhandenen historischen Materials Sterbeszenen, Kriegsverbrechen und die Not der Zivilbevölkerung zu dokumentieren.

An dieser Stelle breche ich ab, um auf einen luziden, aber vorschnell übergangenen Beitrag zu verweisen. Im Bewusstsein eigener Erfahrungen an der Ostfront resümiert Dieter Bänisch:

Die Kriegsbücher [Fontanes] sind nicht, wie geurteilt worden ist, ein Nebenwerk, das dem anderen nichts Wesentliches hinzufügt. Sie sind ein Hauptwerk, dem keine größere Ehrung zuteil werden kann, als daß es dem Leser fremd bleibt und wir es uns immer noch fremder machen, uns von ihm entfernen, auch mit Hilfe der Lichtblicke, die es enthält.¹¹

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Anmerkungen

1 Ansprache anlässlich einer gemeinsamen Sitzung des Bundestags und Bundesrats am 1. Juli 1969.

2 Gordon A. Craig: *Fontane als Historiker*. In: *Theodor Fontane: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. 4 Bde. Zürich 1985. Bd. XIII–XXXII, hier: S. IXX.

3 Vgl. John Osborne: 3.4.4. *Die Kriegsbücher*. In: Christian Grawe, Helmuth Nürnberger (Hrsg.): *Fontane-Handbuch*. Stuttgart 2000, S. 863. Ders.: *Theodor Fontane: vor den Romanen: Krieg und Kunst*. Göttingen 1999. Ders.: *Theodor Fontane und die Mobilmachung der Kultur: Der Krieg gegen Frankreich 1870–71*. In: *Fontane Blätter* 37 (1984), S. 421–435.

4 Jan Pacholski: *Das ganze Schlachtfeld – ein zauberhaftes Schauspiel. Theodor Fontane als Kriegsberichterstatter*. Wrocław/Görlitz 2005, S. 11.

5 Theodor Fontane: *Der Stechlin*. In: Theodor Fontane: GBA Das erzählerische Werk. Bd. 17. Hrsg. von Klaus-Peter Möller. Berlin 2001, S. 320.

6 Oskar Negt, Alexander Kluge: *Krieg als Arbeit*. In: Dies.: *Geschichte und Eigensinn*. Frankfurt/M. 1981. S. 797–861, hier: S. 829.

7 John Osborne: 3.4.4. *Die Kriegsbücher*, S. 856.

8 Vgl. Erich Schneider: *Gegen Chauvinismus und Völkerhass. Die Berichte des Kriegskorrespondenten Hermann Voget aus dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71*. In: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte*. Hrsg. vom Deutschen Historischen Institut in Paris, Bd. 14 (1986), Sigmaringen 1987, S. 389–434.

9 Margaret Lavinia Anderson: *Practicing Democracy. Elections and Political Culture in Imperial Germany*. Princeton 2000 [dt.: *Lehrjahre der Demokratie. Wahlen und politische Kultur im Deutschen Kaiserreich*. Stuttgart 2009], S. 436.

10 Vgl. z.B. Gottlieb Wilhelm Rabener: *Briefwechsel und Gespräche*. Hrsg. von E. Theodor Voss. 2 Bde. Göttingen 2012. Bd. 1, S. 393–412. U.a. konfrontiert der Herausgeber einen Brief Rabeners, dessen Haus im August 1760 nach dem preußischen Überfall auf Sachsen bombardiert wurde, mit den unmittelbaren Aufzeichnungen Andrew Mitchells, des englischen Gesandten am Hof Friedrichs II. Als Begleiter auf den Feldzügen des Siebenjährigen Krieges notiert Mitchell die lapidaren Kommentare des Königs zum Untergang Dresdens und zum Leid seiner Bewohner.

11 Dieter Bänsch: *Preußen und Dreysens Gloria. Zu Fontanes Kriegsbüchern*. In: Theodor Fontane. text + kritik Sonderband. München 1989, S. 30–54, hier S. 54.

Kaum gelesen, ungeliebt: Fontanes Kriegsbücher

Christine Hehle

Die Zeitgenossen wussten Fontanes Kriegsbücher zu schätzen, wie die unterschiedlich akzentuierenden, doch überwiegend positiven Besprechungen in verschiedenen Periodika zeigen, die spätere Forschung und Leserschaft jedoch ist den voluminösen Bänden, an denen Fontane zwölf Jahre lang gearbeitet hat und die mehr Seiten umfassen als alle seine Romane und Novellen zusammen, mit großer Zurückhaltung begegnet.¹

Für Fontane selbst gehörte das eine wie das andere zu seinem Schreiben. Er scheint keine scharfe Trennlinie zwischen seinem literarischen Werk im engeren Sinne und den militärhistorischen Darstellungen der Einigungskriege gezogen zu haben. Im Brief an seine Frau vom 17.8.1882 nannte er *Der Krieg gegen Frankreich im Jahre 1870–1871* in einem Atemzug mit seinem Debütroman *Vor dem Sturm* als einen entscheidenden Punkt in seiner Entwicklung als Autor: »Ich sehe klar ein, daß ich eigentlich erst bei dem 70er Kriegsbuche und dann bei dem Schreiben meines Romans ein *Schriftsteller* geworden bin d.h. ein Mann, der sein Metier als eine *Kunst* betreibt [...], deren *Anforderungen* er kennt.«² Natürlich hatte er finanzielle Gründe dafür, Rudolf von Deckers Aufträge der Berichterstattung über die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 zu akzeptieren, und versprach sich von ihnen überdies einen Reputationsgewinn.³ Aber das war sicher nicht alles: Ihn interessierte das Militärische, und zwar ebenso das Strategische wie das »Heroische« und »Balladeske« daran. Das zeigen nicht nur Balladen (wie z.B. *Männer und Helden. Acht Preußenlieder*) und die *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, sondern auch die Reisetagebücher: Selbst auf Kultur- und Erholungsreisen galt Fontanes Augenmerk häufig historischen Schlachtfeldern und der Erinnerung an Kriege.⁴ Auch auf der handwerklichen Ebene waren die Kriegsbücher gewiss eine stimulierende Herausforderung für ihn, denn an ihnen konnte er seine als Journalist und Reiseschriftsteller erworbene Kompetenz der Recherche, seine souveräne Beherrschung disparater Massen von Stoff, seine Kunst der Pointierung und ansprechenden Darstellung spröder Materie bewähren und weiterentwickeln.

Sehr auffallend an *Der Krieg gegen Frankreich* scheint mir in der Tat das von Fontane selbst betonte⁵ und auch von den Rezensenten hervorgehobene Streben nach Systematisierung und Übersichtlichkeit, das sich sowohl in der stark hierarchischen Gliederung in Bände, Halbbände, Kapitel, Unterkapitel und Abschnitte zeigt als auch in Syntax, Stil und Layout: Es dominieren kurze, einfach gebaute Sätze mit höchstens einem Nebensatz. Schlüsselwörter, die die Orientierung innerhalb des Textes erleichtern, sind durch Sperrung hervorgehoben. Aufzählungen, deren einzelne Punkte untereinander gesetzt sind oder durch »Erstens ... Zweitens ...« eingeleitet werden, und häufige Zusammenfassungen (»Also: ...«) und Zeitbestimmungen (»Es war jetzt 3½ Uhr«)⁶ versuchen Übersicht, »Sauberkeit« und Abstraktion in der Darstellung von Ereignissen zu schaffen, die die Beteiligten ganz anders erlebt haben müssen, zum Beispiel am Spätnachmittag und Abend des 18.8.1870 unterhalb des lothringischen Dorfes Saint-Privat-la-Montagne: als Chaos aus ohrenbetäubendem Artillerie- und Gewehrfeuer, Qualm und Rauch brennender Gehöfte, Donnern von Hufen, halb verschluckten Kommandorufen, Explosionen im zertrampelten Gras, sich im Sturz überschlagenden oder über gestürzte Reiter hinweggaloppierenden Pferden.

Wie sehr schon diese Übersichtlichkeit und Klarheit Rezeptionslenkung ist, zeigt sich etwa, wenn man die Darstellung der Schlacht bei Waterloo in Stendhals *La Chartreuse de Parme* (freilich ein Roman) dagegenhält, wo der Protagonist die Schlacht, an der er teilnimmt, wegen der Unübersichtlichkeit der Geschehnisse und der extremen Fragmentierung seiner Wahrnehmung gar nicht als solche erkennen kann.⁷ Ein ähnlicher Eindruck gegensätzlicher Leserlenkung entsteht übrigens, wenn man die Darstellung der Schlacht bei Borodino in Tolstois *Krieg und Frieden* – ein undurchschaubares und daher sinnloses Geschehen, das tödliche Folgen zeitigt⁸ – mit jener in Fontanes *Vor dem Sturm* vergleicht: furchterregend, aber geordnet und daher potenziell »heroisch«.⁹

Der preußische Kavallerieangriff auf die französische Stellung in Saint-Privat wurde, wie Fontane erläutert, aufgrund einer Kommunikationspanne zu früh befohlen, aus mangelnder Flexibilität nicht verschoben, als man den Fehler erkannte, erst nach extrem hohen Verlusten an Menschenleben temporär abgebrochen und schließlich mit der Eroberung der Stellung beendet, wobei man die französischen Soldaten, die sich dort noch verteidigten, im Nahkampf mit Steinen zerschmetterte.¹⁰ Nicht zuletzt die klare Strukturierung der Darstellung – eine Leistung des großen Systematikers, der Fontane (auch) war –, die den Eindruck des Geordneten und daher Sinnvollen hervorruft, macht aus dieser Anhäufung von taktischen und Führungsfehlern, die allein auf preußischer Seite 8000 Personen das Leben kosteten, ein selbst von den gegnerischen Offizieren »in Thränen« bewundertes »großartige[s] Schauspiel[,], das hier Mannesmut und Vaterlandsliebe, Disciplin und Ehrgefühl vor ihren Augen aufführten«.¹¹

In Fontanes Notizbuch, das er bei sich hatte, als er am 7.5.1871 das Schlachtfeld besichtigte, liest das Fazit zur Erstürmung von Saint-Privat sich so: »[...] wartete man das Eintreffen der Sachsen hier ab, so konnte viel Blut gespart werden; der Angriff, nachdem man S^t Marie hatte, war eigentlich ein Unsinn, man konnte ganz gut warten, denn man lag ja nun so, daß der Feind angreifen mußte, um zu entkommen.«¹²

Wenn wir nach leitenden Fragen und Aspekten für die Analyse der Kriegsbücher suchen, so würde mir eine systematische Untersuchung der Darstellungsprinzipien, der journalistischen, historiografischen und literarischen Verfahrensweisen und der Strategien der Rezeptionslenkung vorschweben, einerseits im *close reading* ausgewählter Passagen, andererseits im Vergleich zwischen den drei Werken.

Aufschlussreich könnte es in diesem Zusammenhang sein, die Darstellung eines und desselben Ereignisses in den Kriegsbüchern, den Notizbüchern – die Fontanes unmittelbarem Eindruck von Örtlichkeiten und sichtbaren Konsequenzen der Ereignisse am nächsten kommen – und den aus denselben Recherchereisen hervorgegangenen feuilletonistisch-narrativen Texten, im Fall des *Krieges gegen Frankreich* also *Kriegsgefangen* und *Aus den Tagen der Occupation*, zu vergleichen. Wenn man dazu von Fall zu Fall auch die Reflexe im Erzählwerk in Beziehung setzte,¹³ ließe sich untersuchen, wie die Darstellung je nach Genre, nach angesprochenem (implizitem) Publikum und Kontext variiert.

Als Drittes möchte ich ein Stichwort von John Osborne aufgreifen, die »mythenbildende Tendenz der Kriegsberichterstattung«, die Fontane selbst bereits reflektiert.¹⁴ Inwieweit und mit welchen Strategien und Verfahrensweisen Fontane in den Kriegsbüchern solche Mythenbildung betreibt – und wie er sie im Erzählwerk aufgreift, abwandelt, unterläuft, konterkariert –, wäre wohl noch eingehenderer Betrachtung wert.

Wichtig scheint mir bei all dem, sich bewusst zu machen, dass die Kriegsbücher, fremd und möglicherweise unsympathisch wie sie auf uns heutige Leser wirken mögen, Fontane deutlich als historische Person, als Mann seiner Zeit zeigen. Diese Facette seiner Autorschaft macht es weniger leicht als etwa das Erzählwerk, Konzepte, Ideale und vielleicht auch Ängste unserer eigenen Zeit auf ihn und sein Werk zu projizieren.

Anmerkungen

1 Das gilt besonders für die deutsche Forschung; es ist vielleicht kein Zufall, dass die bisher eingehendsten Studien zu den Kriegsbüchern von einem britischen Germanisten stammen: Vgl. John Osborne: *Theodor Fontane und die Mobilmachung der Kultur: Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. In: *Fontane Blätter* 37 (1984), S. 421–435; ders.: *Le Bourget, oder die Garde nach St. Privat: Zu Fontanes »Der Krieg gegen die Republik«*. In: *Fontane Blätter* 58 (1994), S. 138–154; ders.: *Theodor Fontane. Vor den Romanen. Krieg und Kunst*. Göttingen 1999; ders.: *Die Kriegsbücher*. In: *Fontane-Handbuch*. Hrsg. von Christian Grawe und Helmut Nürnberger. Stuttgart 2000, S. 850–865 u.a.

2 GBA *Ehebriefwechsel*, Bd. 3, S. 279 (Hervorhebungen im Original).

3 Im Brief an Mathilde von Rohr vom 30.11.1876 gibt er seiner Enttäuschung darüber Ausdruck, dass dieser Reputationsgewinn insbesondere bei Kaiser Wilhelm I., dem *Der Krieg gegen Frankreich* gewidmet ist, ausgeblieben ist: »[...] sie [die Kriegsbücher] feiern, nicht in großen aber in empfundenen Worten, unser Volk, unser Heer, unsren König und Kaiser [...] Da steht sie [meine Arbeit], wenn auch weiter nichts, das Produkt großen Fleißes, ihrem *Gegenstande* nach aber das Einzige repräsentierend, dem gegenüber man eine Art *Recht* hat das Interesse des Kaisers, als des persönlichen Mittelpunkts, des Helden dieser großen Epopöe (ich spreche nur vom Stoff) zu erwarten. Und eben dieser Held und Kaiser, gefragt ›ob er einen Grund habe dem Verfasser dieses umfangreichen Werkes wohlzuwollen oder gnädig zu sein: verneint diese Frage.« (HFA *Briefe* IV, 2, S. 550)

4 Vgl. z.B. die Lageskizzen und Notizen zu den Truppenbewegungen der Schlachten bei Liegnitz 1241 und 1760 sowie der Schlacht an der Kätzbach 1813 im Tagebuch der Schlesienreise 1872: GBA *Tagebücher*, Bd. 3, S. 120–127, oder die Notizen über den Verlauf der Schlacht am Trasimenischen See 217 v. Chr. im Tagebuch der Italienreise 1874: ebd., S. 333–335.

5 Vgl. Fontane an Otto Baumann, 3.9.1872 (HFA *Briefe* IV, 2, S. 413).

6 Vgl. Theodor Fontane: *Der Krieg gegen Frankreich 1870–1871*. Bd. I. Berlin 1873, S. 316–320.

7 Stendhal: *La Chartreuse de Parme* [1839], Kap. 3–4. In: ders.: *Œuvres complètes*. Bd. 3. Paris 1853, S. 99–129.

8 Lew N. Tolstoi: *Krieg und Frieden* [1868]. Aus dem Russischen von Hermann Röhl. Frankfurt am Main 2007, Drittes Buch, Zweiter Teil, Kap. 30–36, insb. Kap. 36, S. 1408–1415.

9 Theodor Fontane: *Vor dem Sturm*. Bd. III, Kap. 11. GBA Erzählerisches Werk, Bd. 2, S. 147–159.

10 Vgl. *Der Krieg gegen Frankreich*. Bd. I (wie Anm. 6), S. 325.

11 Ebd., S. 322 f.

12 GBA *Tagebücher*, Bd. 3, S. 262 f. (Hervorhebungen im Original) = Notizbuch D9, 72 [= 37r], siehe Theodor Fontane: *Notizbücher. Digitale genetisch-kritische und kommentierte Edition*. Hrsg. von Gabriele Radecke. <https://fontane-nb.dariah.eu/mirador.html?n=D9> (abgerufen am 8.3.2021).

13 Vgl. etwa die fragmentierte Schilderung des Kriegsgeschehens von 1870 durch Waldemar von Haldern einerseits und Pauline Pittelkow andererseits in *Stine*, Kap. 9 und 13. GBA Erzählerisches Werk, Bd. 11, S. 53 und 86 f.

14 Vgl. Osborne: *Die Kriegsbücher* (wie Anm. 1), S. 858–863, Zitat S. 861.

Labor

Vom Ausbau des Digitalen Archivs. Neue digitale Dienste des Theodor-Fontane- Archivs: Chronik und Briefdatenbank

Peer Trilcke, Anna Busch, Sabine Seifert

1. Offene Kulturdaten im Theodor-Fontane-Archiv

Seit drei Jahren befindet sich das Theodor-Fontane-Archiv in einem Entwicklungsprozess, in dem unsere seit Jahrzehnten etablierten Dienstleistungen als Literaturarchiv, als Spezialbibliothek und als Forschungseinrichtung um ein breites Spektrum an digitalen Diensten erweitert werden.¹ Dieser Auf- und Ausbau eines forschungsbasierten digitalen Archivs soll die ortsunabhängige Zugänglichkeit zum Wissen über Leben, Werk sowie zu Zeitgenossinnen und Zeitgenossen Theodor Fontanes stetig verbessern und bisher kostenpflichtige Angebote frei verfügbar machen. Er soll so auf der einen Seite die wissenschaftliche, kreative oder künstlerische Beschäftigung mit Fontane befördern und anregen sowie auf der anderen Seite gezielt die Möglichkeiten und die Mehrwerte des Digitalen für die gegenwärtige und zukünftige Fontaneforschung ausleuchten. Dabei begreifen wir uns bei diesen Entwicklungsarbeiten als Teil einer national und international vernetzten Experimentalgemeinschaft, in der gemeinsam über die digitale Zukunft von Literaturarchiven nachgedacht und an entsprechenden Visionen gearbeitet wird.

Bereits im Fontane-Jubiläumsjahr 2019 konnte das Fontane-Archiv einen ersten Zyklus seiner digitalen Entwicklungsstrategie mit der Publikation ausgewählter digitaler Dienste abschließen, wobei wir die Bereitstellung langfristiger Angebote mit der experimentellen Sammlungs- und Interface-Forschung in digitalen Medien verknüpften.² Mit der *Digitalen Handschriftensammlung* konnte ein Interface geschaffen werden, das seitdem für die schrittweise Publikation der Autographenbestände des Archivs genutzt wird.³ Ein experimentelles Angebot für eine Spezialsammlung konnte mit der interaktiven *Visualisierung von Fontanes Handbibliothek* realisiert und publiziert werden⁴ – ein Projekt, das zugleich in Forschungsarbeiten zum Erkenntnispotenzial digitaler Präsentationsformen eingebettet ist.⁵ Mit zwei weiteren umfangreichen Angeboten haben wir darüber

hinaus einen Prozess eingeleitet, der auf die Bereitstellung zentraler Hilfsmittel und Ressourcen der Fontaneforschung zielt: Zum einen wurde die von Wolfgang Rasch erstellte, 2006 in drei Bänden im De Gruyter-Verlag publizierte *Theodor Fontane Bibliographie* als frei zugängliche Datenbank im Netz veröffentlicht, und zwar in gegenüber der Printversion umfassend aktualisierter und erweiterter Form.⁶ Seitdem wird die *Fontane Bibliographie online* kontinuierlich fortgeführt. Zum anderen wurden in einem Kooperationsprojekt mit der Universitätsbibliothek Potsdam über 100 Hefte der wissenschaftlichen Halbjahresschrift *Fontane Blätter* retrodigitalisiert und als Open Access-Publikation über die Plattform *Digitales Brandenburg* veröffentlicht.⁷ Auch dieses Angebot wird seitdem sukzessive aktualisiert und jahrgangsweise um weitere Hefte ergänzt.

All diese Angebote, die über die Website des Fontane-Archivs aufgerufen und genutzt werden können, bedürfen der kontinuierlichen Pflege, der Überprüfung und Qualitätssicherung sowie der Anreicherung und Aktualisierung – und dies sowohl unter inhaltlich-redaktionellen als auch unter technischen Gesichtspunkten. Tatsächlich gehört es zu den unschlagbaren Vorteilen der digitalen Bereitstellung von Daten, also etwa von zentralen Forschungswerkzeugen wie einer Bibliographie, eines Briefverzeichnisses oder einer Chronik, dass sie – anders als Druckwerke – wieder fluide werden, erweiterbar, korrigierbar, dass sie offen bleiben für die kontinuierliche redaktionelle Pflege. Damit geht ein erheblicher Zuwachs an Daueraufgaben einher, für die dem Fontane-Archiv bisher keine zusätzlichen dauerhaften personellen Ressourcen zur Verfügung stehen. Gleichwohl sehen wir keine Alternative zum Auf- und Ausbau des digitalen Archivs. Während der pandemiebedingten Schließungen im vergangenen Jahr hat sich in besonderer Vehemenz und Eindringlichkeit gezeigt, wie essenziell eine langfristige und offene Digitalstrategie für einen resilienten Zugang zu Kulturdaten und zum kulturellen Erbe ist.

2. Aktuelle Arbeiten: Neue Dienste und Vernetzungen

In den letzten Monaten hat das Fontane-Archiv gemeinsam mit seinen Partnern, insbesondere dem Trier Center for Digital Humanities und der Webagentur *cosmoblonde*, und gefördert u.a. durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) einen zweiten Zyklus seiner digitalen Entwicklungsstrategie umgesetzt. Dabei wurden zwei Leitlinien verfolgt.

Zum einen sollten zusätzliche umfangreiche und philologisch qualitätsgesicherte Bestände an Kulturdaten publiziert und damit weitere zentrale Hilfsmittel der Fontaneforschung digital recherchier- und nachnutzbar gemacht werden. Mit der Publikation der *Fontane Briefdatenbank*⁸ und der

*Fontane Chronik digital*⁹ konnten wir im Frühling 2021 zwei neue Dienste freischalten. Einige grundlegende Informationen zu diesen beiden Diensten geben wir weiter unten in diesem Artikel, ausführliche Erläuterungen und Anleitungen sind zudem in den entsprechenden Bereichen der Archiv-Website zu finden.

Zum anderen war es neben dem Aufbau weiterer Dienste in den vergangenen Monaten vorderstes Ziel, die Verknüpfung der unterschiedlichen Kulturdatenangebote des Fontane-Archivs zu konzipieren und erste Umsetzungen zu erproben. So verweisen mittlerweile mehr als tausend Einträge aus der *Fontane Bibliographie online* direkt auf die Digitalisate der *Fontane Blätter retrodigital*, sodass man vom bibliographischen Rechercheergebnis direkt zum Forschungstext ›springen‹ kann. Auf ähnliche Weise wurden auch die neuen Dienste miteinander verknüpft: Die *Fontane Chronik digital* etwa verweist auf die *Fontane Briefdatenbank*; und sowohl die *Fontane Chronik digital* als auch die *Fontane Briefdatenbank* sind mit der *Fontane Bibliographie online* verknüpft. Darüber hinaus wurde mit der Einbindung externer Ressourcen begonnen: So verlinkt die *Fontane Bibliographie online* schon jetzt auf die Digitalisate u.a. der *Vossischen Zeitung* im Zeitungsinformationssystem (ZEFYS) der Staatsbibliothek zu Berlin, sodass hier von der bibliographischen Recherche unmittelbar zum Studium der Quellen übergegangen werden kann.

Mit diesen Verknüpfungsarbeiten ist ein erster Schritt auf dem Weg zu einer umfassenden Kulturdatensphäre getan; viele weitere Schritte müssen und werden folgen. Unser digitales Archiv wird sich im Zuge dieses Prozesses weiter öffnen: Es wird seine Daten zunehmend mit Normdaten anreichern, wird sich an die *Linked Open Data Cloud* anbinden, wird Schnittstellen bereitstellen und sich mit Schnittstellen anderer Einrichtungen und Dienste verknüpfen. So werden die Daten zu Fontanes Werk, seinem Leben und seiner Zeit nicht nur zu einer isolierten Galaxie aus digitalen Diensten und offenen Kulturdatenbeständen werden, sondern diese Fontane-Datenbestände werden auch in den weiten Kosmos der vernetzten Kulturdaten integriert, der als ein kollaboratives Werk vieler öffentlicher wie privater Einrichtungen, Akteurinnen und Akteure sowie Initiativen derzeit entsteht.

Dem aktuellen Entwicklungsschritt – insbesondere der Veröffentlichung der *Fontane Chronik digital*, mit der wir das von Roland Berbig in fünf umfangreichen Bänden als Print-Ausgabe 2010 realisierte *Chronik*-Projekt ins Digitale überführen – kommt auf diesem Weg des weiteren Ausbaus unseres digitalen Archivs eine entscheidende Rolle zu. Denn diese *Chronik* war und ist ja selbst bereits ein datenzusammentragendes und -verknüpfendes Vorhaben, gespeist aus Verzeichnissen, Editionen, Bibliographien und unzähligen weiteren ›Datenquellen‹, die für die *Chronik* konsultiert, ausgewertet, organisiert und komponiert wurden. Mit der gedruckten Ausgabe der *Chronik* liegt ein inspirierender Prototyp für die Sammlung, Aggregation, Ver-

knüpfung und Anreicherung von Kulturdaten zu Fontane vor, wie ihn das Fontane-Archiv im Möglichkeitsraum des Digitalen in den kommenden Jahren schrittweise realisieren wird.

Die beiden vor wenigen Wochen freigeschalteten Dienste – die *Fontane Briefdatenbank* und die *Fontane Chronik digital* – stellen zentrale Erweiterungsbauten unseres digitalen Archivs dar. Beide digitalen Dienste seien an dieser Stelle kurz vorgestellt.

3. Fontane Briefdatenbank

Theodor Fontane gilt als einer der großen Epistolographen des 19. Jahrhunderts, seine postalische Korrespondenz wurde von der Fontaneforschung früh schon als intellektuell wie stilistisch bedeutender Werkteil betrachtet. Über ihren poetologischen und biographischen Quellencharakter für die Literaturgeschichte des Realismus hinaus sind die »Briefe« (und vergleichbare postalische Korrespondenzobjekte, die im Folgenden jeweils mitgemeint sind) bedeutsame Zeugnisse eines auktorialen Agierens in lokal verdichteten, zugleich national wie international verzweigten Netzwerken. Als meinungs- und urteilsstarke Äußerungen eines ebenso vielfältig interessierten wie informierten Zeitgenossen und seiner zahlreichen Korrespondenzpartner aus dem kulturellen und politischen Leben Preußens und des Kaiserreichs haben die Briefe darüber hinaus einen Wert als kulturgeschichtliche Dokumente der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Bereits bald nach Fontanes Tod erschienen die ersten Briefausgaben. Auch die Verzeichnung der postalischen Korrespondenz hat eine lange Tradition, wobei die Aktivitäten des 1935 gegründeten Fontane-Archivs – und damit ebenso die von Friedrich Fontane übernommenen Verzeichnungsinstrumente – lange Zeit eine zentrale Rolle spielten. Als notwendige Vorarbeit einer Gesamtausgabe der Briefe Fontanes, die seit der frühen Nachkriegszeit als ein wesentliches Forschungsdesiderat begriffen und von der Wissenschaft immer wieder eingefordert wird, entstand seit Ende der 1970er Jahre als »Gemeinschaftsarbeit«¹⁰ zahlreicher Forscherinnen und Forscher das erste umfassende, von Charlotte Jolles und Walter Müller-Seidel herausgegebene Verzeichnis der Briefe Fontanes. Es wurde 1988 im Hanser-Verlag publiziert und ist seither eines der wichtigsten Hilfsmittel der Fontaneforschung.

Im Fontane-Archiv sind seither – aufbauend auf dem sogenannten »Hanser Briefverzeichnis« ebenso wie den eigenen Verzeichnisinstrumenten sowie ergänzt durch Materialien aus Nachlässen und Editionsprojekten wie der GBA – zahlreiche Korrekturen und Ergänzungen gesammelt worden. Die systematische Beobachtung des aktuellen Auktionsmarktes sowie die im Zuge von Provenienzforschungen erfolgte Sichtung historischer Markt-

bewegungen kommt hinzu. Schließlich haben die wegweisenden, recherchestarken Briefeditionen der vergangenen Jahre unser Wissen um das Briefwerk Fontanes erweitert und vertieft.

Diese Aktivitäten will das Fontane-Archiv künftig mit der *Fontane Briefdatenbank* koordinieren, integrieren und sie zudem mit nationalen und internationalen Verbunddatenbanken (v.a. mit dem Dienst *correspSearch*) verknüpfen. Die *Fontane Briefdatenbank* hat sich, wie einst das ›Hanser Briefverzeichnis‹, die Verzeichnung sämtlicher bekannter Briefe von Theodor Fontane zum Ziel gesetzt – die Verzeichnung der sogenannten Gegenbriefe, also aller Briefe an Theodor Fontane wird derzeit, unter anderem auf der Grundlage der *Fontane Chronik*, vorbereitet. Erfasst werden neben brieftypischen Metadaten (›Formalerschließung‹) und einer Verschlagwortung (›Sacherschließung‹) auch Standortnachweise sowie Informationen zur Druckgeschichte. Für die Nutzerinnen und Nutzer werden all diese Daten durchsuchbar über ein an bekannte Katalogsysteme angelehntes Interface, das verschiedene Suchstrategien erlaubt.

Als Grundlage der Datenbank, die als *work in progress* fortan redaktionell im Fontane-Archiv betreut wird, dienen zunächst die im Archiv seit dessen Gründung zusammengetragenen Datenbestände sowie die geprüften und korrigierten Datensätze des ›Hanser Briefverzeichnisses‹: ein Bestand von derzeit etwa 6.200 Datensätzen. Die systematische Berücksichtigung des im Zuge jüngerer Editionsprojekte entstandenen Wissens wird in den kommenden Jahren erfolgen. Die *Fontane Briefdatenbank* ist im doppelten Sinne als offenes Kulturdatenangebot konzipiert: Es steht allen Nutzerinnen und Nutzern dauerhaft frei zur Verfügung. Zugleich bleibt die *Fontane Briefdatenbank* weiterhin dem Geiste einer offenen ›Gemeinschaftsarbeit‹ verpflichtet: Wir bitten alle Forscherinnen und Forscher, alle Fontane-Kennerinnen und -Kenner darum, ihr Wissen zu bisher unverzeichneten Briefen und Briefkonvoluten, aber auch Korrekturen oder Ergänzungen zu bereits verzeichneten Korrespondenzstücken an das Fontane-Archiv zu melden und so an der Pflege des Datenbestandes mitzuwirken, der von nun an dauerhaft für die digitale Bearbeitung und Nutzung zur Verfügung steht.

4. *Fontane Chronik digital*

Die von Roland Berbig – unter Mitarbeit von Josefine Kitzbichler – in gut einem Jahrzehnt erarbeitete, fünf Bände umfassende *Theodor Fontane Chronik* galt bereits bei ihrem Erscheinen im Jahr 2010 als ein ausgezeichnetes Beispiel ›germanistischer Grundlagenforschung‹,¹¹ als ›unverzichtbares Arbeitsinstrument‹ der Fontaneforschung und als ein lesenswertes ›Berlinhistorisches Mosaik des 19. Jahrhunderts‹.¹² Berbig schließt mit seinem *Chronik*-Projekt ebenfalls an die Traditionen der Fontaneforschung

an, und zwar in mindestens zweifacher Hinsicht: Zum einen setzt er, wenn auch mit deutlich umfassenderem Anspruch und größerer wissenschaftlicher Strenge, die chronikalen Projekte der Fontaneforschung fort, an deren Anfang die vom ersten Leiter des Fontane-Archivs, Hermann Fricke, bearbeitete *Kleine Chronik von Fontanes Leben und Werk* aus dem Jahr 1938 stand, der zahlreiche weitere Unternehmungen folgten. Zum anderen schließt Berbig jedoch auch insofern an die Fontaneforschung an, als er seine *Chronik* dezidiert als ein umfassendes Sammlungs- und damit Aggregationsunterfangen versteht, das mit großer Akribie und Umsicht Fakten aus den unterschiedlichsten Materialien zu Werk und Leben Fontanes extrahiert und, dem Prinzip des Kalenders folgend, tageweise (oder monats- bzw. jahresweise) anordnet.

The screenshot shows the 'Chronik' website interface. At the top, there is a navigation bar with 'Archiv THEODOR FONTANE' and a search bar. Below this is a menu with 'Über uns', 'Bestände', 'Digitale Dienste', 'Aktuelles & Veranstaltungen', 'Forschung', 'Publikationen', and 'Service'. A secondary menu lists 'Bibliographie', 'Briefdatenbank', 'Chronik', 'Handschriften', 'Fontane Blätter', and 'Fontanes Bibliothek'. The main heading is 'Chronik' with a search input field and a 'Suche' button. Below the search bar, there are dropdowns for 'ANSICHT' (set to 'Jahresüberblick') and 'JAHR' (set to '1889'). A legend indicates filter options: 'sicher' (blue dot), 'unsicher' (white dot), 'Zeitraum' (white circle), and 'mehrfällig' (blue square). A 'Tage filtern nach:' section lists various event types with colored dots: 'Wohnung Fontanes (2)', 'Ereignis (175)', 'Lektüre (97)', 'Arbeits (129)', 'Druck (55)', 'Veröffentlichung über Fontane (19)', 'Brief von Fontane (204)', and 'Brief an Fontane (88)'. The main content area displays a calendar for the year 1889, with months JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ, and APRIL visible. Each day in the calendar grid contains small colored icons corresponding to the filter legend, indicating events for that day.

Abb.1: Kalenderansicht der *Fontane Chronik digital*

Seit Ende 2019 wurde die Transformation der *Fontane Chronik* in einen digitalen Dienst im Fontane-Archiv vorbereitet; 2020 konnte sie dann in einem Projekt, gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), umgesetzt werden. Dabei stand einerseits die technisch-anspruchsvolle ›Datafizierung‹ der Druckausgabe im Vordergrund, mithin die Überführung des gedruckten Textes in eine strukturierte Datenbank, mit der die Grundlage für eine Webpräsentation sowie für die zukünftige redaktionelle Bearbeitung der *Chronik*-Daten gelegt wurde. Andererseits ging es uns in diesem Projekt um die digitale Umsetzung der *Idee* der *Chronik*, wie sie von Berbig im Zuge der Erarbeitung der Druckausgabe entwickelt wurde – eine Idee, die aus unserer Sicht wesentlich in der Operationslogik der *Chronik* als Datenaggregator besteht. Um diese Idee zu digitalisieren, also bei der Entwicklung der Architektur unseres digitalen Dienstes aufzugreifen, haben wir die *Fontane Chronik digital* infrastrukturell so aufgebaut, dass zukünftig weitere, auch externe Datenbestände in sie eingespeist werden können. Bei einem Datenbestand ist dieses digitale Konzept der *Chronik* bereits umgesetzt worden. Ein wesentlicher Bestandteil der *Chronik* ist der Nachweis der Briefe u.a. von Fontane. Es lag also nahe, die Datenbestände der *Chronik* und der *Briefdatenbank* miteinander zu verbinden, sodass Aktualisierungen in der *Briefdatenbank* automatisch an die *Fontane Chronik digital* weitergegeben werden, ein Mechanismus, den wir in Zukunft für weitere Datensammlungen übernehmen möchten. Auch Verknüpfungen mit Editionen, etwa der Edition der Notizbücher oder einer weiterhin als größtes Desiderat der Fontaneforschung geltenden Gesamtedition der Briefe sind denkbar – und technisch bereits berücksichtigt.

Vorerst umfasst die *Fontane Chronik digital* – bis auf einige erste Korrekturen – in erster Linie den reichen Datenbestand der gedruckten *Theodor Fontane Chronik*. Dabei ermöglicht die ›Datafizierung‹ der auf über 3.500 Druckseiten präsentierten Informationen zu Fontane nicht zuletzt, eine rein quantitative Vorstellung von den Dimensionen des von Berbig realisierten chronikalen Projekts zu gewinnen, das nun seine Fortsetzung unter den Bedingungen des digitalen Zeitalters findet. So umfasst die nunmehr datafizierte *Fontane Chronik digital* insgesamt 21.163 Datumsansetzungen, davon 20.564 Tages-, 519 Monats- und 80 Jahresansetzungen. Wie in der gedruckten *Chronik* lassen sich diese Datumsansetzungen im digitalen Dienst jeweils in der Art eines Kalenderblatts betrachten: Wollte man jedes dieser Kalenderblätter auch nur zehn Sekunden überfliegen, so wäre man bereits über 58 Stunden mit dem reinen Durchblättern der *Chronik digital* beschäftigt.

Anders als in der gedruckten *Chronik* bietet das digital-interaktive Medium die Möglichkeit unterschiedlicher Präsentationsformen: So haben wir in der ersten, nun abgeschlossenen Entwicklungsphase eine Präsentationsweise implementiert, die eine monatsbasierte Kalenderansicht bietet

und also etwa dazu einlädt, die Verteilung von Aktivitäten Fontanes auf die Monate eines Jahres zu erkunden (siehe Abb. 1). Ein solcher Blick auf die Daten profitiert von der Rubrizierung, die Berbig vorgenommen hat und die die Fakten über Fontanes Leben und Werk nach sieben Rubriken unterscheidet – auch diese Rubriken lassen sich infolge der Datafizierung nun quantitativ charakterisieren: 1. »Unternehmungen, Begegnungen, Ereignisse« (11.749 Mal), 2. »Lektüre« (1.404 Mal), 3. »Schriftstellerische und journalistische Arbeit« (2.263 Mal), 4. »Druck von Publikationen Fontanes« (2.950 Mal), 5. »Veröffentlichungen über Fontane« (692 Mal), 6. »Briefe von Fontane« (8.218 Mal), 7. »Briefe an Fontane« (4.125 Mal); darüber hinaus verzeichnet die Chronik »Wohnungen« Fontanes (125 Vorkommnisse).

Was für die *Briefdatenbank* gilt, gilt ebenso – und wohl noch mehr – für die *Chronik digital*: Mit der Datafizierung und Digitalisierung hat sich das Druckwerk in ein *work in progress* verwandelt, das am Fontane-Archiv, in enger Zusammenarbeit mit Roland Berbig wie mit der Fontane-»Gemeinschaft« zukünftig gepflegt, aktualisiert, erweitert werden kann und wird.

5. Ausblick

Am Ende dieses zweiten digitalen Entwicklungszyklus hat das Fontane-Archiv die wichtigsten Forschungswerkzeuge zu Fontane in digitale Dienste überführt und damit in Form offener Kulturdaten webbasiert, kostenfrei und ortsunabhängig verfügbar gemacht. Das auf diese Weise aufgebaute digitale Archiv – das *Digitale Fontane-Archiv*, wenn man so will – bedarf nun der nachhaltigen Pflege, und zwar technisch wie redaktionell. Es ist das Ziel des nächsten, nun anstehenden Entwicklungszyklus, Redaktionsroutinen aufzubauen, weitere Datenbestände in die Dienste einzubinden und die Dienste untereinander – und mit externen Diensten – zu verknüpfen. Dabei hoffen wir auf die Mitwirkung der Fontane-Community, sind wir doch der festen Überzeugung, dass auch das *Digitale Fontane-Archiv* nur dann Erfolg haben wird, wenn es als »Gemeinschaftsarbeit« verstanden wird.

Für den weiteren Weg liegen nächste Ausbauschritte nahe, etwa die Anbindung von Editionen und Textsammlungen oder die systematische Referenzierung der chronikalen Daten auf die autographe Überlieferung, im Fontane-Archiv wie in den anderen Gedächtniseinrichtungen mit Fontane-Beständen. Noch gibt es zahlreiche Lücken im *Digitalen Fontane-Archiv*. Aber sie werden weniger – denn das *Digitale Fontane-Archiv* wächst weiter.

Das Projekt »Maßnahmen zur Modernisierung der digitalen Infrastruktur des Theodor-Fontane-Archivs für die Haltung und webbasierte Präsentation von Kulturdaten zu Werk und Leben Theodor Fontanes (›Fontane Chronik‹ und ›Fontane Bibliographie‹)« wurde im Rahmen des Förderprogramms *INK 2020* »Investitionen für nationale Kultureinrichtungen in Deutschland« gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Anmerkungen

- 1 Vgl. auch Peer Trilcke: *Auf dem Weg zu einem auch Digitalen Archiv. Digitale Dienste des Theodor-Fontane-Archivs*. In: *Fontane Blätter* 107 (2019), S. 98–103.
- 2 Vgl. zur Digitalstrategie des Fontane-Archivs im Jubiläumsjahr auch Anna Busch: *Fontane als Leser. Zur Visualisierung von Lektürespuren in Fontanes Handbibliothek*. In: *Fontane Blätter* 107 (2019), S. 104–131, hier S. 124 f.
- 3 Vgl. *Digitale Handschriftensammlung*. Hrsg. vom Theodor-Fontane-Archiv. Potsdam 2019 ff. URL: <https://www.fontanearchiv.de/fontane-handschriften>
- 4 Vgl. *Fontanes Handbibliothek visualisiert*. Hrsg. vom Theodor-Fontane-Archiv und dem UCLab der Fachhochschule Potsdam. Design und Entwicklung: Mark-Jan Bludau. Projektkoordination: Anna Busch. Potsdam 2019. URL: <https://www.fontanearchiv.de/handbibliothek>
- 5 Vgl. Anna Busch et al.: *Scalable Exploration. Prototype Study For The Visualization Of An Author's Library On The Example Of 'Theodor Fontane's Library'*. In: *Digital Humanities 2019. Conference Abstracts*, Utrecht University 2019, URL: <https://dev.clariah.nl/files/dh2019/boa/0490.html> und Mark-Jan Bludau, Victoria Brüggemann, Anna Busch, Marian Dörk: *Reading Traces: Scalable Exploration in Elastic Visualizations of Cultural Heritage Data*. In: *Computer Graphics Forum* 39 (2020), Nr. 3, S. 77–87. DOI: 10.1111/cgf.13964
- 6 Wolfgang Rasch: *Theodor Fontane Bibliographie online*. Auf der Grundlage der *Theodor Fontane Bibliographie. Werk und Forschung* (3 Bde., Berlin: De Gruyter 2006) hrsg. vom Theodor-Fontane-Archiv. Potsdam 2019 ff. URL: <https://www.fontanearchiv.de/fontane-bibliographie>
- 7 *Fontane Blätter retrodigital*. Hrsg. vom Theodor-Fontane-Archiv und von der Theodor Fontane Gesellschaft. Technische Betreuung: Universitätsbibliothek Potsdam. Potsdam 2019 ff. URL: <https://www.fontanearchiv.de/fontane-blaetter>
- 8 *Theodor Fontane Briefdatenbank*. Unter Berücksichtigung von *Die Briefe Theodor Fontanes: Verzeichnis und Register* (München: Hanser 1988) hrsg. vom Theodor-Fontane-Archiv. Potsdam 2021 ff. URL: <https://www.fontanearchiv.de/fontane-briefdatenbank>
- 9 Roland Berbig: *Theodor Fontane Chronik digital*. Auf der Grundlage der *Theodor Fontane Chronik* (5 Bde., Berlin: De Gruyter 2010) hrsg. vom Theodor-Fontane-Archiv. Potsdam 2021 ff. URL: <https://www.fontanearchiv.de/fontane-chronik>
- 10 Walter Müller-Seidel: *Vorwort*. In: *Die Briefe Theodor Fontanes. Verzeichnis und Register*. Hrsg. v. Charlotte Jolles u. Walter Müller-Seidel. Bearbeitet von Rainer Bachmann, Walter Hettche u. Jutta Neuendorff-Fürstenu. München: Hanser 1988, S. VII.
- 11 Jens Bisky: *Wo man steht, muss man fest stehen. Die Fontane-Chronik erschließt erstmals alle zugänglichen Quellen zu Leben und Werk*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 20.12.2010.
- 12 Hans-Jürgen Mende: [Rez. zu] Roland Berbig: *Theodor Fontane Chronik*. In: *Fontane Blätter* 92 (2011), S. 140–143, hier S. 143.

Rezensionen

Theodor Fontane: »Von Zwanzig bis Dreißig. Autobiographisches«. Große Brandenburger Ausgabe. Das Autobiographische Werk. Herausgegeben von Gabriele Radecke/ Heinrich Detering.

Bd. 3. Herausgegeben von der Theodor-Fontane-Arbeitsstelle, Universität Göttingen. Bandbearbeiter: Wolfgang Rasch.

Aufbau Verlag: Berlin 2014. 967 S. 56,25 

Theodor Fontanes »Von Zwanzig bis Dreißig«. Zu Edition und Interpretation des autobiographischen Werkes.

Hrsg. von Gabriele Radecke. Quintus-Verlag. Berlin 2020, 200 S. 25 

Im Rahmen der »Großen Brandenburger Ausgabe« ist 2014 auch Fontanes autobiographisches Buch »Von Zwanzig bis Dreißig« erschienen (EA 1898). Dem Autor war die Arbeit daran nicht leicht gefallen. Mindestens drei Probleme hatte er zu meistern: Erstens galt es gattungsgeschichtlich einen Modus zu finden, der über das bloße lineare Erzählen hinausging und sich als literarisch innovativ erwies. Zweitens mussten mit Blick auf den literarischen Markt und die Rezeption Belanglosigkeiten gemieden und das Leserinteresse bedient, sogar die eigene literarische Rolle bekräftigt werden, z.B. mit Ausführungen über Gegenwartsautoren wie Storm und Heyse. Und drittens war die eigene Vita der Jahre 1839 bis 1849 zu stilisieren. Der Umstand, dass es dem Autor »zubestimmt war, unausgesetzt Revolutionären und ähnlichen Leuten in die Arme zu laufen: Robert Blum, Georg Günther – Schwager R. Blums –, Jelinek, Dortu, Techow, Herten, Bakunin und noch andre« (wie er selbst, möglicherweise dramatisierend, vermerkte, S. 363), musste literarisch überdeckt werden: durch Auslassungen, Bagatellisierungen, Euphemisierungen, durch Humor und Komik. Ergebnis war eine zum Teil mäandernde Publikation: episodenhaft, anekdotenhaft, zwischen verschiedenen Zeitphasen springend, nicht selten ausführlich über das Jahr 1849 hinaus. Dieser Text war einerseits sehr detailfreudig bei gewissen oder scheinbaren Nebensächlichkeiten, andererseits aber schweigsam oder nur andeutungshaft bei prekären Umständen, von denen anzunehmen war, dass eigentlich ein größeres öffentliches Interesse daran bestand, sie aber die Anfänge Fontanes seinem Selbstverständnis zum Zeitpunkt der Niederschrift nach in ein ungünstiges Licht gesetzt hätten.

Beides – die ausgesprochene Detailfreudigkeit ebenso wie das aussparende »Andeuten« von Details – stellt eine Stellenkommentierung vor nicht selbstverständliche Herausforderungen, und der betreffende Kommentar von Wolfgang Rasch setzt hier Maßstäbe. Er schlselt eine Vielzahl von Anspielungen und biographischen Details auch von entlegenen Personen auf, geht aber noch weiter. Er erkennt auch Camouflagen und kann die wahre Identität von drei im Text auftauchenden wichtigen dichtenden Jugendfreunden aufdecken (die in der Wilhelminischen Zeit als Pfarrer und Schul-

männer mittlerweile Respektspersonen waren): Fritz Esselbach ist eigentlich Fritz Johann Ernst Eltester (S. 24 ff., 69 ff.); Egbert Hanisch ist Friedrich Wilhelm Bossart (S. 60 ff.), und »Schulrat Methfessel« ist Karl Bormann (S. 257 ff.). Weiterhin werden – u.a. auch mit Einbezug von Nachlassmaterialien verschiedener Institutionen – bestimmte Erinnerungsungenauigkeiten hinterfragt, aber auch bestimmte Fiktionalisierungen Fontanes. Erwähnt sei hier nur die Causa der Berliner »Sieben Weisen aus dem Hippelschen Keller« Mitte der 1840er Jahre (S. 34). Wie der Kommentar hervorhebt, hat man es hier mit einer mehrfachen Bagatellisierung zu tun: Denn es handelt sich hier nicht nur um sieben Personen und schon gar nicht um Weise (wie mit Bezug auf antike Überlieferungen ironisch nahegelegt wird), sondern um den ebenso bohemhaft wie religionskritisch und politisch subversiven Kreis von jung- und linkshegelianischen Intellektuellen unter dem selbstgewählten Titel »Die Freien« (zu dem übrigens auch Frauen gehörten, S. 558 f.). Und diese »Weisen« verbrachten ihre Freizeit in den vierziger Jahren nicht nur in Keller- und Weinschenken. Sie verlebten sie – wie die von Fontane ausdrücklich genannten Edgar Bauer und Ludwig Buhl – aus politischen Gründen u.a. auch hinter Festungsmauern.

Eine editorische Kommentierung umschließt natürlich keineswegs nur Stellenkommentare, sondern auch Ausführungen zur Entstehungs- und Veröffentlichungsgeschichte, Rezeption, Fassungsüberlieferung, Variantenverzeichnis usw. Auch hier wurde intensiv und tief geschürft, so intensiv, dass für die Publikation des Stellenkommentars die sehr unübliche und sicher zu hinterfragende Entscheidung einer Hybridisierung getroffen wurde. Denn die Druckfassung enthält einen Stellenkommentar von lediglich ca. 330 Seiten. Die offenbar von Verlagsseite als zu umfangreich befundenen und dort fehlenden Passagen dieses Kommentars mit ausführlicheren weiteren Informationen finden sich hingegen auf der Webpage der Herausgeberinstitution (<https://www.uni-goettingen.de/de/490500.html>).

Es würde zu weit führen, hier Details der Entstehungs-, Veröffentlichungs- und Rezeptionsgeschichte des Fontane-Texts nachzuzeichnen. Deshalb ist auf einen Band hinzuweisen, der, jüngst erschienen, die Ergebnisse einer Tagung präsentiert, die im Zug der Neuausgabe der Autobiographie veranstaltet wurde. In ihrer Einleitung hebt die Herausgeberin hervor, dass *Von Zwanzig bis Dreißig* bislang fast nur als Quellenfundus verwertet wurde, nur selten die »Zuverlässigkeit« der Schilderung befragt und noch weniger nach der Eigenheit der literarischen Gattung Autobiographie gefragt wurde (S. 13). Diesem Anliegen verschreibt sich der Sammelband, und es liegt, bis auf die knappe und uninspiriert wirkende Einleitung, die sich fast nur darauf beschränkt, die Beiträge des Bandes vorab zu referieren (S. 7–14), eine produktive Veröffentlichung vor.

Jana Kittelmann stellt Fontanes Publikation in gattungsgeschichtliche Kontexte, zeigt, dass sie, nach einer Phase der Autobiographieschwemme, in

eine »autobiographiefeindliche« Zeit fiel (Oesterle) und dass Fontane mit seiner anhaltenden Skepsis rang. Resultat war ein Konzept des Autobiographischen, das Fragmentarisierung statt Ganzheit bevorzugte, Memoiren, Brief, Chronik und Roman synthetisierte und Kleinteiligkeit präferierte (S. 21, 28 f., 32). Wolfgang Rasch vertieft in seinem Beitrag bestimmte Befunde seines Editionscommentars und schildert sein diesbezügliches methodisches Vorgehen. Er konzentriert sich auf das Verhältnis von »Dichtung und Wahrheit«: »Was wird verschwiegen, ausgeblendet, retouchiert, entstellt?« (S. 34). Erweitert und konkretisiert wird dabei insbesondere nochmals das Wissen über Eltester und Bossart (s.o.). Hubertus Fischer befragt quellenvergleichend Fontanes Mystifikation der Dichtervereinigung *Der Tunnel über die Spree* und kommt zu dem Befund, dass »der ›Tunnel‹ nur durch Fontane der ›Tunnel‹ war« (S. 69). Carmen Aus der Au zeichnet nach, warum in dieser Autobiographie die Persönlichkeit Franz Kuglers »ein äußerst wohlgesinntes Bild« findet (S. 95), seine dichterische Arbeit aber vornehmlich kritisch gewürdigt wird. Peter Goldammers (bereits 1986 erstmals erschienener) Text widmet sich der Darstellung Theodor Storms, die, im Gegensatz zu früheren Arbeiten Fontanes über den Dichterkollegen, sehr kritisch gehalten war, was schon die Zeitgenossen beschäftigte. Fontane würdigte Storm stets als Dichter und Mensch, kam aber in seiner Autobiographie nicht umhin, ihm nachträglich mehrfach seine »Abneigung gegen alles Preußische«, seine »unerträgliche Anmaßung und Ueberheblichkeit« und »Selbstgerechtigkeit« in dieser Frage vorzuwerfen, was auch seine »schönsten politischen Gedichte« kennzeichne. Storm wird also auch dichterisch diskreditiert, zusätzlich noch mit dem Hinweis, im *Tunnel* nur wenig Erfolg errungen zu haben. Diese Eigenart, sich bei literarischen Urteilen über Zeitgenossen hinter Urteilen anderer »Tunnelianer« zu verstecken, macht auch Markus Bernauer in seinem Beitrag über die auffallend kurze Paul-Heyses-Skizze der Autobiographie zum Thema (S. 126). Bernauer zeichnet das wechselvolle Verhältnis beider Autoren zueinander nach, gleichfalls die wechselhaften Urteile übereinander. Sie waren nicht frei von Missverständnissen, Konkurrenz und Neid, und in Fontanes äußerst kurzer Schilderung erkenne man eine bewusste »Marginalisierung« des Kollegen (S. 125).

Zwei weitere Beiträge analysieren spezifische Erzählverfahren Fontanes. Hartmut Hombrecher geht auf Basis der These, dass »Raum als Kernkategorie« des Texts zu gelten habe (S. 148), literarisierten Raumkonstellationen nach. Raum erscheint – in diesem mitunter leicht theorielastig wirkenden Aufsatz – als Signatur der jeweiligen Akteure. Raumordnungen sind Rangordnungen: und zwar im literarischen Feld. Das ist, Fontanes Matrix folgend, kein Fatum. Diese Ordnung kann verändert und hergestellt werden: »Fontane ist, so wird hier mittels der Erzählung von Raum skizziert, [...] jemand, der sich zum Zentrum bewegt und auf der Suche nach Stabilität ist« (S. 155). Das Verhältnis von erzählendem und erlebendem Ich untersucht der

Aufsatz von Matthias Grüne. Auffallend nämlich erscheine in der Autobiographie »der weitgehende Verzicht auf die Schilderung der Menschen und Ereignisse aus dem Blickwinkel des jungen Fontane« (S. 164). Wenn das doch einmal der Fall ist – so bei einigen Szenen der Revolution 1848 – wird die »perspektivische Differenz« aber umgehend »nivelliert« (S. 167). Der junge Fontane erscheint fast durchgehend als Spiegelbild des alten. Insofern stellt die Gesamtpersönlichkeit »etwas weitgehend Statisches« dar (S. 174), ohne »Entwicklung« (S. 168). Das sei aber nicht primär eine Frage taktischer Verwischung, sondern eines literarischen Konzepts, das eben keinen Entwicklungsroman intendiert, sondern sich auf Anekdotisches fokussiere. Im Abschlussbeitrag des Bandes kommt noch einmal Wolfgang Rasch zu Wort. Ausgehend von Passagen über Hermann Maron in *Von Zwanzig bis Dreißig* schlüsselt er ein von Fontane (falsch erinnertes) Gedicht Marons auf, und es kommen elf Gedichte Marons aus dem *Berliner Figaro* (1839) zum Abdruck.

Um vielleicht ein kleines Fazit zu ziehen: Mit dieser kommentierten Autobiographie und dem daran anknüpfenden Sammelband ist nun eine grundlegende Basis des Verständnisses der autobiographischen Werke Fontanes gegeben (welche Publikationen und Manuskripte man zu diesem Komplex »Autobiographisches« auch immer hinzuzählen wird). Man kann diesen Text also nicht als bloße Fundgrube für Biographisches verwenden und nicht lediglich als Lesehilfe für Fontanes literarische Arbeiten heranziehen können. Denn er ist auf spezifische Weise selbst Literatur und auch unter den Vorzeichen »Fiktionalität des Autobiographischen«, Konstruktion literarischer Authentizität, literarische Performativität sowie Verdrängungen, Umbesetzungen und Überschreibungen u.a. zu erschließen. Die nächsten drei geplanten und anstehenden Veröffentlichungen im Rahmen dieser »Großen Brandenburger Ausgabe« (*Kriegsgefangen, Meine Kinderjahre, Kleinere autobiographische Texte und Dokumente*) können und werden in jedem Fall auf diesen neuen Erkenntnissen aufbauen.

Olaf Briese

Theodor Fontane: Kriegsgefangen. Erlebtes 1870. Mit einem Nachwort von Christine Hehle.

Berlin: Aufbau Verlag 2020. 264 S. 20,00 €

Gabriele Radecke, Robert Rauh: Fontanes Kriegsgefangenschaft. Wie der Dichter in Frankreich dem Tod entging.

Berlin: be.bra verlag 2020. 189 S. 20,00 €

150 Jahre nach dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges sind im vergangenen Jahr zwei Bände erschienen, die sich dem wohl spektakulärsten Abschnitt eines Schriftstellerlebens widmen, das sich, von Barrikadenkämpfen abgesehen, doch in gemäßigeren Bahnen vollzog: Theodor Fontanes zweimonatige Kriegsgefangenschaft in den Festungen Besançon und Île d'Oléron im Herbst 1870. Der Umstand, dass der vermeintliche Spion die Geschichte seiner Inhaftierung schon im Gefängnis aufzuschreiben beginnt und sie bald nach seiner Entlassung unter dem Titel *Kriegsgefangen. Erlebtes 1870* in der *Vossischen Zeitung* veröffentlicht, macht seinen erzwungenen Aufenthalt nicht nur biografisch, sondern auch literatur-, kultur- und militärhistorisch interessant.

Die Literaturwissenschaft hat sich mit *Kriegsgefangen* nicht leicht getan. Dafür spricht nicht nur die vergleichsweise späte, mit den Namen Hermann Fricke, Hans-Heinrich Reuter und Charlotte Jolles verbundene Aufwertung des Textes. Eine Schwierigkeit anderer Art betrifft seine unsichere Stellung in Fontanes Gesamtwerk. Während ihn Conrad Wandrey 1919 noch zur Reiseliteratur gezählt hatte, wiesen ihm die Fontane-Ausgaben der Nymphenburger Verlagshandlung (1962) und des Hanser-Verlags (1973) ihre autobiografischen Abteilungen zu.¹ Das aktuelle *Fontane-Handbuch* (2000) hat die »prekäre Gattungsfrage«² von *Kriegsgefangen* anders beantwortet und den Text zum »Nebenprodukt«³ der Kriegsbücher erklärt. Neuere Forschungsarbeiten sind dieser Klassifizierung nicht gefolgt. Vielmehr bekräftigen sie den autobiografischen Status des Werks, betonen seine Literarizität und sprechen ihm eine Schlüsselposition in Fontanes Produktion zu.⁴

Ausdruck der jüngsten Forschungstendenzen sind auch die angezeigten Publikationen, die sich bei aller Verschiedenheit nicht allein an eine akademische Öffentlichkeit richten. Eine Leseausgabe des Aufbau-Verlags präsentiert *Kriegsgefangen* nicht als neuen Text. Vielmehr folgt sie einer älteren, 1999 am selben Ort publizierten Ausgabe (Nachwort Gotthard Erler), mit der sie neben dem Anhang übersetzter französischer Wörter und Wendungen auch die gegenüber der ersten Buchfassung (1871, Verlag Rudolf v. Decker) »modernisierte« Textgestalt teilt.⁵ Was den neuen Band von einer bloßen Jubiläumsproduktion unterscheidet, verdankt sich dem gut 20-seitigen Nachwort von Christine Hehle (S. 243-264). Neben den wichtigsten Stationen von Fontanes Gefangenschaft informiert es über die Hintergründe

seiner Reise, die den Kriegsreporter am 5. Oktober 1870 hinter die preußischen Linien nach Domrémy führt, wo er am Geburtshaus der Jeanne d'Arc in die Hände französischer Freischärler gerät. Wesentlicher noch widmet sich Hehle jedoch dem Text, der aus diesen Kontexten hervorgeht. Dabei bringt sie den Leser nicht einfach nur auf den Stand der Forschung. Vielmehr akzentuiert sie diese im Sinne des Nachwort-Titels »Vom Kriegsgefangenen zum freien Autor« (S. 243), indem sie *Kriegsgefangen* als Fontanes »erstes erzählerisches Werk« (S. 251) profiliert, das seine Prägungen aus den existenzerschütternden Erfahrungen der Haft bezieht. Die zur Geltung gebrachte Lesart positioniert Fontane und seinen Text auf einer Schwelle, zuerst auf einer, die seine Autorrolle betrifft. *Noch* aus dem Auftrag der Königlich Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei im Zusammenhang mit dem dritten Kriegsbuch hervorgehend, weist das Werk *schon* auf die spätere Existenz als freier Schriftsteller voraus: Nach Abschluss der Kriegsbuchtrilogie mit *Der Krieg gegen Frankreich* (1875/1876) wird Fontane seine 12-jährige Tätigkeit als Chronist der Reichseinigungskriege beenden und sich ab *Vor dem Sturm* (1878) mit seinem »Romanschriftstellerladen«⁶ als Romancier etablieren.

Eine übergängige Position indiziert *Kriegsgefangen* aber auch im Zusammenhang des Gesamtwerks. In ihm bildet das Werk eine Art Scharnier, das durch seine Verbindung mit anderen Textgruppen Zuordnungsprobleme verursacht. Während die stofflich-thematischen Linien zur Reiseliteratur, zur Kriegshistorik und zur Autobiografie auf der Hand liegen, betont Hehle die erzählerischen Qualitäten des Textes, die ihn an die späteren Romane und Novellen anschließen: »Neu aber ist die narrative Gestaltung dramatischer eigener Erlebnisse, neu die Entwicklung einer Handlungslinie, die nicht allein von der zeitlichen Abfolge der Ereignisse und geographisch vorgegebenen Gliederungsprinzipien vorgegeben ist, sondern den Anforderungen an einen erzählerischen Plot entspricht.« (S. 252 f.) Dazu kommen weitere Fiktionsmittel, kunstgesättigte Kapitelmotti, Vorausdeutungen und Cliffhanger, aber auch spannungsreiche »Duell-Dialoge« (S. 253) und nicht zuletzt Ironie und Komik. Hehles Befunde sind Teil einer Deutung, die den Erzähltext als Strategie der Bewältigung und Selbstermächtigung begreift, als »Versuch, literarische Souveränität über die eigene im Krieg erlebte Geschichte zu erlangen und sich [...] als Gefangener als ordnendes, organisierendes Zentrum der Erzählung zu etablieren.« (S. 260) Die verhängnisvolle Reise »ins alte romantische Land« (S. [9]) wird so als eine zu sich selbst lesbar, zum Künstler und Schriftsteller Fontane (S. 253). Dem letzten Wort des Textes »Frei« (S. 229) eignet in diesem Zusammenhang ein doppelter Sinn: »Die Erfahrung der Kriegsgefangenschaft und ihre Bewältigung durch das literarische Erzählen, das kreative Verfügen über die eigenen Erlebnisse und Beobachtungen tragen zur Konstituierung des freien Autors Fontane bei.« (S. 261)

Wenngleich auch der im be.bra-Verlag erschienene Band *Fontanes Kriegsgefangenschaft. Wie der Dichter in Frankreich dem Tod entging* den befreiten Erzähler an exponierter Anfangsstelle zitiert (S. 7, auch S. 134), verfolgen Gabriele Radecke und Robert Rauh doch einen anderen, gewissermaßen entgegengesetzten Weg: von der »Dichtung« zurück zur »Wahrheit«. Nicht die literarisch bewältigte Ausnahmesituation in der Lesart der Selbstfindung steht im Zentrum, sondern die historische Wirklichkeit hinter dem Text. Wie im Vorwort (S. 7–10) dargelegt, zielen die Autoren auf eine um- und zusammenfassende Rekonstruktion von Fontanes Inhaftierung und Rettung, was die Differenzierung ihrer verschiedenen Phasen und die Gewichtung der beteiligten Akteure einschließt. Wie und wo genau wurde Fontane verhaftet? Auf welche Weise wirkten die nach seiner Gefangennahme aktivierten Netzwerke zusammen und wer leistete den entscheidenden Beitrag zur Rettung des Schriftstellers – Bismarck oder Crémieux, der französische Justizminister?

Bei der Aufklärung der Lücken und Widersprüche, die eine ca. 100 Jahre andauernde Aufarbeitungsgeschichte hinterlassen haben (S. 8), spielt *Kriegsgefangen* zwar die Rolle eines privilegierten, aber hinterfragungspflichtigen Zeugen: Fontanes Aussagen werden mit Einträgen seiner Notizbücher konfrontiert und mit anderen Quellen, unbekanntem und bekannten, literarischen, brieflichen und amtlichen, überprüft, relativiert und korrigiert. Radecke und Rauh bedienen sich jedoch nicht nur der etablierten Instrumente historischer Literaturforschung. Hinzu tritt eine Methode, die neben ihrer Erkenntnisfunktion die Darstellung prägt und die »Untersuchung« (S. 9) zu einem Reisebuch erweitert: Die Autopsie der wichtigsten »Originalschauplätze in Frankreich« (S. 10), vor allem in Domrémy, Besançon und auf Oléron.

Aufbau und Struktur des Bandes folgen der Intention, Fontanes »dramatische Geschichte« »erstmalig aus zwei Perspektiven« zu erzählen, und zwar »aus der Sicht des Gefangenen und der seiner Helferinnen und Helfer« (S. 8). Dass dabei die Haftereignisse der französischen Schauplätze einen größeren Raum einnehmen als die zumeist von Berlin (»Zentrale Rettungsstelle«, S. 67) ausgehenden Parallelhandlungen zu Fontanes Freisprechung (explizit: »Es ist ein Unglück passiert. Auf der Suche nach dem verlorenen Freund«, S. 67–77), ist zwar auch der Quellenlage geschuldet. Die Gewichtung der Schauplätze steht aber auch mit dramaturgischen Erwägungen im Bund. Diese betreffen den Darstellungsmodus des Bandes, der mit »Untersuchung« (S. 9) zwar zutreffend, aber nicht hinreichend beschrieben ist. Mehr noch erwartet den Leser eine Erzählung, genauer: eine unterhaltsame Forschungs- und »Fall«-Geschichte im narrativen Sinn (S. 8). Das mutet zuerst wie ein performativer Widerspruch an – distanzieren sich Radecke und Rauh doch vom »Feld der Literarisierung« (S. 10), auf dem ihre Hauptquelle angesiedelt ist. Auf den zweiten Blick scheint das Verfahren jedoch durchaus

vom *Wanderungen*-Autor selbst inspiriert. Überdies hat es Robert Rauh schon in vergleichbaren publikumswirksamen Büchern zum *Wanderungen*-Komplex erprobt.⁷ Gegründet auf ambulanter Geschichts- und Notizbuch-Forschung, auf gegenwärtiger Ortsbesichtigung und unterhaltsamer Erzählung, hat es in der Fontane-Literatur zwar schon Platz, aber noch kaum Begriff: Science- oder Histotainment? Popularisierte Literaturforschung oder lokale Literaturgeschichte als kriminalistische »Fall«-Erzählung?

Anstelle von Schlagwörtern seien hier einige Verfahren und Darstellungsmittel benannt, mit denen Radecke und Rauh Fontanes Kriegsgefangenschaft inszenieren und den Leser zum teilnehmenden Beobachter ihrer Recherchen machen. Zum Repertoire gehört ein auktorialer Erzähler mit Kommentar- und Regiefunktion, der vor allem unterschiedliche Zeiten, Orte und Ereignisse vermittelt. Hinzu kommen Spannung und Atmosphäre erzeugende Zwischenüberschriften (»Wellen in Warnemünde«, S. 13; »Welche Illusionen!«, S. 49; »Emilie toll, Fontane im Rollstuhl«, S. 136), Vorgriffe und Cliffhanger (»Der Schicksalstag nahm seinen Lauf.«, S. 24) sowie szenische Vergegenwärtigungen von Schauplätzen, Situationen oder Gesprächen. Die Evidenz von Fontanes Geschichte verstärken zudem zahlreiche Illustrationen, die wie im Falle des bei Fontanes Verhaftung konfiszierten Revolvermodells oder häufig eingeblendeter Notizbuch-Eintragungen Authentizität vermitteln und Aufmerksamkeit erzeugen (S. 25, z.B. S. 19).

Ähnliche, aber weitreichendere Wirkungen resultieren aus der Autopsie der französischen Originalschauplätze. Wie bei der »Spurensuche in der Zitadelle« von Besançon (S. 54) ist der Leser dabei nicht nur Empfänger von Forschungsergebnissen. Vielmehr machen ihn Radecke und Rauh zum Zeugen jener Aufklärungsarbeiten, die in der Erzählgegenwart noch andauern (S. 54–58, vgl. dazu auch S. 83–84). Die Effekte dieser »Tatort«-Besichtigungen gehen über die konkreten Ermittlungsziele hinaus und sind durchaus ambivalent: Einerseits wirkt der Schauplatz als Brücke zu Fontanes Geschichte und als ihr Bürge: Er beglaubigt die Hafterzählung und lässt Vergangenheit und Gegenwart zusammenrücken. Seine authentifizierende, verbindungsstiftende Potenz wird vor allem dort ausgespielt, wo die Ortswahrnehmungen des *Kriegsgefangen*-Erzählers in gegenwärtige Lokalbeschreibungen eingeblendet oder diese durch ihn perspektiviert werden (z.B. S. 30 f.). Ob und inwiefern sich diese Wirkungen aber tatsächlich einlösen, hängt nicht unwesentlich an der Akzeptanz der unterschiedlichen Sprachregister von Erzähler und Erzählobjekt. Besonders diskrepant erscheinen diese dort, wo Radecke/Rauh Fontanes Schilderungen seines Gefangenentags zitieren und mit saloppen Formulierungen wie »Zitadellen-WG« (S. 105), »morgendliches Fitnessprogramm« oder »Personal Trainer« (S. 106) paraphrasieren. – Inwiefern diese »modernisierenden« Übertragungen den Geschmack des (ja nicht notwendigerweise jungen) Fontane-Publi-

kums treffen, bleibt auch jenseits der in Rede stehenden Nähe-Effekte dahingestellt.

Nicht nur die akribischen Vor-Ort-Recherchen führen zu neuen Erkenntnissen in der »dramatischen Geschichte« (S. 8) von Fontanes Kriegsgefangenschaft – auch wenn aufgrund fehlender Überlieferung offenbleiben muss, welche Anteile die Politiker Crémieux oder Bismarck an Fontanes Rettung genau leisteten. Die Autoren schließen zahlreiche Lücken, bringen neue Belege bei und korrigieren Datierungsfehler und Ortsangaben. Darüber geben sie Einblick in die literarische Konstruktion von *Kriegsgefangen*, etwa wenn sie zeigen, wie Fontane zugunsten einer Erzählzäsur zwei Ereignisse unterschiedlichen Datums auf einen Tag fallen lässt. So legt er am 26. Oktober 1870 eine wohl schon zwei Tage ältere »böse Nachricht« (S. 82), die seine Gefangenschaft trotz des Freispruchs vom Spionageverdacht andauern lässt, mit einer »gute[n]« zusammen, die ihm mit dem Status als Höherer Offizier zugleich verbesserte Haftbedingungen zuerkennt. Damit profilieren auch Radecke und Rauh *Kriegsgefangen* als einen fiktionalisierten, die außerliterarische Wirklichkeit durch Abweichungen, Auslassungen und Stilisierungen bearbeitenden Text.

Mit seinen Exkursen (»Über die Franzosen«, S. 20 f, 64 f), aber auch mit einem Epilog zur Entstehung und zeitgenössischen Wirkung von *Kriegsgefangen* (S. 141–149) empfiehlt sich der Band auch durch seinen umfassenden Anhang (S. 153–186) gleich mehreren Zielgruppen und Verwendungszwecken. Personen-, Literatur- und Anmerkungsverzeichnis bieten sowohl wissenschaftlichen Lesern als auch Fontane-Liebhabern bibliographische Nachweise, weiterführende Informationen und Literaturhinweise. Darüber hinaus machen Schaubilder und Übersichtskarten (S. 159 f) das Buch auch für literaturtouristische Zwecke handhabbar. Sie ordnen die Initiativen zu Fontanes Rettung, veranschaulichen die verschiedenen Stationen seiner Haft und machen die Wege des Schriftstellers durch Frankreich nachvollziehbar.

Zum Schluss wünscht man beiden Publikationen, der Leseausgabe des Aufbau-Verlags und der erzählenden Recherche von Gabriele Radecke und Robert Rauh aus dem be.bra-Verlag, jene Erweiterung der Leserschaft, auf die sie ausgerichtet sind. Zuletzt – aber darüber hinaus – begrüßte man eine Studienausgabe von *Kriegsgefangen*, die Fontanes Text und die aktuelle Forschung zu ihm vereint. An den besprochenen Bänden wird sie nicht vorbegehen können.

Maria Brosig

Anmerkungen

- 1 Zu den Klassifizierungen von *Kriegsgefangen* als Reise- bzw. autobiografisches Werk vgl. auch die in der *Theodor Fontane Bibliographie* (FBG) verzeichneten Ausgaben in den Kapiteln 5.2. *Reisewerke* bzw. 5.23 *Autobiographische Werke*.
- 2 Jan Roehnert: *Jeanne d'Arc in Domrémy – Fontane auf Oléron. Selbstbehauptung in Fontanes »Kriegsgefangen«*. In: *Fontane Blätter* (91) 2011, S. 39–61, hier S. 40.
- 3 Conrad Wandrey: *Theodor Fontane*. München 1919, S. 336; John Osborne: 3.4.4. *Die Kriegsbücher*. In: Christian Grawe, Helmuth Nürnberger (Hrsg.): *Fontane-Handbuch*. Stuttgart 2000, S. 850–865, besonders S. 852–853. Vgl. dazu auch: Jan Roehnert, ebd., S. 39.
- 4 »*Kriegsgefangen* gebührt daher nichts weniger als der Rang eines Schlüsseltextes innerhalb der Phänomenologie seines literarischen Oeuvres.« Ebd., S. 44. Zuletzt dazu Roland Berbig: *Fontane und ... Fontane. Ein Schriftsteller pur et simple. Theodor Fontanes literarische Selbst(er)findung 1870/71*. In: *Fontane Blätter* (108) 2019, S. 66–85.

5 Im Unterschied zur älteren Ausgabe des Aufbau-Verlags (1999) fehlt in der neuen allerdings der Vermerk darüber, dass Orthografie und Interpunktion »dem heutigen Gebrauch« folgen. Theodor Fontane: *Kriegsgefangen. Erlebtes 1870*. Mit einem Nachwort von Gotthard Erler. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag 1999. [S. 4].

6 Theodor Fontane an Ludovica Hesekei am 28. Mai 1878. In: HFA IV, 2, 28.5.1878, S. 572.

7 Vgl. v.a. Erik Lorenz, Robert Rauh: *Fontanes Fünf Schlösser. Alte und neue Geschichten aus der Mark Brandenburg*. Berlin 2017; Robert Rauh: *Fontanes Ruppiner Land. Neue Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. Berlin 2019; ders.: *Fontanes Frauen. Fünf Orte – fünf Schicksale – fünf Geschichten*. Berlin 2019.

Petra S. McGillen: The Fontane Workshop. Manufacturing Realism in the Industrial Age of Print.

New York, London: Bloomsbury Academic 2019 (New Directions in German Studies, Vol. 26). XVII, 309 S. 129,99 €

Petra McGillens Studie, die aus ihrer Dissertation und verschiedenen Aufsätzen hervorgegangen ist, beginnt mit Fontanes ikonischem Schreibtisch-Foto von 1896. Gut 300 Seiten später »sehen« wir das Foto ein zweites Mal, doch nun hat es sich in bemerkenswerter Weise verändert: An die Stelle des einsamen Dichters, der den Blick gedankenvoll aus dem Fenster richtet, ist ein Handwerker und Netzwerker getreten, ein Medienprofi – genauer: *Germany's first remix artist* (S. 17).

Vollzogen hat sich diese Verwandlung durch eine ebenso gründliche wie innovative Untersuchung von Fontanes kreativem Prozess, wie er sich aus Archivmaterialien und sekundären Zeugnissen rekonstruieren lässt, und seiner Einbettung in den medienhistorischen Kontext der Jahre zwischen 1860 und 1900.

Der Medienprofi als poetischer Realist

Durch die einflussreiche, von Genie-Kult und Romantik geprägte Imago des Autors als inspirierter Genius geriet im 19. Jahrhundert das ältere Konzept des Autors als *Compilator*, das in Antike und Mittelalter in hohem Ansehen stand und in der Renaissance eine weitere Blütezeit erlebte, in das schlechte Licht des Unoriginellen, Unkreativen. Gleichzeitig vollzog sich eine grundlegende Veränderung der Medienlandschaft durch technische Innovationen wie die Rotations-(Drucker-)Presse und die maschinelle Papiererzeugung, durch einen enormen Anstieg des Lesepublikums und eine stark zunehmende Nachfrage nach Unterhaltung, der die Massenpresse und die Abonnements-Zeitschriften Rechnung trugen. Diese medienhistorische Entwicklung, die zu gesteigertem Wettbewerb und Termindruck führte, brachte viele Autoren an ihre Grenzen. Manche zogen sich schließlich ganz von den Massenmedien zurück, etwa Wilhelm Raabe, Gottfried Keller oder Annette von Droste-Hülshoff. Mithalten konnte nur ein Autor, der seine Arbeitstechnik auf die Bedingungen des literarischen Marktes ausrichtete, und das bedeutete unter anderem, dass er auf modulare, serielle, kompilatorische Methoden zurückgriff. Fontane, so zeigt die Studie, scheint die Bedingungen, die viele seiner Kollegen und Konkurrenten frustrierten, als stimulierend empfunden und sich ihrer mit Gewinn bedient zu haben – begünstigt durch seine Ausbildung, seine Berufserfahrung und seine Routine als Journalist, aber auch als Apotheker.

Zur Untersuchung von Fontanes kreativem Prozess zieht Petra McGillen das von Stephan Porombka entwickelte Konzept der *Workshop*-Poetik heran, das die individuelle Schreibszene des Autors mit der kommunikativen Logik seines Medientums, der Logistik von Produktion und Distribution sowie seinem Netzwerk von Freunden, Kollegen und Helfern verbindet und so das Dilemma zwischen dem Bild des originellen, inspirierten Autors und jenem des mechanisch-industriell arbeitenden *Compilators* oder Kolportage-Produzenten vermeidet.

Der Darstellung des medienhistorischen Moments mit seinen technologischen Innovationen, seiner veränderten Medienlandschaft und ihren Auswirkungen auf die Autorschaft (Kapitel I) folgt eine Analyse jener Elemente in Fontanes Biographie, die konstitutiv für seine Arbeitstechnik als Autor waren (Kapitel II). Der Apotheker »vererbte« dem Schriftsteller verinnerlichte Arbeitsroutinen wie die Aufbewahrung von Materialien in klar definierten, separaten Behältnissen: Fontanes selbst verfertigte »Pappkästen«, seine »Mappen«, seine »Banderolen« aus Zeitungspapier mit Etiketten und die Papierbögen, in denen er Konvolute loser Blätter bzw. Bögen aufbewahrte, ähneln den Ordnungsinstrumenten einer Apotheke des 19. Jahrhunderts, sein Schreibtisch einem Rezepttisch; die pharmazeutischen Techniken des Aufteilens, Trennens und neu Zusammenmischens lassen sich mit dem Kompositionsprozess eines *Compilators* in Beziehung setzen. Der Journalist, insbesondere der Redakteur »unechter« Korrespondenzen, perfektionierte die Verfertigung von Texten mittels Kompilation: Nachrichtenagenturen wie etwa Max Schlesingers Deutsch-Englische Korrespondenz lieferten die Nachrichten schon vorfaçonniert zum Ausschneiden und Neu-Zusammensetzen. Diese fügte der Redakteur, wie Petra McGillen an der Korrespondenz *Das große Feuer und die Taschendiebe* (»London« 1861) zeigt, im *Copy-and-Paste*-Verfahren zusammen, versah sie mit Übergängen und erweckte durch Erhöhung der Dramatik, Verwendung der ersten Person und Individualisierung allgemein kursierenden Wissens den Anschein eines Augenzeugenberichts. Er verfertigte also Authentizität – eine Methode, von der Fontane später bei der Erzeugung von Realitätseffekten in seinen literarischen Texten weiteren raffinierten Gebrauch machen sollte.

Für das Ergebnis kompilatorischen Schreibens kommt es darauf an, wie vorgefundene Versatzstücke zu einem neuen, kohärenten Ganzen geformt werden. Darin liegen dessen Originalität und sein ästhetischer Wert. Petra McGillen parallelisiert Fontanes Verfahren, heterogene Elemente neu zusammensetzen, wobei glatte, gleichsam polierte Textoberflächen entstehen, mit dem *remix* in der Musik bzw. der Popkultur: Nach dem Kriterium des ästhetisch Passenden und entsprechend ihren kulturellen Konnotationen ausgewählte Versatzstücke werden mittels sanfter Übergänge zu einem harmonischen Ganzen verblendet, dem man (anders als bei der Collage) die

Heterogenität und Widersprüchlichkeit der einzelnen Teile nicht mehr anmerkt. In dieser Weise kreierte Fontane, wie Petra McGillen überzeugend darlegt, durch *sampling* und *media crossing* – von Genrebildern, *human interest stories*, von typisierten, sozial lesbaren Figuren und ihren Sprechstilen, von Dialogsequenzen und medial vermittelten scheinbaren »O-Tönen« – den Eindruck der »Lebenswirklichkeit«, des Individuellen und Originellen.

Lesen, Sammeln, Mischen

In zwei großen Kapiteln untersucht die Studie Fontanes Arbeitsmethode im Detail, und zwar aus dem Blickwinkel des *input* (Kapitel III) und des *output* (Kapitel IV). Für den *input* sind zwei Faktoren ausschlaggebend: erstens Fontanes lebendes Archiv, ein dynamisches, immer weiter wachsendes Repositorium, das es ihm mithilfe einer flexiblen, leicht veränderbaren Organisation in Notizbüchern, Konvoluten, Mappen und Kästen erlaubte, heterogenes Material zu sammeln, zu verarbeiten und daraus Texte herzustellen, die alternativ oder zeitlich aufeinander folgend als einzelne Zeitungs- bzw. Zeitschriftenartikel, zusammengefügt zu Serien und/oder zu Büchern publiziert werden konnten. In einer Kreislaufbewegung wanderten verwendete Materialien wieder ins Archiv zurück, um in einem neuen Prozess in einen anderen Kontext eingefügt, also recycelt zu werden – etwa eine Episode aus den *Wanderungen* in einem Roman –, so dass die Grenzen zwischen »Stoff« und »Text« reversibel und fließend werden. Eine wesentliche Voraussetzung für den Aufbau dieser Sammlung war Fontanes Technik des *brutal* (oder *discontinuous*) *reading*, eines mehr auf Produktion als auf Rezeption ausgerichteten Lesens in Passagen und *snippets*, ohne Vollständigkeitsanspruch und ohne Berücksichtigung des Kontexts. Das Nebeneinander des in Inhalt, Form, Niveau und Status Unterschiedlichen begünstigt Assoziationen, die Entstehung neuer (intertextueller) Verbindungen und damit eine Poetik der Rekombination. Der zweite wichtige Faktor für den Aufbau des Archivs war Fontanes Netzwerk, bestehend aus einigen *strong* und zahlreichen *weak ties*, das ihn, im Schneeballsystem ebenfalls stets weiter anwachsend, im persönlichen Kontakt oder auf brieflich-postalischem Weg mit Informationen, Büchern und Kontakten versorgte und zugleich eine Verbindung zu seiner Leserschaft herstellte. Erläutert wird das Funktionieren dieser beiden Instrumente hauptsächlich an den *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, die sich so zum einen als ein Ergebnis von *crowdsourcing*, zum anderen als *material-generating apparatus* (S. 125) darstellen.

Freilich hatte dieses lebende Archiv, das maximale Assoziativität und damit Produktivität ermöglichte, auch einen gravierenden Nachteil: Das Fehlen übergeordneter Ordnungsprinzipien und einer permanenten Systeme-

matik erschwerte das Wiederfinden einzelner Elemente und damit auch die Arbeit an einem geordneten Nachlass. Das um 1890 verfolgte Projekt einer Gesamtausgabe kam nicht über Anfänge hinaus, und anders als etwa Goethe oder Raabe setzte Fontane sich nie zur Ruhe oder legte eine Produktionspause ein, um sich seinem Nachlass zu widmen, sondern delegierte diese Aufgabe testamentarisch an eine »Nachlass-Kommission« – mit den bekannten Folgen.

Das Kapitel *Generating Output* analysiert Fontanes (literarischen) Schreibprozess. Im Rückgriff auf E. A. Poes *Philosophy of Composition* bestimmt es als Ausgangspunkt des literarischen Schreibens einen angestrebten ästhetischen Effekt, in Fontanes Fall die Illusion gesellschaftlicher Realität, die durch Überlagerung unterschiedlicher Elemente erzeugt wird. Diese Überblendung bringt komplexe Texte hervor, die – gleich dem medialen Umfeld, in dem Fontanes Romane und Erzählungen sich bewegen, nämlich den Kultur- und Familienzeitschriften – sowohl primär an Unterhaltung interessierten Lesern gefallen als auch jene ansprechen, die ihr Vergnügen an anspruchsvollen ästhetischen Effekten, an Polyphonie, Ironie und Selbstreflexivität haben.

Indem sie Fontanes *paper tools* als *interfaces* versteht, die die Schnittstelle zwischen Fontanes Archiv, seinen Arbeitsmethoden, seinen Publikationszielen und dem literarischen Markt bilden, untersucht Petra McGillen drei hervorstechende Notationsformen, die besonders in Fontanes Notizbüchern immer wieder auftauchen: Listen, modulare Einträge (*discrete bounded entries*, voneinander getrennt durch horizontale Linien oder ausgeschnitten und dann in Werkmanuskripte eingefügt) sowie Zeichnungen (*sketches*: Skizzen von Gegenständen, die als Platzhalter für eine genauere Beschreibung fungieren, und *diagrams*: topographische Skizzen, die der Orientierung, aber mitunter auch schon der Vorbereitung von Perspektivwechseln in Erzähltexten dienen). Diese Notationsformen funktionieren als Module und ermöglichen Strukturierung bei gleichzeitiger Offenheit; alle drei brechen die diskursive Ordnung der Schrift auf, indem sie graphische Elemente miteinbeziehen, und erlauben so ein Maximum an Rekombinationsmöglichkeiten. (Hier ist vielleicht der Punkt, eine Kritik anzubringen, die sich nicht an die Autorin, wohl aber an den Verlag richtet: Die durchweg schlechte Qualität der Abbildungen erschwerte es, die Diskussion der Handschriftenbefunde nachzuvollziehen.)

Worin der Nutzen dieser modularen Arbeitstechnik und seiner flexiblen Aufbewahrungsmethode für Fontanes Textproduktion und Publikationspraxis bestand, wird überzeugend dargelegt: Beides gestattete ihm, gleichzeitig an verschiedenen Projekten zu arbeiten und andererseits Projekte nach längeren Unterbrechungen wiederaufzunehmen, fortzusetzen und abzuschließen. Statt wie andere Autoren unter Zeitdruck Folge für Folge zu produzieren und dabei womöglich das große Ganze aus den Augen zu ver-

lieren, pflegte Fontane einen ganzen Roman im *first draft* – oder Brouillon, mit seinem eigenen Ausdruck – niederzuschreiben. Das Brouillon lag dann »im Kasten«, bis sich eine geeignete Publikationsmöglichkeit fand. Erst dann – wenn also die Honorierung sichergestellt war – ging Fontane an die zeit- und arbeitsaufwendige Überarbeitung des Textes, und zwar nur jener Kapitel, die tatsächlich für die Publikation gebraucht wurden. Seine Arbeitstechnik bewahrte ihn mithin ebenso vor Ressourcenverschwendung wie vor einem ästhetischen Kontrollverlust.

Den Übergang von den modular verwendeten Notaten und Textbausteinen zum kohärenten Textentwurf (*draft*) parallelisiert Petra McGillen mit dem *non-linear editing* der digitalen Videoproduktion: Vorhandene Clips werden frei arrangiert, ohne einer sequentiellen Ordnung zu folgen, und bleiben im so entstandenen Video direkt zugänglich. Fontane pflegte, so Petra McGillen, einzelne Szenen oder Kapitel auszuarbeiten, und dies nicht zwingend in der Reihenfolge, die der erzählerische Plot vorgab. So blieben die Elemente weiterhin verschiebbar und der Autor flexibel. Im späteren Prozess der Revision geschriebener Szenen trat Fontane dann mit sich selbst in Dialog, wie an den oft in anderer Farbe notierten Anmerkungen und »Direktiven« zu sehen ist, die sich in seinen Werkhandschriften häufig finden: *Fontane-the-reader* liest hier seinen eigenen Text und gibt *Fontane-the-compiler* Anweisungen für die Überarbeitung, um den gewünschten ästhetischen bzw. Unterhaltungseffekt (meist beide zugleich) zu erzielen. Auch die genaue Kenntnis seiner Leserschaft war offenbar eine von Fontanes *unique selling positions*, deren Bedeutung ihm bewusst war: Im Revisionsprozess nahm er seinen eigenen Text wahr, wie eine Zeitschriftenabonnentin ihn lesen würde, verkörperte also sein Zielpublikum.

Und der Psychograph?

Aus der Analyse von Fontanes Arbeitstechnik und -materialien und seiner Interaktion mit der medialen Welt, die ihn umgab, entsteht das Bild eines »anorganischen« (S. 256) – d.h. hochbewussten und modular, nicht linear verlaufenden – kreativen Prozesses, dem nichts »Natürliches«, »Geheimnisvolles« eignet (vgl. S. 117). Ein Bild, das sehr (post-)modern anmutet und in eklatantem Widerspruch zur traditionellen Autor-Imago steht, auf die auch Fontane sich in Wort und Bild berief. Seine in verschiedenen Varianten überlieferte Aussage, dass in seinem kreativen Prozess ein Element des Unbewussten – »Psychographie«, ein »traumhafter Zustand« (vgl. S. 179) – eine Rolle spiele, wäre also nichts als zeitgemäße Selbststilisierung? Der Punkt, auf den diese Frage abzielt, scheint mir (als einer der ganz wenigen) in Petra McGillens Buch unterbelichtet zu bleiben: Wie entsteht aus flexibel verfügbaren Modulen verschiedenster Art, aus Zeitungsausschnitten, Dialogse-

quenzen, Figurenskizzen, Szenen-Dispositionen im *non-linear editing* der fortlaufende, diskursive Text eines Romans, einer Erzählung? Wie funktioniert das Feuerwerk der Assoziationen, das zur Rekombination der einzelnen Elemente in einer bestimmten Weise führt? Petra McGillen betont zu Recht, dass Fontanes ganzes Werkstatt-System darauf angelegt war, ein Maximum an Kreativität, und das heißt, ein Maximum an Assoziationen zu ermöglichen. Assoziatives literarisches Schreiben aber, so denke ich, beinhaltet tatsächlich ein Moment, das sich der Kontrolle des Bewusstseins entzieht – jenes Moment, das die Surrealisten mithilfe der *écriture automatique* anzusprechen suchten und das im Creative Writing unserer Zeit durch die Technik des *freewriting* provoziert werden soll. In Fontanes Brouillons, seinen *first drafts*, finden sich Seiten, die den Eindruck erwecken, in einem Flow geschrieben zu sein, in dahineilender Schrift, die den Flug der Gedanken und Assoziationen einzuholen versucht und sich kaum die Zeit nimmt, die Feder wieder neu einzutauchen. Nicht auf alle Brouillons Fontanes, soweit sie überhaupt erhalten sind, trifft das zu, etwa nicht auf das umfangreiche Arbeitsmanuskript von *Vor dem Sturm*, auf das Petra McGillen in ihrer Analyse vornehmlich eingeht, doch es gibt diese Seiten, zum Beispiel im *Effi-Briest*-Brouillon. Und ich frage mich, ob hierin nicht die Spuren des »Psychographen« zu sehen sind – und damit ein weiteres Element in Fontanes kreativem Prozess, das noch genauer zu erforschen wäre.

Conclusio

Der Anschlussmöglichkeiten für künftige Forschung, mit denen uns *The Fontane Workshop* beschenkt, sind also viele. In diesem Rahmen ist es nicht möglich, allen inhaltlichen Aspekten, allen Einsichten und Querverbindungen gerecht zu werden, die diese aufschlussreiche und souverän argumentierende Studie bietet. Es gibt keinen losen Faden, alles ist überzeugend zu einem runden Ganzen verknüpft – was die »Coda« mit einer innovativen Lesart von *Mathilde Möhring* als ironische Kontrafaktur zu *Effi Briest* und Reflexion über den ästhetischen Status der *compilatio* nochmals bestätigt. Der Leser bekommt eine Fülle an Detailinformationen, gründlichen Analysen und überraschenden Einsichten präsentiert, ohne dass die großen Linien jemals aus dem Blick geraten. Stets wird er klar darüber informiert, worauf die Argumentation sich stützt, welche Konzepte, Forschungsergebnisse und -positionen herangezogen werden, aber nie mit weitschweifigen theoretischen Erörterungen gelangweilt.

Erfrischend und sehr erhellend ist die Anwendung zeitgenössischer Konzepte und Begriffe wie *crowdsourcing*, *interface*, *sampling*, *remix* auf Fontanes Arbeitstechnik – neben der auch schon von anderen mit Gewinn für ihre Analyse herangezogenen klassischen Rhetorik. Nie zuvor wurde die

Phänomenologie von Fontanes Arbeitsmaterialien – all jenen wohlvertraut, die zu editorischen oder archivalischen Zwecken mit seinen Handschriften arbeiten, und auch früher schon mehrfach detailliert beschrieben – so umfassend und überzeugend interpretiert, kontextualisiert und in Beziehung zu seinem »Autorenprofil« gesetzt – einem Autorenprofil, das sich dadurch ganz anders ausnimmt als bisher. Petra McGillen gebührt das Verdienst, die Spezifika von Fontanes Kreativität und seine damit in Wechselwirkung stehende hohe Professionalität auf dem literarischen Markt seiner Zeit in bisher unerreichter Deutlichkeit herausgearbeitet zu haben, in einer Studie, die – dem Gegenstand angemessen – *most enjoyable to read* ist. Ein Nachtrag und eine Ankündigung: *The Fontane Workshop* wurde 2020 von der Modern Language Association of America mit dem Aldo and Jeanne Scaglione Prize for Studies in Germanic Languages and Literatures ausgezeichnet. Um dem Buch einen noch breiteren Leserkreis zu erschließen, wird derzeit eine Übersetzung ins Deutsche vorbereitet, die in der Reihe »Fontaneana« im Verlag Königshausen & Neumann erscheinen wird.

Christine Hehle

Bibliographie

Erwerbungen des Theodor-Fontane-Archivs

Verzeichnet werden Bestandsergänzungen bis zum Februar 2021 sowie die Artikel der beiden vorigen Hefte der *Fontane Blätter*.

Klaus-Peter Möller (Handschriften, Sammlungen), Peter Schaefer (Druckschriften)

Handschriften

I. Rückführung von seit 1945 vermissten Beständen in den Bestand des Fontane-Archivs

Carl Blechen – Konvolut, Teil des verschollenen Original-Manuskripts, 11 Bl.

Teil des seit dem 2. Weltkrieg verschollenen Original-Manuskripts (Vorkriegsbestands-Signatur M 1, Horlitz, S. 90, detaillierte Beschreibung Fricke), von dem im TFA eine masch. Abschrift (Signatur: Kfa 1) überliefert ist, die Hermann Fricke 1935 für die Publikation vorbereitet hat (Korrekturen, Setzer-Anweisungen, Vorwort) und die die Grundlage für seine späteren Publikationen war. Weitere 5 Bl. des ehemaligen Manuskript-Konvoluts M 1 liegen heute in Marbach (Inv. Nr. 56.550/30–34), darunter die hier fehlende erste Seite von Fontanes Abschrift des Briefes von Blechen an Peter Beuth.

Kollation: 2° (34 x 21 cm) 11 Bl., nur Bl. 3 auch rückseitig beschrieben, Bl. 11 leer.

Material: Tinte, Bleistift, Blaustift, Rotstift, aufgeklebt Zeitungsausschnitte, 1 Bl. aus einem Katalog.

Folierung: Die Paginierung des Manuskripts mit Bleistift lässt sich an der Handschrift dem Schreiber der Beilagen 2 und 3 zuordnen. Die Blätter 1 bis 3 waren ursprünglich vermutlich nicht gezählt. Auf den Blättern 4 bis 10 ersetzt diese Seitenzählung eine ältere Zählung, die von Fontane selbst stammte, ausradiert wurde und nur noch in Resten erkennbar ist, am besten auf den S. 4 (ursprünglich 2) und 8 (ursprünglich 6). Die jüngere Zählung ist über die ältere geschrieben worden und zwar genau an die Stellen, wo die ältere ausradiert wurde. Ursprünglich trugen die Seiten mit der Briefabschrift die Pagina 2 bis 8. Die Seite 1, die sich in Marbach befindet, trägt noch heute die Pagina 1. Vgl. *Fontane Blätter* 110 (2020), S. 31 ff.

Signatur: Kf 24

Inhaltliche Beschreibung des Manuskriptkonvoluts:

- 1r Blechen (Biographie). Gliederung in 7 Punkten, links oben mit Blaustift von Fontane selbst bewertet: »Ist gut« (vgl. Fricke 1941, S. 28)
- 1v leer
- 2r 4 Zeitungsausschnitte, von Fontane jeweils beschriftet bzw. kommentiert
Quelle: L[udwig].P[lietsch]: Die XIV. Sonderausstellung in der Nationalgalerie (III). Vossische Zeitung, Nr. 5, 4. Januar 1882, Morgen-Ausgabe, 1. Beilage
- 2v leer
- 3r Blatt aus dem Ausstellungskatalog, mit Marginalien Fontanes, aufgeklebt, Blattausschnitt von einer früheren Verklebung (vgl. Fricke 1941, S. 30)

- 3v »Die Sieben vor Theben«. Entwurfsnotiz zu »Allerlei Glück«. Tinte, mit Blaustift überarbeitet, mit Rotstift rechts oben: »Gut«
- 4r-10r Fontanes Abschrift des Briefes von Blechen an Peter Beuth vom 22. November 1830, das erste Blatt davon befindet sich in Marbach. Am Ende ein Kommentar Fontanes: »Die Ausstellung war wohl im September, wo denn auch der Ankauf des Bildes oder der Bilder erfolgte« (Fricke 1941, S. 28).
- 4v-10v leer
- 11 leer (wahrscheinlich 2. Blatt des am Rücken zerbrochenen Umschlagbogens)

Beilagen:

1. Mappe, blauer Karton, 32 x 22,6 cm, 2 Bl., nicht datiert, keine Beschriftung, Montagereste einer Beschriftung, vermutlich der Autographensammlung entstammend, in der das Konvolut überliefert war. Aus derselben Sammlung übernommen wurden zwei unbekannt Briefe, die Fontane 1876 als Sekretär der Akademie der Künste geschrieben hat, sie waren ebenfalls in eine vergleichbare Mappe eingelegt.
2. Umschlag, grauer Karton, 30,2 x 20,7 cm, handschriftliche Beschriftung mit Bleistift, vermutlich von einem Auktionshaus, auf dem vorderen Deckel: »Fontane | Blechen, Entwurf zu einer Biographie | 10 S. Folio«
3. Doppelblatt, graues Papier, inhaltliche Beschreibung, 20,7 x 14,7 cm (Bleistift, Handschrift wie Beilage 2)

Literatur:

- Meyer & Ernst 1933, Nr. 495, S. 83.
- Lionel von Donop: Der Landschaftsmaler Carl Blechen. Mit Benutzung von Aufzeichnungen Theodor Fontanes. Berlin: Fischer & Franke 1908.
- Paul Ortwin Rave: Karl Blechen – Leben, Würdigung, Werk. Berlin: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft 1940 (Oeuvrerzeichnis).
- Hermann Fricke: Theodor Fontane über Karl Blechen. In: Heimatkalendar für die Niederlausitz, Cottbus 1941, S. 27–36.
- Hermann Fricke: Th. Fontane als Kunstbetrachter. In: Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Berlins. Mitteilungen NF 59, 1942, 2, S. 82–89.
- Manfred Horlitz: Vermisste Bestände des Theodor-Fontane-Archivs. Eine Dokumentation im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs, Potsdam 1999.

II. Zwei Briefe Fontanes als Akademie-Sekretär

- Theodor Fontane an Unbekannt, Berlin, 26.06.1876;
eh.Br.m.U., 2 Bl., 21,6x14 cm=1r Text, 1v-2v leer. (HBV nicht verzeichnet)
(D 152)
- Theodor Fontane an Unbekannt, Berlin, 30.06.1876;
eh.Br.m.U., 2 Bl., 21,6x14 cm=1r Text, 1v-2v leer.
Regest für beide Briefe: Einladung im Auftrag von Friedrich Hitzig und Terminabstimmung. (HBV nicht verzeichnet) (D 153)

Primärliteratur

- Fontane, Theodor: Bilder aus England und Schottland. Ausgewählt und mit einer Nachbemerkung von Jürgen Hosemann. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 2019. 203 S. (Fischer Taschenbibliothek) (B 1074)
- Fontane, Theodor: Effi Briest. Anm. und Nachw. von Peer Trilcke. Ditzingen: Reclam 2019. 361 S. (B 1124)
- Fontane, Theodor: Effi Briest. Ill. von Jörg Hülsmann. Mit einem Nachw. von Helen Chambers. Hrsg. von Hannes Riffel. Frankfurt am Main: S. Fischer 2019. 384 Seiten : 53 farb. Abb. [»Der Text folgt der Bucherstaugabe, die 1896 in Berlin bei F. Fontane & Co. erschienen ist. ... Nr. 221 der limitierten Vorzugsausgabe«] (B 1159)
- Fontane, Theodor: Die Brück' am Tay. Berlin: Kindermann Verlag 2020. 24 S. (Poesie für Kinder) (C 164)
- Fontane, Theodor: Erkenntnisse. Holzschnitte zum 200. Geburtstag von Theodor Fontane. 12 limitierte Originalholzschnitte und Bleisatzblätter in einer Leinenmappe. Buskow: edition bodoni 2019. Loseblattsammlung: signierte und nummerierte, limitierte Auflage von 25 Exemplaren. 30 cm (C 188)
- Fontane, Theodor: Gedichte. Ausgewählt und mit einem Nachw. von Günter de Bruyn. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 2019. 172 S. (B 1075)
- Fontane, Theodor: Gedichte. [Linolschnitte von Hanfried Wendland]. Ausgabe A: 24 arabisch nummerierte Exemplare. Berlin: ANDANTE Handpresse 2018. 2 Teile im Schubert [o.S.] (NeueKleiderDrucke; 45) [Dieses Exemplar trägt die Nummer 4/24, signiert] (C 157)
- Fontane, Theodor: Jenseits des Tweed. Bilder und Briefe aus Schottland. Köln: Anaconda Verlag 2019. 288 S. (B 1160)
- Fontane, Theodor: Von der schönen Rosamunde und andere Dichtungen. Mit einem Essay hrsg. von Martin A. Völker. Berlin: Anthea-Verlag 2019. 80 S. (edition #tf19) (B 1146)
- Fontane, Theodor: FONTANE to go: heitere Worte. Auswahl und Zusammenstellung Till Reichardt. Berlin: Neues Leben 2019. 93 S. (B 1141)
- Fontane, Theodor: Kriegsgefangen. Erlebtes 1870. Hrsg. von Karl-Maria Guth. Berlin: Hofenberg 2016. 143 S. (B 1161)
- Fontane, Theodor: Die Kunst des Erzählens. Aus den Entwürfen und Fragmenten. Hrsg. von Christine Hehle und Hanna Delf von Wolzogen. München: Carl Hanser Verlag 2019. 41 S. (B 1176)
- Fontane, Theodor: Heiterkeit zieht an! Hrsg. von Wolf D. Hartmann, illustriert von Gertrud Zucker. [Nachw. von] Klaus-Peter Möller. Cottbus: Regia-Co-Work 2019. 71 S. (B 1172)
- Fontane, Theodor: Wenn die ganze Stadt voll Lichter ist. Eine poetische Weihnachtsgabe. Leipzig: St. Benno 2019. 128 S. : Ill. (B 1135)
- Fontane, Theodor: Wenn die goldenen Zeiten kommen. HerbstZeitLese mit Th. Fontane. Zusammenstellung: Volker Bauch. Leipzig: St. Benno [2019]. 128 Seiten : Ill. (B 1140)
- Fontane, Theodor: Wo sich Herz zum Herzen findt. Das Fontane-Brevier. Ausgewählt von Jan Strümpel. Köln: Anaconda Verlag 2019. 256 S. (B 1137)
- Fontane, Theodor: Wundersame Frauen. Weibliche Lebensbilder aus den »Wanderungen durch die Mark Brandenburg«. Mit einem Nachw. und Erl. hrsg. von Gabriele Radecke und Robert Rauh. München: Manesse 2019. 192 S. : Ill. (B 1132)

Theodor Fontane – Havelland. Gestaltet und hrsg. von Eugen und Constanze Gliège. [Rathenow-Semlin]: Selbstverlag Eugen und Constanze Gliège [2019]. 68 ungez. S. (B 1134)

Sekundärliteratur

- Adams, Barbara Helena: Familiendynamiken. Theodor Fontanes ›Effi Briest‹ und ›Frau Jenny Treibel‹. Würzburg: Königshausen und Neumann 2020. 240 S. (Epistemata Literaturwissenschaft; 939) (B 1268)
- Die Aktualität Theodor Fontanes. Mit Beiträgen von Ulf Korn, Gustav Radbruch, Johannes Popitz und Hans-Dieter Zimmermann. Düsseldorf: onomato 2020. 113 S. (B 1267)
- ... aller Welt Enden ... : Fontane 2019. Ausstellung, Orte: Hauptgeschäftsstelle der Sparkasse Märkisch-Oderland, Strausberg, 23. Januar bis 13. Dezember 2019; St.-Marien-Kirche Frankfurt (Oder), 5. Mai bis 10. Juni 2019. Ausstellung; Idee und Realisierung Anke Zeisler, Buch: Herausgeber kunst projekte e.V. Waldsiedersdorf: edition timpani 2019. 79 S. : Ill. (B 1081)
- Ardenne, Elisabeth von: Jenseits von Effi Briest: Elisabeth von Ardenne erzählt aus ihrem Leben. Hrsg. von Manfred Franke. Marburg: Büchner-Verlag 2019. 144 S. : Ill. (B 1185)
- Aus der Au, Carmen: Literatur und Kunst im Wettstreit um das Festhalten von Erinnerung. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 62–100. (fontane.200) (B 1126)
- Aust, Hugo; Christoph Wegmann: Der Bilderfex. Im imaginären Museum Theodor Fontanes. Herausgegeben vom Theodor-Fontane-Archiv. Mit einem Vorwort von Peer Trilcke. Berlin-Brandenburg: Quintus 2019. In: Fontane Blätter 110 (2020), S. 173–179. (P 2)
- Bade, James N.: The secret of the Glass Mountains. Pensacola, FL: World Castle Publishing, 2019. 189 S. (B 1147)
- Bade, James N.: Sophies Sintflut-Gemälde in ›Die Poggenpuhls‹ und ein Blick auf Stralau. In: Fontane Blätter 109 (2020), S. 103–113. (P 2)
- Bahl, Jürgen: Theodor Fontane auf der nordfriesischen Insel Föhr. In: Mitteilungsblatt. Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg 121 (2020) 1, S. 18–34. (P 17)
- Barsewisch, Bernhard von: Wenn Fontane hier gewesen wäre ... In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 171–181. (fontane.200) (B 1126)
- Barz, Christiane: Die Wanderungen – eine Zumutung. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 44–53. (fontane.200) (B 1126)
- Bauer, Matthias: Fontane und die Realisten. Weltgehalt und Eigensinn. Hrsg. von Matthias Bauer, Harald Hohnsbehn, Iulia-Karin Patrut. Würzburg: Königshausen und Neumann 2019. 230 S. (B 1150)
- Bauer, Matthias: Literarisierung der Politik – Politisierung der Literatur. Brandes, Fontane und der Modernisierungsdiskurs. In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht 44 (2016) 4, S. 265–285. (Z 2016,15)
- Baumgartl, Andrea: Stechlin. Digitaldruck Berlin 2018. 100 S. [›Exemplar 33/300‹] (C 174)

- Beck, Andreas: Dass die Schrift erfüllet würde. Semantische Typographie in Theodor Fontanes »Märkischen Reimen«. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 257–285. (B 1037) S. 162–167. (P 2)
- Berbig, Roland: Ausschließlich als Tourist. Fontanes »Schlußwort« zu den Wanderungen – Handschrift und Druck. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 35–43. (fontane.200) (B 1126)
- Bickenbach, Matthias: Einladung zum Lesen. Fontanes Mythopoetik und der Plauderton. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 151–175. (B 1037)
- Blomqvist, Clarissa: Zur Bestimmung des Fontane-Tons. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 111–134. (B 1037)
- Böttcher, Philipp: Dania Hückmann: Rache im Realismus. Recht und Rechtsgefühl bei Droste-Hülshoff, Gotthelf, Fontane und Heyse. Bielefeld: transcript 2018 (Literalität und Liminalität; 24). In: Fontane Blätter 109 (2020), S. 146–149. (P 2)
- Brechenmacher, Thomas: Abednego, der Pfandleiher. Fontanes Übersetzung einer *fashionable novel* als frühe Annäherung an die »jüdische Frage«. In: Fontane Blätter 110 (2020), S. 90–111. (P 2)
- Cartellieri, Claus: Theodor Fontane und die Marien um Maria Stuart. Dobbertin: Privatdruck 2021. 14 ungez. Bl. (B 1260)
- Chambers, Helen: Ehebruchsromane. Fontanes Ton im Vergleich mit Joaquim Maria Machado de Assis und Hjalmar Söderberg. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 177–193. (B 1037)
- Claussen, Johann Hinrich: Streifzüge durch das Land Fontanes zu Kirchen in der Mark Brandenburg: »Es fallen deine Sorgen wie Nebel von dir ab«. Ein Wander-, Lese- und Bilderbuch zu Kirchen im Ruppiner Land, im Havelland und im Oderbruch. Bonn: Monumente Publikationen 2019. 128 S. (B 1149)
- Crimmann, Ralph P.: Zeit des Glücks – Zeit des Unglücks: Theodor Fontane »Effi Briest« und »Unwiederbringlich«. In: Ders., Kohelet – Gottes Zeit und Menschenzeit. Vorträge zu Theologie und Philosophie. Hamburg: Verlag Dr. Kovacs 2019, S. 61–88. (B 1148)
- Cusack, Andrew: Von den »Würdenträgern« zum »Wanderer«-Ton. Fontanes Wanderungen im Lichte der populären Historiographie. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 89–110. (B 1037)
- Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020. VI, 295 S. [Beiträge einzeln verzeichnet] (B 1037)
- D’Aprile, Iwan-Michelangelo: Fontane in Brandenburg. Bilder und Geschichten. Hrsg. von Christiane Barz für das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte. Berlin: vbb 2019. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 71 (2020), S. 257–259. (P 10=71)
- Deterding, Klaus: Der Herrgott als Duzbruder. Antisemitismus in der europäischen Literatur und seine Ironisierung. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin 2021. 300 S. [enth.: S. 87–107: Theodor Fontane oder Allerlei Jüdisches] (B 1264)

- De Zan, Michael: Fontanes Fauna. Die Poetik der Tiere in den Gesellschaftsromanen Th. Fontanes. München: Universitätsbibliothek der Ludwigs-Maximilians-Universität 2020. XVIII, 339 S. (B 1261)
- Dieckmann, Friedrich: Fontanes Lücken. In: Sinn und Form 71 (2019) 3, S. 424–426. (Z 2019,26)
- Dieterle, Regina: Fontanes Methode des Überschreibens. Wenn einer kommt und mit Texten spielt. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 47–66. (B 1037)
- Donogowski, Christina: Sex-Arbeit und Asset Management – Frau Jenny Treibel. 4 S. In: Tini erklärt sich die Welt [Blog] <https://tinierklaertsichdiewelt.wordpress.com/2019/04/13/sex-arbeit-und-asset-management-frau-jenny-treibel/> (Z 2019,15)
- Effi Briest-Handbuch. Neuhaus, Stefan (Hrsg.). Berlin: J.B. Metzler Verlag 2019. XII, 330 S. [Hierin enthalten: Geulen, Christian: Das späte 19. Jahrhundert, S. 3–8; Bluhm, Lothar: Das literarische (Um-)Feld, S. 9–12; Aust, Hugo: Effi und ihresgleichen, S. 13–22; Meinen, Iris: Die soziale Stellung der Frau, S. 23–29; Neuhaus, Stefan: Nation und Nationalismus, S. 30–35; Beintmann, Cord: Theodor Fontane: Leben und Werk, S. 39–50; Beintmann, Cord: Bekanntschaft mit anderen Autoren, S. 51–55; Selbmann, Rolf: Selbstzeugnisse, S. 56–60; Selbmann, Rolf: Die Ardenne-Affäre, S. 61–63; Horch, Hans Otto: Anmerkungen zur »Judenfrage«, S. 64–67; Neuhaus, Stefan: Effi und Cécile: Bezüge zu Figuren und Motiven in Fontanes Werk, S. 68–72; Müller-Salget, Klaus: Bezüge zu »Irrungen, Wirrungen«, S. 73–75; Holzner, Johann: Handlung, S. 76–85; Müller-Salget, Klaus: Figuren, S. 86–97; Jürgensen, Christoph: Der Roman im Spiegel der zeitgenössischen Kritik, S. 101–106; Pöckl, Wolfgang: Die übersetzerische Rezeption, S. 107–112; Meinen, Iris: Die Rezeption im Drama, S. 113–118; Arend, Helga: Produktive Rezeption: Spuren in anderen literarischen Werken, S. 119–124; Horch, Hans Otto: Theodor Fontane und Thomas Mann, S. 125–130; Schönfeld, Christiane: Verfilmungen, S. 131–145; Selbmann, Rolf: Natur-, Jahreszeiten- und Wettersymbolik, S. 149–152; Müller-Salget, Klaus: Der Chinesen-Spuk als ein »Drehpunkt für die ganze Geschichte«, S. 153–155; Schuchter, Veronika: Familie, S. 156–160; Selbmann, Rolf: Ehe, Erotik und Sexualität, S. 161–165; Schuchter, Veronika: Krankheit und Tod, S. 166–170; Schmiedt, Helmut: Bürgerlichkeit und Gesellschaft, S. 171–174; Selbmann, Rolf: Geographie und Architektur, S. 175–178; Selbmann, Rolf: Räume, S. 179–182; Moskopp, Werner: Philosophie, S. 183–190; Zanol, Irene: Religion, S. 191–198; Ladenthin, Volker: Bildung, S. 199–203; Müller-Salget, Klaus: Kunst und Musik, S. 204–206; Selbmann, Rolf: Literatur, S. 207–212; Neuhaus, Stefan: Literatur und Theorie, S. 213–220; Wertheimer, Jürgen: Theoriegeleitet Fontane interpretieren: »Effis Zittern: ein Affektsignal und seine Bedeutung«, S. 221–224; Scheffel, Michael: Erzähltheorie/Narratologie, S. 225–232; Mader, Ilona: Hermeneutik, S. 233–239; Braun, Michael: Werkimmanente Interpretation, 240–243; Schuchter, Veronika: Psychoanalyse, S. 244–251; Braun, Anna: Erinnerungs- und Gedächtnistheorien, S. 252–259; Hnilica, Irmtraud: Konstruktivismus und Dekonstruktion; S. 260–267; Grugger, Helmut: Diskursanalyse, S. 268–276; Kanz, Christine: Gender Studies, S. 277–286; Egger, Sabine: Alterität, S. 287–293; Braun, Michael: Emotionsforschung, S. 294–299; Huber, Florian: Subjekt- und Identitätstheorien, S. 300–307] (B 1186)

- Ewert, Michael: Dieter Richter: Fontane in Italien. Mit zwei Städtebildern aus Fontanes Nachlass. Berlin: Wagenbach 2019. In: Fontane Blätter 110 (2020), S. 170–173. (P 2)
- Falk, Christine: Topik als Verfahren kultureller Selbstvergewisserung. Zur Aktualisierung rhetorischer Stoff-Findung bei Fontane und Raabe. Berlin: De Gruyter 2019. IX, 271 S. (Studien zur deutschen Literatur; 218) (B 1045)
- Falk, Rainer; Trilcke, Peer: Das Theodor-Fontane-Archiv in Potsdam. In: Hugenotten 83 (2019) 4, S. 135–142. (Z 2019,14)
- Fischer, Hans-Peter: »Die Wirklichkeiten fangen an«. Theodor Fontanes »Irrungen, Wirrungen« als Gradmesser einer sich verändernden Welt. Würzburg: Königshausen & Neumann 2019. 499 S. : Ill. (B 1125)
- Fischer, Hubertus: Was nicht in den Wanderungen steht. Ein Versuch über Ödnis, Leere und blinde Flecken. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 146–152. (fontane.200) (B 1126)
- Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Hrsg. von Christiane Barz für das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte. Ausstellungskatalog (Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, 07.06.2019–30.12.2019, Potsdam). Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2019. 196 S. : Ill. (fontane.200) [Aufsätze einzeln verzeichnet] (B 1126)
- Fontanes Brandenburg. Konstruierte Wirklichkeit: Das Lesebuch zum Bildband »Brandenburg-Bilder«. Hrsg.: Götz Lemberg. Berlin: Edition Braus 2019. 144 S. : Ill. (Edition Braus) [Anmerkung: das Lesebuch entstand im Rahmen der Ausstellung »Götz Lemberg Fotografien – Konstruierte Wirklichkeit. Die Mark ist heute Bundesland« vom 16. August bis 30. September 2019 in der St.-Marien-Kirche Frankfurt (Oder)] (B 1071)
- Friedrich, Christoph: Theodor Fontane und die Pharmazie. Ein zwiespältiges Verhältnis. In: Deutsche Apothekerzeitung 159 (2019) 142, S. 52–57. (Z 2019,16)
- Gaudlitz, Frank: Fontaneske. Einmal so schreiben, so reisen: als ginge es um nichts. Frank Gaudlitz: Fotografien, Julia Schoch: Texte. Hrsg.: Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte, Kulturland Brandenburg. Potsdam: vacat 2019. 83 S. : Ill. (B 1129)
- Geppert, Hans Vilmar.: Realismus und Moderne. Erträge, Vergleiche, Perspektiven. Tübingen: Narr 2020. 224 S. (B 1229)
- Gersdorff, Dagmar von: Vaters Tochter. Theodor Fontane und seine Tochter Mete. Berlin: Insel 2019. 200 S. : zahlr. Ill. (insel taschenbuch; 4730) (B 1079)
- Glanert, Detlef: Oceane. Ein Sommerstück für Musik in zwei Akten. Libretto von Hans-Ulrich Treichel frei nach »Oceane von Parceval« von Theodor Fontane. Uraufführung am 28. April 2019 an der Deutschen Oper Berlin. Berlin: Deutsche Oper Berlin 2019. 55 S. + Programmheft (B 1131)
- Görgens, Lutz; James N. Bade: The Secret of the Glass Mountains. World Castle Publishing 2019. In: Fontane Blätter 109 (2020), S. 150–152. (P 2)
- Grill, Oliver: Fontanes »Vor dem Sturm«. In: Ders., Die Wetterseiten der Literatur. Poetologische Konstellationen und meteorologische Kontexte im 19. Jahrhundert. Paderborn: Wilhelm Fink [2019], S. 216–240. (Periplus, Münchener Studien zur Literaturwissenschaft) (B 1139)
- Grüne, Matthias: Claudia Stockinger: An den Ursprüngen populärer Serialität. Das Familienblatt »Die Gartenlaube«. Göttingen: Wallstein 2018. In: Fontane Blätter 110 (2020), S. 179–183. (P 2)

- Haberland, Detlef: Theodor Fontanes Roman ›Graf Petöfy‹ – ein ungarisches Drama? In: Zeitschrift für mitteleuropäische Geschichte 4 (2014) 2, S. 107–125. (Z 2014,10)
- Haupt, Klaus-Werner: London kommt! Pückler und Fontane in England. Weimar: Bertuch 2019. 136 S. : Ill. (B 1158)
- Heinritz, Reinhard: Fontanes Vogelpark. Literarische Ornithologie im 19. Jahrhundert. Bucha bei Jena: quartus-Verlag 2019. 299 S. : Ill. (Palmbaum-Texte; 43) (B 1118)
- Heizmann, Bertold: ›Den Dingen scharf ins Gesicht sehen‹. Fontanes Bourgeoisiekritik am Beispiel von ›Frau Jenny Treibel‹. In: Realismus und Bürgertum. Hrsg.: Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. Wettin-Löbejün: Verlag Janos Stekovics 2019, S. 27–46. (Z 2019,24)
- Hirschbrunn, Nina: ›Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen.‹ Die Semantik des Raumes bei Theodor Fontane. Heidelberg [2018]. Heidelberg, Univ., Diss., 2018. 424 S. (C 184)
- Holzegel, Klaus: ›... ich bin ganz einfach Fontane‹. Der Dichter als Mensch. Hanau: Haag + Herchen 2020. 141 S. (B 1164)
- Howe, Patricia: Briefe aus England. Theodor Fontane und Emile Zola. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 135–150. (B 1037)
- Howe, Patricia: Speaking names and empty domains. Effi Briest and the ›awful being‹. In: Sprachkunst 49 (2019) 2, S. 31–46. (Z 2019,28)
- Hunfeld, Barbara: Auf der Schwelle. Zeichen, Dinge und Subjekte an Erzählanfängen des 19. Jahrhunderts (Eichendorff, Stifter, Keller, Fontane, Hofmannsthal). In: Erler, Michael; Klein, Dorothea (Hrsg.): Die Kunst des Erzählens. Würzburg: Königshausen & Neumann 2017, S. 165–183. (Z 2017,16)
- Jamaikina, Jelena: Theodor Fontane und die märkische Landschaftsmalerei. Ausstellung Museum der Havelländischen Malerkolonie, Ferch, 27. Juli–27. Oktober 2019 Schwielowsee: Förderverein Havelländische Malerkolonie e.V. 2019. 89 S. : Ill. (B 1144)
- Jantzen, Mark: ›Eine offene Beleidigung‹: A Newly Discovered Review of Quitt by C. H. Wedel, Instructor at Ruth Hornbostels Mennonite School in Halstead. In: Fontane Blätter 110 (2020), S. 71–88. (P 2)
- Kesting, Hanjo: Der einzige seines Ranges. Zum Auftakt des Fontane-Jahres. In: Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte 66 (2019) 1/2, S. 77–80. (Z 2019,21)
- Kesting, Hanjo: Theodor Fontane. Bürgerlichkeit und Lebensmusik. Göttingen: Wallstein 2019. 87 S. (B 1154)
- Keul, Wolfgang: ›Man muss nicht alles sagen wollen ...‹. Erzählte Realität in Theodor Fontanes ›Stine‹. Hanau: Haag + Herchen 2021. 320 S. (B 1266)
- Kleine, Joachim: Hankels Ablage bei Fontane. Wahrnehmung, Wirklichkeit, Verwandlung eines Ortes. In: Fontane Blätter 109 (2020), S. 130–144. (P 2)
- Kling, Jutta Cornelia: On knowingness. Irony and queerness in the works of Byron, Heine, Fontane, and Wilde. Tübingen: Universitätsbibliothek Tübingen 2015. Tübingen, Univ., Diss. 2014. 247 S. (C 186)
- Kohlheim, Rosa: Die literarische Figur und ihr Name. Exkurs 5: Anredeformen in Th. Fontanes Roman ›Frau Jenny Treibel‹. In: Kohlheim, Volker: Der Name in der Literatur. Unter Mitarbeit von Rosa Kohlheim. Heidelberg: Winter 2019, S. 130–137. (Z 2019,25)

- Kruse, Joseph A.: »An dem Webstuhl des Gedankens«. Überlegungen zu Heine und Fontane. In: Heine Jahrbuch 2020, S. 85–129. (P 80)
- Kruse, Joseph A.: Hans-Peter Fischer: »Die Wirklichkeiten fangen an«. Theodor Fontanes »Irrungen, Wirrungen« als Gradmesser einer sich verändernden Welt. Würzburg: Königshausen & Neumann 2019. In: Fontane Blätter 109 (2020), S. 152–156. (P 2)
- Kupke, Camillo: Fontanes Heimat. Einst und Jetzt. Frank Mangelsdorf (Hrsg.). Texte: Camillo Kupke, Uwe Stiehler. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2019. 85 S. (B 1089)
- Lampart, Fabian: Fontane: Vom Raumgeschichtenerzähler zum Geschichtsraumerzähler. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 56–64. (fontane.200) (B 1126)
- Lemberg, Götz: Brandenburg-Bilder. Konstruierte Wirklichkeit. Auf den Spuren Th. Fontanes. Berlin: Braus 2019. 156 S. (C 166)
- Lowsky, Martin: Theodor Fontane hat Angst vor dem Judentum: Hans-Peter Fischers neue Studie über »Irrungen, Wirrungen« bietet provozierende Erkenntnisse. [Rezension von:] Fischer, Hans-Peter: »Die Wirklichkeiten fangen an«. Th. Fontanes »Irrungen, Wirrungen« als Gradmesser einer sich verändernden Welt. Würzburg: Königshausen & Neumann 2019. In: Literaturkritik.de 21 (2019) 9, S. 105–108. (P 73)
- Lowsky, Martin: Theodor Fontane im Umkreis von Romantik, Aufklärung, Goethe und Becket. Ein Sammelband von Hanna Delf von Wolzogen und Richard Faber präsentiert den großen Realisten unter verschiedenen Aspekten. [Rezension von:] Delf von Wolzogen; Faber, Richard (Hrsg.): Theodor Fontane: Dichter und Romancier. Seine Rezeption im 20. und 21. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann 2015. In: Literaturkritik.de 21 (2019) 9, S. 102–105. (P 73)
- Lund, Hannah Lotte: Musen, Wanzen und Gewitter. Entdeckungen zur Uner-schrockenheit im Oderland mit und bei Fontane. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 109–115. (fontane.200) (B 1126)
- Maether, Bernd: »Denn ich bin ein Genießer«. Eine kulinarische Zeitreise durch Fontanes Leben. Würzburg: Königshausen & Neumann 2019. 425 S. (B 1153)
- Marwitz, Dorothee von der: Annäherung an Friedersdorf. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 126–132. (fontane.200) (B 1126)
- McGillen, Petra S.: The Fontane Workshop. Manufacturing realism in the industrial age of print. New York, NY: Bloomsbury Academic 2019. 309 S. (New Directions in German Studies; 26) [vgl. Rez. in diesem Heft, S. 196–202] (B 1133)
- Möller, Klaus-Peter: Ein Connoisseur mit Laienauge. Carmen Aus der Au über Theodor Fontane als Kunstkritiker. [Rezension von:] Aus der Au, Carmen: Theodor Fontane als Kunstkritiker. Berlin: De Gruyter 2017. In: Literaturkritik.de 21 (2019) 9, S. 108–111. (P 73)
- Möller, Klaus-Peter: Ernst Georg Bardey und Carl Blechen. Zwei faszinierende Objekte zurück im Theodor-Fontane-Archiv. In: Fontane Blätter 110 (2020), S. 24–38. (P 2)
- Möller, Klaus-Peter: Das Fontane-Denkmal in Neuruppin. Karwe: Edition Rieger 2020. 115 S.: Ill. (B 1163)

- Möller, Klaus-Peter: Fontanes Pflanzen. Eine Augenweide zum Fontane-Jahr 2019. Reader zu der Ausstellung im Tempelgarten Neuruppin. 26. April 2019–27. Oktober 2019. Neuruppin: Tempelgarten Neuruppin 2019. 38 S. : Beilage (fontane.200/Spuren) B 1130)
- Möller, Klaus-Peter: Lesevergnügen und Bücherlust. Die Theaterkritiken von Theodor Fontane in einer neuen wissenschaftlichen Standard-Ausgabe. [Rezension von:] Fontane, Theodor: Theaterkritik 1870–1894. Große Brandenburger Ausgabe. 4 Bde. Berlin: Aufbau Verlag 2018. In: Literaturkritik.de 21 (2019) 9, S. 112–114. (P 73)
- Möller, Klaus-Peter: Parkettplatz 23. Die besten Theaterkritiken in einer neuen to-go-Edition. [Rezension von:] Fontane, Theodor: Da sitzt das alte Scheusal wieder. Die besten Theaterkritiken. Hrsg. und mit einer Einführung von Debora Helmer. Berlin: Aufbau Verlag 2018. In: Literaturkritik.de 21 (2019) 9, S. 112–114. (P 73)
- Möller, Klaus-Peter: Politischer Schlingerkurs – poetische Konstanz. Fontane im Freistaat der Kunst und Wissenschaft. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 101–108. (fontane.200) (B 1126)
- Möller, Klaus-Peter; Trilcke, Peer: Das Theodor-Fontane-Archiv 1945 – und 75 Jahre danach. Unbekannte Dokumente zur Bestandsgeschichte. In: Fontane Blätter 110 (2020), S. 8–23. (P 2)
- Moretti, Anna: Effi liest : eine romantische Komödie. Köln: Lübbe 2019. 348 S. (B 1069)
- Muhs, Rudolf: Fontanes Fronde gegen Manteuffel und seine Mannen. Als Literat im Gewirr der preußischen Pressepolitik der Reaktionszeit. In: Fontane Blätter 110 (2020), S. 39–70. (P 2)
- Muhs, Rudolf: Der »jüdische Fontane«. Anmerkungen zu Georg Hermann (1871–1943) (mit einem unbekanntem Brief Fontanes). In: Fontane Blätter 109 (2020), S. 79–102. (P 2)
- Müller-Pfeifruck, Sylvia: »In dunkler Gruft das Gebein« – Fontane und die märkische Bestattungskultur. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 163–170. (fontane.200) (B 1126)
- Murnane, Barry: Die pharmazeutische Form Fontanes. Von »Vor dem Sturm« bis »Effi Briest«. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 217–243. (B 1037)
- Neininger, Falko: Familie Fontane in Letschin. Vater Fontane vor dem Ruin. Auf den Spuren von Louis Fontane im Brandenburgischen Landeshauptarchiv. In: Arbeiten für das Gedächtnis des Landes. Festgabe zum 70jährigen Jubiläum des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, S. 19–31. (Z 2019,17)
- Neuhaus, Stefan: Provinz als Welt. Fontanes Mark Brandenburg als exemplarische Herkunfts-Heterotopie. In: Limbus. Australisches Jahrbuch für germanistische Literatur- und Kulturwissenschaft 11 (2018), S. 59–74. (Z 2018,11)
- Pacholski, Jan: Fontane jenseits der Oder. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 153–162. (fontane.200) (B 1126)
- Panecke, Volker: Das Sonnenlicht hüpfte in den Zweigen. Mit Theodor Fontane durch Brandenburg. Literar. Reiseführer. Illustrationen von H.-Jürgen Malik. Hrsg.: Arbeitskreis Freunde des Fontanehauses Schiffmühle. Werneuchen: Findling Verlag 2019. 315 S. : Ill. (B 1209)

- Pollmer, Cornelius: Heut ist irgendwie ein komischer Tag. Meine Wanderungen durch die Mark Brandenburg. München: Penguin 2019. 235 S. (B 1189)
- Pollmer, Cornelius: Meine Wanderung durch die Mark Brandenburg. In: Merian (2019) Nov., S. 68–75. (P 71)
- Praxis Deutsch; Zeitschrift für den Deutschunterricht. Heft 277: Theodor Fontane. Seele: Friedrich 2019. 64 S. : Ill. Beilage: Deutschstunde. (C 167)
- Radecke, Gabriele: Fontane trifft Knesebeck. Eine Entdeckungsreise nach Karwe. Gabriele Radecke, Krafft Freiherr von dem Knesebeck, Günter Rieger. Karwe: Edition Rieger [2019]. 174 S. : Ill. (B 1259)
- Radecke, Gabriele: »Überhaupt stehen in diesem Notizbuch noch andere wichtige Sachen.« Fontanes Notizbücher im Kontext der Wanderungen. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 22–34. (fontane.200) (B 1126)
- Radecke, Gabriele: »und während ich meine Notizen machte.« Theodor Fontanes Autorkommentare im schriftstellerischen Produktionsprozess: Möglichkeiten der Textanalyse und editorischen Repräsentation. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 67–88. (B 1037)
- Rauh, Robert: Fontane war nicht in Gottberg. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 182–187. (fontane.200) (B 1126)
- Rauh, Robert: Fontanes Ruppiner Land. Neue Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Berlin: edition q im be.bra Verlag 2019. 382 S. : Ill. (B 1156)
- Reinhardt, Tilli Charlotte: Fanpost für falschen Fontane – ein unbekannter Fontane-Brief klärt auf. In: Fontane Blätter 109 (2020), S. 8–20. (P 2)
- Reisener, Marius: »Alles ist Märchen und Wunder an Ihnen; ja Mirabelle, ja Wunderhold!« Formen jenseitiger Zugehörigkeiten in Theodor Fontanes »Schach von Wuthenow«. In: Limbus. Australisches Jahrbuch für germanistische Literatur- und Kulturwissenschaft 12 (2019), S. 131–146. (Z 2019,23)
- Richter, Dieter: Fontane in Italien. Mit zwei Städtebildern aus Fontanes Nachlass. Berlin: Wagenbach 2019. 141 S. : Ill. (Salto; 249) [Im Anhang: Fontane, Theodor: Zwei Städtebilder: Pisa. Bologna, S. 111–129. »Die Portraits der beiden Städte Pisa und Bologna werden hier zum ersten Mal zur Gänze aus den Handschriften ediert.«] (B 1171)
- Richter, Sandra: Global national. Theodor Fontanes »Effi Briest« und die zeitgenössische »Kolonialliteratur«. In: Weimarer Beiträge 65 (2019) 2, S. 183–198. (Z 2019,20)
- Rietz, Anne-Margret: Theodor Fontane zum 200. Geburtstag. In: Braunschweiger Journal 35 (2019) 4, S. 20–21. (Z 201,9)
- Ritter, Nils C.: Obsolete Gesten – Siegel und Brief in Theodor Fontanes Romanen. In: Fontane Blätter 109 (2020), S. 64–78. (P 2)
- Rüther, Günther: Theodor Fontane : Aufklärer – Kritiker – Schriftsteller. Wiesbaden: Weimarer Verlagsgesellschaft 2019. 197 S. : zahlr. Abb. u. Stadtrundgang in Berlin (KPR Klassik) (B 1100)
- Scheller, Wolf: Das Fontane-Jahr. In: Universitas 74 (2019) 873, S. 93–97. (Z 2019,8)
- Schieth, Lydia: »Alltags verlangt man ein bisschen Esprit«. Sechs Potsdamer Gespräche zum zweihundertsten Geburtstag von Th. Fontane. Norderstedt: BoD – Books on Demand 2019. 180 S. (B 1165)
- Schlaffer, Heinz: Probleme des Plauderns. In: Sinn und Form 71 (2019) 2, S. 149–157. [betr. »Der Stechlin«] (Z 2019,13)

- Schonfield, Ernest: Der Fontane-Ton am Beispiel der »Poggenpuhls«. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 195–216. (B 1037)
- Schwedt, Georg: Der Dichter Theodor Fontane als Apotheker Erster Klasse. Eine Spurensuche zum 200. Geburtstag. Norderstedt: Books on Demand 2019. 228 S. : Ill. (B 1099)
- Seeba, Hinrich C.: Theodor Fontane – Geschichte als Roman einer Vorgesichte. In: Ders.: Geschichte und Dichtung. Die Ästhetisierung historischen Denkens von Winckelmann bis Fontane. Berlin: De Gruyter 2020, S. 325–357. (B 1178)
- Seiler, Bernd W.: Die Fontanes und »ihre« Französische Kirche. In: Fontane Blätter 110 (2020), S. 131–160. (P 2)
- Sill, Oliver: Apropos Fontane. Einblicke in ein facettenreiches Werk. Fontane-Studien II. Bielefeld: Aisthesis 2021. 287 S. (B 1265)
- Sill, Oliver: Gartengespräche. Über einige Korrespondenzen zwischen Theodor Fontanes »Effi Briest« (1895), Johann Wolfgang von Goethes »Die Wahlverwandtschaften« (1809) und Gustav Freytags »Soll und Haben« (1855). In: Fontane Blätter 109 (2020), S. 53–63. (P 2)
- Sill, Oliver: Nomen est omen. Oceane von Parceval (1882). In: Fontane Blätter 110 (2020), S. 112–130. (P 2)
- Sill, Oliver: Vom Autorjubiläum zum Event. Zum 200. Geburtstag von Theodor Fontane. In: Der Deutschunterricht 71 (2019) 2, S. 78–83. (Z 2019,7)
- Sternberg, Hanns-Eckard: Wier Theodor Fontane een Plattschnacker? In: Quickborn 109 (2019) 2, S. 36–45. (Z 2019,12)
- Stobbe, Urte: Adel (in) der Literatur: Semantiken des »Adligen« bei Eichendorff, Droste und Fontane. Hannover: Wehrhahn Verlag 2019. 496 S. Hochschulschrift: Vechta, Univ., Habil., 2019. (B 1183)
- Stoll, Christian: An den Grenzen des Universalismus. Humanität bei Fontane und Joseph Roth. In: Internationale katholische Zeitschrift *Communio* 47 (2019) 2, S. 159–178. (Z 2019,10)
- Stolleis, Michael: »Der Stechlin«, ein politischer Zeitroman. In: Fontane Blätter 109 (2020), S. 116–129. (P 2)
- Tetzlaff, Stefan: Überlegungen zu »prekären« Literaturen am Beispiel von Theodor Fontane, Ernst Eckstein und Paul Lindau. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 59 (2019), S. 70–90. (P 6)
- Thielking, Sigrid: Amerika, Preußen und das legendär Lugubre. Vormärz- und Nachmärz-Spuren im Poetischen Realismus am Beispiel von Theodor Fontanes Roman »Quitt«. In: Jahrbuch Forum Vormärz Forschung 23 (2017), S. 331–353. (Z 2017,17)
- Thums, Barbara: »Es lebe der Ausnahmefall«. Familie erzählen bei Theodor Fontane. In: Die biologische Vorgeschichte des Menschen. Zu einem Schnittpunkt von Erzählordnung und Wissensformation 189 (2012), S. 185–208. (Z 2012,16)
- Walker, John: »Der Reine darf alles.« Theodor Fontane und die literarische Kritik des Kulturprotestantismus. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 245–256. (B 1037)
- Walther, Peter: Nachtfahren und Sopha-Nicken: Fontanes Wanderungen. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 116–125. (fontane.200) (B 1126)

- Wandern und Plaudern mit Fontane. Literar. Begegnungen mit der Mark Brandenburg heute. Hrsg. von Gisela Holfter und Godela Weiss-Sussex. Berlin: Quintus-Verlag 2019. 200 S. (B 1090)
- Wegmann, Christoph: »Landschaftsbilder«, »Fensterbilder« – Wie Theodor Fontane Wirklichkeit als Bilder erzählt. In: Fontane Blätter 109 (2020), S. 22–52. (P 2)
- Weitzmann, Erica: At the Limit oft he Obscene. German Realism and the Disgrace of Matter. Evanston/Illinois: Northwestern University Press 2021. 279 S. (B 1213)
- White, Michael: Objektivität und Dichtertum: Fontanes Stilauffassung und ihre Kontexte. In: Cusack, Andrew; White, Michael (Hrsg.): der Fontane-Ton. Stil im Werk Theodor Fontanes. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, S. 21–45. (B 1037)
- Winkler, Kurt: Fontane kommt ins Museum. Eine Beziehungsgeschichte in vier Akten und einem Epilog. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 56–64. (fontane.200) (B 1126)
- Zajonz, Michael: Geschichte und Anschauung. Fontane und die Sammler. In: Fontane in Brandenburg – Bilder und Geschichten. Berlin 2019, S. 133–143. (fontane.200) (B 1126)
- Zanina, Anna: Konstruktionen des Möglichen. Politische Gespräche in Theodor Fontanes Roman »Der Stechlin«. St. Gallen, Univ., Diss. St. Gallen, 2018. 124 S. (B 1128)
- Zelinger, Amir: Plain beasts. The social dimension and animalistic presence of dogs in Fontanes »Frau Jenny Treibel« and »Effi Briest«. In: Recherches germaniques 10 (2015), S. 87–108. (Z 2015,5)
- Zemanek, Evi: (Bad) air and (faulty) inspiration. Elemental and environmental influences on Fontane. In: Schaumann, Caroline; Sullivan, Heather I. (Hrsg.): German ecocriticism in the anthropocene. New York 2017, S. 129–145. (Z 2017,14)
- Zemanek, Evi: Ozon: Das Ozon als Pharmakon in Fontanes literarischen, epistolarischen und autobiographischen Werken. In: Büttner, Urs; Theilen, Ines (Hrsg.): Phänomene der Atmosphäre. Ein Kompendium literarischer Meteorologie. Stuttgart 2017, S. 379–394. (Z 2017,15)
- Zwischen Kiefern und Kasernen. Märkische Autorinnen und Autoren zum 200. Fontane-Geburtstag. Hrsg. von Klaus Körner und Matthias Körner. Mit e. Nachw. von Roland Berbig. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2019. 160 S. (B 1157)

Informationen

Fontane Blätter als Faszinosum. Ein Flaggenruß und Salut mit der Schiffshupe zum Abschied für den Bootsmann an Boje 111

Das Theodor-Fontane-Archiv

Aus einer der neu angelegten Sammlungen des Theodor-Fontane-Archivs, in der Werbematerialien, Flyer, Verlagsprospekte gesammelt werden sollen, graue Literatur also, die sich der Aufbewahrung eigentlich entzieht, die aber interessante Einblicke ermöglicht in Vermarktungsstrategien, Moden, antizipierte Rezeptionsmodelle und viele andere medienspezifische Fragen, stammt dieses Blatt. Der S. Fischer-Verlag warb mit dieser Annonce in der Inseraten-Beilage zur *Neuen Rundschau* für den dritten Jahrgang seiner Reihe *Fischers Bibliothek zeitgenössischer Romane*, der ab Oktober 1910 zu den bekannten Bedingungen erscheinen sollte, jeden Monat ein Band zum Preis von 1 Mark – was groß herausgestellt wurde – bzw. 1,25 Mark (in Ganzleinen).

Seite 10 Inseraten-Beilage zur Neuen Rundschau Oktober 1910

1 MARK Fischers Bibliothek **1 MARK**
zeitgenössischer Romane
Anfang Oktober erscheint:

Th. Fontane: Irrungen Wirrungen
Björnliene Björnliön: Mary
Gabriele Reuter: Frauenleiden

Moderne Romane erster Autoren
Jeden Monat ein Band geb. für **1 Mark**
in Leinen: **1,25 MK.** in beßer Ausstattung
in allen Buchhandlungen zu haben.

preetorius

Emil Preetorius, Werbegraphik für
Fischers Bibliothek zeitgenössischer
Romane. Inseraten-Beilage zur *Neuen
Rundschau*, Heft 10, Oktober 1910
© Preetorius Stiftung

Was S. Fischer den Lesern in dieser Reihe präsentieren wollte, das waren, kurz gesagt, »moderne Romane erster Autoren« in guter Ausstattung zu kleinem Preis. Als allerersten unter den ersten zeitgenössischen Autoren präsentiert der Verlag in dieser Reihe Theodor Fontane mit seinem Roman *Irrungen, Wirrungen* neben Björnstjerne Björnsons *Mary* und Gabriele Reuters *Frauenseelen*.

Preiswert sollten die Bände sein, nicht billig, das suggeriert auch die sehenswerte Werbeanzeige, nicht nur durch den Hinweis, dass die einzelnen Bände »in bester Ausstattung in allen Buchhandlungen zu haben« seien, sondern auch durch attraktive graphische Gestaltung, mit der der Verlag einen bekannten Illustrator beauftragt hatte, Emil Preetorius (1883-1973), den Mitbegründer der Schule für Illustration und Buchgewerbe und Leiter der Lehrwerkstätten an der Hochschule für bildende Künste in München.

Preetorius fand eine ansprechende Lösung: Eine Bücherwand unter dem gestirnten nächtlichen Himmelszelt oder Zelthimmel, der von einer etwas aus dem Zentrum gerückten Anschlag-Säule getragen wird, davor das lesehungrige Publikum, beispielhaft präsentiert durch zwei in ihre Lektüre vertiefte Herren im Paletot, was gewiss ein Missgriff ist, denn auch damals schon waren die Leser belletristischer Literatur vorwiegend Leserinnen. Jedenfalls sind diese beiden mit ihrer Lektüre befasst und ganz der Gegenwart entrückt. Nur die zentrale Figur, eine junge Frau mit Hut, abenteuerlich geschlungenem Tuch und Schirm, ist direkt dem Betrachter zugewendet – Neugier, Phantasie, Muse der modernen Dichtkunst oder Symbol der Reihe. Sie muss nicht lesen, sie weiß. Ihr Gewand ist ebenfalls ein Sternen-Kleid, aber invers zum gestirnten Nachthimmel: Schwarz auf Weiß – Weiß auf Schwarz, Motiv und Gestaltungselement in einem. Ihr Schirm wiederholt das Zelthimmel-Motiv ebenfalls und kennzeichnet sie als eine der höheren Mächte. Der junge Mann, der etwas unentschlossen neben ihr steht, schaut sie erwartungsvoll, vielleicht auch herausfordernd an. Er ist der nächste, den sie in ihren Bann schlagen wird. Noch ein Leser. Dem Sog, der von einer solchen Reihe ausgeht, kann sich niemand entziehen. Sogar Platz für ein Titelschild ist in der kleinen Graphik, das Motiv der Anschlagssäule wiederholend, auf dem die ersten drei Titel der neuen Reihe herausgestellt sind.

Gestartet hatte der S. Fischer-Verlag die Reihe im Jahr 1908 mit Fontanes Roman *L'Adultera*, als Band 6 erschien Thomas Manns Erzählung *Der kleine Herr Friedemann*. Auch in den folgenden Jahren präsentierte der Verlag in jeder Reihe eines der Werke Fontanes. Als Band 3 der Reihe II erschien *Cecile*, hier konsequent ohne den Akzent geschrieben. Im Anhang zitierte der Verlag einige der Rezensionen zu *L'Adultera*: Zur Eröffnung dieser Reihe hätte man »keinen geeigneteren Dichter als Fontane« finden können, heißt es da, und kein geeigneteres Werk als *L'Adultera*, denn hier »stehen wir mitten im Berliner Leben, hier werden wir umweht von der Luft der Moderne«. Dieses Werk zeige »die gewaltige Kunst und wundervolle Lebensanschauung des greisen Fontane« und ist »ein Markstein in der Geschichte des modernen Romans«. Dieses Buch habe prinzipielle Bedeutung erlangt »ebenso für die Entwicklung des Dichters wie für die des modernen Romans überhaupt«. In der Reihe IV erschien *Frau Jenny Treibel*. Aber nicht um das innovative Konzept des Fischer-Verlags soll es hier gehen, auch nicht um den buchhändlerischen Erfolg dieser Reihe, sondern allein um den seriellen Charakter, um die Attraktion, die von Fontane ausgeht, um die Muse der Serie, wie sie von Preetorius schwarz auf weiß festgehalten wurde und wie sie noch heute Leser und Zuschauer in ihren Bann schlägt.

111 Jahre ist die Werbegraphik von Preetorius heute alt – und wirkt doch aktuell und zeitlos modern, wie auch so mancher der Bände, die Samuel Fischer damals mit verlegerischem Gespür für seine Reihe auswählte, noch heute sein Publikum findet. Recherchiert man die Reihe im Katalog der Berliner Staatsbibliothek, stößt man auf 111 Einträge, wobei allerdings einige Bände mehrfach gezählt sind, da die unterschiedlichen Auflagen jeweils extra verzeichnet wurden; auch die Reihe selbst erhielt einen Eintrag.

Genau 111 Ausgaben liegen inzwischen auch von den *Fontane Blättern* vor. Wenn das kein Grund zum Feiern ist! Das hätte sich Joachim Schobeß kaum träumen lassen, als diese Zeitschrift anlässlich des 30jährigen Jubiläums des Fontane-Archivs im Jahr 1965 erstmals vom Stapel lief. Allerdings ist dieses Periodikum, da es sich um eine Halbjahresschrift handelt, nur halb so alt wie die Werbegraphik von Preetorius, die der Ausgangspunkt dieses kleinen Essays war und die wir hier als Flaggengruß für Dich gehisst haben, lieber Kollege Peter Schaefer, denn es ist der Zeitpunkt gekommen, da Du das Schiff verlässt. Wenn das kein Anlass ist für einen lauten Salut-Seufzer aus der Schiffshupe!

Muss man an dieser Stelle sagen, was die *Fontane Blätter* sind? Das scheint überflüssig, allenfalls sinnvoll zur Ertüchtigung später hinzugekommener Gasten. Jawohl Gasten, hier ist der marinesprachliche Fachausdruck und Plural von Gast gemeint. Denn Leserinnen und Leser einer Fachzeitschrift sind nicht einfach zivile Besucher, sondern schon halb Clubmitglieder. Dies ist keine Drohung, sondern eine Einladung, fast eine Nobilitation.

Obwohl es sich um eine wissenschaftliche Zeitschrift handelt, die keineswegs mit den charmanten Primärliteraturbändchen von *Fischers Bibliothek zeitgenössischer Romane* konkurrieren kann, finden auch die *Fontane Blätter* bis heute ihre Abonnenten und – was mehr ist – ihr Publikum. Die gesamte Reihe, die inzwischen mehr als einen ganzen Regalmeter einnimmt, verkörpert ein halbes Jahrhundert Wissenschafts-, Institutions- und Gesellschaftsgeschichte und kann als Herz der Fontane-Forschung neben der Chronik, der Bibliographie und dem Brief-Verzeichnis einen wichtigen Platz in jeder *Theo-Logischen* Forschungs- und Liebhaberbibliothek beanspruchen. Inzwischen sind die Hefte bis auf die jüngsten zwei Jahrgänge online zugänglich und werden weltweit eifrig genutzt.

Zunächst waren es dünne Hefte von 20 bis 30 Seiten, die sich über die Jahre zu starken Bänden summierten, später wurden die einzelnen Nummern umfangreicher und erhielten einen Umschlag, weiß zunächst, ab 1994 gelb, ab 1997 blau. Reihte man all diese Titelseiten aneinander, gäbe das eine bunte Wimpelkette, aus der die Doppelnummer 65/66 zum 100. Todestag im Jahr 1998 und die Nummer 100 durch ihre weiße Farbe hervorstächen. Eine Vignette schmückte die Nummern der ersten Bände, eine verkleinerte Reproduktion des Fontane-Porträts von Max Liebermann. Mit dem Heft 25 wurde dieses Element zugunsten eines einfachen, schlichten Titels aufgegeben. Schon auf dem Umschlag wird der Inhalt verraten, dabei blieb es bis zum jüngsten Heft. Nur ein einziges Mal war eine Meldung so wichtig, dass sie es selbst auf den Umschlag schaffte, und das war in der Nummer 107, die im Jubiläumsjahr 2019 erschien, als Fontane 200 Jahre alt wurde. Sein Bibliograph hatte in der Bleiwüste der Kolumnen der *Spenerschen Zeitung* Fontanes Geburtsanzeige wiedergefunden, die so lange verschollen war.

Der Kurs stand von Anfang an fest. Den ersten Beitrag steuerte Peter Wruck bei. Er untersuchte das Zeitgeschichtsverständnis in Fontanes Roman *Vor dem Sturm*. Außerdem gab es schon in der ersten Nummer wissenschaftliche Kontroversen, Mitteilungen über den Kreis der Freunde Fontanes sowie aus der Arbeit

des Fontane-Archivs. Texte, Kontexte, Informationen, immer wieder geschöpft aus der bis heute lebendig sprudelnden Quelle Fontane. Ist es nicht zum Staunen, was für große und kleine Fische in all den Jahren noch aus diesem Sund des literarischen Meeres gezogen wurden, trotz aller Unkerei, dies Gewässer sei längst überfischt! Sogar über die engeren Grenzen der Mark hinaus stießen einige Beiträge auf Interesse, was sich etwa durch die Notizen von Jens Bisky über den Beitrag *Homer schläft* in Heft 105 (2017) und von Lothar Müller über die Anmerkungen von Rudolf Muhs über Georg Hermann in Heft 109 (2020) zeigte, beide erschienen in der *Süddeutschen Zeitung*. Besondere Aufmerksamkeit fand die Darstellung der längsten Hapaxlegomena in Fontanes Romanwerk in Heft 106 (2018). Der Beitrag wurde mehrfach in der Presse erwähnt, u. a. in der *Neuen Zürcher Zeitung* und in der *Süddeutschen Zeitung*, und zu einer der tragenden Säulen der Neuruppiner Ausstellung im Jahr 2019. Die Liste der längsten Hapaxlegomena, die im Theodor-Fontane-Archiv auch als Plakat gezeigt wurde, war bei den Besuchern unseres Hauses als Souvenir besonders beliebt.

Etwa 1.250 Beiträge sind seit 1965 in diesen Heften erschienen. Bei einer solchen Textmenge bleiben auch Fehler und Versehen nicht aus. Im kleinen Kreis einer sich wie von selbst immer wieder neu bildenden Societa Oenologica haben wir über die Fehler gelacht und den Euphemismus »Prüfgrurken« dafür erfunden, als seien sie absichtlich in den Texten gelegt wie Fallen, um die Aufmerksamkeit der Leser zu testen. Die jüngste Aufmerksamkeitsprobe dieser Art fand Wolfgang Rasch im Heft 110 auf Seite 9. Nach jedem Heft müsste man den Redakteur eigentlich ins Wasser schmeißen, wie man es beim Rudern mit den Steuerleuten macht.

Die Herausgeberschaft lag anfangs beim Theodor-Fontane-Archiv. Der Archiv-Leiter war zugleich Chefredakteur und konnte sich auf einen wissenschaftlichen Beirat stützen. Seit dem Heft 58, das 1994 erschien, wurden die Blätter in gemeinsamer Verantwortung vom Archiv und der Fontane Gesellschaft herausgegeben. Die redaktionelle Arbeit wurde einem verantwortlichen Redakteur übertragen. Seit dem Heft 41, das 1986 erschien, bist Du mit dieser Aufgabe betraut. Du hast also den Löwenanteil von über 60 Nummern als Redakteur begleitet. Einmal, für Heft 62, hast Du als kommissarischer Archiv-Leiter gemeinsam mit Helmuth Nürnberger Herausgeber-Verantwortung getragen.

Mit leuchtenden Augen bist Du oft aus den Redaktionskonferenzen gekommen. Was Dich auszeichnet, sind Neugier und Begeisterungsfähigkeit, Dein enormes Fachwissen und ein ungewöhnliches Kommunikationstalent. Allerhand Seemannsgarn hast du gesponnen in dieser Zeit. Geschichten kannst Du erzählen wie kaum einer, das muss man Dir neidlos lassen. Wenn Du jetzt von Bord gehst, nimmst Du einen prall gefüllten Seesack von Erinnerungen mit. – Unser Wunsch, den wir Dir mitgeben möchten: Behalte sie nicht für Dich, schnüre den Seesack auf und gib sie uns auf eine Weise zurück, die unserem Erinnerungsvermögen gerecht wird. Über Papierkontingente wäre zu reden, die im Osten knapp waren und mitunter auf kreative Weise mobilisiert werden mussten, über die Qualität und Größe der Abbildungen, über die listige Erfindung der Klapptafel, mit der die Segelfläche wie durch Zauberei verdoppelt werden konnte. Über Blaupausen und fehlende Kolumnentitel. Über die Seite mit dem Motto, die Dir gehörte und auf der Du allerhand subversive Kommentare unterschmuggeln konntest. Und über das ganze Personal, das auf so einem Navis Narratorium einmal mitfährt, ohne sich beirren zu lassen von Freibeutern der Meere und den Stürmen der Zeit – und das nun ohne Dich die Fahrt wird fortsetzen müssen. Auf zu neuen Ufern! *Ahoi*, gute Reise!

Autorenverzeichnis

- Dr. Wolfgang Rasch, geb. 1956; Studium der Germanistik und Philosophie in München und Berlin, Promotion 1996. Arbeitsschwerpunkte: Literatur des 19. Jahrhunderts, Edition und Bibliographie.
- Georg Wolpert, geb. 1953; Studium der Theologie in Heidelberg, Würzburg, Bonn und London; Arbeitsschwerpunkte: waka- und haikai-Dichtung; Literatur des 19. Jahrhunderts (Raabe, Fontane); Druck- und Einbandforschung.
- Peter Schaefer, geb. 1956; Studium der Germanistik und Geschichte in Greifswald und Potsdam. Lehrer für Deutsch und Geschichte. 1984–2021 Mitarbeiter im Theodor-Fontane-Archiv.
- Jule Ana Herrmann, geb. 1989; seit 2020 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts (Schwerpunkt Fontane) an der Universität Potsdam. Promotionsstudium zu Leben und Werk von Alice Berend. 2019–2020 wissenschaftliche Hilfskraft am Theodor-Fontane-Archiv. 2013–2019 Mitarbeiterin der Arbeitsstelle Grimm-Briefwechsel (Humboldt-Universität zu Berlin). Zuletzt: *Ein Denkmal aus Papier und Tinte. Zum literarischen Einfluss Benedikte Nauberts auf das Werk Ferdinand Grimms*, Baden-Baden 2020.
- Prof. Dr. Peer Trilcke, geb. 1981; Professor für deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts (mit dem Schwerpunkt Fontane) an der Universität Potsdam und Leiter des Theodor-Fontane-Archivs. Forschungsschwerpunkte u.a.: Literatur und Kultur des 19. Jahrhunderts, Gattungstheorie, Literatursoziologie, Literatur und Journalismus, Digitale Literaturwissenschaft.
- Prof. Dr. Rolf Parr, geb. 1956; Professor für Germanistik (Literatur- und Medienwissenschaft) an der Universität Duisburg-Essen. Arbeitsschwerpunkte: Literatur-, Medien- und Kulturtheorie/-geschichte des 18.–21. Jahrhunderts; Diskurstheorie; Kollektivsymbolik; Mythisierung historischer Figuren; Literaturbetrieb, Literatur/Medien-Beziehungen. Zuletzt: *Ästhetische Lektüren – Lektüren des Ästhetischen*. Hrsg. zus. mit L. Schüller (2021).
- Prof. Dr. Hugo Aust, geb. 1947; lehrte Neuere deutsche Literatur und ihre Didaktik an der Universität zu Köln; Monographien und Aufsätze über Realismus, Novelle, Volkstheater, historischer Roman und Lesetheorie.
- Dr. Michael Ewert; Akademischer Oberrat an der Ludwig-Maximilians-Universität München; Veröffentlichungen zur Literatur des 18. bis 21. Jahrhunderts. Mitherausgeber der Georg-Forster-Studien; Vorstandsmitglied der Goethe-Gesellschaft München und von 2002–2012 der Theodor Fontane Gesellschaft.

- Dr. Christine Hehle, geb. 1969; Herausgeberin und Lektorin für Wissenschaft und Sachbuch, Wien. 1995 bis 2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin des Theodor-Fontane-Archivs. Editorische Betreuung der Abteilung Theodor Fontane, *Das Erzählerische Werk der GBA (1997–2011)* mit diversen Editionen. Jüngste Buchveröffentlichungen zu Fontane: Th. Fontane, *Unterm Birnbaum*. Ditzingen 2019 (Reclams Universal-Bibliothek 19603; Hrsg.); Th. Fontane, *Die Kunst des Erzählens. Aus den Entwürfen und Fragmenten*. München 2019 (Hrsg. zusammen mit Hanna Delf von Wolzogen); Nachwort in: Th. Fontane, *Kriegsgefangen*. Berlin 2020.
- Dr. Anna Busch, geb. 1978; seit 2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Theodor-Fontane-Archiv. Zuvor wiss. Mitarbeiterin am Institut für Deutsche Literatur der Humboldt-Universität Berlin und am Institut für Germanistik der Universität Hamburg. Forschungsschwerpunkte: Digitales Archiv und digitale Sammlungserschließung, digitale Editionen und Editionsphilologie, Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts.
- Dr. Sabine Seifert, geb. 1979; Studium der Neueren deutschen Literatur und Anglistik in Berlin; wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin; seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Theodor-Fontane-Archiv; 2017 Promotion in Berlin. Forschungsschwerpunkte: Digitale Editionen, digitale Literaturwissenschaft und digitales Archiv, Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, Briefforschung, Philologie- und Universitätsgeschichte im 19. Jahrhundert.
- Dr. Olaf Briese, geb. 1963; Privat-Dozent am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Kultur, Philosophie und Literatur des Vormärz; gegenwärtig: Früharchismus.
- Dr. Maria Brosig, geb. 1971; Studium Neuere deutsche Literatur, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Technischen Universität Berlin. Promotion 2008 zu Traditionsbildungsprozessen in der DDR-Literatur. 1999–2004 Mitarbeit am DFG-Projekt *Bibliographie Theodor Fontane*. 2009–2015 Akademische Mitarbeiterin am Institut für Germanistik der Universität Potsdam, dort 2019–2020 Mitarbeiterin an der Professur für deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts. 2015–2019 bzw. seit 2020 Lehrbeauftragte. Forschungsschwerpunkte und Projekte: DDR-Literatur, Rezeptionsforschung, Fontane.

Publikationen des Theodor-Fontane-Archivs

- Trilcke, Peer (Hrsg.): Text + Kritik. Zeitschrift für Leser. Sonderband Theodor Fontane. 3. Aufl. (Neufassung). München: edition text + kritik 2019. 224 S. € 34 (Im Buchhandel erhältlich)
- Wegmann, Christoph: Der Bilderfex. Im imaginären Museum Theodor Fontanes. Hrsg. vom Theodor-Fontane-Archiv. Mit einem Vorwort von Peer Trilcke. Berlin: Quintus-Verlag 2019. 640 S. 450 Ill. € 60 (Im Buchhandel erhältlich)
- Fontanes Briefe im Kontext. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Andreas Köstler. Würzburg: Königshausen & Neumann 2019. 284 S. (Fontaneana; 16) € 38 (Im Buchhandel erhältlich)
- Formen ins Offene. Zur Produktivität des Unvollendeten. Im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Christine Hehle. Berlin, Boston: De Gruyter 2018. VI, 290 S. € 89,95 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte; 151) (Im Buchhandel erhältlich)
- Theodor Fontane. Fragmente. Erzählungen, Impressionen, Essays. Im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs hrsg. von Christine Hehle und Hanna Delf von Wolzogen. Band I: Texte; Band II: Kommentar. Berlin, Boston: De Gruyter 2016. XLIV, 456 S.; XII, 464 S. € 248 (Im Buchhandel erhältlich)
- Nürnberger, Helmuth: »Auf der Treppe von Sanssouci«. Studien zu Fontane. Im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs hrsg. von Michael Ewert und Christine Hehle. Würzburg: Königshausen & Neumann 2016. 312 S. € 48 (Im Buchhandel erhältlich)
- Theodor Fontane: Dichter und Romancier. Seine Rezeption im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Richard Faber. Würzburg: Königshausen & Neumann 2015. 303 S. (Fontaneana; 14) € 39,80 (Im Buchhandel erhältlich)
- Fontanes Briefe ediert. Internationale wissenschaftliche Tagung des Theodor-Fontane-Archivs Potsdam, 18. bis 20. September 2013. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Rainer Falk. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014. 322 S. (Fontaneana; 12) € 39,80 (Im Buchhandel erhältlich)
- Theodor Fontane. Berlin, Brandenburg, Preussen, Deutschland, Europa und die Welt. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen, Richard Faber und Helmut Peitsch. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014. 267 S. (Fontaneana; 13) € 38,00 (Im Buchhandel erhältlich)
- Chambers, Helen: Fontane-Studien. Gesammelte Aufsätze zu Romanen, Gedichten und Reportagen. Deutsche Übersetzungen von Christine Henschel. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014. 361 S. (Fontaneana; 11) € 39,80 (Im Buchhandel erhältlich)

- Leuchttfeuer. 20 kulturelle Gedächtnisorte. Brandenburg Mecklenburg-Vorpommern Sachsen Sachsen-Anhalt Thüringen. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen u.a. Wiederstedt: Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum Schloss Wiederstedt 2009. 227 S. € 14,95 (Zu beziehen beim Theodor-Fontane-Archiv)
- Bade, James N.: Fontanes Landscapes. Würzburg: Königshausen & Neumann 2009. 172 S. (Fontaneana; 7) € 28 (Im Buchhandel erhältlich)
- Was bleibt ...? Spuren der Geschichte am Pfingstberg. Potsdam 2009. 74 S. € 7 (Zu beziehen beim Theodor-Fontane-Archiv)
- Religion als Relikt? Christliche Traditionen im Werk Fontanes. Internationales Symposium veranstaltet vom Theodor-Fontane-Archiv und der Theodor Fontane-Gesellschaft e. V. zum 70-jährigen Bestehen des Theodor-Fontane-Archivs Potsdam, 21. bis 25. September 2005. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hubertus Fischer. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006. 271 S. (Fontaneana; 5) € 38 (Im Buchhandel erhältlich)
- Rasch, Wolfgang: Theodor Fontane Bibliographie. Werk und Forschung. In Verbindung mit der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Theodor-Fontane-Archiv Potsdam hrsg. von Ernst Osterkamp und Hanna Delf von Wolzogen. 3 Bde. Berlin, New York: De Gruyter 2006. XLIX, 2746 S. € 619 (Im Buchhandel erhältlich)
- Theodor Fontane und Wilhelm Wolfsohn – eine interkulturelle Beziehung. Briefe, Dokumente, Rezensionen. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Itta Shedletzky, bearb. von Hanna Delf von Wolzogen, Christine Hehle und Ingolf Schwan. Tübingen: Mohr Siebeck 2006. XXVI, 585 S. (Schriftenreihe wiss. Abhandlungen des Leo Baeck Institutes; 71) € 89 (Im Buchhandel erhältlich)
- Wolzogen, Hanna Delf von und Fischer, Hubertus (Hrsg.): Renate Böschenstein. Verborgene Facetten – Studien zu Fontane. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006. 580 S. (Fontaneana; 3) € 49,80 / Sfr 87,20 (Im Buchhandel erhältlich)
- Kulturelle Gedächtnisorte von nationaler Bedeutung. Hrsg.: Kulturelle Gedächtnisorte (KGO) 2005. (22 S.) € 0,50
- Aus den »Wanderungen durch die Mark Brandenburg«. Reihe hrsg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg in Zusammenarbeit mit dem Theodor-Fontane-Archiv:
- Theodor Fontane: Die Pfaueninsel. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2004. € 8,00 (vergriffen)
- Theodor Fontane: Caputh. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2003. 63 S. € 8,00 (vergriffen)

Theodor Fontane: Rheinsberg. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2002. 140 S. € 8,00 (vergriffen)

Theodor Fontane: Schloss Paretz. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2001. 86 S. € 8,00 (vergriffen)

Theodor Fontane: Schloss Oranienburg. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2001. 92 S. € 8,00 (vergriffen)

Theodor Fontane: Königs Wusterhausen. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2000. 64 S. € 8,00 (vergriffen)

»Geschichte und Geschichten aus Mark Brandenburg«. Fontanes »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« im Kontext der europäischen Reiseliteratur. Internationales Symposium des Theodor-Fontane-Archivs in Zusammenarbeit mit der Theodor Fontane Gesellschaft 18.–22. September 2002 in Potsdam. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003. 528 S. (Fontaneana; 1) € 68,00 (Im Buchhandel erhältlich)

Theodor Fontane. Am Ende des Jahrhunderts. Internationales Symposium des Theodor-Fontane-Archivs zum 100. Todestag Theodor Fontanes 13.–17. September 1998 in Potsdam. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen in Zusammenarbeit mit Helmuth Nürnberger. Bde I–III. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000. Gesamtpreis € 102,00 (Im Buchhandel erhältlich)
I. Der Preuße. Die Juden. Das Nationale. 324 S. Einzelpreis € 44,00
II. Sprache. Ich. Roman. Frau. 261 S. Einzelpreis € 40,00
III. Geschichte. Vergessen. Großstadt. Moderne. 311 S. Einzelpreis € 44,00

Oceane kehrt zurück. Hrsg. vom Theodor-Fontane-Archiv, Potsdam, und der Stadtbibliothek Wuppertal. Potsdam 2001. 109 S. Mit zahlr. Faks. € 17,50 (Zu beziehen beim Theodor-Fontane-Archiv)

Vermißte Bestände des Theodor-Fontane-Archivs. Eine Dokumentation im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs hrsg. von Manfred Horlitz. Potsdam 1999. 245 S. € 10,00 (Zu beziehen beim Theodor-Fontane-Archiv)

Publikationen der Theodor Fontane Gesellschaft

- Bauer, Milena: Die Landpartie in den Romanen Theodor Fontanes. Ritualisierte Grenzgänge. (Schriften der Fontane Gesellschaft Bd. 12) Berlin: De Gruyter 2018. VIII; 358 S. (Im Buchhandel: € 99,95)
- Aus der Au, Carmen: Theodor Fontane als Kunstkritiker. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft Bd. 11) Berlin: De Gruyter 2017. XI, 446 S. (Im Buchhandel: € 99,95)
- Dunkel, Alexandra: Figurationen des Polnischen im Werk Theodor Fontanes. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft Bd. 10). Berlin: De Gruyter 2015. 290 S. *Sonderpreis: € 44,95 (Im Buchhandel: € 89,95)
- Metropole, Provinz und Welt. Raum und Mobilität in der Literatur des Realismus [Fontane, Raabe u.a.]. Hrsg. von Roland Berbig und Dirk Göttsche. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft Bd. 9). Berlin: De Gruyter 2013. 349 S. *Sonderpreis: € 44,95 (Im Buchhandel: € 89,95)
- Hoffmann, Nora: Photographie, Malerei und visuelle Wahrnehmung bei Theodor Fontane. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft Bd. 8). Berlin: De Gruyter 2011. 376 S. *Sonderpreis: € 69,95 (Im Buchhandel: € 139,95)
- Fontane als Biograph. Hrsg. von Roland Berbig. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft Bd. 7). Berlin: De Gruyter 2010. 272 S. *Sonderpreis: € 74,95 (Im Buchhandel: € 149,95)
- Gottfried Keller und Theodor Fontane. Vom Realismus zur Moderne. Hrsg. von Ursula Amrein und Regina Dieterle. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft Bd. 6). Berlin: De Gruyter 2008. 284 S. *Sonderpreis: € 79,95 (Im Buchhandel: € 159,95)
- Theodor Fontane – Bernhard von Lepel, Der Briefwechsel. Kritische Ausgabe. Hrsg. von Gabriele Radecke. 2 Bände. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft Bd. 5.1;5.2). Berlin, New York: De Gruyter 2006. 1430 S. *Sonderpreis: € 204,50 (Im Buchhandel: € 409,00)
- Theodor Fontane und Martha Fontane. Ein Familienbriefnetz. Hrsg. von Regina Dieterle. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft Bd. 4). Berlin, New York: De Gruyter 2002. 971 S. *Sonderpreis: € 89,95 (Im Buchhandel: € 179,95)
- Theodor Fontane im literarischen Leben. Zeitungen und Zeitschriften, Verlage und Vereine. Dargestellt von Roland Berbig unter Mitarbeit von Bettina Hartz. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft Bd. 3). Berlin, New York: De Gruyter 2000. 498 S. *Sonderpreis: € 74,95 (Im Buchhandel: € 149,95)

Theodor Fontane und Friedrich Eggers: Der Briefwechsel. Mit Fontanes Briefen an Karl Eggers und der Korrespondenz von Friedrich Eggers mit Emilie Fontane. Hrsg. von Roland Berbig. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft Bd. 2). Berlin, New York: De Gruyter 1997. 480 S. *Sonderpreis: € 94,95 (Im Buchhandel: € 189,95)

Theodor Fontane: Unechte Korrespondenzen 1860-1865/1866-1870. Hrsg. von Heide Streiter-Buscher. 2 Bände. (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft Bd. 1.1; 1.2). Berlin, New York: De Gruyter 1996. 1296 S. *Sonderpreis: € 69,95 (Im Buchhandel: € 139,95)

* nur für Mitglieder der Theodor Fontane Gesellschaft – Bestellungen richten Sie bitte direkt an die Geschäftsstelle der Theodor Fontane Gesellschaft. Preisänderungen vorbehalten. Preise inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten

Theodor Fontane. Dichter des Übergangs. Beiträge zur Frühjahrstagung der Theodor Fontane Gesellschaft e. V. 2010. Hrsg. von Patricia Howe. Würzburg: Königshausen & Neumann 2013 (Fontaneana, Bd. 10). 220 S. € 29,80

Fontane und Italien. Frühjahrstagung der Theodor Fontane Gesellschaft e.V., Mai 2009 in Monópoli (Apulien). Herausgegeben von Hubertus Fischer und Domenico Mugnolo. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011 (Fontaneana, Bd. 9). 200 S. € 26

Jolles, Charlotte: Ein Leben für Theodor Fontane. Gesammelte Aufsätze und Schriften aus sechs Jahrzehnten. Herausgegeben von Gotthard Erler unter Mitarbeit von Helen Chambers. Würzburg: Königshausen & Neumann 2009 (Fontaneana, Bd. 8). 423 S. € 49,80

Fontane und Polen, Fontane in Polen. Hrsg. von Hugo Aust und Hubertus Fischer. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008 (Fontaneana, Bd. 6). 136 S. € 19,80

Boccaccio und die Folgen. Fontane, Storm, Keller, Ebner-Eschenbach und die Novellenkunst des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von Hugo Aust und Hubertus Fischer. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006. (Fontaneana, Bd. 4). 171 S. € 19,80

Fontane, Kleist und Hölderlin – Literarisch-historische Begegnungen zwischen Hessen-Homburg und Preußen-Brandenburg. Hrsg. von Hugo Aust, Barbara Dölemeyer und Hubertus Fischer. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005. (Fontaneana, Bd. 2). 150 S. € 19,80

Die Fontaneana-Bände 1/3/5/11/13/14/16 sind herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Theodor-Fontane-Archiv [vgl. Publikationen des Theodor-Fontane-Archivs, S. 224 ff.].

- »Die Gartenkunst« Jg. 21/ 2009 Heft 1: Frühjahrssymposium »Landschaftsbilder – Theodor Fontane und die Gartenkunst«. Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft. 162 S. € 40,00
- »Die Decadence ist da«. Theodor Fontane und die Literatur der Jahrhundertwende. Beiträge zur Frühjahrstagung der Theodor Fontane Gesellschaft vom 24. bis 26. Mai 2001 in München. Hrsg. von Gabriele Radecke. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002. 149 S. € 22,00
- Fontane und Potsdam. Hrsg. von der Theodor Fontane Gesellschaft, dem Berliner Bibliophilen Abend und dem Theodor-Fontane-Archiv Potsdam. Konzeption und Gestaltung: Werner Schuder, begleitende Texte: Gisela Heller. Berlin 1993. (Jahresgabe/Berliner Bibliophilen Abend 1994). 93 S. (Vergriffen)
- »Theodor Fontane hat es aus geschrieben gans allein ...«. Fontanes erstes »Geschichten Buch«. Faksimileausgabe nach der Handschrift Nachl. Fontane 11 der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz. Hrsg. von Helmuth und Elisabeth Nürnberger. Berlin 1995. (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz Bd. 2). 88 S. € 5,00 (Zu beziehen bei der Geschäftsstelle der Theodor Fontane Gesellschaft)
- 30 Balladen – rund um den Ruppiner See. Balladen-Wettbewerb der Theodor Fontane Gesellschaft für die Neuruppiner Schulen 2012. Mit Illustrationen eines Kunstkurses des Evangelischen Gymnasiums Neuruppin. Hrsg. im Auftrag der TFG und der Evangelischen Schule Neuruppin von Claudia Drefahl, Klaus Goldkuhle und Bernd Thiemann. Regional-Verlag Ruppin KG Pusch & Co., Neuruppin. 64 S. € 5,00 (Zu beziehen bei der Geschäftsstelle der Theodor Fontane Gesellschaft)

Fontane Blätter im Abonnement

Wir bieten die *Fontane Blätter* als Einzelheft zum Preis von € 13,50 zzgl. Versandkosten oder im kostengünstigen Abonnement (2 Hefte jährlich) für jeweils € 9,50 zzgl. Versandkosten an.

Ferner sind erhältlich:

Das Register für *Fontane Blätter* 1/1965 – 57/1994.
126 S., das Inhaltsverzeichnis der Hefte 1/1965 – 106/2018.
31 S. (je € 2,00) sowie eine Angebotsliste älterer, noch lieferbarer Hefte. Den aktuellen Stand erfahren Sie unter www.fontanearchiv.de

Für Ihre Bestellung wenden Sie sich bitte an das
Theodor-Fontane-Archiv, Große Weinmeisterstr. 46/47,
14469 Potsdam, Telefon 0331. 20 13 96,
fontanearchiv@uni-potsdam.de

Richtlinien für Autoren der *Fontane Blätter*

Einsendeadresse: Theodor-Fontane-Archiv
Große Weinmeisterstraße 46/47
14469 Potsdam
fontanearchiv@uni-potsdam.de

Beiträge werden entsprechend dem Peer-Review-Verfahren von einem unabhängigen Beirat begutachtet. Über die Veröffentlichung entscheiden die Herausgeber gemeinsam mit dem Beirat.

1. Manuskript

Das Manuskript soll auf fortlaufend nummerierten Seiten geschrieben werden. Der Umfang sollte einschließlich der Anmerkungen 25 Manuskriptseiten (à 3.000 Zeichen einschließlich Leerzeichen) nicht überschreiten. Rezensionen sollten auf 5 Manuskriptseiten beschränkt bleiben und möglichst auf Anmerkungen verzichten. Das Manuskript bitte als E-Mail-Anhang (word-Datei/rtf-Datei und als pdf-Datei resp. als Ausdruck) senden.

2. Texteinrichtung

Text: Fließtext (ohne Silbentrennung), linksbündig.

Absätze: Einzug der ersten Zeile ohne vorherige Leerzeile.

Titel von Werken, Zeitungen und Zeitschriften sowie Namen von Institutionen: *kursiv*.

Hervorhebungen *kursiv* oder in einfachen Anführungszeichen „...“ oder ...c.

3. Zitate

In Anführungszeichen: „...“ oder: »...«.

Zitat im Zitat in einfachen Anführungszeichen: ‚...‘ bzw. ›...‹.

Zitate über mehr als 4 Zeilen bitte wie Absätze behandeln.

Auslassungen: drei Punkte in eckigen Klammern [...].

Einfügungen des Autors bzw. Herausgebers: [in eckigen Klammern].

4. Anmerkungen

Anmerkungen bitte als Endnoten in fortlaufender Zählung formatieren.

Endnotenziffern im Text hochgestellt, ohne Klammer oder Punkt. Endnoten

folgen auf das Satzzeichen, wenn sie sich auf den ganzen Satz, sie folgen

unmittelbar hinter dem Wort, wenn sie sich nur auf das Wort beziehen.

Namen von Autoren/Herausgebern in den Anmerkungen bitte nicht hervorheben.

Zitierweise in den Anmerkungen:

Selbständige Literatur:

Autor (Vorname Nachname): *Titel. Untertitel*. Ort Jahr. (Reihentitel), S. XX–XX, hier S. XX.

Unselbständige Literatur:

Autor (Vorname Nachname): *Titel. Untertitel*. In: Autor/Hrsg. (Vorname Nachname): *Titel. Untertitel*. Ort Jahr. (Reihentitel), S. XX–XX, hier S. XX.

Autor (Vorname Nachname): *Titel. Untertitel*. In: *Zeitschriftentitel*. Jg. und/oder Bd. (Erscheinungsjahr) Heft/[Nr.], S. XX–XX, hier S. XX.

Wiederholte Zitate: Nachname, wie Anm. X, S. XX.

Zitate in direkter Folge: Ebd., S. XX.

Verweise: vgl.

5. Editionen

Beabsichtigen Sie die Edition von Briefen/Texten nach Handschriften oder

Drucken, so setzen Sie sich bitte mit den Herausgebern in Verbindung.

Edierte Texte/Briefe bitte im Titel resp. im Untertitel anzeigen.

6. Siglen und Abkürzungen

AFA (Aufbau Fontane-Ausgabe) Hrsg. von Peter Goldammer, Gotthard Eler u. a. Berlin, Weimar: Aufbau-Verlag 1969–1993. (Bd. evtl. Aufl. Jahr, S. XX)

Bsp.: Theodor Fontane: *Wie sich meine Frau einen Beamten denkt*. In: AFA *Autobiographische Schriften* III/1. 1982, S. 438.

FBG (Fontane Bibliographie) Wolfgang Rasch: *Theodor Fontane Bibliographie. Werk und Forschung*. In Verbindung mit der Humboldt-Universität zu Berlin

und dem Theodor-Fontane-Archiv Potsdam hrsg. von Ernst Osterkamp und Hanna Delf von Wolzogen. 3 Bde. Berlin, New York: de Gruyter 2006.

FBG-online (Fontane Bibliographie online, fortlaufend ergänzt und korrigiert)

Wolfgang Rasch: Theodor Fontane Bibliographie online. Auf der Grundlage der *Theodor Fontane Bibliographie. Werk und Forschung* (3 Bde., Berlin: De Gruyter 2006) hrsg. von Theodor-Fontane-Archiv. Potsdam 2019 ff.

URL: www.fontanearchiv.de/fontane-bibliographie/

FChronik (Fontane Chronik) Roland Berbig: *Theodor Fontane Chronik*. 5 Bde.

Berlin, New York: de Gruyter 2010.

GBA (Große Brandenburger Ausgabe) Begründet und hrsg. von Gotthard Erler. Fortgeführt von Gabriele Radecke und Heinrich Detering. Berlin: Aufbau-Verlag 1994 ff. (Bd. evtl. Aufl. Jahr, S. XX)

Bsp.: Theodor Fontane: *Die Juden in unserer Gesellschaft*. In: GBA *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. Bd. 7. *Das Ländchen Friesack und die Bredows*. 1994, S. 299.

HBV (Hanser Briefverzeichnis) *Die Briefe Theodor Fontanes. Verzeichnis und Register*. Hrsg. von Charlotte Jolles und Walter Müller-Seidel. München: Hanser 1987.

HFA (Hanser Fontane-Ausgabe) *Werke, Schriften und Briefe* [zuerst unter dem Titel *Sämtliche Werke*]. Hrsg. von Walter Keitel und Helmuth Nürnberger. München: Hanser 1962–1997. (Abteilung, Bd. evtl. Aufl. Jahr, S. XX)

Bsp.: Theodor Fontane: *Geschwisterliebe*. In: HFA I, 7. ²1984, S. 123–153.

NFA (Nymphenburger Fontane-Ausgabe) *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Edgar Gross, Kurt Schreinert u.a. München: Nymphenburger 1959–1975. (Bd. Jahr, S. XX)

Bsp.: Theodor Fontane: *Geschwisterliebe*. In: NFA XXIV. 1975, S. 9–39.

Prop (Propyläen Briefausgabe) *Briefe*. I–IV. Hrsg. von Kurt Schreinert. Zu Ende geführt u. mit einem Nachwort versehen von Charlotte Jolles. Berlin: Propyläen 1968–1971.

TFA Theodor-Fontane-Archiv Potsdam

Bl. Blatt

eh. eigenhändig

Hrsg. Herausgeber(in)

hrsg. herausgegeben

Hs. Handschrift

hs. handschriftlich

m.U. mit Unterschrift

o.O. ohne Ort

o.D. ohne Datum

Ts. Typoskript

7. Abbildungen

Abbildungsvorlagen: hochauflösende Scans (300 dpi), in Ausnahmefällen auch Schwarzweißzeichnungen bzw. Hochglanzfotos.

Die Abb.-Folge bitte im Manuskript durch geklammerte Nummerierung: (Abb. 1) anzeigen.

Abb. mit folgenden Angaben auszeichnen: Maler/Fotograf: Titel, Jahr, Besitzende Institution/Person (Rechteinhaber), Signatur.

Bitte beachten Sie, dass Abbildungen nur gedruckt werden können, wenn eine Reproduktionsgenehmigung vorliegt. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Redaktion.